Digitized by Google

PRESERVATION
MICROFILM
AVAILABLE

Library
of the
University of Wisconsin

PRESERVATION
FILM
AVAILABLE

Digitized by Google

Digitized by Google

Anna Croissant-Rust: Felsenbrunner Hof

Digitized by Google

Anna Croissant-Rust

Felsenbrunner Hof

Eine Gutsgeschichte

Dritte Auflage

1910

München und Leipzig verlegt bei Georg Müller

Digitized by Google

Copyright
1910
by Georg Müller
in München

Digitized by Google

242401
FEB 16 1921
X47Y
.C87
FE

Auf dem breiten ſandigen Wege, der faſt ſchnurgerade vom Walde durch die Felder und Wieſen führte, fuhr ein offener Wagen mit zwei ſchönen Rappen beſpannt. Die Rappen lenkte, neben dem weißhaarigen Kutſcher ſitzend, ein Junge, der vor Erregung die Augenbrauen zuſammengezogen und die Lippen eingekniffen hatte. Die kleinen braungebrannten Hände hielten mit Zähigkeit und Willenskraft die Zügel der übermütigen Pferde.

Die im Wagen lachten über den Jungen und ſeinen Eifer. Da ſaßen, ihm zunächſt, ſeine beiden Schweſtern in weißen Kleidern, die ſchöne Helene mit den dunklen Haaren und Alwine, die älteſte. Dann kam der Vater, der in übermütiger Laune vom Hoteltiſch aufgeſtanden war, und immer noch lachte und ſcherzte, während des Jungen älterer Bruder Heinrich ſpöttiſch und wortkarg nach dem Jüngeren ſchaute. Sie waren alle in der Stadt geweſen an dieſem

Digitized by Google

heißen Maisonntag, nur die Mutter fehlte, die lieber in ihren kühlen Zimmern allein blieb.

Den Jungen dünkte es herrlich, im Maisonnenschein durch die Felder zu fahren, und wieder im Schatten der Wälder, auf breiten Landstraßen, während über den Wiesen allmählich die Kuppen des Hochwaldes aufstiegen. Aber die im Wagen sahen solche Dinge nicht, sie sprachen von anderem.

Die Schwestern von den Einkäufen, die sie in der Stadt gemacht, von den Thomanns, ihren Gutsnachbarn, die sie gesprochen, von jungen Herren und schönen Kleidern. Sie steckten fortwährend die Köpfe zusammen und kicherten, weil sie der Vater, fast wie ein gönnerhafter älterer Anbeter, neckte.

Er hatte mit Freunden im ersten Hotel gefrühstückt, reichlich, seiner Laune nach, und fragte nun seine Töchter, die ihre eigenen Wege gegangen waren, in einer etwas rüd jovialen Weise über ihre Erlebnisse. Heinrich hörte mit halbem, fast überlegenem Lächeln zu; er war gelangweilt dagesessen, bis der Kutscher, der alte Hannes, an der Waldecke dem kleinen Burschen die Zügel gegeben hatte. Nun blickte er nur mehr auf diese kleinen zuckenden Hände und sah und hörte nichts weiter sonst; der Junge fühlte es, und seine Lippen kniffen sich immer mehr ein, während die Backen dunkelrot wurden, bis er endlich die Pferde in schönem Bogen vor der Eingangstüre des Hauses parierte.

Die Schwestern sprangen lachend ab, ihre Einkäufe auf den Armen.

„Nun, Peter, zeig doch Deine Hände! Wie sehen sie denn aus? Bist Du nun zufrieden, Du Held, wenn sie Dir recht weh tun?"

Es klang scherzhaft, aber ein Unterton von Bosheit und Gereiztheit war darin.

Digitized by Google

„Wie wird der seine Hände spüren!“ sagte der Vater, „lieber stirbt er, als daß er das eingesteht. Jetzt hat er doch seinen Willen! Siehst Du, Heinrich, Du hast es bis jetzt nicht so weit gebracht,“ sagte er zu seinem Aeltesten.

„Wozu?“ meinte der und hob geringschätzig die Achseln. „Der alte Hannes ist ja da, und wenn er abgeht, kann Peter den Kutscher machen; kutschieren, das hat Zeit für mich.“

„Zeit, Zeit! Alles hat Zeit bei Dir, bis es zu spät ist!“ Des Vaters gute Laune war verflogen. „Der ist ein Felsenbrunner, der hat Zähigkeit und Du nicht, das ist es!“ schrie er.

Heinrich verzog den Mund und sah den Vater keck an. „Zähigkeit? Das sagst Du?“ er sprach so leise, daß es der Vater überhören konnte, wenn er wollte. Er überhörte es und folgte schnell seinen Töchtern ins Haus. Gebückt war er vom Wagen gestiegen, aber er richtete sich im Gehen und unter seinem Aerger wieder auf.

So erschien er groß und stattlich; breitschulterig und kräftig. Sein Haar begann zwar an den Schläfen schon zu ergrauen und der Bart zeigte weiße Spitzen, dennoch hatte er etwas Jugendliches, etwas vom Eroberer. Seine dunklen Augen lagen in einem feuchten Glanz, und die Wangen hatten die satte Röte einer überreifen Aprikose. An Wangen und Augen konnte man sehen, daß er schwere Weine und guten Tisch liebte; trotzdem er schon merkbar Fett anzusetzen begann, hatte seine Erscheinung noch etwas Sieghaftes durch die kühnen Züge mit der starken Nase, den streng gezeichneten Augenbrauen und dem gewölbten sinnlichen Munde, der, wie die blitzenden Zähne, von großer Schönheit war.

Dieselben strengen Augenbrauen und dieselbe Nase

Digitized by Google

hatte Peter, sonst glich er seinem Vater keineswegs. Wie er so vom Bock herunterkletterte, etwas steif vom Sitzen, unbeholfen durch die Reden der Aelteren, war sein längliches Knabengesicht finster und unschön.

Sobald er die Pferde dem Kutscher überlassen hatte, war aus dem frischen, glühenden Jungen ein verdrossener und mürrischer geworden.

Sein Bruder hatte ihn mit einem versteckten Rippenstoß empfangen, den Peter rasch und fast tückisch mit einem heftigen Faustschlag erwiderte.

Klein, sehr kräftig und sehnig gebaut, glich Peter ebensowenig seinem schlanken, blonden Bruder, der groß und verweichlicht neben ihm stand, die Augen halb geschlossen.

Erst sechzehn Jahre alt, hatte Heinrich den Ausdruck eines Fünfundzwanzigjährigen. Nichts Jungenhaftes, nichts Unausgebildetes, nichts Störendes oder Lächerliches war in seiner Gestalt, alles war schon fertig, alles war harmonisch und schön gebildet, und man konnte sich leicht denken, wie dieser Sechzehnjährige als Vierziger aussehen würde.

Gewiß hatte sein Vater in demselben Alter ebenso ausgesehen, nur fehlten dem Sohne die rassigen Farben und das Temperament des Vaters.

Die vom Felsenbrunnerhof hatten alle krauses dunkles Haar, blitzende Zähne und Peters braune Haut; die Wangen waren rot und die Augen leuchteten. So sahen auch die Oelbilder aus, die noch in den Winkeln des Hauses und auf dem Speicher standen. Die Felsenbrunner waren eine alte Familie; ihr Hof war ein langgestrecktes weißes Gebäude, das durch seine Größe, das mächtige Dach, die geplattete breite Auffahrt, die vielen hellen Fenster mit den lustig grünen Läden, zwischen seinen mächtigen Kastanienbäumen

Digitized by Google

weit mehr einem Schlosse ähnlich sah, denn einem einfachen Landhaus.

Zu Anfang des vorigen Jahrhunderts an Stelle des kleineren alten neu gebaut, hatte es ganz das trauliche und zugleich weitläufige Aussehen der Bauten dieser Zeit: einfache Vornehmheit ohne Ansprüche an Vornehmheit zu machen. Behaglich und doch stolz hob es seine helle Fassade mitten aus Gärten und Bäumen. Das „Schlößche" hieß es in der ganzen Gegend.

Eigentlich war es ein Einödhof. In der weiten grünen Mulde gelegen, vor rauhen Winden geschützt, waren seine Felder weit fruchtbarer, als die Sandstrecken ringsum und die mageren Aecker der kleineren entfernteren Höfe. Vom Fenster des großen Eßzimmers aus konnte man über eine Erdwelle hinüber gerade noch ein Dach sehen, sonst war alles Einsamkeit.

Auch an diesem hellen Maisonntag lag das Haus still mit geschlossenen Läden, und als die lauten Stimmen der Schwestern verklungen und die Tritte des Vaters verhallt waren, stand Peter eine Weile unschlüssig auf dem sonnigen Platz. Er fühlte sich wie ausgestoßen; die andern lachten zusammen und gingen zusammen, ihn hatte keiner weiter beachtet. Er sah zu den Fenstern der Mutter empor, wagte aber nicht sie zu stören. Die Rührung preßte ihm jedesmal die Kehle zusammen, wenn er an diese schwache, kränkliche Mutter dachte, die so einsam in ihren Stuben im Obergeschoß hauste. Verscheucht war sie schon seit Jahren vor dem großen Haushalt dahin geflohen, wo sie ihr Leben für sich führte. Dort oben hatte sie den Ausblick auf Gärten und Bäume, auf die weiten Bogen der Waldberge und war zufrieden, wenn niemand sie störte. Meist lag sie auf dem Diwan und las, oder musizierte zuweilen. Von Zeit

Digitized by Google

zu Zeit lockte ihr Gesang Peter an die Türe, den Mut zum Eintreten fand er aber nicht, denn sie erschrak und streckte die Hände wie zur Abwehr aus, wenn jemand unvermutet bei ihr eindrang. Alles Laute, alle Unruhe und allen Streit wehrte sie von sich ab.

Peter wußte wohl, daß seine Geschwister ihr schon lange über den Kopf gewachsen waren und es schmerzte ihn, daß sie an dem Vater keine rechte Stütze hatte. Er selbst liebte seine Geschwister nicht, die ihm nur spöttisch oder gar gehässig begegneten, und empfand Furcht und Scheu vor seinem Vater, dessen Launen und Neigungen er nicht begriff, dessen Tadel ihn ververwirrte, und dessen maßlose Zornesausbrüche ihn abstießen. Seine Geschwister sprachen immer in liebloser Weise von ihm — mochten sie das tun, wenn nur die Mutter an ihn glaubte! Peter kannte keinen höheren Wunsch, als in ihren hellen Stuben zu sein, still in einer Ecke zu sitzen und ihren Gesang zu hören, oder die vielen feinen Bilder an den Wänden betrachten und ihr ein klein wenig zeigen zu dürfen, wie er sie liebte. Aber er war viel zu linkisch — zu störrisch, sagte Alwine — und zu unbeholfen — ungehobelt, nannte es Heinrich, — dazu, sich zu offenbaren und deshalb stets befangen bei ihr. Trotzdem hatte er das starke und sichere Gefühl, daß sie wußte, wie er an ihr hing; es war eine scheue und schamhafte Liebe zwischen den beiden.

Peter sah noch einmal zu den geschlossenen Fenstern empor, dann drehte er sich seufzend um. Wohin sollte er gehen?

Zu Gretchen? Er dachte einen Augenblick nach, dann zogen sich seine Augenbrauen finster zusammen. Nein, wenn Gretchen es lieber hatte, daß Heinrich kam —! So ging er, wohin er jeden Sonntag ging, zum alten Hannes.

Digitized by Google

Es waren noch Trotz und Widerſpenſtigkeit in ihm, als er ſich neben den alten Knecht ſetzte, der im weißen Hemd, das ſeidene Halstuch verknotet, die „Peif“ zwiſchen den Stummeln, die „Kapp“ auf dem linken Ohr, unter dem Hollunderbaum ſaß und mit porzellanblauen Augen — ſeinem Sonntagsblick, wie die Mutter ſagte, — über die Wieſen und Felder ſchaute.

Hannes war ſeine Zuflucht; er hatte ſtets Geduld mit ihm gehabt, er kannte all ſeine Nöten von Kindsbeinen an. Er ſchrie ihn nicht an, er wurde nicht wütend wie die andern, oder gar traurig wie die Mutter; er horchte zu und verſtand es, aus den Wirrniſſen ſeiner Reden das Richtige herauszufinden. Auch tröſten konnte er, trotz aller Kargheit, und eine Zauberpfeife blies er, die dem Jungen durch Mark und Bein ging, und deren Ton ihm Rückgrat und Halt gab. Nicht oft genug konnte er wiederholen: „Loß ſe all minanner! Du, Du ſteckſcht ſe jo doch noch all in de Sack. E Kerl wie Du! Der Heinrich — no ja — ich will nit redde! — Du biſcht der Eenzig, Du ſollſcht des Gut kriehche. — No, wart mer's ab!“

Er redete mit dem Jungen wie mit einem Erwachſenen über Mißſtände in der Bewirtſchaftung des Gutes, über Verkehrtheiten und Verſchwendungen: „Des macht alles des Dos, der Kuno.“ Der Kuno war ſein Flurnachbar, und von Jugend an ſein ärgſter Feind. Wochenlang gingen die zwei Alten aneinander vorbei und taten, als ſähen ſie ſich nicht, bis den verkniffenen boshaften Kuno ſeine Art von Schalkheit überfiel, und er grinſend rief: „Guck ämol do! Do ſoll mich doch!! — Is des nit derſelb' Gräfehannes, der wu in de verziger Johr geſeſſe hot?

„Hecker, Struwe, deitſcher Mann.
„Für die Freiheit ſterben kann.“

Gekennt hätt' ich Dich nimmi, ſo uralt ſiehſchde aus!“

Digitized by Google

„Ich gäb' D'r jo gern en Tritt, wann ich norre wißt wuhin, es is kenn Platz do!" rächte ſich der behäbige Hannes.

Zu Zeiten beluſtigte Peter das wunderliche und verbiſſene Gebaren der beiden alten Dienſtboten, die ſchon äußerlich Gegenſätze waren; aber zu Zeiten, wo er mürriſch oder troſtbedürftig war, wo ihn die Uneinigkeit mit ſeinen Geſchwiſtern bedrückte, empfand er es als etwas Unwürdiges und ſchwieg bockbeinig, wenn Hannes die alten Geſchichten auftiſchte.

Heute mußte den Alten irgend etwas erregen, das ſah Peter ſchon an den großen Wolken „Tubakraach", die Hannes ausſtieß. Der Geruch des Pfälzer Krautes gehörte für Peter zu den Sonntagen, wie des Hannes „Peif" mit dem tiefdekolletierten ſchönen Frauenzimmer darauf und ſein blühweißes Hemd.

„No, heit waren ſe awer widder een Herz un een Seel, und der Pape war luſchdig!" fing er an und ſchaute weiter in die Ferne.

Peter nickte. Er haßte dieſe Fahrten in die Stadt, wo ſein Vater ſchwere Weine trank und ausgelaſſen wurde, und ſeine Geſchwiſter mit ihm umgingen wie mit einem fidelen Kameraden; wo ſich die gute Laune noch am Kaffeetiſch zu Hauſe fortſetzte und Peter ſich nur als der Geduldete in der luſtigen Runde vorkam und jeden Augenblick davor zitterte, daß ſeine Mutter eintreten und die flackernden Augen ſeines Vaters ſehen könnte. Sie war fremd unter ihnen, wie er, ſie gehörte nicht zu ihnen, wie er.

„Hen ſe widder neie Kleeder kriehcht, die ſcheene Mamſelle?"

„Ach was, ich weiß nicht," wehrte Peter unwirſch ab. Es ärgerte ihn heute, daß ſich der Hannes in alles miſchte. Gewiß, hatten ſie wieder neue Kleider bekommen, ſie bekamen überhaupt alles vom Vater, was

Digitized by Google

sie wollten! Man sah ihm ja den Stolz auf seine eleganten Töchter von weitem an! Sie waren auch mehr wie er geartet, nicht so schwerfällig wie Peter, liebten lautes, fröhliches Wesen, Helene, die des Vaters Liebling war, besonders Eleganz, Toiletten und Süßigkeiten.

„Ja, die reiche Leit'," fing Hannes wieder bedächtig an, „Vergniege und Luschtbarkeite! Geld do naus un Geld do naus! Fahr'n in die Stadt, wann m'r aa die Gäul' in der Oekonomie braucht! Dei Mutter wann ich wär', Peter, ich wißt, was ich zu tun hätt'. Verschwende und immer meh' verschwende! No, ich hab nix gesaht!"

Peter wurde rot. Er erinnerte sich an Gespräche zwischen seinen Geschwistern und seinem Vater. Er sah sie alle am Tisch sitzen und lachen und schäkern. „Fahren wir bald wieder in die Stadt?" frug der Vater, „fahren wir morgen? Heute? Ich lasse anspannen!"

Alwine sagte dann jedesmal etwas ernüchtert —: „Ja hast Du denn Zeit? Brauchst Du die Pferde nicht in der Oekonomie?"

„Das wär' noch schöner, wenn der Herr vom Felsenbrunnerhof sich nicht erlauben dürfte in die Stadt zu fahren, wann's ihm paßt!" brauste der Vater auf. „Bin ich ein Bauer? Soll ich den Mistkarren fahren?"

Da blickten die Schwestern ihren eleganten Vater an und lachten laut, aber seine gute Laune war weg, er fuhr seine Töchter nicht zur Stadt.

„Dein' Mutter, wann ich wär'! Verschwende und nix als verschwende." Das war Peter im Ohr hängen geblieben und verdichtete sich zu einer gewissen Unruhe bei ihm. Hannes machte in der letzten Zeit immerfort solche Andeutungen. Was war denn? Sie lebten doch gut und reichlich. Sein Vater und Heinrich hatten den ersten Schneider, seine Schwestern

Digitized by Google

teure Kleider, die Mutter kaufte ſich Bücher und Stiche, ſoviel ſie wollte, das Haus war voller Dienſtboten, Kaſten und Keller voll!

„Was meinſt Du denn immer, Hannes, mit Deinen verſteckten Reden? Rede g'rad heraus! Wer verſchwendet? Warum ſoll man nicht verſchwenden? Was iſt los? Wir ſind doch reiche Leute?"

„Was ich meen, Peter? Nix meen ich. Ehr ſin' freilich reiche Leit, Ehr han de ſchenſchte Beſitz weit un breit, keen Hof in der Hinnerpalz is ſo, — aber do g'hert Eener her, der alles feſcht in der Hand hot. Verſtanne? Guck doch um Dich! Siehſchte dann was anneres wie Eier Eigetum? E Goldgrub kennt der Hof ſein! Freiherre, Ferſchde ſin Ehr! Ferſchde! Wann — —"

Aber Peter hörte nichts mehr. Wie der Alte ſo weit umfaſſend mit dem Pfeifenſtiel in die ſonnenbeglänzte Ferne gedeutet hatte, über Felder und Wieſen weg bis zum Wald, ward der Wunſch heiß in ihm entfacht, in die ſprühende goldige Pracht hinauszulaufen. Mit heißem Kopf ſtürmte er fort und war bald mitten in den Kornfeldern. Streckauf und streckab, vom Fuß der Berge, bis zu der Landſtraße hin zogen ſich lange hellgrüne Bänder wie aus zarter Seide gewebt. Regungslos ſtanden die jungen Aehren. Das waren die Felder vom Felſenbrunnerhof. „Fürſten ſeid Ihr!" und mit neuen Augen ſah Peter auf die Aecker, die ſich ſchwachwellig mit dem Terrain hoben und ſenkten, bis ſie ſich, immer ſchmäler werdend, an der ſtaubigen Landſtraße verloren. Dort zitterte die Luft ſchon ſommerlich heiß.

Die Worte des alten Hannes fielen ihm ein: „Was is des for e Beſitz! In der ganze Palz gibt's keen wie den!" Es war, als hätte er erſt Augen dafür bekommen, neue Augen, andere Augen.

Digitized by Google

Er hob den Kopf wie ein feuriges junges Roß, als er in den Wald eintrat, der ihm seine Kühle schon entgegengeschickt hatte. Schwarz und feucht war's unter den Tannen, und Peter dehnte sich wohlig wie in einem kühlen Bade. Es roch nach Harz und Blumen und jungen Kräutern, nach Frische und Wachstum. Immer höher stieg Peter, bis er bei einem Auslug die ganze in Glut zitternde Ebene vor sich sah.

Nichts rührte sich, kein Wind kam in die alten Buchen ober ihm. Die Sonnenflecken standen unbeweglich auf dem violettbraunen Grund.

Die ganze Landschaft schlief in dieser heißen Stunde, kein Ton kam herauf, sein Vaterhaus schien förmlich von innen heraus zu strahlen, so glänzten seine weißen Mauern in der Sonne. Ganz ferne sah man ein paar Dächer, geduckt ruhten sie im Mittagsschlaf. Kein Hahnenschrei, nicht das Blöcken eines einzigen Tieres, kein Hundegebell, nichts war hörbar, alles stand wie verzaubert.

Und Peter kam sich plötzlich vor wie Einer, der allein wacht, Einer, dem dies alles gehörte, der nur die Hand auszustrecken brauchte — Besitz! Besitz! es war sein, er brauchte nur zuzugreifen; sogar die Quelle, die dort aus dem Felsen kam, und die dem Hof den Namen gegeben, war sein, und auch der Gesang der Vögel, der auf einmal leise und wie tastend anhob, gehörte ihm. Sein war der uralte Hochwald, der seine Reihen über den Rücken hinstreckte, sein war die Luft, die er atmete, und er ließ sich mit einer wahren Wollust von der Sonne versengen, denn es war seine Sonne.

Freiherrn! Freiherrn. Nein Fürsten! Mit erhobenem Kopfe stürzte er über den Berg hinunter und glühend kam er am Hause an. Sein Vater lag im Feldstuhl unter den Kastanienbäumen, rauchte und

Digitized by Google

schaute den Jungen, der sonst immer mit verdrossenem Gesicht herumlief, verwundert an.

Er hatte Peter gesehen, wie er noch als kleines Pünktchen in seinem hellen Anzug am Waldausgang aufgetaucht war und hatte seinen hastigen Lauf beobachtet, bis er unter den Hecken des Gartens verschwand und dann plötzlich vor ihm stand, mit glänzenden Augen, fast einen Zug feierlicher Heiterkeit und Gehobenheit im Gesicht.

„Bursch, was ist denn mit Dir los? Wo warst Du denn?"

„Herumgeschaut habe ich," sagte Peter, „es war alles so schön!"

„Was denn?"

„Unser Besitz."

Der Vater stutzte, runzelte die Brauen, dann lachte er. „Unser Besitz! Du gefällst mir! Weißt Du auch, wie weit er reicht?" Er zog die Uhr. „Wie denkst Du denn darüber, mein Sohn, wir haben noch Zeit bis zum Vesperbrot, wollen wir uns unsern Besitz ansehen? Es ist ganz gut, wenn ich wieder einmal herumkomme, und Heinrich — na ja! Drinnen schläft er, also komm Du. Wir nehmen den Hohlweg, da ist es kühler."

Zuerst hatte der Vater den Versuch gemacht, den Jungen an der Hand zu führen, es aber sofort in einem sichtbaren Aergerlichsein unterlassen. Peter schritt ja wie ein Alter neben ihm und beschaute alles rechts und links, prüfend und wichtig. Aus Neigung hätte er seines Kindes Hand niemals erfaßt, wie sich Peters Finger nie mit Zutrauen in die seinen gelegt hätten. Das war kein Kind, das neben ihm herging!

Der Vater wurde mißmutig, es begann ihn nach kurzer Zeit zu langweilen, dann zu ermatten und

Digitized by Google

ſchließlich zu quälen, daß er dieſen Gang vorgeſchlagen hatte.

Gewiß, Peter war ein ganzer Kerl geweſen, als er ſo glühend vor ihm ſtand, er hatte ihm gefallen mit den blitzenden Augen, er, der immer den Kopf trotzig ſenkte; aber der, der ſo nüchtern mit ihm ging und ſo kluge und faſt geſchäftsmäßige Fragen ſtellte, war ihm unbequem. Er ahnte nicht, was in der Seele des Kindes vorging, fühlte nicht, wie Peter verlegen und unſicher war, und wie das Gefühl allmählich ſchwand, das ihn ſo hochgetragen und dem Vater näher gebracht. Peter wieder fühlte die Erkältung des Vaters, wußte ſie nicht zu deuten und litt darunter. Einmal hatte er ſchüchtern gefragt, als ſie an dem Kiefernwald vorbeigingen: „Gehört der auch uns?“

„Nonſens! Haſt Du nicht genug? Willſt Du auch dieſen ekligen Wald noch haben?“

„Aber die Wieſen, der Kartoffelacker,“ fragte Peter noch leiſer und unſicherer.

„Gehören uns, beruhige Dich.“

Wie ſeltſam, daß er nie daher gekommen, daß ihm alles hier fremd war!

„Beſitz, Beſitz!“ klang es, halb verwiſcht und verworren in Peter. Warum nur der Vater keine Augen für die wundervollen Wieſen und ſtattlichen Aecker hatte? Unluſtig ſchritt er neben Peter her und ſeine Laune verdüſterte ſich zuſehends. Die Hitze war zu groß, und der Vater wurde immer müder. Dennoch ſchritt er weiter, und man konnte ſehen, daß er mit Mühe den Groll auf ſein Kind unterdrückte.

Längſt war der Felſenbrunnerhof verſchwunden, das Terrain ſenkte ſich immer mehr. Die Quelle, die vom Hochwald kam, lief, ſich vom Weg entfernend und ſich ihm wieder nähernd, als Bach neben ihnen her.

Auf einmal umbuſchte ſich der Bach, machte einen

Digitized by Google

großen Bogen, von Erlen umsäumt, ein kleiner Hügel schob sich vor, da war er wieder, und — Peter hätte fast einen Schrei ausgestoßen — vor ihnen lag still und glitzernd ein großer Weiher.

Die Sonne schien schräg über ihn hin, daß er wie in Goldschuppen glänzte. Hinter den hellgrünen Ufern fing es allmählich an, sich zu heben, schwarze Tannen standen auf rotem Sande und zogen im Widerschein einen tintigen Streifen in den Uferrand, dahinter rundeten sich Waldwelle hinter Waldwelle, die Berge des Westrichs.

Peter empfand etwas wie Beklemmung vor diesem einsamen, schönen, ihm ungewohnten Orte. Er schaute lange über das Wasser hin, dann frug er leise:

„Wem gehört er?"

„Den Thomanns," entgegnete abweisend der Vater.

Peter überkam eine seltsame Trauer. Er gehörte nicht ihnen!

„Hat er immer den Thomanns gehört?"

„Nein."

„Wem denn?"

„Uns."

„Warum gehört er uns nimmer?"

Es bricht unvermutet aus dem Knaben, das Weinen würgt ihn: „Warum habt Ihr ihn hergegeben? Warum habt Ihr den schönen Weiher hergegeben?" Eine ohnmächtige weinerliche Wut überkommt ihn, eine Wut auf den Vater, der nicht anwortet und nur einen haßerfüllten Blick auf ihn wirft, ihn despotisch beim Handgelenk packt und mit sich zieht. Doch diese gewaltsame Art, ihn wegzubringen, reizte den Buben immer mehr. „Du mußt ihn kaufen," schrie er außer sich, „kauf ihn, kauf ihn wieder!"

„So kauf Du ihn, mein Söhnchen," höhnte sein Vater.

Digitized by Google

„Ja, das tu ich, das tu ich gewiß, wenn ich groß bin. Ich will ihn wieder haben!"

Der Vater schleuderte seine Hand weg und ging weiter.

Peter war fassungslos. Ein dumpfes quälendes Gefühl stieg in ihm auf. Der Vater haßte ihn. Warum?

Er grübelte und grübelte und zerquälte sich. Was hatte er getan? Gewiß, er war heftig, er war herrisch gewesen. Oh Gott, oh Gott, daß er auch so sein mußte!

Keuchend schritt er hinterdrein und blieb zuletzt zurück, setzte sich hin und verlor den Vater aus dem Gesicht.

Nachdem Peter eine Zeitlang gesessen, stand er müde auf; als er über die Wegsteigung weg war, sah er den Vater schon unten durch die Wiesen gehen. Er folgte langsam und mit gesenktem Kopf dem Pfad; so erreichten sie gesondert das Haus.

Unter den mächtigen Kastanienbäumen, die von Tausenden von Bienen umsummt ihre weißroten Kerzen wiegten, stand der Vespertisch bereit. Ein großer runder Tisch mit einer derben weißen Decke gedeckt, wie sie die Mutter liebte. Butter, Milch in Gläsern, Honig, Landschinken, die ersten Kirschen in einer wundervollen alten Kristallschale standen da, Weinflaschen, Tassen und Gläser. Es sah ländlich, dabei aber reich und festlich aus. — Peter hatte sich ums Haus geschlichen und spähte begehrlich nach dem Tisch, er hatte schrecklich Hunger, aber er wagte nicht, dem Vater jetzt unter die Augen zu treten, der eben aus dem Hause kam, wo er die Vesperglocke geläutet hatte. Er zankte, daß keine der Töchter es getan, denn ihnen gehörte das an Sonntagen zu. Er hatte so an-

Digitized by Google

haltend und heftig geläutet, daß die jungen Mädchen über die Treppe herunter gestürzt kamen, Helene im Laufen noch ihren Gürtel schließend.

„Da freut man sich auf einen gemütlichen Kaffeetisch, aber jeder tut was er will, auf mich wird nicht geachtet. Schämt Ihr Euch nicht und legt Euch zu Bett? Was? — Die Stadt? Lächerlich! Ich war zwei Stunden spazieren!" Er goß ein Glas Wein hinunter.

Die Schwestern sahen sich an: Er ging doch sonst nie spazieren! „Du warst so lustig vorhin!"

„In diesem Hause verlernt man allmählich das Lustigsein! Irgendetwas, oder irgend einer fehlt immer" schrie er heftig.

„Ich will Heinrich holen," erbot sich Helene. „Heinrich! Ein Bengel in seinen Jahren, der seine halben Ferien verschläft! Sagt man ihm etwas, schaut er einen an, als wollte er sagen: ‚Du bist ganz spaßhaft, mein Alterchen, red nur weiter!' Der! — Da ist Peter schon ein anderer Kerl!"

„Peter!" schrien die Schwestern wie aus einem Munde. „Peter! Keinen Kreuzer bekämen wir von dem! In Fetzen könnten wir laufen! Ein Wildling ist er, ein verstockter, boshafter, herrschsüchtiger Kerl. Das kommt davon, wenn man verhätschelt wird! Die Mutter ist schuld!"

„Eine abscheuliche Redensart, die da unter Euch umgeht! Du bist schuld! Sie ist schuld! Schweigt! Schweigt! Kein Wort mehr über Eure Mutter! Ihr habt ja keine Ahnung von ihr! Ihr lebt in den Tag hinein —" er fuhr sich mit der Hand über die Stirne, „wer weiß, wenn man ihn recht anpacken würde, — es steckt etwas in ihm! Aber Zeit haben, Ruhe haben. Das türmt sich ja um einen auf, Sorgen und Sorgen —"

Digitized by Google

Alwine machte ein überlegenes Gesicht. Sorgen?— Worüber hatte er sich in der Zwischenzeit geärgert? Heinrich? Daß der keine Freude am Lernen hatte, war doch eine alte Sache und herzlich gleichgültig. Er wurde Herr des Felsenbrunnerhofes mit oder ohne Examen, damit basta. Weibergeschichten? Ueber Weibergeschichten ärgerte sich der Alte nicht! Er war vorhin bei der Mutter gewesen. — Ihre Kränklichkeit nahm niemand tragisch, deshalb konnte er doch nicht verstimmt sein! Nicht?

Alwine hatte plötzlich einen Gedanken.

Sie biß sich auf die Unterlippe. Nein, das wäre zu abscheulich, zu rücksichtslos gegen die erwachsenen Töchter, das wäre ja geradezu skandalös! Sie dachte mit Grauen an die Geschichte vor zwei Jahren!

War das nicht schon mehr als genug, daß sie zu Viert waren?

Feindselig sah sie ihre Mutter an, als sie kam, nicht wie ein Kind seine Mutter sonst ansieht. Da trug sie natürlich wieder — ihre Marotte! — ein loses weißes Kleid und ging langsam, ein wenig vorgebeugt, die blassen Hände verschlungen.

Wie lächerlich Alwinen der Vater heute vorkam! Er führte seine Frau zum Lehnstuhl wie ein schmachtender Ritter! Dabei sah man ihm ihm die Ungeduld an. Konnte man denn so verlogen sein, sich so verstellen? Ihm lag heute gewiß nichts daran, den Zärtlichen zu spielen!

Blaß, blaß sah sie aus, aber hatte sie denn jemals anders ausgesehen?

Gewiß, ja, sie konnte anders aussehen. Wenn sie sang oder spielte, wenn sie sich für etwas begeisterte, wenn sie ihren Jungen verteidigte, oder, was Alwine besonders komisch vorkam, wenn sie den Vater mit glänzenden Augen ansah, weil einmal wieder alles

Digitized by Google

an ihm bebte von Lebensluſt, — oh, ſie kannte ſolche Augenblicke an ihm, wenn er ſprühte vor Uebermut! Nicht wie eine ältere Frau ihren Mann, wie eine verliebte Braut ihren Bräutigam ſah ſie ihn an!

Heute erſchien ſie Alwine verändert, und der Blick mit dem ſie auf ihren zerſtreuten und finſteren Mann und auf die lückenhafte Tafelrunde blickte, hatte etwas Aengſtliches, faſt Verſtörtes, wenn er auch gütig und freundlich war.

„Wo iſt Heinrich?"

„Er ſchläft," antwortete der Vater. „Gibt es denn eine angemeſſenere Beſchäftigung für einen feurigen Jüngling als das Schlafen?"

„Und Peter?"

Alwine nickte ihr mit ganz beſonderer Schadenfreude zu.

„Dein Liebling ſchätzt unſer Beſitztum ein," ſagte der Vater biſſig.

Die Mutter legte verwundert und begütigend ihre Hand auf die ſeine und verſuchte eine Erregung zu beſchwichtigen, deren Grund ſie nicht kannte. Nur einen Augenblick war das gütige Lächeln aus ihrem Geſicht verſchwunden, dann ſaß ſie in ihrer blaſſen Zartheit wieder freundlich, faſt heiter da.

Es war auffallend, wie wenig die Töchter von ihrem Weſen hatten. Beide waren derber, weniger vornehm in den Bewegungen und in der Sprechweiſe. Helene konnte als Schönheit gelten, ſie war blühend und leidenſchaftlich. Bei der älteren Frau waren die Züge zarter und vergeiſtigter. In der Stille und Vornehmheit ihres Gebarens nahm ſie ſich fremdartig aus im Kreiſe dieſer etwas lauten, robuſten Menſchen. Es ſchien, als ob ein feiner adeliger Gaſt in eine Geſellſchaft von Landjunkern geraten ſei. Am meiſten hatte Heinrich im Kolorit und in ſeiner Schlankheit

Digitized by Google

von der Mutter. Ihr schweres Haar war von einem schönen Aschblond, ihre Hände sahen neben den großen schlanken bräunlichen, aber wohlgeformten Händen Helenens und den sehnigen Alwinens aus wie die eines kranken Kindes.

„Habt Ihr alle einen schönen Sonntag in der Stadt gehabt?" frug die Mutter; man konnte heraushören, daß es ihr im Grunde gleichgültig blieb, was sie alle in dieser Stadt angefangen, die so weit, ach so weit für sie lag!

Sofort setzte auch Alwine ihr spöttisches Gesicht auf, und nur Helene antwortete: „Wir waren sehr vergnügt, Mutter, der Vater sehr animiert, gelt Vater? Uns hat er neue Kleider gekauft, denk nur! Mir eins, blaßrosa, und Alwine ein blaßblaues. Willst Du sie sehen?" Sie sprang auch schon eifrig auf.

Doch die Mutter wehrte ihr. Einen Augenblick schloß sie die Lider: „Kinder! Kinder! Schon wieder neue Kleider!"

Die Mädchen waren siebzehn und achtzehn Jahre alt, war es denn nötig, daß sie schon so viele Toiletten hatten?

„Ihr werdet verwöhnt! Ihr werdet wirklich verwöhnt!" sagte sie und lächelte dabei.

Was? Verwöhnt?" brauste Alwine auf. „Mein' ich auch! Wir mit unseren Fähnchen! Da hättest Du heute die Thomanns sehen sollen! Pariser Toiletten (sie sprach Twalette), sag ich Dir!"

„Liebes Kind," unterbrach sie der Vater und legte ärgerlich seine Zeitung beiseite, „die Thomanns sind die reichen Thomanns, und wir nur die Leute vom Felsenbrunnerhof. Für die sind wir überhaupt nicht angezogen! Im übrigen — ich wollte es vorhin schon sagen — ich wünsche das nicht mehr zu sehen, daß Ihr so liebenswürdig, ja fast unterwürfig gegen diese

Digitized by Google

hochnäsige Blase seid. Laßt sie laufen und grinst nicht untertänig, wenn sie mit Euch gnädig zu sprechen geruhen!"

„Habt Ihr mit den Thomanns gesprochen?" versuchte die Mutter abzulenken.

„Oh ja, sehr lange sogar," sagte Helene stolz, „mit ihnen und mit —" aber Alwine stieß sie unter dem Tisch an, da schwieg sie.

„War Frau Thomann auch dabei, die Feuerseele?" Die Mutter mußte bei dieser Frage lächeln. Diese Frau Thomann! Im Grunde die richtige nüchterne und kalkulierende Pfälzernatur, hatte sie einen Tropfen phantastisches Blut, den „Dichterspritzer" wie ihr Mann es nannte, mitbekommen, der sie zu etwas konfusen und schwärmerischen Taten drängte. Sie liebte es, sich mit interessanten Eigenschaften aufzuputzen, die sie eigentlich nicht besaß, hatte auch den Ehrgeiz gehabt, ein Bändchen Gedichte herauszugeben: „Lieder einer Feuerseele," und hielt sich nun auf Grund dieser Gedichte für den geistigen Mittelpunkt der ganzen Landschaft.

„Der alte lyrische Pfau hat natürlich auch dabei sein müssen, schrecklich aufgedonnert," sagte der Vater.

„Wer hot dann en Jour? Ich hab en Jour. Zu wem kummt dann die Elite? Zu mir kummt die Elite," äffte er sie nach und versuchte sein Kinn auf die Brust zu stemmen, genau wie sie ihr Doppelkinn auf den mächtigen Busen aufzustemmen pflegte.

Sie hatte in der Stadt einen schöngeistigen Salon, einen Jour, zu dem sie Berge von belegten Broten und Körbe voll Kuchen aufstellen ließ. Es war eine Zeitlang Mode, „so zu tun", als ob man auch schöngeistig sei und „höhere Interessen" habe; es wurde eine Art Sport, zu den Thomanns zu gehen. Sobald Thomanns aber ihr Landhaus in Josefstal bezogen,

Digitized by Google

veränderten ſich die äſthetiſchen Tees etwas. Wer da hinauskam, hatte es auf ein ſolides Mittag- oder Abendeſſen abgeſehen und wollte Freude und Gemütlichkeit in dem reichen großen Hauſe.

Auch dafür war Frau Thomann zu haben. „Ich kann mich aach ämol profan freue, wann's ſein muß!" Sie hörte gern ihre Gaſtfreundſchaft und ihre gute Küche preiſen und vergaß darüber einmal die Dichterin. Die Kalamität begann nur, wenn ſich einige „wirklich" ſchöngeiſtige verſprengte Elemente des Jours wieder einfanden und ſich nun von den andern Gäſten entweder abſonderten oder ſie überlegen und hochmütig behandelten, oder gar verſcheucht und vorwurfsvoll, wie ratloſe ſchwärmende Bienen um die Königin, um die Dichterin kreiſten, während die Töchter ſich nach Herzensluſt und in aller Fröhlichkeit mit den andern Gäſten vergnügten. Auch der alte Thomann hielt es mit den „andern", dabei war es ſein ſtilles Vergnügen, die beiden Lager zu beobachten und die Komik der Situation zu genießen. Am Schluß des Tages kam immer die Strafpredigt der Gattin für ihn und die Töchter. „Schäme muß m'r ſich über Euch, mit Eure vulgäre Neigunge! Gar keen Schwung können Ehr Euch gebe!"

Trotzdem war ſie die liebenswürdigſte und ſplendideſte Wirtin d e r Spezies, die „keinen Schwung hatte", wenn die Schöngeiſter nicht in der Nähe waren. In früheren Jahren, — Helene und Alwine konnten ſich noch dunkel daran erinnern — war die Mutter ein häufiger Gaſt in Joſefstal geweſen und hatte ſich dort mit ihrem feinen Humor viel Freude geholt. Auch mit dem alten Thomann hatte ſie ſich prächtig verſtanden, der ein gründlicher Literaturkenner war, und nur in ſeiner kargen Art im Salon ſeiner Frau wenig Gebrauch davon machte.

Digitized by Google

„Weißt du noch," fragte die Mutter, „wie sich der alte Thomann immer über die „Schöngeister" beim Jour amüsierte? Das Spaßhafte war, daß sie ihn, der im kleinen Finger mehr Kenner und Genießer war als alle andern zusammen, verächtlich für einen schrecklichen Banausen hielten und links liegen ließen; er hatte ja nie Verse gemacht!"

Aber der Vater schaute finster vor sich hin und die Töchter schauten verlegen auf ihre Teller. Er hörte nicht gern von jenen vergangenen Zeiten sprechen, wo man mit Thomanns verkehrte.

„Und der alte Thomann?" fragte die Mutter unsicher. Sie war errötet wie ein junges Mädchen.

„Dein Freund ist noch ebenso dürr, ebenso beweglich und ebenso pfiffig wie früher," bemerkte ihr Mann ausfallend. „Der Herr Sohn scheint ihm jedoch nicht ganz zu munden. Sonst ein Schauspiel, nicht, Helene, dieser Herr Sohn?"

Helene blickte schnell nach ihm hin, sie wollte etwas erwidern, bezwang sich aber.

„Wie der den Lord spielt! Die reine Komödie! Universität in Oxford! So den Blasierten zu mimen mit seinen zwanzig Jahren!"

„Dreiundzwanzig!" konstatierte Alwine.

„Der Engländer, der Mylord, der Millionär! Im großkarierten Anzug läuft er herum und eine Mütze trägt er, ich bitte dich, eine Mütze! E Kapp! Der Gräfe Hannes hat e Kapp, aber am Sonntag, wenn er fortgeht, setzt er den Hut auf. Und diese interessanten Augen unter der Kapp! Wie er die Damen ansieht! Diese verschleierten und doch verheißungsvollen Blicke, diese versteckte Leidenschaftlichkeit und blasierte Kälte! Pfui Teufel! Und die Damen sollen reihenweise vor seinen Blicken fallen. Eine Schande ist's, dieser Bengel!"

Digitized by Google

Er ſchlug ſich ein paarmal vor Erregung mit der Fauſt auf die Stirne. „Weiber! Weiber! Weil er aus England kommt und ein Thomann iſt!“ Er hatte immer erregter geſprochen und war zuletzt aufgeſprungen.

Peinlich berührt, ratlos und unter ſeiner Heftigkeit leidend, zog ihn ſeine Frau wieder auf den Stuhl zurück.

Alwine hatte ihre Schweſter fortwährend unter dem Tiſch angeſtoßen. „Konkurrenz,“ flüſterte ſie boshaft.

„Es iſt doch kein Grund da, Albert, ſich ſo aufzuregen! es iſt wirklich kein Grund da,“ bat die Mutter.

Helene ſaß kerzengerade, ihre Finger hatten angefangen zu zittern, dann aber raffte ſie ſich auf, noch ehe der Vater ſeinen Unmut ganz herausgeſprudelt hatte.

„Der junge Thomann ſoll ſehr intelligent, ſehr tüchtig und fleißig ſein,“ ſuchte ſie ihrem Vater zu widerſprechen.

„Soll! Soll! Du ſcheinſt ja gut unterrichtet, mein Engel,“ höhnte er.

„Man ſagt, er gleiche ganz ſeinem Onkel Karl, den ich einmal bei den Thomanns traf,“ bekräftigte nun auch die Mutter, „der war ein großer Damenfreund, aber ein grundgeſcheiter Menſch.“

„Was Du nicht alles weißt in Deiner Einſamkeit,“ ſpottete ihr Mann. „Sogar von dem ſchönen jungen Thomann weißt Du! Meine Liebe, es wäre beſſer, Du würdeſt Dich um etwas anderes kümmern! Um Peter, oder um Deinen Sohn Heinrich zum Beiſpiel, der den Narren an dieſem verrückten engliſchen Lord und Schürzenjäger gefreſſen zu haben ſcheint! Mach Du ihm doch klar, daß wir ihn nicht nach Oxford ſchicken und ihm engliſche Ulſters kaufen können, damit er Eindruck macht! Wie wenn der Tagdieb nicht

Digitized by Google

ſowieſo an allen Ecken und Enden Unſinn anfinge! Ja, das wird einmal der Herr auf dem Felſenbrunnerhof! So ein Schmachtlappen und Faulenzer und Weichling! Für was iſt denn der Kerl auf der Schule? — Daß er die Mädels in Speyer verführt? — Da! — Da! — Da! —" Damit riß er, der ſeine Frau ſonſt ſtets mit ſolchen Dingen verſchonte, wenn es nur irgendwie ging, einen Brief aus der Taſche und warf ihn über den Tiſch ihr in den Schoß.

Sie ergriff ihn, um ihn zu leſen, ließ aber gleich die Hand ſinken und ſchaute den Mann um Schonung bittend an. Er aber war mitten in ſeinem Zornausbruch, der ſich durch haſtiges Trinken noch ſteigerte. So ſah und hörte er nichts mehr, ging ſeinen Weg blindlings vorwärts und ſchrie alles heraus.

„Gerade hat mir der Kuno d a s überbracht. Expreß. Ja, expreß eine Freude! Das ſind die Wonnen der Familie. Der Vater im Kreiſe der Seinen! Genrebild. Der Erſtgeborene! Der Herr des Felſenbrunnerhofes! Und der andere, der meint er„ ſei eigentlich dazu geboren, der Herr zu werden — ja er meint es, er meint es gewiß!" ſchrie er, wie wenn ihm jemand widerſprochen hätte, und doch waren alle mäuschenſtill und duckten ſich förmlich unter ſeinen Worten.

„Und wir?" ſagte endlich Alwine herzhaft und ſah ihren Vater dreiſt an.

„Oh Ihr Täubchen! Ihr liebt Euren Vater, wenn er Euch neue Kleider und Geld gibt; wenn er das nicht mehr kann, huſtet Ihr auf ihn. Da kann er Euretwegen in irgendeiner Ecke krepieren! Meint Ihr, ich wüßte das nicht? — — Tut Ihr mir etwas zuliebe? — — Haltet Euch nur an die Thomannſippe. Ihr wißt ja, daß ich das liebe! Verliebt Euch in dieſen Zierbengel, bietet Euch ihm an." —

Digitized by Google

„Genug, genug!“ rief die Mutter zitternd. „Albert, Du sprichst zu Deinen Töchtern, ich bitte Dich!“

Der Vater kam plötzlich zur Besinnung. Er strich sich über die Stirne, setzte sich und sprach kein Wort mehr.

Aus einem Fenster des oberen Stockes zog sich behutsam ein Kopf zurück. Es war Heinrich, der alles gehört hatte und nun leise pfeifend, mit einem matt überlegenen Lächeln am Kaffeetisch erschien, zugleich mit Peter, den der Hunger hergetrieben, und der sehr kalt empfangen wurde. Die Mutter machte ihm Platz und versuchte ihm zuzulächeln, ihn zu ermutigen, damit er nicht der stummen Gelähmtheit des Kreises erliege. Aber Peter saß nur heißhungrig über seine Tasse gebeugt und schlenkerte nach Jungenart mit den Beinen.

„St!“ machte Alwine scharf, und Peter hielt erschrocken inne.

„Hat er wohl beim Gräfe Hannes gelernt, diese guten Manieren,“ witzelte Heinrich und sah den Jüngeren feindselig an.

„Ueberhaupt ein feiner Umgang, dieser Gräfe Hannes. Ganz passend! Hört doch zu, was der Kerl für Lieder singt, wenn Peter zur Visite kommt!“ Er begann mit heiserer, gröhlender Stimme:

„Ei grüner Rhein,
„Madämke kum herein,
„Madämke sitzt im Kellerloch
„Und flickt de Krinolinerock.“

Oder was noch schöner und „für die reifere Jugend“ noch passender ist:

„Husch, husch, wie is so kalt,
„Siewe Woche bin ich alt,
„Mei Mutter will e Jungfer sei'
„Sperrt mich in e Schachtel ei'.“

Digitized by Google

Peter ſtarrte Heinrich mit aufgeriſſenen Augen an, er verſtand nicht, was er wollte; aber die gröhlende Stimme erfüllte ihn mit Zorn und Widerwillen, und er ſtieß leidenſchaftlich heraus: „Hannes ſingt ganz andere Lieder, es iſt nicht wahr, daß er nur das ſingt!

„Maikäwwer flieg,
„Dein Vater is im Krieg“ und:
„Schleswig Holſtein meerumſchlungen“.
„Me—eru—umſchlu—ungen“,

äffte ihn Heinrich nach. Peter geriet immer mehr in Eifer: „Er erzählt mir von früheren Zeiten, vom Gut. Vom Weiher ſoll er mir auch noch erzählen —“ ſein Kopf wurde dunkelrot, da war er wieder bei der Frage angelangt, die ihn ſo ſehr beſchäftigte, und haſtig und verwirrt ſtieß er heraus: „Warum gehört uns der Weiher nimmer?“

Alle ſaßen da, wie von Stein und blickten Peter entſetzt an, der an ſeiner neuen Frage würgte: „Warum gehört er den Thomanns?“

Blaurot im Geſicht und außer ſich ſprang ſein Vater auf, tat taumelnd einen Schritt auf Peter zu: „Fort!“ ſchrie er heiſer. „Mach, daß Du mir aus den Fingern kommſt!“ Die Mutter hielt ſeinen Arm auf, und Peter wich langſam zurück.

Wie in einem wüſten Traum ſtapfte er die Treppe hinauf in ſein Zimmer. Warum hatte er das geſagt? Warum hatte er das ſeinem Vater geſagt? Und warum geriet ſein Vater in maßloſe Erregung, wenn davon geſprochen, wenn der Name Thomann genannt wurde? Peter warf ſich auf ſein Bett und ſprang von Unruhe gepeinigt wieder auf. Was war das mit dem Weiher? Was ſteckte dahinter? Und warum ſollte man den Namen Thomann nicht nennen, der ſich mit dem Weiher verknüpfte? Er ſchlief unruhig und ſuchte am Morgen ſofort

Digitized by Google

den alten Hannes auf. Der mußte doch darum wissen und mußte es ihm sagen. „Hannes, was ist es mit dem Weiher?“ war seine erste Frage.

„E Weiher? Was for e Weiher? — De Thomanns? Ich weeß vun nix, ich hab keen Zeit!“ wies ihn der Alte grämlich ab. „Geh zu der alte Katzebergern, die weeß alles, die kann D'r verzähle, Du horchscht so nit zu, wann ich verzähl'.“

Peter ging beleidigt. Der Alte wollte ihm nichts sagen, das war klar. Also ging er zur „Katzebergern“. Die wußte alles auf zehn Stunden im Umkreis und war froh, wenn sie ihre Weisheit an den Mann brachte. Die „Katzebergern“ war Gretchens Mutter, und hieß eigentlich Hasebergern. Doch alle Welt nannte sie hinter ihrem Rücken Katzebergern, weil ihr Kopf rund und breit geraten war, wie der einer Katze und weil sie leibhaftige Katzenaugen hatte, von denen noch dazu das eine gelbgrün und das andere grau war. Der Vater hatte Peter nie verboten nach Haseberg zu gehen, er nannte die Katzebergern scherzweise seinen alten Schatz und war guter Laune, wenn Peter Gretchen mitbrachte. Er hieß die kleine Rotblonde nur das Marquischen und erlaubte, daß sie mit am Teetisch saß, wo sie sich gesittet und altklug benahm und zierlich und kokett von den besten Sachen aussuchte.

„Das wird einmal eine!“ orakelte Alwine, die das Kind nicht leiden konnte, und die Kleine vergalt ihr die Feindseligkeit, indem sie mit reizendem Lachen sagte: „Fräulein Helene ist viel schöner als Sie!“ Peter wanderte oft nach dem spitzgiebeligen Hause der Katzebergern; nur in der letzten Zeit blieb er trotzig fern, weil Heinrich häufiger Gast dort war. Vor dem Hause hatte die Alte ein Gärtchen angelegt, in dem sie nicht nur ihre Gemüse, sondern

Digitized by Google

auch in langen Reihen bunte Blumen zog, beſonders Roſen, deren Schönheit ſie durch grüne Stangen mit blauen, roten, grünen und gelben Glaskugeln zu heben wußte.

'ſ is e Staat, e wahrhaftiger Staat!" ſagte ſie. Die Glaskugeln waren ihr Heiligtum, und ſie prägte den Kindern, auch Peter, die Hochachtung davor ſo nachdrücklich ein, daß ſie nur mit Scheu darum herumgingen.

Die Haſebergern, alias Katzebergern, nannte ſich gern Witwe, und es ſollte ſogar ein paar Leute geben, die den ſeligen Haſeberger gekannt haben wollten.

Tatſache war, daß ſie mit zwei Mädchen, Kätchen und Gretchen, allein da ſaß, auf ihrer Hände Arbeit angewieſen, durch die ſie ſich, allerdings erfolgreich unterſtützt von einem geſegneten Mundwerk, ganz leidlich durchs Leben kutſchierte.

Sie war Näherin und Peter kannte ihr Zimmer nicht anders, als mit einem Vorrat von Stoffen, die ſie auf dem einen Fenſter aufzuſtapeln pflegte. In dem kleinen Hauſe gab es nur eine winzige Küche und zwei große Stuben, alles blitzblank, die Fenſter mit weißen Gardinen, bunte Blumen davor, weißgeſcheuerte Tiſche und weißen Sand auf dem Boden.

„Reinlichkeit gehört emol dezu," ſagte die Katzebergern, und ſie mußte es wiſſen, denn ſie war alt und erfahren genug.

Ihre ſehr geräumige Wohnſtube war vor allem ausgezeichnet durch ein bankartiges Kanapee aus der Nachbiedermeierzeit, das furchtbar bockbeinig und rechthaberiſch ausſah und Peter ſtets ungemein poſſierlich vorkam mit ſeiner kühn geſchwungenen eingebildeten Lehne und den eigenſinnigen ſteifen Füßen. Er hätte aber nie gewagt, ſeine Gefühle für dies Kana-

Digitized by Google

pee in Worte zu kleiden, da er sehr gut wußte, daß es der höchste Stolz der Katzebergern war.

„Ach, des hab ich geschenkt gekriegt!" seufzte sie. „Ehr wissen ja nit, was alles for Erinnerunge in dem Stick Möbel sticken!"

Peter ehrte ihre Empfindungen, nur setzte er sich nicht gern auf das erinnerungsreiche Prachtstück. In seiner einen Ecke stand der umfangreiche Nähkorb der Katzenbergern und neben dran die Nähmaschine. Stets war ein eigentümlicher, halb öliger, halb scharfer Geruch in der Stube, auch wenn die Fenster offen standen, ein Geruch von der Maschine und den aufgestapelten Futterstoffen.

Peter war mürrisch von zu Hause weggegangen, ohne Kaffee zu trinken, und hoffte in Haseberg zu einem Schälchen — „Dippche" sagte die Hasebergern — zu kommen.

Ein „Dippche" Kaffee in Haseberg hatte seine besonderen Reize, denn man bekam „Kandlzucker" hinein anstatt des gewöhnlichen Zuckers, und mußte erst lange und beschaulich rühren, ehe man an den Genuß denken konnte.

Als Peter eintrat, saß Mutter „Katzeberger" mit ihren Töchtern über die „Dippcher" gebeugt. Gretchen lief, erschrocken über sein Kommen, fort; sie hatte sich's bequem gemacht und saß im weißen Röckchen und einem Leibchen über dem kurzärmligen Hemd da.

„Aber Gretchen!" rief Peter enttäuscht. „Was läuft sie denn fort?"

„Es kummt schunn widder; wissen Se, des 'hört sich nit," belehrte die Alte wichtig, „es werd schunn zu groß, es is verzehn durch" — Peter lachte. „Warum heißen Sie mich denn auf einmal Sie?"

„Ach Du lieber Gott, es muß e Anfang gemacht

Digitized by Google

werre, des geht nimmi; ich war mei Lebdag uff Bildung aus, un weeß wohl, was m'r zu dun hot. Sie ſin vum Felſebrunnerhof und ich en armi Nähterin."

Peter lachte noch immer. Mama Katzeberger kam ihm heute ganz beſonders komiſch und auch ganz beſonders befliſſen und dienſteifrig vor. Sie kommandierte:

„Kätche, e Taſſ' Kaffee for de Herr Peter; die doch nit, die wüſcht! die mit'm Goldrändche, und was bringſchde dann ſo en unflätige Teller? E kleen foin Tellerche. Hier Herr Peter, muſcht Du ſage und nit „da"! Schämſcht Dich nit? Es Gretche macht's nit ſo — es is e ſtrebſam Mädche! Ach Gott, entſchuldige Se, Herr Peter, es werd glei kumme, Gretche! alla, alla, mach, mach!"

Peter kannte ſie und wußte, einmal flaut der Redeſtrom ſchon ab; drum machte er es wie Kätchen, hielt die Schale vor den Mund und ließ die Alte weiter ſchwätzen.

Ihre kleinen Töchter befolgten eine eigene Taktik. Fing ihr Redekatarakt zu toſen an, ſo hielten ſie eine Weile ſtill, gingen dann hinaus, oder fingen eine Arbeit an, die gleichen Schritt — das heißt gleichen Lärm — mit dem Geklapper des mütterlichen Mundwerks hielt.

„'s ſin wüſchde Mädcher," äußerte ſie deshalb, „ſie redde nix mit ehm."

Dabei war ſie herzhaft verliebt in ihre beiden Kinder, beſonders in Gretchen, die die Schönere und Hoffnungsvollere zu werden verſprach. In ganz ſchwachen Stunden entſchleierte ſie auch einmal ihre Seele halb — ganz paſſierte es ihr nie — und ließ ſich dann Verſchiedenes entſchlüpfen, was ſonſt nicht über ihre Lippen gekommen wäre.

„Des Gretche, des werd was ganz Extranes, Ehr

Digitized by Google

wern's sehe, des überflüchelt mich weit! Passen norre uff, des setzt jetz schun die Füß wie e Prinzessin. Ich meen alleweil, ich meen alleweil —"

Ueber das, was sie „alleweil meente", gab sie nicht weiter Auskunft, das lag im Schoße der Zeit. Einstweilen begnügte sie sich damit, ihre Mädchen hübsch zu kleiden und Gretchen durch Extraschleifen und Spitzen auf ihren künftigen Prinzessinnenberuf vorzubereiten. Dabei schimpfte sie wie ein Rohrspatz über die Mühe, die sie mit den undankbaren „wüschde Mädcher" hatte. Doch wehe dem, der es gewagt hätte, im Ernst ein böses Wort über die „Mädcher" zu sagen. Doch Peter suchte die Alte immer zu ärgern und Witze über ihre häßlichen und schlecht angezogenen Töchter zu machen, aber ihm zwinkerte sie nur mit den Augen zu.

„Wann ich's nit besser wißt!" sagte sie und schüttelte ihren Chignon übermütig, wobei ihn das graue Auge listig und das braune aufmunternd ansah.

Der Chignon, „die Frisur", bildete den ständigen Zankapfel zwischen Mutter und Töchtern. Jedoch die Alte ließ sich nicht davon abbringen, standhaft trug sie „die Frisur" ihrer Glanzzeit; und so viele Haarmoden auch über ihrem Haupte hinweggerauscht waren, der Chignon hatte sie siegreich überwunden. Und er war eine ganz besondere Art Chignon, nicht der übliche oder üblich gewesene, sondern ein gewissermaßen überlegener, ein Chignon mit Temperament und Humor. Besonders possierlich gebärdete er sich, wenn Mama Katzeberger in Eifer kam, und er ihr an Temperament nicht nachstehen wollte, sondern unbefestigt, wie er an seiner unteren Basis war, rhythmisch auf- und abwippte.

Da es jeden Tag wieder vorkam, daß die Hasebergern den Chignon anzustecken vergaß, glich er ganz einer riesigen Wespe, die sich — sie trug noch eine

Digitized by Google

kleine Sammtſchleife davor — auf ihr Haupt niedergelaſſen hatte.

Im Gegenſatz zu den „Mädcher“ hatte ſie ſehr ſpärliches Haar, und der umfangreiche Chignon präſentierte ſich nicht nur als ungeahnte Ueberraſchung, ſondern als eine gänzlich unverſchleierte Lüge und, ſowie man die Dame Katzeberger im Profil ſah, etwa wie eine Art Appendix; ja er konnte ſogar die Rolle eines Dinges ſpielen, daß der Haſebergern überlegen war, das ſich ſelbſtändig benahm und nie ſo viel ſteife Verachtung zeigte, als wenn die „Mädcher“ ihn mißbilligten. Da ſah er aus, indem er ſich in feindſeliger Haltung faſt horizontal von ihrem Kopf abſtreckte, als wollte er ſagen, „traut Euch nur, Kreaturen!“

Aber ſchamlos, wie eben das junge Volk iſt, tippten ihn die beiden ſogar mit dem Zeigefinger an, oder zerrten gar nachdrücklich daran und fragten die Mama beſorgt: „Hoſchdn aa feſcht angſchdeckt? Des Malör, wann der uff der Gaſſ' flöte ging!“

Mutter und Chignon waren hierauf ſtets gleichermaßen indigniert.

Wehe, wenn ſie es wagten, ihn der Mamme etwa anzuſtecken! Sie fuhr herum wie von der Tarantel geſtochen, ſie war außer ſich, ſie ſchrie, ſie weinte ſogar.

„Sagen, was Ehr wollen über mein Reefrock, aber das is moin ſchwacher Punkt und Ehr reſpektieren moin ſchwache Punkt nit. Gehn Kinner ſo mit ehrer Mutter um?“

„Es handelt ſich ja nur um e eenzige Hoornodel,“ ſuchte Gretchen zu begütigen.

„Hoornodel hin, Hoornodel her, um eier Frechheit handelt ſich's, Reſchbekt hen Ehr kenn vor de Reſchbecktsperſone und jetzt werd'r erſcht recht nit angeſchteckt!“

Digitized by Google

Auch heute, in Peters Gegenwart, zeigte sich der Chignon als „ersicht recht nit angeschteckt" und Gretchens erster Blick, als sie wiederkam, galt ihm und dann im raschen spottenden Verständnis Peter.

„Guck doch die Mutter an," hieß ungefähr ihr Blick, „er huppt widder!"

Aber Peter, der Gründe hatte, die Alte bei guter Laune zu erhalten, runzelte nur mißbilligend die Brauen.

Dann sah er Gretchen genauer an. Vorhin hatte sie ihre Zöpfe hängen gehabt, jetzt trug sie sie um den Kopf gesteckt; auch so erschien sie Peter schön in dem ausgeschnittenen Kleid, zu dem sie ein breites Samtband umgebunden hatte, das die milchweiße Haut der Rotblonden noch weißer machte. Ihr halb schnippischer, halb koketter Blick schien zu sagen: „Bin ich nicht reizend?"

Peter sah fortwährend auf ihre Beine, die in weißen Strümpfen staken, und mit denen sie fortwährend baumelte. Sie irritierten ihn. Warum trug sie diesen kurzen Rock? Sie kam ihm so groß vor, viel zu groß für den kurzen Rock! Auf einmal stieg ihm das Blut ins Gesicht, sein Blick war höher und höher geglitten und an ihrer Brust hängen geblieben, die sich in dem stramm sitzenden Leibchen deutlich abzeichnete, eine junge, volle, feste Brust.

Immer wieder drängte es ihn dahin zu schauen, und es war ihm, als zeige ihm Gretchen diese Brust wie irgendein reizendes Schaustück, auf das sie allen Grund hatte, stolz zu sein, und stets fühlte er den Zwang, hinsehen zu müssen. Er hörte längst nicht mehr, was die Alte schwätzte und sprach selbst nichts, bis ihn plötzlich ein Wort wie ein Peitschenhieb traf: „Thomann".

Er wußte nicht in welchem Zusammenhang sie es

Digitized by Google

gebraucht hatte, es riß ihn nur auf, und er fragte brüsk, ohne Ueberlegung:

„Wissen Sie, warum der Vater den Weiher verkauft hat?"

Da zuckte sie zurück.

„Den Weiher? Wellen Weiher?"

Holla, Holla, wie der Gräfe Hannes! dachte Peter, aber nun mußte sie erst recht Farbe bekennen.

„Stellen Sie sich doch nicht so! Sie wissen genau, was ich meine. Der Weiher ist's, den die Thomanns gekauft haben."

Den Ton kannte die Katzebergern; so redete auch der Alte, wenn er in Zorn kam; man meinte, im nächsten Augenblick müsse das Feuer an allen Ecken und Enden hinausschlagen.

„Ach so, ach so! Ich meen, er werd keen Spaß meh dran gehatt hawwe Dei Vatter, und die Thomanns wern Spaß dran gehatt hawwe."

„Wann hat ihn der Vater verkauft?"

„Machen Se doch keen so grimmig Gesicht, Peter, lossen Se mich besinne — ach mei alter Kopp! Ja; glei, glei, mei Gretche is verzehn — es Kätche elf — es werd so e Johrer achte oder zehne sein. Dei Großvatter war grad do, der Vatter vun Deiner Mutter. Wissen Se dann nimmi, Peter? E großer stattlicher Mann, nit blaß und zart wie die Mamme. Er war e Parrer, aber ausgesehe hot er wie e General, wann ich's sag. Sein Aage sin rumgegang wie die Feuerräder, sei Stimm hot geklunge, wie wenn er e Regiment kummandiere tät.

E große Parrei hot er gehatt, aber mit Verlaub, en alter Achteverziger is er gewest — wie der Gräfe Hannes; ausgesehe hot er, wie e Ferscht und hot gelebt wie e Graf. Geritt is er un gefahr un geschoß hot er mit Pischdole, un studiert un studiert, Peter so gescheit

Digitized by Google

is nit leicht Eener! Un der Parrhof war wie e Schloß, nix als Fenſchder. Großartig! Un Dei Mutter hot do geſung als Mädche, e Theaterſängerin hot ſe werre ſolle, un reite hot ſe müſſe un lateiniſch un griechiſch lerne — „Do kummt der General mit ſeinm Adjudante," hen die Leit geſaat. Mutter hot ſe keeni gehatt, aber er, was Dei Großvater war, hat ſe gehüt un geliebt wie ſein Aagapel. Reiſe ho ſe mache derfe, un die erſchde Lehrer hot ſe gehatt und Geld haufeweis, do is Dei Vatter kumm, leider Gottes, nee, ſo wollt ich nit ſae — und aus war's. Sie hot nimmi Sängerin werre wolle, ſe war krank vor lauter Lieb, weil Dei Großpape es nit hot leide wolle. Gegreint hot ſe und gebettelt und getrotzt, bis er die Zähn überernanner gebiſſ und „Ja" geſagt hot. Sie war lieb un ſcheen und Dei Vatter noch nit gar ſo hitzig — Du weeſcht jo ſelwer Peter, — ſie haben gelebt wie Gott in Frankreich, des Gut war Nebeſach! Nee, was ſchwätz ich! Der Großpape hat des Lewe nit gern geſehe un is dezwiſche gefahr un hot geſchennt. Un Dei armi Mutter hot zu viel Kinner gehatt un ſe ſin geſtorbi und ſi is kränklich worre, no, wie's halt jetzt bei Euch is. Un Du glaabſcht nit, Peter, wie ſe ſo lieb und foinche ausgeſehe hot! Un jetz hot ſe ſchun weiße Hoor! Ihr liebe Kinner, wie die Zeit vergeht! Un jetzt — ach, entſchuldige Se, ich ſag jo immer „Du"! — jetzt möchten Se vum Weiher wiſſe — ja warum der Vatter den Weiher hergegewe hot, weß ich bei Gott nit — Sie froge aach zu viel! — Was die mit'm Weiher tun? Was weeß ich? Fiſch fange un druff rum fahre, Feſchde gewwe im Weiherhaus, un der Bach, des werd die Hauptſach ſein, der muß die Fabrik elektriſch treibe."

„War mein Vater gut mit den Thomanns?"

„Friher menſchte? Ei gewiß."

Digitized by Google

„Warum grüßen ſie ſich jetzt nicht mehr?"

„Dun ſe des? Des weeß ich gar nit!"

Alſo aus der Alten war die Wahrheit auch nicht herauszubringen, ſo machte ſich Peter enttäuſcht auf den Heimweg, trotzdem Gretchen ſchmollte und proteſtierte.

Sie begleitete ihn, der ſo ſehr in Gedanken war und ſie nicht weiter beachtete, gar nicht wie ſonſt und rief ihm nur nach: „Einen ſchönen Gruß an Heinrich, er ſoll bald kommen, er iſt wenigſtens nicht ſo langweilig wie Du!"

Aber Peter hatte anderes zu denken. Er glaubte jetzt den Zorn des Vaters zu verſtehen, er war Partei für den Vater geworden. Die Thomanns waren Schurken, keine Frage, ſo hatte er ſich's zurechtgelegt, ſie hatten beim Weiherkauf betrogen, daher die Feindſeligkeiten! Sein ganzer Groll ging auf die reichen Fabrikanten über. Das Geſchmeiß! Kein Wunder, wenn der Großvater ſchalt! Und plötzlich hatte er einen Klang im Ohr, eine ſonore Stimme, die gebieteriſch über den Hof ſchallte. Nicht des Vaters Stimme, die war weich und wurde hoch und ſchrill im Affekt — das mußte der Großvater geweſen ſein! Er bemühte ſich, das Bild des Großvaters wieder herzuſtellen, vergeblich, es blieb nur der Klang der befehlenden Stimme. — Plötzlich aber hatte er Großvater und Vater, den Weiher und die Thomanns vergeſſen und ſah Gretchen vor ſich in dem engen Leibchen und mußte immer an die kleine, feſte, runde Bruſt unter dem Leibchen denken und ſchämte ſich darüber und begann zu laufen und hatte doch immer dasſelbe Bild vor ſich. Wie ſie ihn angeſehen hatte, als er neben ihr ſaß — jetzt erſt fiel's ihm ein. So von unten herauf, den Kopf auf den Arm gelegt, und wie ſie ihm näher rückte! Es war alles anders wie ſonſt,

Digitized by Google

etwas Fremdes und Beglückendes war zwischen ihnen, das so viel Verwirrendes brachte, ihn störte und beengte, das er liebte und verabscheute zugleich.

Er rannte im Trab nach Hause und bekam auf einmal Angst, weil er so lange ausgeblieben war. Die Sonne schien ihrem Untergang nahe und überall stieg schon die Feuchtigkeit aus den Wiesen auf. Im Haus war's still und das Eßzimmer stand leer.

Auf einmal schallte die wutbebende Stimme seines Vaters von oben; er schrie, daß das Haus zitterte. Peter machte sich ordentlich klein, schlich sich aus dem Zimmer und drückte sich an der Mauer hin, die Stiege hinauf. Wenn das ihm galt! Es überlief ihn heiß und kalt, und die Ohren sausten ihm ordentlich vor Aufregung: trotzdem verstand er ein paar Worte. Gott sei Dank. Das ging Heinrich an! Der Brief von gestern!

Noch ließ sich das Schreckgefühl nicht so schnell abschütteln. Es drängte ihn zu lauschen. Er öffnete seine Türe. War das nicht Heinrichs Stimme?

„Natürlich ich darf mir niemals erlauben, das traditionelle heiße Blut der Felsenbrunner zu haben? Nur Du! natürlich Du —"

„Hinaus! hinaus!" hörte er den Vater brüllen und floh entsetzt vor diesen heiseren Wutschreien in eine Ecke, bis ihn ein leises und leidenschaftliches Weinen auftrieb.

Das war die Mutter! Sie weinte! Warum stürzte er denn nicht hinunter, Feigling, der er war, und suchte sie zu trösten?

„Sei still, oh sei doch still!" sagte er leise vor sich hin, Tränen stiegen in seine Augen, und eine quälende Sehnsucht nach ihr überfiel ihn.

Jetzt hörte er die Stimme des Vaters wieder deutlich, denn unten wurde ein Fenster aufgemacht.

Digitized by Google

„Ich? — das ist ja Wahnsinn! Sagte er das? Jawohl ich verkehre dort, Du hättest es ja doch einmal erfahren, und das Mädchen —" hier wurde das Weinen wieder heftiger und Peter verstand nichts mehr. Des Vaters Stimme klang unsicher, fast bittend, und das Weinen hörte er nun als ein undeutliches summendes Geräusch. Er wurde müde dabei, stumpf und traurig, sein Kopf wurde immer schwerer, — er schlief ein.

Der nächste Morgen nach diesen zwei strahlenden Sonnentagen war grau, und ein feuchter Wind, vom Elsaß kommend, trieb die Wolken über die Berge.

Peter war sehr spät aufgewacht mit einem öden Gefühl und einem Druck am Herzen. Noch war ihm nicht klar, was ihn bedrückte, als er unter sich leise eine Türe mit jammerndem Kreischen gehen hörte.

Sofort kam ihm das Weinen der Mutter wieder in den Sinn, und das drückende Gefühl wurde stärker, als sich der schrill klagende Ton der Türe wiederholte und immer wiederholte. Die Mutter schlief stets lange, und es mußte tiefe Ruhe und Stille herrschen.

Sollte ihr etwas zugestoßen sein? Als er seine Türe öffnete und in den Gang hinaushorchte, hörte er nur ein paar schleichende Tritte. Am Ende des Korridors schlürfte eine Magd vorsichtig vorbei, die einen Reisekoffer trug, Heinrichs Koffer. Seine Ferien waren zu Ende. Also Reisetag heute und so still? Nicht einmal die Schwestern waren zu hören, die sonst nicht immer Rücksicht nahmen. Die Stille beunruhigte Peter, er beeilte sich, fertig zu werden, und sprang rasch hinunter.

Das Eßzimmer, das „Altdeutsche", haßte er, wie es seine Mutter haßte. Vor Jahren hatte sein Vater die Einrichtung aus der ersten Möbelfabrik der Pfalz

Digitized by Google

bezogen, zugleich auch einen Louis-quatorze-Salon mit vergoldeten Stühlen. Er war glücklich, daß endlich dieſe gräßlichen Biedermeiermöbel aus den Zimmern waren, die ihn jeden Tag ärgerten, weil ſie ſo öde, armſelig und dürftig ausſahen. Er hatte dem Wunſche ſeiner Frau, dies alte Gerümpel oben zu haben, lange hartnäckigen Widerſtand entgegengeſetzt. Wie konnte man nur ſo rückſtändig ſein! Den Töchtern und Heinrich waren, gleich ihrem Vater, die alten Möbel ein Greuel. Schon in der Schule hatten die Mädchen für „Altdeutſch“ und „Plüſch“ geſchwärmt, und fanden das neue Eßzimmer natürlich großartig.

„Gemütlich iſt's,“ lachte ihr Vater und ſchlug mit der Fauſt auf den wuchtigen Eichentiſch. „Da kann ich doch rechtſchaffen dreinſchlagen! Das andere dünnbeinige Kreatürchen hat ja ſtets auf allen vier ſpitzen Beinen gezittert, wenn ich nur in ſeine Nähe kam!“

An dieſem wuchtigen Eichentiſch im Eßzimmer ſaßen nur Alwine und Helene und tuſchelten aufgeregt miteinander. Längſt war es abgekommen, ſich guten Morgen zu wünſchen, das heißt: Alwine und Helene hatten es für überflüſſig gehalten, Peter wieder zu grüßen, wenn er am Morgen grüßte, nun ſagte er auch nichts mehr. Der Junge aß ſtillſchweigend, ſah nach den Kaſtanienbäumen, die der Wind hin- und herzerrte, und hatte immer das Weinen von geſtern Abend im Ohr.

Der Himmel wurde immer niederer, der Sturm heftiger, bis endlich die erſten Tropfen fielen; dann legte ſich die Unruhe, das Praſſeln an den Scheiben ließ nach, und der Regen ging in ein einförmiges graues Geriſel über.

Faſt mechaniſch hörte Peter auf das Rauſchen und

Digitized by Google

Sausen der stetig fallenden Tropfen und stierte in das Grau, das vom Wald her immer näher kam, während sein Inneres bang und erschreckt war. In diese Bangigkeit fiel ein heftiges und lautes Wort Alwinens.

„Es ist einmal eine Schande, wenn man erwachsene Töchter hat. Auf dem Standpunkt stehe ich. — Ich schäme mich vor den Leuten!"

Helene suchte sie zu beschwichtigen: „Was gehn mich die Leute an! Mir tut sie leid! Tut sie Dir denn nicht leid? Sie ist ja eine Märtyrerin!"

Peter konnte jetzt jedes Wort verstehen. Entweder hatten sie seine Gegenwart vergessen, oder sie hielten es für überflüssig, sich vor dem Buben Zwang anzutun.

„Ach Du, mit Deinen Ueberspanntheiten! Sowas kann man sich leisten, wenn man Millionär ist. Aber wir! Und wir sind zu viert, bitte! Ach was — Roheit! Eine Partie wollen wir machen, wir beide, Du und ich, wenn Du auch jetzt große Worte in den Mund nimmst. — Was? ich bin abscheulich? Weil ich nüchtern sage, was Du im Grunde Deiner weichen Seele auch empfindest?"

„Nein, Du kennst kein Mitleid, keine Anteilnahme. Mutter könnte doch auch sehr krank werden."

„Daran denke ich auch, eben darum — nun es ist ja glücklich vorbeigegangen, wie es scheint; aber wer gibt einem was für den Schrecken?"

„Die Geschichte mit Heinrich ist's, die sie so furchtbar aufgeregt hat."

„Mit Heinrich? — Hm! Weißt Du, was da alles dahintersteckt? Heinrich war gar nicht deprimiert, sag ich Dir! — Ach ich habe die ganze Wirtschaft satt! Hätten wir doch auch eine Mutter wie andere! Eine kräftige, fleißige, die sich umtut und Haus und Hof und Geld zusammenhält und lachen und sich

Digitized by Google

freuen kann, die mit in Gesellschaft geht und auch ein bißchen mit Umschau hält, daß die Töchter Männer kriegen! Tu nur nicht so entrüstet, wir werden keine allzu begehrte Ware sein. Viele werden sagen: ich bitte Euch, diese Mutter! Sie ist ja eine Halbübergeschnappte, eine Gelehrte! Wie können denn da die Töchter anders werden! Und sie ist uns im Wege, sie p a ß t nicht zu uns," fuhr sie leidenschaftlich fort, „sie ist wie eine Fremde unter uns und ich muß sie kritisieren wie eine Fremde. — Diese unglaubliche Mama Strauß, die den Kopf einsteckt und meint, damit sei alles aus der Welt geschafft."

Helene machte ein Schnütchen. „Du ärgerst Dich, weil sie gescheit und geistreich ist. Ich wollte, ich wäre auch so."

„Da wärst Du was Richtiges! Das paßte gerade auf den Felsenbrunner Hof! Wir haben an einer schon genug! Und so gescheit sie ist, weiß sie nicht, wie sich das ausnimmt, wenn sie in ihrem Alter dem Vater noch schöne Augen macht! Ich für mein Teil finde das unanständig."

„Schweig!" schrie Peter und sprang mit geballten Fäusten auf sie zu. War es denn möglich, daß man so von seiner Mutter reden konnte!

„Du bist —" aber er sprach das Wort nicht aus, er konnte überhaupt vor Erregung nicht reden. Alwine nahm ihn schnell bei der Hand und führte ihn, ohne daß er widerstrebt hätte, hinaus. Oh, er kannte ihre Knöchel, die sicher, eisern und taktfest niederfielen!

Draußen stand Tina, das junge Mädchen, das die Mutter bediente. Sie hatte schon ein paarmal geklopft, nun winkte sie Peter:

„Du sollst zu Deiner Mutter kommen, aber mach leis, sie ist krank."

Digitized by Google

Peter ging zögernd, geängſtigt und auch etwas verdrießlich. Wie oft war ihm das als Kind geſagt worden, „mach leis, ſie iſt krank“. Er hatte ſich ja nie ſo freuen, ſich nie ſo austoben können wie die andern, immer mit dieſer Angſt und dieſer Rückſicht im Nacken. Und dann: er hatte wohl verſtanden, was die da drinnen meinten. Schon ein paar Jahre wußte er um dieſe Dinge, und ein Gefühl aus Scheu und Sorge und großer Verlegenheit gemiſcht überkam ihn, daß er unentſchloſſen eine Zeitlang vor der Türe ſeiner Mutter ſtand.

Ihr Wohnzimmer war leer, die Vorhänge weit zurückgeſchlagen und vor den Fenſtern hing der graue Tag.

Eine Stimme frug: „Iſt jemand da?“

Zaghaft antwortete er: „Der Peter.“

„Komm doch zu mir!“

So vorſichtig Peter auch auftrat, ſeine derben Jungenſtiefel knarrten, und er verwünſchte ihre ſtarken Sohlen.

Wie hatte Peter ſonſt immer ihre hellen Stuben geliebt! Wie traulich erſchienen ſie ihm mit den alten polierten Möbeln! Hier das große einladende Sofa, das förmlich mit ausgebreiteten Armen daſtand, um einen liebreich aufzunehmen; der ernſte, gönnerhafte und doch gemütsreiche bauchige Schreibtiſch, dort der ſteife, gravitätiſche Schrank, der ſo neckiſche Beine machte, als wollte er ſagen: „Oh, ich bin gar nicht ſo, mein Lieber!“ Dieſe glänzenden Stühle, die ausſahen, als rüſteten ſie ſich zu ſteifen Verbeugungen — — er liebte dieſe Zimmer an Sonnentagen, wo das Licht förmliche Tänze auf der blanken Politur des Holzes aufführte, an Herbſttagen, wenn eine weiche, zärtliche Sonne ſich über den grünen Teppich ſtreckte, im Winter, wenn die blendende Helle vor den Fenſtern

Digitized by Google

ſtand, oder im Frühling, wenn der Geruch der Veilchen, die unten blühten, wie eine ſchwere Wolke im Zimmer lag und der Hochwald im jungen Buchengrün wie Smaragd zu glänzen anfing. Er hatte das alles auch draußen, aber es war etwas Anderes, es im Zimmer der Mutter zu genießen. Die Dinge bekamen erſt Leben, wenn man ſie mit ihr betrachtete.

Heute aber war nichts von alledem in ſeiner Seele. Trübe ſchaute er unter ſich.

„Setz Dich hierher neben mich.“

Scheu gab Peter ſeiner Mutter die Hand und ſah ſie kurz an. Las ſie ihm denn nicht die Gedanken von der Stirne? Mußte ſie nicht ahnen, was er ſoeben da unten gehört? Wie blaß und ſchwach ſie ausſah! War es denn wirklich wieder ſo geweſen? —

Peter erinnerte ſich an eine furchtbare Nacht, vor ein paar Jahren war's, in der er durch Schreien und Klagen geweckt worden, die aus dem Zimmer ſeiner Mutter kamen. Ein eiliges Laufen entſtand im Haus, er hörte unterdrücktes Sprechen, die Türen gingen auf und zu, die Treppen knarrten, ein Wagen fuhr vor und raſſelte in die pechſchwarze Vorfrühlingsnacht hinaus — ſchreiend und ſchluchzend ſtürzte er hinunter, aber die Mägde brachten ihn weg in das Zimmer ſeiner Schweſtern, die ſich ſchlaftrunken dehnten, ein wenig murrten und wieder feſt weiter ſchliefen. Nur er hörte das Stöhnen lange Zeit, während er mit gefalteten Händen dalag und ſinnloſe Worte als Gebet aneinanderreihte. —

Endlich, es wollte ſchon Tag werden, raſſelte der Wagen wieder vor, er hörte Männerſchritte auf der Treppe, einen Schrei noch, der ihn wie ein Hieb traf, dann blieb es ſtill und endlich, endlich kam der Schlaf.

Am Morgen ſagte man ihm, daß ein kleines Schweſterlein gekommen und die Mama ſehr krank ſei. Man

Digitized by Google

zeigte ihm auch das kleine Ding, das ihm herzlich gleichgültig war; ebenso machte es später keinerlei Eindruck auf ihn, als es starb.

Er erinnerte sich dunkel, schon einmal ein kleines Kind im weißen Totenhemdchen im „Salon" gesehen zu haben; der Zusammenhang zwischen der kleinen Leiche und der Krankheit der Mutter kam ihm aber erst nach dieser schrecklichen Nacht. Was war das alles häßlich, abscheulich und beunruhigend! Er wagte gar nicht weiter zu denken, so verwirrend und fürchterlich erschien ihm die Sache.

Diese zarte Mutter, aus ihrem armen Leibe sollte das Kind kommen, unter diesen gräßlichen Schmerzen?

Es war nicht auszudenken! Hätte er doch nichts von all dem gewußt! Er hätte sich die Ohren verstopfen und jeden prügeln mögen, der ihm damit kam; die Mägde, die lachend vor ihm darüber sprachen, die Kameraden, die Ungeheuerliches wußten, vor allem aber die Schwestern, die vorhin so häßlich darüber geredet hatten.

Wie konnte er denn seine Mutter jetzt ansehen wie sonst! Es war ihm zumut, als habe er ihr etwas zu verbergen, ihr etwas abzubitten.

„Peter, was hast Du? Geh, schau mich an," bat sie. „Ich habe dich rufen lassen, weil ich Dich gar nicht mehr allein sehe. Dein Vater klagt über Dich, und Deine Schwestern klagen auch. Siehst Du, das macht mich unruhig, denn ich meine, Dich besser zu kennen — Du bist nun ein großer Bursche. — Komm näher, ich kann nicht so laut reden — Du mußt verstehen lernen, daß man sich auch in andere schicken muß: Ich möchte so gern ein wenig Freude haben. Mach mir Freude, Peter, sei nicht störrisch, nicht eigenwillig, gib nach, oh man muß so viel nachgeben im Leben! Du kannst anders sein, ich weiß

Digitized by Google

es! Wir haben sowieso viel zu viel Verdruß mit Heinrich —"

Peter wurde weich. Oh, gewiß wollte er ihr Freude machen! Aber die andern — nein! Er fühlte sein Herz hart werden. Er war nicht störrisch, er war nicht eigenwillig, — um keinen Preis hätte er antworten können.

„Du willst nicht, Peter? Warum willst Du mich traurig machen?"

Wenn er nur hätte schreien und stampfen und brüllen dürfen! Es war ja nicht zum Aushalten! Immer war er schuld, und es waren doch die andern! Die quälten ihn und machten ihm alles unmöglich. Wie konnte er ihr das sagen?

„Nicht einmal mir zulieb willst Du nachgeben, Peter?"

Nein, und dreimal nein, er wollte nicht! Niemals wollte er sich verstellen, niemals wollte er kriechen.

„Nun? —"

„Die andern," brachte er mühsam heraus, aber es klang trotzig.

„Die andern! Peter, ich habe gedacht, Du bist nicht wie sie. Sprichst Du nun auch so: Du bist schuld! Ich hasse dies Wort der Feigheit. Hat denn niemand den Mut, auch einmal eine Schuld auf sich zu nehmen, auch Du nicht? Gesteh doch Deinen Fehler ein, es ist so menschlich zu fehlen."

Peter machte einen schwachen Versuch, sich zu wehren, gab ihn aber sofort wieder auf. Es war ja ganz gleichgültig, zu was denn? Wenn die Mutter auch nicht mehr an ihn glaubte —

„Du willst also nicht?"

Noch einmal nahm Peter einen Anlauf, doch die Worte würgten ihn im Halse; er schüttelte nur mit dem Kopf.

Digitized by Google

„Dann geh, geh sofort!"

Diesen Ton hatte er noch nie von seiner Mutter gehört. Ganz blaß stand er auf. Stürzte denn nicht die Decke über ihm zusammen? Sie glaubte nicht mehr an ihn! Es war wie eine Vertreibung aus dem Paradiese, als er durch die Wohnstube ging, wie wenn er all die alten lieben, lieben Sachen nicht mehr sehen sollte.

Rief sie nicht? — „Peter!"

„Ich muß Dir noch etwas sagen."

Es war wohl die alte gütige Stimme, aber sie klang bitter. „Dein Vater wünscht nicht, daß Du im Herbst auf die landwirtschaftliche Schule kommst, wie es beschlossen war. Heinrich hat Streiche gemacht, und der Vater will Dich nicht auch noch aus der Hand geben. Du sollst Stunden bekommen."

Sie legte müde den Kopf zurück, den sie ein wenig gehoben hatte.

„Es war ja sowieso Dein Wunsch, hier zu bleiben und ich freue mich für Dich. Ach Peter, wenn ich nur nicht immer über Dich klagen hörte! Sei mein guter, mein vernünftiger Bursche!" Sie nahm seine beiden Hände in die ihren. Peter meinte schreien zu müssen. Aber er stand und rührte sich nicht, bis die Mutter tief seufzte; da ging er. Und ging mit dem verzweifelten Gefühl, das Vertrauen seiner Mutter verloren zu haben.

Oh, es freute ihn gar nicht, daß er da bleiben durfte, obwohl er eine heillose Angst vor den fremden Menschen und dem fremden Ort gehabt hatte. Er liebte seine Heimat, das alte Haus, seine Wiesen und Wälder — wie konnte man ohne all das leben! Und dann: er konnte seine Mutter nicht verlassen. Gewiß widerfuhr ihr etwas Schlimmes, wenn er nicht da war — gewiß, er konnte ihr noch etwas werden, er konnte alles

Digitized by Google

wieder gut machen. Der Gedanke richtete ihn auf und so hielt die schwere Stimmung nicht allzulang stand. Es fiel ihm wohl hie und da auf die Seele: die Mutter ist krank, die Mutter sorgt sich, die Mutter glaubt Dir nicht" — aber er sagte sich: sie wird wieder gesunden, sie soll fröhlich sein, ich darf dableiben, und ich will einer werden, auf den sie stolz sein kann.

Nach Heinrichs Abreise fand er ein Paket in seiner Schublade, dort wo sie als Kinder immer ihre Geheimnisse aufzubewahren pflegten, ein kleiner Brief lag bei, der also lautete:

„Bitte, gib dieses Paket Gretchen. Du bist zwar sonst ein Knoten, aber in diesem Fall hoffe ich, daß Du Dich anständig benimmst und die Sache übergibst ohne hineinzuschauen. Wenn Du das nicht tust, gehören Dir alle Knochen im Leibe entzweigeschlagen. Mehr Zeit habe ich nicht. Dein Dich liebender Bruder Heinrich."

Was der ihm zutraute! der Schuft! Warum hatte er nicht den Mut, zu sagen: ich schlage Dir alle Knochen im Leibe entzwei? Pfui!

Gewiß juckte es ihn, hineinzuschauen, was Heinrich Gretchen zu geben hatte; aber ebenso stand doch felsenfest, daß er das Päckchen unangetastet ließ, das Päckchen des „dich liebenden Bruders Heinrich".

Peter wog das schmale Ding in der Hand, schüttelte es, legte es in die Schublade und holte es wieder heraus. Was konnte Heinrich für Heimlichkeiten mit Gretchen haben? Wozu hatte er ihr Geschenke zu geben? Das ärgerte ihn, und der graue Tag ärgerte und verstimmte ihn erst recht. Er wußte nichts mit sich anzufangen und kam sich wie ins Haus verbannt vor, während draußen der Regen niederging.

Digitized by Google

Peter zog planlos durchs Haus, bis ihm einfiel, nach Büchern zu stöbern und zwar nach „illegitimen"; wo er sie legitim hätte haben können, waren sie nicht nach seinem Geschmack.

So geriet er in die Dachkammern und Mansarden, in die Speicher und Winkel und der ganze Streifzug machte ihm jetzt Spaß. Was es da alles gab! Alte Gewehre und Säbel, verrostete Pistolen und Messer, Angeln und Netze, große Wasserstiefel, Mäntel und Stöcke, — wenn Heinrich nur auch ein Kerl gewesen wäre wie ein anderer, wie hätten sie früher zusammen spielen und ihre Heimlichkeiten zusammen haben können!

In einer Ecke stand eine bunte Truhe voll Backobst, das prächtig schmeckte, eine ausgediente Nähmaschine, die Puppenstuben der Schwestern, mit denen er noch vor ein paar Jahren hatte spielen müssen, Familienbilder, die umgekehrt gegen die Wand standen — es war eine stumme Welt, die da unter dem Dach für sich lebte.

Auf einem Schranke entdeckte er ein paar Schatullen. Die eine, die ihm besonders gefiel und die er mit hinunternehmen wollte, stak voll von Briefen. Er leerte sie um, als seine Blicke auf seines Vaters Handschrift fielen. Sorglos und im guten Glauben, die Schatulle verschlossen zu haben, hatte er sie wohl da herauf gestellt und glaubte sie gut verwahrt.

Peter stocherte gleichgültig darin herum, bis ihn ein Wort neugierig machte: „Der Weiher". Sofort begann er zu lesen. Der Brief war an seinen Großvater gerichtet und offenbar nach dessen Tode an die Familie zurückgekommen.

So lautete der Brief:

„Lieber Papa!

Ich sehe mich genötigt, da ich nach all den Winkel-

Digitized by Google

zügen doch zu keinem Resultat komme, Dir reinen Wein einzuschenken, vielleicht entschließt Du Dich dann eher zu helfen. Ich nehme an, Deine Weigerung ist nur auf eine etwas zu oberflächliche Kenntnis der Sachlage zurückzuführen, und Du wirst — vorurteilslos und großdenkend, wie Du sein kannst — auch diesmal helfend einspringen.

Du weißt, daß wir die letzten Jahre schlecht gewirtschaftet haben. Du hast ja Deinen Tadel nicht zurückgehalten; es waren auch miserable Ernten — um es frei zu sagen, ich habe beträchtliche Schulden, die ich nicht weiß, womit ich sie decken soll, darunter solche, die mir direkt auf die Nägel brennen. Ich denke, das verstehst Du und bist mitten in der Situation. Ich könnte ja wohl den Wald angreifen, aber damit griffe ich Dir auch ans Herz und auch mir ginge es sehr nahe; Grundstücke soll ich auch keine verkaufen, bleibt nur der Weiher mit dem Wasser- und Fischrecht.

Mit dem Weiher hattest Du einmal große Pläne, Industriepläne nicht? ich weiß nur nicht mehr genau was; ich habe mich nie ernsthaft mit diesem Projekt beschäftigt, das liegt mir nicht; das siehst Du schon daraus, daß ich nicht einmal mehr weiß, was Du vorschlugst.

Mir wäre es natürlich schmerzlich — warum denn auch nicht? — den schönen Weiher weggeben zu müssen; er gehört nun einmal zum Felsenbrunner Hof, und er soll dabei bleiben. Allerdings würde ihn Thomann — unter uns gesagt, er ist es, der mir das Geld vorgestreckt hat — sehr gerne haben; ich vermute sogar, er hat mir nur unter diesem Spekulationsgesichtswinkel gepumpt. Doch ich sehe nicht ein, warum Du mir nicht helfen könntest, ihm seinen schö-

Digitized by Google

nen Traum zu zerstören und den Weiher und die Wasserkraft mir und Deinen Enkeln zu erhalten.

Gewiß, ich weiß, Du hast schon ein paarmal geholfen, doch sollte es diesmal das allerletztemal sein.

Ich wäre freilich am besten nicht zu fremden Leuten gegangen und hätte besser Dir alles gesagt, aber verzeihe, Du hast in solchen Dingen allzu rigorose Ansichten und wirst Dich schwerlich ganz in meine Lage versetzen können.

Vielleicht ist es Dir in den nächsten Tagen möglich, die kleine Reise zu uns zu machen, wir, besonders aber Angele und die Kinder würden uns sehr freuen; oder zum wenigsten gibst Du mir so bald als es Dir nur möglich ist, Nachricht, denn die Situation wird etwas brenzlich sonst. Also auf Wiedersehen!

Mit allen Grüßen

Dein Albert."

Da saß Peter und grübelte. Warum hatte denn der Großvater das Geld nicht hergegeben?

Er wühlte erregt weiter in den Briefen, aber er fand nur Rechnungen, Notizen, Aufzeichnungen, nichts, das er in Zusammenhang mit dem Verkauf hätte bringen können. Zuletzt fiel ihm ein Stück Papier in die Hand, das aussah als hätte es ein Mensch zerknüllt. Peter glättete es, weil es die Schrift des Vaters trug. Dem Datum nach war es etwa zwei Monate nach dem ersten Brief geschrieben. Peter las:

„Lieber Schwiegervater!

Da Du nicht helfen wolltest, bleibt mir nichts übrig, als Dir die nackte Tatsache mitzuteilen: der Weiher mit der Wasserkraft ist an Thomann übergegangen. Du meintest, ich hätte aus dem Wald Geld herausschlagen sollen; erstens rühre ich den Wald

Digitized by Google

nicht an, der ist nun einmal mir zu sehr ans Herz gewachsen und geht mir über den Weiher, zweitens läßt sich sowas nicht übers Knie abbrechen und meine Schulden waren Ehrenschulden — Du wirst sie anders nennen, sie mußten an einem bestimmten Termin zurückgezahlt werden. Du sagst mir u. a. es wäre gut, wenn Angele mehr Rückgrat hätte; ich bin der Vorsehung dankbar, daß sie es nicht hat. Du machst ihr einen Vorwurf daraus, daß sie mich blind liebt, sie liebt mich eben, wie ich bin. Deine übrigen Vorwürfe, die sich in ziemlich starken Ausdrücken bewegen, Leichtsinn, Mangel an Energie, Lebsucht etc. übergehe ich am besten. A quoi bon?

Du findest ferner den Ton meines Briefes burschikos und frivol solch ernsten Sachen gegenüber. Werden die Dinge anders, wenn ich sie wie ein Spießer nehme? Erlaube mir, zu sagen, daß ich Dein Tun engherzig, ja fast rachsüchtig gefunden habe. „So jetzt hat er's!" Du zwingst mich, Dir jeden ferneren Einblick in meine Verhältnisse zu verwehren. Du magst mich also weiter für einen Verschwender und Lumpen halten, nur möchte ich Dich ersuchen, nicht auf Angele einzuwirken und ihr eine ähnliche Meinung beizubringen suchen, denn Deine Tochter liebt mich und soll mich stets lieben. Angele und die Kinder sind gesund.

Albert!"

Peter sprang auf. Unmöglich konnte der Großvater der Mann gewesen sein, den ihm die Katzebergern geschildert hatte! Er war hartherzig, er war abscheulich, er war ganz wie Alwine! Man mußte ja Mitleid mit dem Vater haben! Er war ganz und gar auf seines Vaters Seite, und die Härte des alten Pfarrers empörte ihn. Er steckte die beiden Briefe zu sich, und ein Hochgefühl überkam ihn,

Digitized by Google

daß er sich förmlich streckte, als er die Stiege hinunterging und bei sich sagte: „Wartet nur bis ich groß bin, wir kriegen ihn wieder, ich will dafür sorgen!"

Jetzt war er ein anderer geworden, alle sollten noch ihre blauen Wunder an ihm erleben! Jetzt wollte er, und es wurde gewiß etwas Großes, wenn er ernstlich wollte!

Doch vergaß er seine großartigen Entschlüsse und seine Gehobenheit ganz, als er wieder auf das kleine Paket stieß, das ihm Heinrich für Gretchen hinterlassen hatte.

Er war doch gar nicht verpflichtet, es hinzutragen, ganz gewiß nicht! Er konnte es tun, ja, — und mit einem heroischen Entschluß steckte er es in die Tasche. Sofort zog er es wieder heraus, tastete daran herum, befühlte den Umschlag: „Pfui, welche Schande! Das tut kein anständiger Junge!" Aber während er dies dachte, hatte er pfeifend die Schnur gelöst, — das Herz klopfte ihm gewaltig — ein in Seidenpapier eingewickelter Gegenstand fiel heraus und blieb zugleich mit einem Briefchen in seiner Hand. Die Versuchung war zu groß, Peter öffnete den Umschlag. Der Brief enthielt nur ein paar Worte:

„Eine kleine Erinnerung an den letzten Sonntag in K'lautern. Es ist das kleine Goldherz, das Du Dir so sehr gewünscht hast. Vergiß mich nicht! Ich denke immer an Dich! Dein Heinrich."

Peter warf den Brief fort. Er schämte sich in Grund und Boden hinein und wußte doch gewiß: er hätte es gerade so gemacht, wenn er es noch einmal zu tun hätte!

Das brannte ja wie Feuer, ob man das Ding in der Schublade hatte, in der Tasche, oder in der Hand hielt! Wie kam denn Heinrich auf einmal dazu, Gretchen Geschenke zu machen? Früher konnte ihn

Digitized by Google

Gretchen gar nicht leiden. Er war nur der Geduldete dort; ſie lachte über ihn, hänſelte ihn, denn nie wollte er mittollen, weil alle wilde Luſt und Raſerei ihm zuwider war.

Dagegen er! Oho! Peter fühlte ſich ganz als der, zu dem Gretchen gehörte. Warum aber traf ſie ihn nun heimlich in Kaiſerslautern? Wie kam es, daß er ihr ein Goldherz ſchenkte, das ſie ſich gewünſcht? Sein Geſicht flammte. Ach! Er hätte es ihr auch gegeben — alles, was ſie verlangte. — Und er würde ihr auch jetzt etwas geben, ganz gewiß.

So ſtand er am Abend vor ſeiner Kommode und riß alles kunterbunt heraus, kleine Muſcheln, bunte Steine, ſeine Markenſammlung, ein feines Notizbuch, das er zu Weihnachten bekommen, ſeine Bücher, das war alles nichts für ein Mädchen. Zuletzt fiel ihm ein Meſſer in die Hand, ein Perlmuttermeſſer war's, und ſein ganzes Herz hing daran, weil ſeine Mutter es ihm geſchenkt hatte! Nein, das konnte er nicht weggeben, er hatte es viel zu lieb! Aber es fand ſich nichts anderes, und wenn Heinrich ein Goldherz ſchenkte, mußte er das ſchenken, was ihm am liebſten war; das Goldherz war teuer, aber das Meſſer war weit mehr wert, weil er es liebte. Mit ſchwerem Herzen legte er ſich zu Bett, und der erſte Gedanke am Morgen war das ſchöne Perlmuttermeſſerchen.

Ach, es war wirklich nicht leicht, ſich von ihm zu trennen, beſſer, er ſteckte es gleich, feſt eingewickelt in die Taſche und zog es nicht mehr heraus, bis er in Haſeberg war. —

Wie friſch der Morgen glänzte! Der geſtrige Regen lag wie Tau auf dem Gras, Nebel zogen am Wald hin, aber drüber ſchien die Sonne, und die Vögel ſangen, als hätten ſie wochenlang ſchweigen müſſen. Alwine und Helene waren zu Peters Ver-

Digitized by Google

wunderung schon in aller Frühe im Garten. Alwine war eitel Tätigkeit, schaute in jeden Winkel, besah sich jedes Gemüsebeet, während sich Helene nur mit den Blumen zu schaffen machte. Sie trug ein helles, steifgestärktes Kleid, das bei jeder Bewegung förmlich knatterte, und hatte sich eine große Schleife ins Haar gesteckt.

Behutsam ging sie mit feinen Schühlein in den noch nassen Beeten umher, riß dunkle Stiefmütterchen ab und preßte sie in ihren Gürtel; sie hielt die Nase mit Vorsicht in jeden Jasminbusch, um ja nicht naß zu werden, während Alwine mit derben Schuhen über die Buchs-Einfassungen stieg und jätete, den grauen Rock aufgeschürzt, rot und heiß vom Arbeiten.

Peter sah ihnen verwundert zu. Was hatte denn Helene in aller Frühe im Garten zu tun? Gewöhnlich lag sie doch lange in den Federn!

„Frühaufstehen ist eine plebejische Gewohnheit," äußerte sie, „einen feineren Menschen macht das kaput für den ganzen Tag, ich wenigstens werde einfach stupid, wenn ich früh geweckt werde."

Weniger verwunderlich war es, daß Alwine sich wichtig machte. Sie hatte von Zeit zu Zeit das Bedürfnis zu kontrollieren, fand auch stets Dinge, die sie bemäkeln mußte, was sie mit lauter und vernehmlicher Stimme tat.

Heute belächelte sie sehr Helenens Tun und rief ihr zu:

„Rosmarin und Thymian
„Wächst in unserm Garten,
„Jungfer Aennchen ist die Braut,
„Braucht nicht lang mehr warten."

Doch Helene ließ sich durchaus nicht stören. Sie bohrte mit schmachtendem Ausdruck ihre wohlgepfleg-

Digitized by Google

ten Finger in die Zentifolien, sah aber dabei angestrengt die Straße hinab; sie bückte sich über die Pfingstrosen, riß eine ab, ließ sie aber gleich wieder fallen, ganz wie jemand, der gar nicht bei der Sache, aber eifrig bestrebt ist, es nicht merken zu lassen. Auf einmal kam eine zitternde Erregung über sie; sie lief dicht an das eiserne Gitter, sprang plötzlich auf den Steinsockel, bog sich weit hinaus und schrie laut auf: „Alwine, da kommen sie!" sprang wieder herunter, fuhr mit aufgeregten Fingern in ihre Haare, nestelte an den Blumen im Gürtel, riß ganz ohne Wahl ein paar Rosen ab und rief noch einmal: „Alwine, hast Du denn nicht gehört? Da kommen Thomanns!"

„Doch, ich hab's gehört, aber es bringt bei mir keine solche Revolution hervor wie bei Dir."

Dennoch sah auch sie neugierig nach dem Gitter, ließ den grauen Rock herunter, strich sich übers Haar und beeilte sich, den Gürtel um ein paar Löcher enger zu schnallen.

Nun schaute auch Peter interessiert von oben auf die Straße hinunter. Richtig, da kam ein Wagen mit ein Paar wundervollen Pferden, zwei rote Sonnenschirme schwebten drüber und ein Reiter ritt nebenher. Fast geräuschlos fuhr der Wagen auf dem nassen, weichen Sand und näherte sich schnell. Die Sonne glänzte auf dem Fell des Goldfuchses, auf dem der Reiter saß.

Die roten Schirme setzten sich in Bewegung und winkten und winkten, Helene riß ein Taschentuch heraus und ließ es wehen, während Alwine nickte.

„Brrr," der Wagen hielt, der Reiter grüßte, und nun begann ein Gezwitscher und Getuschel, ein Gelächter und Gefrage, das kein Ende nehmen wollte. Schon scharrten die Pferde ungeduldig, während der

Digitized by Google

Kutſcher, in einer dunkelgrünen Livree mit Goldknöpfen, ſteif und unbeweglich wie ein Oelgötze ſaß; denn er wußte, was ſich ein Herrſchaftskutſcher ſchuldig iſt.

So ſah alſo der junge Thomann aus? Eigentlich gefiel er Peter. Ein feiner Kerl, dachte er, wie er ihn ſo ſelbſtbewußt und geſchmeidig im Sattel ſitzen ſah, in ſeinem eleganten engliſchen Reitanzug, der gelbgrauen Mütze und den roſtfarbenen Handſchuhen. Faſt ſpieleriſch ſah es aus, wie er ſein Pferd tänzeln ließ, das gewaltig ſchnaubte und ſich nicht regieren laſſen wollte; trotzdem machte er ein Geſicht, als ginge ihn das alles nichts an, als koſte es keinerlei Anſtrengung. Nein! wie man ſich nur ſo an den Zaun hängen konnte, wie Helene es tat! Da hing ſie wie ein Wäſcheſtück auf der Leine und tätſchelte dem Fuchs den Hals und reichte ihm ein Zuckerſtückchen nach dem andern. Und wie laut und haſtig ſie redete! Hatte ſie denn ſonſt jemals ſo ſchnell geredet und ſo viel gelacht? Ihre Augen funkelten, ſie war übermütig, ſchlug und kitzelte das Pferd mit den Roſen, das unruhig hin und her ſtampfte. Da! Blitzſchnell hatte der junge Thomann ihre Hand erfaßt, bog ſich ein wenig herunter, nahm vorſichtig eine Roſe aus ihren Fingern und richtig! hatte er ſie auch ſchon im Knopfloch. Wie dumm ſich Helene benahm! Wie albern! Ließ auch noch das Gitter aus vor Verwirrung und wäre faſt herunter geſtürzt, worüber die ganze Geſellſchaft furchtbar lachte; nur der Kutſcher ſaß unbeweglich, wie ausgeſtopft auf ſeinem Sitz.

Dann redeten die Mädchen lebhaft auf Helene ein, die ängſtlich an der Front des Hauſes auf und ab ſchaute, doch Peter nicht gewahrte. Auch an ſich ſchaute ſie hinunter; Alwine ſchüttelte mißbilligend den Kopf, aber Helene klatſchte zuletzt in die Hände und rannte weg, über die Treppe hinauf in ihr Zim-

Digitized by Google

mer, von wo sie mit dem Hut in der Hand gerade heraus kam, als Peter von oben herunter stolperte.

„Was willst Du mit dem Hut," schrie er.

„Geht's Dich was an?" rief Helene und warf den Kopf zurück.

„Du sollst nicht mit diesen Thomanns fahren! Du weißt es, Vater duldet es nicht, er kann den Bengel nicht leiden!"

Wie eine Natter fuhr Helene auf und zischte ihn an und hielt mit ihren wohlgepflegten kräftigen Händen seinen Mund so fest zu, daß sich ihre Ringe tief eindrückten. Er stieß mit dem Knie gegen sie und wurde endlich frei.

„Du sollst da bleiben, augenblicklich bleibst Du da, ich will's haben!" fiel er über die Schwester her.

„Du fühlst Dich gewiß hier als das männliche Element, mein Bübchen," höhnte Helene und zerrte an dem Rock, den er fest in der Hand hielt.

„Schäm' Dich, das zu tun, weil der Vater fort ist! Pfui! Du hast kein Ehrgefühl, du solltest bei der Mutter bleiben, ja, ja, das sollst Du!" schrie er außer sich, während sie schnell die Stiegen hinuntersprang und die Haustüre krachend ins Schloß warf.

Jetzt rannte sie schon zum Garten hinaus, der Wagenschlag stand geöffnet, schlug zu, die Maschinerie in dem grünberockten Kutscher setzte sich in Tätigkeit — dahin fuhren sie.

Die roten Sammetbänder auf Helenens Hut leuchteten mit den roten Sonnenschirmen um die Wette. Alles war Heiterkeit, Sonne und Lust, und als Peter vom Fenster zurücktrat, erschien ihm der sonst so helle Gang grau und frostig, das stille Haus unerträglich.

Da drinnen lag die Mutter und war traurig und krank, und die fuhren in Freude und Sonnenschein

Digitized by Google

hinaus — Peter machte ein paar Schritte gegen ihre Türe zu, griff dabei in die Tasche und stieß auf das Paketchen und das Messer.

Sofort kehrte er stracks um, ohne aufzuschauen lief er an seiner Schwester Alwine vorbei, die ihm verwundert und zornig nachrief.

.

Helene schwärmte. War es denn möglich, daß ein Morgen so schön sein konnte? Nie stand sie früh auf, nie hatte sie die Natur zu so früher Stunde gesehen! Und gerade heute, nach dem gestrigen Regen, entzückend! Ueberall sah sie etwas.

„Guck doch dorthin! Nein, dahin! Wie der Baum glänzt! Und erst die Wiesen! Sieht das nicht aus wie ein Diamantenfeld?"

Rolf lachte, aber Helene schwärmte weiter. „Nein, wie hätte ich gedacht, daß ein Morgen so herrlich sein könnte!"

Dabei warf sie ihre feurigsten Blicke aus, und Rolf Thomann quittierte galant lächelnd mit einer gewissen blasierten und aufreizenden Ruhe.

Seine Schwestern sahen Helene ein bißchen erstaunt an. Ihnen fehlte der ostentativ zur Schau getragene Ueberschwang, den zwar ihre Mutter gern an ihnen gesehen hätte.

„Wir sind Frühaufsteher," sagte Eugenie, „das heißt, wenn wir heraußen wohnen, und ich freue mich schon immer in der Stadt darauf, den Morgen zu genießen."

„Weißt Du," meinte Mila Thomann, „es ist eigentlich unsere einzige freie Zeit, die Mutter schläft sehr lange, und untertags müssen wir nach ihrem Programm leben!"

Digitized by Google

„Es iſt ſo lieb, ach, ſo lieb, daß ihr mich geholt habt!"

Helene blickte die jungen Mädchen ſtrahlend und zärtlich an!

Hätte ihr Vater ſie ſo ſehen können, er würde ſie ohne weiteres aus dem Wagen geriſſen, und Alwine in ihrer trocknen Art würde geſagt haben:

„Sie probiert wühlende Augen, ſie will Eindruck machen."

Im Grund fand Eugenie Thomann Helene reichlich übertrieben, doch wußte ſie, daß Mila ſie gut leiden mochte, mehr noch freilich ihren Bruder Heinrich, in den ſie ſeit den letzten Wochen in echter Backfiſchart verſchoſſen war.

„Findeſt Du nicht, Eugenie, daß Lenchen" — Mila ſagte immer noch Lenchen von der Schule her — „eben ganz ihrem Bruder Heinrich glich?" damit in recht naiver Art Gelegenheit ſuchend, von dem Angeſchwärmten zu reden.

„Was ſagſt Du?" fragte ihr Bruder. „Heinrich das iſt doch der ältere? Dieſer blonde, wortlos ſchmachtende, korrekt angezogene Jüngling, der auf der Schule in Speyer iſt? Verzeihung, Fräulein Helene, aber Ihr Bruder ſcheint ungeheuren Wert auf ſeine Perſon zu legen und ſehr ſiegesgewiß zu ſein. Aehnlichkeit? Nicht die Spur! Der Kleine viel eher, in dem ſitzt Temperament und Raſſe!"

„Was weißt Du von Heinrichs Temperament?"

Hochmütig und pikiert zugleich drückte Mila das Kinn gegen die Bruſt, genau wie ihre Mutter zu tun pflegte.

Beluſtigt ſah Rolf ſie an: „Guck ämol do!" ſagte er auf gut pfälziſch.

„Der Lord kann beinahe noch pfälziſch!" ſuchte Mila ſeinen Spott zu erwidern.

Digitized by Google

„Laß gut ſein, Kleine, Dein Heinrich muß ja leider wieder in die Schule gehen, er tritt ſomit außer Konkurrenz, Du mußt Dich alſo nach einem andern Minneſänger umſehen.“

„Das iſt nicht mein Heinrich! Ich verbitte mir ſolche Bemerkungen! Er iſt mir ganz gleichgültig, er iſt nur Helenens Bruder, ich kann ihn nicht leiden, gelt, Lenchen?“

Wahrhaftig, ſie hatte Tränen in den Augen! In wütendem Proteſt lehnte ſie ſich in den Wagen zurück und hielt den Sonnenſchirm vor ihr Geſicht.

Rolf freute ſich allzuſehr darüber, die kleine rundliche verliebte Schweſter in Harniſch zu bringen, darum verſuchte er, ſich vorbeugend, unter ihren Schirm zu ſehen. Da begegnete er Helenens Augen. Die waren groß, hingebend und fieberiſch auf ihn gerichtet, daß er den Zorn der kleinen Schweſter, der ihn amüſiert hatte, ſofort vergaß und dieſen Blick zurückgab, die Roſe an die Lippen drückend.

Hatte Eugenie etwas gefragt? War es nicht wegen Peter geweſen?

„Peter meinſt Du? Er iſt ein Gauner, Alwine hält ihn zu allem fähig.“

„Alwine!“ — machte Eugenie gedehnt. „Sie hält, glaube ich, alle Menſchen zu allem fähig. Ich habe gehört, Peter ſei begabt, ſo ſieht er auch aus; möglich daß er eigenwillig iſt, aber nimm mir's nicht übel: Ihr kümmert Euch auch nicht weiter um ihn. Der fährt ja da und dort herum. Wenn der unſerer Mutter gehörte, nicht Rolf? Morgen wäre er das erſte Genie!“

„Ach, das würde ihr auch bald vergehen. Du kennſt ihn eben nicht,“ wehrte Helene ab.

Warum ſich nur Eugenie immer nach Peter erkundigte und ſich ſtets einmiſchte? Das war nicht das

Digitized by Google

erstemal. Der kleine schwarze, scheue Kerl, der so trotzige Augen machte, interessierte sie. Die Vorliebe teilte sie mit ihrem Vater, der sagte „Paßt auf, das ist Einer."

„Er wird Euch schon noch zu schaffen machen, wenn Ihr ihn nicht anders behandelt," mischte sich Mila altklug ein.

„Möglich," erwiderte Helene abweisend, sie sah in diesem Augenblick ihrem Vater sehr ähnlich.

Rolf, der des schmalen Weges halber hinter ihnen drein trabte, wunderte sich, daß sie so still waren.

Nun begann der Wald. Der Sandboden wurde rötlich, und der Wagen sank tief ein. Es ging scharf bergan, die Pferde liefen im langsamen Tempo, schwerfällig die Köpfe hebend und senkend.

Von den regenschweren Zweigen fielen Tropfen, und die Waldstraße schien sich im Dunkel zu verlieren. Rolf trabte nun neben dem Wagen her, und Helene sah fortwährend nach ihm, wie er sich lachend unter den nassen Zweigen bückte. Seine Hand ruhte auf dem Wagenschlag, die ihre kam näher, und plötzlich fühlte sie sich heftig gepackt, fühlte ihre Finger so leidenschaftlich gepreßt, daß sie fast einen Schrei ausgestoßen hätte. Dabei fragte Rolf seine Schwestern mit einem kalten und undurchdringlichen Gesichte, ob man bis zum Andreaskreuz fahren solle oder nicht, gab dem Kutscher Unterweisungen, während Helene hilflos unter seinem Händedruck am ganzen Körper zitterte.

Dieser Händedruck war ihr wie Feuer durch den Körper gegangen, sie fühlte sich wie aufgelöst, kraftlos, matt, und eine Sehnsucht war in ihr, diese Hand ganz festzuhalten, mit Küssen zu bedecken, sich von ihr aus dem Wagen hinüberziehen zu lassen aufs Pferd, und dann immer tiefer und tiefer in den Wald hinein zu fliehen.

Digitized by Google

Nach und nach wurde sie ruhiger, als sich der Druck dieser Hand löste, die sie so herrisch gefaßt hatte, und sie fühlte nach ihrem leidenschaftlichen Wunsche fast etwas wie Scham und blickte verstohlen zu den Schwestern hin.

Aber Mila hielt sich noch immer trotzig hinter ihrem Schirm verborgen, und Eugenie interessierte sich für den Weg, der sich teilte und auf eine Waldblöße führte, von wo aus man in ein grünes lustiges Tal sah.

Helene nahm ihren großen Strohhut ab und legte ihn neben sich zwischen Sitz und Kutschenschlag. Im selben Augenblick hielt Rolf ihre Hand fest — ihr Herz stand fast still, sie fühlte sich wie in einen Trichter hinabgezogen — es begann unter dem Hute nun ein leidenschaftliches Spiel der Finger, ein Suchen und Finden, ein sich Verflechten und Pressen, ein Streicheln und Locken — Helene hielt die Blicke gesenkt, sie konnte jenen nicht ansehen, der auf einmal ihr ganzes Wesen an sich riß. Es war eine fremde Macht, der sie sich überlassen mußte, die etwas in ihr entfachte, vor dem sie sich fürchtete, und das sie mit allen Fibern ersehnte. Lag die Hand ruhig neben der ihren, schlüpfte sie bittend und schmeichelnd unter sie und überließ sich zitternd ihrer Leidenschaft.

Von diesem heißen Spiel hatten Mila und Eugenie nichts wahrgenommen. Sie waren in einem kleinen Streit über das lustige farbige Tal, über das sie hoch wegfuhren. Eugenie meinte, dort unten liege Dahn, während Mila behauptete, das sei das Annweiler Tal und unten liege die Bahnstation.

„Natürlich liegt dort die Station," sagte Rolf. Helene erwachte und starrte ihn an.

Er hatte seine Hand fortgezogen und deutete hinüber:

„Ja, kennt Ihr denn das nicht? Das ist doch der

Digitized by Google

Rehberg und in der Ferne, das sind die alten Renommierruinen! Wenn Ihr wollt, können wir von da aus zur Station, es führt eine prachtvolle Straße hinunter. Oder wir bleiben bei unserm ursprünglichen Plan, nehmen in Andreaskreuz ein kleines Frühstück und fahren zurück, ehe es heiß wird. Was meint das gnädige Fräulein?"

Helene war fassungslos; sie starrte Rolf noch immer an. Konnte man so leicht, so kalt, so überlegt disponieren, wenn man eines anderen Menschen Hand und Schicksal gefangen genommen hatte? Sie nickte mechanisch, ihr war alles recht, wenn sie nur ihn neben sich fühlte.

„Was meinst Du, Rolf?" fragte Eugenie. „Ich meine, wir wollten doch von Anfang an nach Andreaskreuz. Ich will dort meine alte Freundin aufsuchen, die bei dem Forstmeister zu Besuch ist. Ihr andern ruht Euch im Wirtsgarten aus."

„Und ich möchte in das Tal hinunter," schmollte Mila. Da inzwischen der automatische Kutscher seine Pferde sachte weiter gelenkt hatte, ohne sich um die Meinung der Herrschaften zu kümmern, war man längst über den Kreuzweg hinaus und sah bald die roten Dächer von Andreaskreuz durch die Bäume leuchten.

„Du hättest auch für die Station stimmen können, Lenchen," brummelte Mila mißlaunig; „wer weiß, vielleicht kommt Dein Vater, er hat doch Heinrich," — hier hielt sie inne und ärgerte sich, denn Rolf grinste.

„Der Vater?" antwortete Helene zerstreut. „Ach ja. Ja, ja. Aber weißt Du, ich möchte — ich möchte gerade nicht —"

„Ich möchte auch nicht, daß uns die Mutter mit Dir sähe," sagte Eugenie offen.

„Ach die Mutter ist so großartig!"

Digitized by Google

„Mutter hat keine Vorurteile," korrigierte Rolf ernsthaft, und nun lachten die Geschwister laut, selbst Mila lachte mit.

„Na, noch bös, Darling?" fragte Rolf und hob sie, als der Wagen hielt, mit einem Ruck heraus.

Stets war irgendein Geplänkel zwischen Rolf und Mila, und sie mußte immer auf ihrer Hut sein, daß sie Rolf nicht auf die eine oder andere Art hereinfallen ließ. Ja, er legte es geradezu darauf an, sie bös zu machen, die Vereinigung von kindischem Getue und beleidigter Damenhaftigkeit machten ihm einen heillosen Spaß. Er liebte ihre drollig borstige Art, ihm zu zürnen; im Grunde hatte er sie gern, und sie vermißte geradezu etwas, wenn er sie einmal ein paar Tage ungeschoren ließ, ja gebrauchte allerlei Listen um wieder geneckt zu werden.

Nun kam Milas Rache. Während er sie heraushob, führte sie einen leichten Schlag nach der Rose in seinem Knopfloch und sagte: „Die hast Du von Deiner Helene! Meinst Du, ich merke nichts?"

Er hielt sie einen Augenblick an der Brust und schaute ihr in die Augen: „Oh Du Baby, kleines Schaf! Was merkst Du denn? Keine Ahnung hast Du!"

Mila blinzelte nur vielsagend als Antwort, und er hob sie wie ein Kind hoch in die Höhe, ehe er sie auf den Boden stellte, was sie ungebärdig strampelnd und schmollend hinnahm.

Rolf war in übermütiger Laune. Mit glänzenden Augen, äußerlich jedoch sehr formell, half er Helenen aus dem Wagen, deren Hand unruhig die seine drückte. Wie es Eugeniens Gewohnheit war, die Selbständigkeit über alles liebte, war sie schon auf der andern Seite ausgestiegen. Ihre Mutter sagte, Eugeniens Ehrgeiz sei sicher, korrekt, kühl und dennoch liebens-

Digitized by Google

würdig zu erſcheinen, eine Miſchung, die Rolf anſtrebte, die ihm aber bei Eugenie nicht ganz ſympathiſch war.

„Ach Gott, der Aff will als Dam' gelte, will in jeder Lebenslag des Richtige treffe und vornehm ſein und doch nit hochmütig, ich hab mein Lebdag keen Dam' in dem Sinn ſein wolle!" ſagte ihre Mutter, wenn ſie ärgerlich auf ſie war.

„Laß ſie ſich doch auf Vornehmheit trainieren," begütigte Rolf, „es ſchadet nicht, eine Dame in der Familie zu haben."

„Dam' hin, Dam' her," ereiferte ſich Mama Thomann, „Temperament is die Hauptſach, natürlich ſein und ſeine Neigunge for alles Ideale die Zügel ſchieße laſſe und nit alles mit'm Zentimeter abmeſſe."

Ihren Sohn Rolf betete ſie an. An ihm liebte ſie alles, was ſie an Eugenie verabſcheute. In ihm ſah ſie das in die Erſcheinung getretene ſchwärmeriſche Ideal ihrer Mädchenjahre, ein Ideal, dem ihr Gatte nie entſprochen. Rolf war die Erfüllung, ſie kannte keinen vollendeteren Mann, keine höhere Autorität.

Nur „Schöngeiſt" war er nicht genug, und an ihre äſthetiſchen Neigungen ließ ſie ſich auch von ihm nicht tippen.

Mila war ihr zu unbedeutend. Wenn ſie von ihr ſprach, ſagte ſie „des gut Milache, es wird ſich gut verſorge, es hat kein richtige Ambitione."

Man nahm das Frühſtück in einem kleinen Pavillon ein, der eine weite Rundſchau über die grünen Pfälzer Berge und Täler bot.

„Wundervoll," ſagte Helene, ſah aber ſofort nach der Richtung des Stalles, woher Rolf kommen mußte.

Ihr eigenes Vergnügen hatte Mila: ſie zählte die vielen Burgen und die Felſen, die wie Burgen ausſahen und war ſelig, ſo viele zuſammenzubringen.

Digitized by Google

Eugenie stand still an der Brüstung und sah hinab. Da lagen vor ihr, festgebannt, kleinere und größere Wellen, eine die andere überholend, oder sich wie im übermütigen Spiel über sie fortstürzend, wie Wellen eines riesigen leuchtenden grünen Saatfeldes, die Pfälzer Berge. Immer niederer und kleiner schienen sie gegen das Elsaß zu werden, wo eine feste blaugraue Dunstmauer hockte. Strahlend blau, in der Mitte sich weißlich färbend, lag die Himmelsglocke über der heiteren Welt, die man in der Sonne drunten sah.

Die Täler voll bunter Dörfer und Gehöfte, rote Dächer und weiße Mauern, dazwischen Schiefertürme und umbuschte Gärten. Drüben standen die stumpfen Bergkegel, die sich alle glichen, alle gegen die Ebene vorschoben, einer dem andern förmlich ausweichend, und von denen jeder eine Burg trug. Zwischen den Burgen und über die niederen Berge weg sah man das reiche ebene Land von der Haardt bis zum Odenwald und bis dahin, wo in schwachen verwischten Linien der Schwarzwald am Horizont stand. Ein schieferfarbener Dunststreifen folgte dem Laufe des Rheines und verdichtete sich zu einem schweren dunkeln Qualm, der sich an einer Stelle zusammenballte wie eine unheilschwangere gigantische Wolke, die sich niedersenkte — dort hatte sich die Industrie festgesetzt und ließ dicke schwarze Rauchfahnen aus Hunderten von Schloten wehen, Trauerfahnen in dieser heiteren sonnigen Landschaft.

Eugenie schaute in die vom Morgendunst verschleierte Ebene. Weinberge, Felder, Wiesen, Obstgärten, einmal eine kleine Parzelle Wald, dann Feld um Feld und Acker um Acker, das dehnte sich, streckte sich, als wollte es nicht aufhören.

Auf einmal schrie Mila ganz entflammt: „Der

Digitized by Google

Dom! Der Speyrer Dom!" Sie rief es so laut und so wichtig, daß Helene neben sie trat, und neben Helene lehnte nun auch Rolf am Geländer. Während Eugenie die massigen Formen suchte, die sich verschwommen über der geraden Kontur eines fernen Waldes hoben, suchte Rolf Helenens Hand, und das Spiel begann aufs neue, von dem Helene atemlos und trunken wurde. Sie mußte die Augen schließen und fühlte sich, ohne Widerstand leisten zu können, in einen Abgrund hinabgerissen. Sie empfand wirklich Schwindel. Warum kam ihr Rolf immer näher? Schon fühlte sie seinen Arm an ihrem Arm, seine Hüfte an ihrer Hüfte. Kein Wort sprachen sie, während Mila fortwährend neben ihnen schwatzte.

Ach! all ihre Gedanken flogen dahin, wo die kompakte Masse des Domes den Waldstreifen überragte. Er war ja wieder dort, und sie fühlte eine pressende Sehnsucht, ihm zurufen zu können! So nah lag das Wahrzeichen der Stadt, die ihn beherbergte, und es gab kein Signal, das ihn aufschauen, aufhorchen machen konnte, das zu ihm hätte sprechen können: „Da oben zappelt sich ein armes junges Herz ab nach Dir, da oben schaut sich eine die Augen heraus, um nur einen Schein des Platzes zu haben, wo Du atmest." So dachte Milachen. Man konnte nichts wie seufzen, ein wenig wehmütig glücklich sein und sich selbst unendlich bedauern. Eugenie mochte nur vor sich hinlachen, die hatte eben kein Gefühl!

Aber da! Da war etwas, was sie anzog. Ein weißes Wölkchen stieg aus dem Tal auf, brodelte ein bißchen herum, hing sich an einen Hügel, verschwand wieder, flockte direkt unten auf und hielt dann still. Deutlich hörte man einen Pfiff, dann ein Rollen, das ganz nah schien, aber leiser und leiser wurde und zuletzt vollständig verhallte. Man sah nun den Rauch

Digitized by Google

wie ein Schlänglein durch das Tal ziehen, verschwinden, um nach längerer Zeit winzig und eilfertig in der Ebene aufzutauchen.

„Die Eisenbahn!“ rief Mila wie ein Kind.

„Die geht nach Speyer, Milachen,“ konstatierte Rolf ernsthaft und seine Schwester ließ die kleine weiße Wolke, die über den Feldbreiten schwebte, nicht mehr aus dem Auge.

Rolf sah und fühlte nur Helene neben sich, er zog sie an sich. Nun schloß auch er die Augen wie sie und mußte mit aller Gewalt an sich halten und die Zähne in die Lippen beißen.

Das bedienende Mädchen schreckte ihn auf. Sofort hatte er wieder Macht über sich und konnte Mila das Scherzwort zuwerfen: „Jetzt ist sie in Speyer.“

Das Mädchen sah Helene überrascht an: „Ach, Fräulein, Sie sind hier? Ich habe doch vorhin Ihren Herrn Vater da herauf kommen sehen, den Weg von der Station her. Ist er nicht auch da?“

Helene erschrak; doch bald sah sie ein, daß das Mädchen sich geirrt haben mußte.

„Mein Vater ist in Speyer,“ sagte sie, „und er kommt niemals diese Strecke nach Hause. Er müßte viel zu weit zu Fuß gehen; das liebt er nicht.“

Das Mädchen meinte: „Ich kann mich geirrt haben, aber ich glaubte es sicher. Allerdings ging der Herr sehr schnell vorbei, er war auch nicht allein.“

Als Eugenie gegangen war um ihre Freundin zu besuchen, zögerte Mila einen Augenblick, ob sie bleiben sollte oder nicht, dann warf sie einen pfiffigen Seitenblick auf Rolf und sagte im Gehen großartig: „Wir erwarten Euch hier zu treffen.“

Eine Zeitlang saßen die zwei da, ohne ein Wort zu sprechen und sahen starr aneinander vorbei. Von Zeit zu Zeit überfiel Helene ein Zittern. Endlich stand

Digitized by Google

Rolf auf. Er hatte ſagen wollen: „Könnten wir nicht einſtweilen ein bißchen in den Wald gehen?“ aber er ſprach es nicht aus. Er ſchlug nur den Weg nach dem Wald ein und Helene ging neben ihm her, ſah aber weder den Pfad, noch wohin er führte.

Als ſie weit genug im Dunkel der Bäume waren, blieben ſie ſtehen, preßten ſich wortlos aneinander und Rolfs Küſſe fielen heiß und ſaugend auf Helenens Hals, ihre Arme, ihre Ohren, ihr Geſicht, bis ſich plötzlich ihre Lippen in einer wilden gierigen Vereinigung fanden. Helenens Kopf war nach rückwärts gebogen, ſie hielt die Augen geſchloſſen und lag willenlos in Rolfs Armen. Dann gingen ſie mit ſchweren Gliedern wieder ein paar Schritte weiter, blieben wieder ſtehen, zitternd vor Verlangen, kamen ſich entgegen, den Mund halb geöffnet, flammend vor Erregung — da ſtieß Rolf einen kurzen Ruf aus, eine Warnung. Er drängte Helene von ſich und verſuchte ſie mit Gewalt nach der anderen Richtung zu drehen — es war zu ſpät. Zwei Augen hatten ſie geſehen, zwei Augen, die nur allzuſehr Helenens Augen glichen — ſie wurde weiß, kraftlos und wäre beinahe zu Boden geſunken. Da drüben ging ihr Vater mit einer jungen Dame, die er um den Leib gefaßt hielt. Von dort drüben hatten ihres Vaters Augen in Wut und Schrecken herübergeſchaut — eine kurze Weile, dann war alles wie ein Spuk am Abhang verſchwunden.

Helenens Erregung löſte ſich in einem leidenſchaftlichen Weinen aus. Sie hielt die Hände vor's Geſicht, und Rolf verſuchte vergebens ſie ihr wegzuziehen. Sie weinte nur immer heftiger, bis er endlich in befehlendem Tone rief: „Sofort biſt Du ſtill! Wir müſſen gleich zurück, hör auf jetzt, es darf niemand ahnen, was vorgefallen iſt, und daß Du geweint

Digitized by Google

haſt!" Und obwohl er ſelbſt zitterte, ſtellte er ſich feſt, und befahl und drohte — — endlich ließ das Schluchzen nach. Helene drückte ihr Tuch an die Augen und verſuchte ihn anzulächeln.

In dieſem Augenblick nahm ihr Geſicht, das ſonſt gar nicht dem ihrer Mutter glich, den rührenden Ausdruck der Mutter an, daß Rolf es in ſeine Hände nahm und leiſe küßte. Dann lief ein angſtvoller Ausdruck über ihre Züge: „Der Vater! Was wird er nun ſagen? Ueberhaupt — — es iſt ſchrecklich!"

„Dein Vater wird ſich hüten, etwas zu ſagen! Wenn er mit einer jungen Dame in den Wald geht und ſie liebreich umfaßt, wird er ſeine Tochter nicht geſehen haben, die einen jungen Mann küßt! Wie?"

„Ach die Mutter! Die Mutter!" klagte Helene wiederum.

„Laß doch Deine Mutter aus dem Spiel, das iſt Weltlauf, und nimm Dich jetzt ein bißchen zuſammen, ich bitte Dich!" Und zärtlich und herriſch zugleich nahm er ſie bei der Hand und führte ſie raſch weg. Sie folgte, wie wenn ſie ihm ſeit Ewigkeiten zu eigen wäre, ſie, die von ihm noch vor einer halben Stunde mit „gnädiges Fräulein" angeredet wurde, fühlte ſich als ſein Eigentum, ſeine Sklavin, die alles tun mußte, was er wollte.

„Du darfſt nicht ausſehen wie eine Ertappte oder wie ein kleines Schulmädchen, das Prügel bekommen hat, Kopf hoch!"

Aber Helene hatte nun einmal das Gefühl einer Ertappten, einer, die etwas Verbotenes getan hatte — irgend etwas war geſchehen, das ſie nie wieder gut machen konnte. Etwas Fremdes, Brennendes, Quälendes wollte in ihr aufſteigen, doch ſie fand keinen Troſt, keine Hilfe bei Rolf, der neben ihr herging wie ein liebenswürdiger Fremder, in Haltung und Ausdruck

Digitized by Google

der aufmerksame und höfliche Begleiter, nichts weiter.

Fast gleichzeitig mit ihnen kamen die Schwestern an.

Eugenie blickte maliziös auf Rolfs zuckende Mundwinkel und Helenens unstäte Augen.

„Schade, daß wir nicht viel Zeit haben," bemerkte sie, „Ihr hättet weiter gehen sollen."

Rolf brummte etwas Unverständliches, winkte dem Kutscher, half Helenen und Eugenien in den Wagen, während Mila allein einstieg und sich mit einem kindischen Gelächter in die Kissen warf. Rolf bestieg seinen Fuchs, parierte, sagte, daß er schnell reiten wolle, weil er früher in der Fabrik sein müsse, trieb sein Pferd an, grüßte nochmal und war verschwunden, ehe nur der Kutscher sich zurechtgesetzt und die Zügel in die Hand genommen hatte.

Die Heimfahrt verlief schweigend. Mila war schläfrig, Eugenie hatte unangenehme Eindrücke von ihrer früheren Freundin bekommen und blieb verstimmt, und Helene war froh, daß sie niemand fragte und sie nicht zu reden brauchte.

Es war mittlerweile sehr heiß geworden, die Sonne brannte, und überall aus Wiesen und Feldern kam ein feiner Dunst. Die Luft war schwer und sah aus, wie wenn sie mit Staub erfüllt wäre. Die Pferde liefen schnell, übermütig die Köpfe schüttelnd, weil's dem Stall zuging, und bald lag der Felsenbrunner Hof vor ihnen. Mit einem Gefühl, das dem einer büßenden Magdalena nahe kam, stieg Helene aus und dankte rasch.

„Auf Wiedersehen!" rief Mila und winkte mit der Hand. Die Pferde zogen an, und Helene trat müde und verwirrt ins Haus.

Digitized by Google

Peter hielt die Faust in der Tasche. Er machte eine Faust, weil es ihn genierte, wenn seine ausgestreckten Finger an die Pakete stießen, aber Fühlung damit und eine gewisse Garantie, daß sie noch da waren, wollte er doch haben.

Er hatte es sehr eilig, nach Haseberg zu kommen, so sehr, daß er quer über die Wiesen rannte, ganz gegen seine Gewohnheit. Welches der beiden Paketchen sollte den Vorzug haben von Gretchen zuerst bewundert zu werden, das Goldherz oder das schöne Perlmuttermesser? Das Goldherz war ja viel mehr wert; wenn er das zuerst übergab, wollte sie am Ende gar sein feines Messerchen nicht mehr haben? Ein Gedanke kam ihm, der ihn nicht mehr losließ: Wenn er Heinrichs Brief und Heinrichs Geschenk überhaupt nicht übergab? Oder, wenn er das kleine Goldherz brachte als sein Geschenk? —

Brauchte sie denn etwas anderes zu wissen? Aber, das war niederträchtig, das war gemein! Und er floh mit weiten Bocksprüngen vor dem versuchenden Gedanken und dennoch lockte er ihn immer mehr. Was war denn im Grunde dabei? Ein Spaß — ein guter Witz! Er tat gleichgültig und pfiff vor sich hin, aber seine Augen blieben unstät, bis er Gretchen auf der Bank vor dem Hause sitzen sah. Sie hatte die rote Katze auf dem Schoß, die seine Schwester Alwine auch die Katzebergern nannte, und die sich von Zeit zu Zeit bis auf den Felsenbrunner Hof verirrte, dann aber mit Geschrei von Alwine, von Kuno, sogar von Hannes verjagt wurde: „Die Katzebergern ist da! Naus mit der Katzebergern!"

Sobald Peter Gretchens ansichtig wurde, waren Unruhe und Unstätheit von ihm geschwunden. Er war unbefangen, und seine stolpernde Hast ging in ein langsames sicheres Schreiten über. Da gab es kein Zau-

Digitized by Google

dern, kein Zweifeln, keine Heuchelei vor sich selber.

Was denn? Da war Gretchen, und er hatte Gretchen gern und mußte ihr etwas Liebes tun, sonst gab's jetzt nichts weiter auf der Welt für ihn.

Aber die kleine Dame zog ein Mäulchen — Schnütche hieß es die Mutter — und tat sehr ungnädig.

„Was willst Du denn schon wieder bei uns? Du warst doch erst da!"

„Ich kann auch wieder gehen," sagte Peter gekränkt und wollte aufstehen.

„Ach was, bleib sitzen, oder bleiben Se nur sitzen, so ernst is des nit gemeint."

Da fuhr Peter auf: „Sei still mit Deinen Dummheiten! Wir wollen immer Du sagen, hörst Du? Immer!" Er hätte so gern ihren nackten Arm gestreichelt, wie er oft getan, aber es kam ihm auf einmal läppisch vor, und er streichelte dafür die Katze.

„Meinetwegen also ‚Du', mir ist es gleich. Hat Heinrich geschrieben?"

„Nein, warum frägst Du nach ihm?"

„Ach ich frag eben so. Er war doch nit mehr da, um Adieu zu sagen. Hat er Dir nichts mehr aufgetragen?"

„Nein, gar nichts." Peter log mit einer Kaltblütigkeit, die ihn aufs äußerste erstaunte. Es war gerade, als kämen die Antworten von selbst, als täte er gar nichts dazu. Er streichelte dabei in einem fort die Katze, die's ihm durch gurrendes Schnurren lohnte.

„Nicht?" machte Gretchen gedehnt und schielte von der Seite nach ihm. Genau wie die rote Katzebergern in ihrem Schoße, die so eifrig schnurrte. „Du willst mir's nit sage."

Jetzt wurde Peter ärgerlich. Er schüttelte den Kopf und fuhr der Katze gegen das Fell, daß sie fauchend aufsprang.

Digitized by Google

„So hör doch auf und laß die Katz in Ruh und horch auf das, was ich Dich frag. Du paßt ja gar nit auf. Was hat's denn daheim gegeben, und warum iſt Heinrich nit gekommen?"

Peters Herz verhärtete ſich. Jetzt ſollte ſie gar nichts haben. Er gab ihr auch das Meſſer nicht!

Unwirſch fuhr er ſie an: „Du biſt wirklich merkwürdig! Du frägſt ja nur nach Heinrich und redeſt nur von Heinrich."

„Und Du biſt gleich beleidigt, das wär gar nit nötig! Und wenn ich nit von Heinrich reden darf" — gleich begann ſie zu gluckſen und zu ſchlucken, einer ihrer roten Zöpfe fiel nach vorn und ſo gefiel ſie Peter ſehr in ihrer Aufgelöſtheit, aber er grollte noch und hätte um die Welt kein Wort geſprochen.

So ſaßen ſie eine Weile verſtummt, bis Gretchen heftiger zu weinen begann.

„Du biſt ein ganz dummer Bub und Du willſt mich nur ärgern, aber ich kann's nit habe, wenn Du mir bös biſt," ſchluchzte ſie, warf die Katze vom Schoß, die einen krummen empörten Buckel machte und mit Verachtung um die Ecke ging, während Gretchen laut heulend ins Haus lief, Peter hinterdrein.

Da ſtand ſie nun, hielt die Hände vors Geſicht und ſchluchzte, daß es ſie ſtieß. Ratlos und verlegen ſah Peter das Mädchen an und ahnte nicht, daß ſie ihn, zwiſchen den Fingern durchblinzelnd, beobachtete. Er verſuchte endlich, ihr die Hände wegzuziehen, doch ſie widerſtrebte und bockte ſolange, bis er gereizt wurde und zugriff, wie er bei Kameraden zuzugreifen gewöhnt war, daß Gretchen aufſchrie und rote Male an ihren Handgelenken blieben. War das etwas mit den Mädeln! Gar nichts konnten ſie vertragen! Gretchen tat ja, wie wenn er ihr mindeſtens einen Arm „ausgeroppt" hätte!

Digitized by Google

Sie ſchrie laut und riß ſich von ihm los: „So! So! Du Grobian! Jetzt mag ich Dich gleich gar nicht mehr, wie gehſt Du denn mit Einem um? Heinrich iſt ganz anders, wenn Du wärſt wie Heinrich!"

„Heinrich! Heinrich! immerfort Heinrich!" Peter ſtampfte auf und ſchrie laut: „Nun ſei aber ſofort ſtill. Und ſag nichts mehr von Heinrich. Ich kann das nicht ertragen! Da! da! da haſt Du was; nun kannſt Du ſehen, wie ich bin, ich ſchenk Dir das," und er zerrte das Meſſer aus der Taſche und drängte es ihr auf. „Nimm das! Du kannſt es nehmen," zuletzt bat er ganz weinerlich: „So nemm's doch!"

Mit ſpitzen Fingern langte Gretchen danach und wickelte das Papier auf: „Ein Meſſer?" ſagte ſie gedehnt und legte es enttäuſcht auf den Tiſch. „Was tu ich denn mit einem Meſſer?"

Peter war ſtarr. Sie verſchmähte ſein ſchönes Perlmuttermeſſer, das er ſo ſehr geliebt, und von dem er ſich ſo ſchwer getrennt hatte! Er konnte das überhaupt nicht begreifen, und es ſchmerzte ihn ſo heftig, daß er das Unglücksmeſſer mit einem Ruck des Ellenbogens über den Tiſch herunterſchleuderte.

Mit böſen Augen ſah ihm Gretchen zu.

„Du biſt wirklich ein wüſter Kerl und es iſt kein Wunder, wenn die Leute ſchlecht von Dir reden, ich kann Dich jetzt auch nimmer leiden."

„Du ſollſt mich aber leiden können!" rief Peter außer ſich vor Schmerz und in vergeblichem Bemühen, ſeine Tränen zurückzuhalten. Er ſchluchzte zuletzt laut, während ihn Gretchen ſpöttiſch anblickte, und ſchluchzend langte er das goldne Herz heraus und reichte es ihr hin.

Gretchen riß es ihm aus der Hand, vor Freude laut aufſchreiend.

„Das Herz, das kleine Goldherz!" und tanzte her-

Digitized by Google

um und klatschte in die Hände vor Freude. Dann erst besann sie sich: „Es ist von Heinrich," sagte sie bestimmt.

„Nein." Peter wischte noch an seinen Augen.

„Nein? — Du? wie hast Du's wissen können?"

„Heinrich hat's verraten," stotterte Peter und fühlte, wie schwer ihm die Lüge auf dem Herzen lag. Im Nu hatte ihn Gretchen bei den Schultern und schüttelte ihn.

„Du, Du hast's gekauft! Nun hab ich Dich aber gern!"

Sie umtanzte ihn und fuhr übermütig mit ihren langen roten Zöpfen in sein Gesicht, packte ihn an den Ohren, um ihn gleich wieder auszulassen und das kleine Herz hoch in die Höhe zu heben, jubelnd: „Guck's doch an, wie's funkelt! Du kannst gar nit wissen, wie ich's mir gewünscht hab!"

Ehe er sich's versah, hatte sie ihm einen schallenden Kuß gegeben, wirbelte dann vor Peter herum, der mit flammend roten Backen dastand, und riß ein Samtband aus der Lade, an das sie das Goldherz hing.

Sofort ging sie zum Spiegel, band das Bändchen fest und stellte sich, den Kopf nach der Seite neigend, vor Peter auf.

„Gefall ich Dir so? Jetzt mußt Du mir aber auch einen Kuß geben!"

Peter wich zurück. Er sah ihre junge Brust, ihren weißen Hals und an dem weißen Hals das funkelnde Herz, das er gestohlen hatte. Was ging mit ihm vor? Es verwirrte sich alles um ihn. Er hätte vor Zorn schreien und vor Ueberschwang jubeln mögen. Was ging mit ihm vor? Warum war alles so anders? Warum wich er vor Gretchen zurück? Er hatte Gretchen früher schon geküßt, und es war ihm nichts da-

Digitized by Google

bei eingefallen — was war das auf einmal, und was verwirrte ihn? Er bekam eine förmliche Angſt und rannte von ihr weg. Doch Gretchen ließ ſich nicht ſo ſchnell abſchütteln, bald hatte ſie ihn eingeholt und hing ſich an ihn wie eine Klette.

„Adieu ſagt man, wenn man geht, adieu!“ und klopfte ihm halb ſchmeichelnd, halb im Vorwurf den Rücken, während ſie ihn feſt am Rock hielt. Er konnte nicht loskommen, ſo ſehr er auch zerrte, ſie lief hinter ihm drein bis an den Wald.

Da wurde Peter endlich müde, ſie immer an ſeinen Rockſchößen hängen zu haben. Zuzuſchlagen getraute er ſich nicht mehr, ſo ſetzte er ſich ſtill nieder. Sofort ſetzte ſich Gretchen neben ihn, noch rot von der Aufregung und nahm ſeine Hand, die ſie auf ihr Herz legte: „Horch, wie das klopft! Spürſt Du's?“ und weil er den Kopf ſchüttelte, drückte ſie ſeine Finger noch feſter an ſich: „Jetzt?“

Peter bejahte. Er empfand ein wohliges Gefühl, ſo ſitzen zu dürfen mit der Hand auf ihrem Herzen, das ſo ſchnell und heftig klopfte, während die jähe Hitze in der Kühle des Waldes allmählich von ihm wich.

Nach und nach wurde auch das Hüpfen des kleinen Herzleins weniger.

„Jetzt iſt es brav,“ ſagte Peter ernſthaft, dann lachten beide.

„Guck,“ ſagte Gretchen, „das tut gut,“ legte ſich wieder der Länge nach ins Heidekraut und lachte, daß man ihre ſchneeweißen, ein wenig ſpitzen Zähnlein ſah.

„Da lieg ich oft heroben, man ſchläft gut da. So leg Dich doch auch hin!“ kommandierte Gretchen.

Und glücklich, wenn auch befangen, ſtreckte ſich Pe-

Digitized by Google

ter neben sie aus. Eine Zeitlang stellten sie sich schlafend, blinzelten und brachen in lautes Gelächter aus. Gretchen drohte mit dem Finger und warf sich auf die andere Seite; endlich schliefen sie aber wirklich ein, nebeneinander wie die Kinder, und Gretchen hielt dabei das kleine Goldherz an ihrem Halse fest in der Hand.

Der Wald nahm sein stilles Leben wieder auf, das das Geplauder der Kinder unterbrochen; man hörte den Bach jenseits des Hügels wieder rauschen, der hatte schweigen müssen; die Vögel sangen wieder, leise und vorsichtig, wie sie singen, wenn's gegen Mittag geht; die Käfer liefen kreuz und quer, der Specht hämmerte, die Kinder schliefen immer noch. Von Breitenberg herüber kam das Elf-Uhr-Läuten, halb verschluckt vom Föhrenwald; die Schmetterlinge flogen bis an die Grenze des Schattens, den der Wald machte, Schwalben schossen mit schrillem spitzen Schrei vorüber; da setzte sich Peter auf, rieb sich die Augen, schaute verwirrt den Schwalben nach, kriegte ein verlorenes Tönen des Mittagläutens in die Ohren und sprang erschrocken auf. Herrgott, da läuteten sie in Breitenberg! Er hätte ja heute nach Breitenberg zur Stunde gehen sollen! Der Lehrer würde ihn dafür um die Ohren schlagen. „Nur nichts schenken", hatte der Vater dem Schulmeister aufgetragen. Das setzte wieder was Ordentliches ab. Jetzt war's zu spät, sich noch auf den Weg zu machen. Gewiß erschien nun der Herr Präzeptor am Nachmittag auf dem Felsenbrunnerhof — das konnte eine schöne Hetzjagd geben!

„Du!" sagte er, und rüttelte Gretchen auf, „hast Du was zu essen?"

Digitized by Google

Gretchen dehnte sich unwillig, daß sie nicht mehr schlafen sollte.

„Was? Zu essen? — Natürlich! Kaffee steht im Ofen und Kuchen ist auch noch da."

„Da läßt Du mich mithalten."

Peter fühlte sich ein bißchen Pascha, auch ein bißchen Sohn des Felsenbrunnerhofes, der sich einmal den Spaß machte, da mitzuessen.

„Dich? — fällt mir ein! Das ist für Kätchen und mich."

„Dann willst Du mir gar nichts geben?"

„Nein!" sagte Gretchen bestimmt.

„Dann gibst Du mir auch das goldne Herz wieder!"

„Haha!" trotzte Gretchen, „geh Du nur heim, Ihr seid reiche Leute, Ihr müßt u n s geben, wir sind arm, mach schnell und geh!"

„Du bist garstig," rief Peter, „nicht einmal helfen willst Du mir! Ich krieg Prügel, wenn ich nach Haus komme! Ich hätte nach Breitenberg in die Stunde gehen sollen anstatt zu Dir."

„Geschieht Dir ganz recht, so darf man's auch nicht machen! So wird nie was aus Dir!" zankte sie altklug verweisend.

„So? — und was wird denn aus Heinrich? Der tut doch was er mag."

„Heinrich! — Das ist ganz was anderes!"

„Jetzt gibst Du das Herz sofort her!" schrie Peter in plötzlich erwachtem Zorn, „ich will nicht, das Du's hast!" und drang auf sie ein. Doch die kleine Eva hatte schon Band und Herz in der Tasche und biß und stieß und kratzte, sowie Peter ihr nahe kommen wollte.

„Katze! rote Katzebergern, falsche Katze!" schimpfte Peter.

„Da!" rief sie entgegen und warf ihm das Messer

Digitized by Google

hin. „Nemm Dein alte dumme Krottegieckſer. Ei'm e Meſſer zu gewwe!"

Peter ſchleuderte das verſchmähte Meſſer tief in den Wald hinein, ſein Geſicht war dunkelrot vor Wut.

„Du willſt nichts von mir?" höhnte er. „Ja, Du biſt mir die Rechte! Das Goldherz willſt Du, gelt?" und rannte ſchnell von ihr weg.

„Das iſt von Heinrich, jawohl, das iſt von Heinrich," frohlockte Gretchen, aber er ſchaute ſich nicht um.

Zerreißen hätte er ſie mögen! Er zitterte vor Verlangen, das kleine goldne Herz wieder in der Hand zu halten und die falſche Katze zu züchtigen. Es war ſchmählich, ſie hatte ihn förmlich darum geprellt! und um das Meſſer, das nun verloren war, das er ſo ſehr geliebt und im Zorn tief in den Wald hineingeſchleudert hatte!

Die Tränen liefen ihm über die Backen; er weinte, bis er die weiße Front des „Schlößche" vor ſich liegen ſah. Er trat mit Angſt und Widerwillen in den breiten Korridor und wäre am liebſten über die Stiege hinauf in ſein Zimmer gewiſcht, wenn nicht ſein geſunder Jungenmagen allzu laut dagegen rebelliert hätte.

So kam er trappend, linkiſch und trotzig ins Eßzimmer, gerade als das Mädchen die Suppe auftrug.

„Tritt Dir nur ſchön mit einem Fuß auf den andern," begrüßte ihn Alwine. „Wie ſiehſt Du denn aus? Haſt Du Dich unterwegs nach Breitenberg in den Wald gelegt? Oder wo haſt Du Dich herumgewälzt?" inquirierte ſie. „Und der Kopf! Wie ein Truthahn!"

Ausnahmsweiſe erwiderte Peter nichts. Er war glücklich, daß der Vater nicht da war und noch glücklicher, daß er heute den Augen ſeiner Mutter nicht

Digitized by Google

begegnen mußte. Und wie tat ihm das Essen gut! Er vergaß Zorn und Kummer und stürzte über seinen Teller her. Dennoch versuchte er in den Eßpausen heimlich unter dem Tisch die Nadeln und das trockene Moos aus seinen Kleidern zu entfernen. Seine Schwestern achteten nicht weiter auf ihn.

„Sie könnte gewiß herunterkommen; man muß sich zusammennehmen. Dies ewige schlappe Sichnachgeben. Wär nur der Vater da," lachte Alwine spöttisch in ihrer rücksichtslosen Art, „da würde sie springen! Ich verstehe überhaupt nicht, wo er bleibt!"

Peter sah zufällig seine Schwester Helene an und bemerkte wie sie unruhig und blaß wurde, wie ihre Augen hilflos am Tisch auf und ab gingen, wie sie schwer atmete.

„Ach, Alwine, sag doch nichts der Mutter, daß der Vater so lange ausbleibt und rede nicht mehr davon, daß ich —"

„Ja, hintennach will man es immer nicht sein! Ich kenne Deine Manier. Flott voran und dann krebsen. Ich habe keine Veranlassung, Dich zu verklatschen." Das Klatschen war Alwinens Art nicht. Sie sagte die ungeheuerlichsten Dinge in ihrem kühlen, unbeirrten Witz frank und frei heraus und schreckte vor keiner hämischen und verletzenden Aeußerung zurück.

„Du kriegst eins um die Ohren geschlagen, wenn Du davon sprichst, daß ich mit den Thomanns gefahren bin," drohte Helene Peter mit unsicheren Augen, „auch vor der Mutter schweigst Du!"

Peter stand auf; er war ja satt. Aber der Ekel stand ihm bis zum Halse. Alles rings um ihn war voller Lügen und Geheimnisse, voller Unbegreiflichkeiten und widerlicher Verstellung! Eines belog und betrog das andere — und er selbst? War das anders mit ihm? Er senkte den Kopf, und sein Herz begann

Digitized by Google

heftig zu ſchlagen. Wohin ſteuerte er denn mit ſeinen Lügen?

Wenn er nur den Mut fände, zur Mutter zu gehen und ihr alles zu ſagen und zu klagen! Aber wie konnte ſie verſtehen, daß man ſo gemein war wie er, daß man log und trog und ſtahl und doch nicht ſchlecht wurde?

Das war ſchon ſo. Je ſchwerer ihm zumut ward, deſto mehr floh er die Mutter. Er konnte ihre Augen jetzt nicht ſehen —

Aber mit irgend jemand mußte er doch reden, es drückte ihm ja das Herz ab! Was alles auf ihm laſtete! Da war niemand wie der Gräfe Hannes, und zu ihm, der eben ſeine Senſe dengelte, ſchlich er ſich auch.

„Gu'n Dag, Hannes," grüßte Peter ganz demütig, er wußte, er nahm den Hannes für ſich ein, wenn er pfälziſch redete.

Hannes rührte ſich nicht, nickte weiter und paffte.

„Hannes, heit wer' ich Schläg krieche." Keine Antwort, Hannes dengelte weiter.

„Weeſcht, ich war nit in der Schul in Breiteberg." Peter dachte den Alten mild zu ſtimmen.

Hannes nahm die Pfeife aus dem Mund, als ob er reden wollte, beſann ſich aber und ſteckte ſie wieder hinein.

„So ſag doch was, Hannes!" Peter wurde ganz zapplig. „Es is D'r gewiß egal, ob ich geprügelt werd oder nit?"

Hannes zuckte die Achſeln.

Das reizte Peter.

„Ich war nämlich in Haſeberg."

Er ſagte das, als ob er einen Trumpf ausſpielte.

Und nun ging es weiter: „Ich hab'm Gretche mei Meſſer gewwe wolle, aber es war 'r viel zu wenig,

Digitized by Google

ſie hat's hing'ſchmiſſe. Des golden Herz, ja, des hat ſe hawwe wolle."

Jetzt ſah der Alte auf und nahm den Jungen feſt aufs Korn.

„'s war ja nit vun mir, es war vum Heinrich," bekannte Peter ſtockend unter ſeinem Blicke.

„Hannes, was ſagſcht Du dann derzu?"

Aber Hannes machte nur eine abwehrende Handbewegung, die Bewegung, die er ſonſt machte, wenn er ſagte: „Hab keen Zeit, hab keen Zeit, muß mei Peif raache."

„Heinrich hot mer des Herz fors Gretche gegewwe," beichtete Peter wie unter einem Zwange, „und des aa," — er zog den zerknüllten Zettel aus der Taſche — „aber ich hab nix dervun geſagt und den Zettel nit hergegewwe." Der Alte fuhr geringſchätzig mit der Hand in der Luft herum; es konnte ebenſogut ſeine Verachtung bedeuten, wie: „nichts Menſchliches iſt mir fremd."

„Des Herz hot ſe genumm, vun meim Meſſerche hot ſe nix wiſſe wolle!"

Der Alte lachte in ſich hinein, ein grimmiges, verſtehendes Lachen.

„Ueber ſowas lacht man aber nit!" ſchrie Peter außer ſich.

„Es is ja ſchrecklich! Gottogott, ſo ſchrecklich, daß ich das getan habe, ſo helf mir doch!"

Der Alte richtete ſich plötzlich auf. Die alten ſcharfen Ohren hatten etwas gehört.

„Peter, do rufen ſe!" mahnte er beſorgt.

„Peter, Peter!" tönte es ganz in der Nähe, aber im nächſten Augenblick ſtak Peter ſchon im Heu der Scheune, und als Alwine, die Ruferin, um die Ecke kam, rührte ſich auch kein Hälmchen mehr an dem großen Stoß.

Digitized by Google

„Peter war doch bei Dir?“

Hannes schaute sie geistesabwesend, wie aus tiefem Sinnen aufgeschreckt, an. „Wer? Was?“

Wenn er jemand nicht leiden konnte, so war es Alwine, und wenn Peter ein Mörder gewesen wäre, ihr hätte er ihn ganz gewiß nicht ausgeliefert. Es war eine alte Angewohnheit von ihm, alle Kinder des Hauses, die er ja seit ihrer Geburt kannte, mit Du anzureden, während der Kuno nur per „Sie“ sprach. Die Mädchen empörte das, während der Vater dazu lachte. Ihm machte es Spaß und gar die Mutter, die sagte stets:

„Sag nur Du zu den Kindern, Du hast sie herumgeschleppt, Du hast Dich um sie gesorgt, Du magst getrost Du sagen.“

„Sie wenn*) aber nit Madamm,“ pflegte er regelmäßig zu erwidern, und pfiffig lachend setzte er bei: „ich tu's aber doch.“

So erwiderte er jetzt auf Alwinens heftige Reden nur:

„Ei guck halt, ich hab'n nit g'sihn!“

„Der Lehrer ist da.“

„Do werd er glei springe!“

„Ja, Du! Du steckst immer mit ihm unter einer Decke, Du alter Filu! Du bist derselbe Heimtücker und Schleicher wie Peter! Vertusch nur immer, was der getan hat. Da kannst Du was erleben! Der ist der Rechte, der tritt Dir schon noch eins in den Bauch!“

Und in hellem Zorn, vor Wichtigkeit schwänzelnd, lief sie davon.

Peter kroch mit Vorsicht aus dem Heuhaufen. „Is se fort?“

Hannes stand unwirsch auf.

---

*) wollen.

Digitized by Google

„Was haſt Du?“ rief Peter ängſtlich. „Warum ſagſt Du nichts? Geh doch nicht fort! Bin ich ſo ſchlecht?“

Nun blieb Hannes ſtehen. Grimmig und traurig zugleich ſah er aus: „Du ſaaſcht ſelwer, daß De ſchlecht biſcht. Ich übernehm keen Verantwortung meh for Dich, ich leg mei Erziehung nieder. Un ich hab gemeent: des gibt Een. Un en Annere, wie der, wu in Speyer hockt! Geh zum Kuno, do paſcht Du jetz hin! Sing Pſalme mit'm und wer e Lügner un Dieb — der kann Dr's noch beſſer lerne. Un Dein Mamme? Hoſcht Du nit dran gedenkt? Die ſitzt vielleicht drowe un greint ſich die Aage aus! Und hat alli Freed verlore am Lewe un an Dir! Trauſcht Du Dich Deiner Mamme noch unner die Aage zu trete? Wie geſaat, geh Du zum Kuno, mir ſin geſchiedene Leit!“ ſchulterte energiſch die Senſe und trabte fort, ohne Peter auch nur anzuſehen.

Der blieb eine Zeitlang wie verſteinert ſtehen. So ſchlimm war's? Hatte denn jemand je den Hannes ſo lange Reden tun hören? So arg war's? Peter wollte den alten Knecht noch zurückrufen, ihm nachſchreien, es tat ſo weh, was er geſagt, er war ſtets nur gut gegen ihn geweſen bei aller Borſtigkeit. — Und er ſollte nicht ſo von ihm denken, er konnte es nicht ertragen, daß er ſo von ihm dachte! — —

Nun, mochte er! Peter wurde plötzlich trotzig, ſeine Augen begannen klein und böſe zu werden, ſeine Stirne zog ſich in Falten, einen ſcheuen Blick warf er noch nach den Fenſtern ſeiner Mutter, duckte ſich dann unter die Sträucher, ſchlich ſich an den großen Bäumen hin, die den Garten begrenzten, ſtieg über den Zaun und lief weiter den Hügel entlang, der vom Haus allmählich anzuſteigen begann, und den der Vater mit kleinen Waldbäumen bepflanzt hatte. Den

Digitized by Google

„Jungwald" hießen sie ihn. Von da gelangte er allmählich in den dichten Wald, immer mit dem bangen Gefühl, er werde verfolgt, und stieg schnell höher und höher. Erst oben getraute er sich ein wenig auszuschnaufen und sah trostlos hinunter auf das Haus. „Das gute alte Haus, das liebe, alte Haus," hörte er seine Mutter sagen, und er hatte es von ihr lieben gelernt.

Das war seine Heimat gewesen. Mit ihm war's aus. Wie konnte er der Mutter je wieder unter die Augen treten? Er war gemein, er hatte gestohlen.

Und jetzt war der Lehrer da. Was der wohl alles vorbrachte! Und wenn sie Gretchen fragten, und wenn Heinrich schrieb oder kam, dann wurde alles offenbar. Nein, für ihn gab's nichts anderes, er mußte fort, weit fort, heute noch. Kehrte er zurück, so wurde er geschlagen, und er ließ sich nicht mehr vom Vater schlagen; nein, er wußte, daß es in Haß geschehen würde.

Von der Mutter, oh, das würde etwas anderes sein! Da würde er keinen Laut von sich geben! Wenn sie ihn nur geschlagen hätte! Alle Schmach wäre damit fort, alles ausgelöscht. Ach, er sehnte sich förmlich nach dieser Züchtigung. Es wäre so schön gewesen, sich nicht mehr ängstigen, sich keine Vorwürfe mehr machen zu müssen! — Wenn er jetzt hinunterging, würden sie ihn behandeln wie einen räudigen Hund. Niemand würde auch nur einen Finger für ihn rühren, nur die Mutter —!

Und niedergedrückt von seinem großen Leid, das ihm so unheimlich groß erscheinen wollte, daß er es fast nicht weiter zu tragen vermochte, warf er sich ins Gras und schluchzte unaufhörlich. Der Gedanke an seine Mutter kam ihm immer wieder, das Bangen um

Digitized by Google

sie, die Reue, sie nicht aufgesucht, nicht offen mit ihr gewesen zu sein — so mußte er nun von ihr gehen! Jetzt war alles zu spät!

Und er weinte über das Nichtwiedersehen, über ihren Kummer, über sich, über alles, was so dunkel und verworren in ihm war, und er weinte aus Angst vor all den Bildern, die schreckhaft vor ihm auftauchten.

Er sah sich umherirren und hungernd fremde Menschen anflehen — das Mitleid mit sich selber wurde immer stärker, so daß er immer tiefer ins Schluchzen hineinkam. Da lag er heroben armselig und verlassen, und drunten schwelgten sie, und triumphierten mit dem wüsten Kerl, dem Lehrer, daß sie recht gehabt, daß er ein Lump sei!

Das war ein anderer Tag gewesen, als er stolz da oben gestanden und über Wiesen und Felder herabgesehen und sich als den Herrn gefühlt hatte. Besitz haben! Macht haben! Fürst sein!

Wie ein Triumphator war er nach Haus gekommen, und sein Vater hatte ihn mit Freuden begrüßt, wie wenn er geahnt, was in ihm vorgegangen — wie wenn er es achtete, schätzte! — Jetzt würde ihm der Vater fluchen, er würde rasen und toben und die Mutter — — —

Peter verhielt sich die Ohren vor ohnmächtiger schmerzlicher Wut und schrie laut hinaus.

Währenddem saß der Lehrer von Breitenberg im Salon des Felsenbrunner Hofes. Alwine hatte ihm heute Louis quatorze „versetzt", um ihm den richtigen Begriff von der Vornehmheit des Hauses zu geben. Er saß denn auch etwas beengt auf der äußersten Kante des vergoldeten Stuhles und drehte

Digitized by Google

seinen graugelben verschossenen Hut in den groben und knochigen Händen hin und her.

Wie er so gegen das Fenster saß, erschien er ziemlich jung und nicht so grob und groß, wie er war, wenn er sich unbeholfen erhob. Sein Haar von unbestimmter Farbe stand in einem Schopf über der Stirn; die Ohren, rot und sehr dünn, so dünn, daß das Licht durchschien, strebten vom Kopf ab. Für seine Größe war die Nase etwas winzig ausgefallen, dafür besaß sie ausgiebige Nasenlöcher, was das erste war, das Peter seinerzeit mißliebig an ihm bemerkte. Denn diese Nasenlöcher gingen im Augenblicke des Affektes auf und zu, wie wenn sie regulierbare Klappen geworden wären. Sein langer magerer Hals, der Peter stets an eine Meerrettichstange erinnert hatte, war durch einen ungewöhnlich großen Adamsapfel ausgezeichnet. Dieser Adamsapfel bewegte sich zu gewöhnlichen Zeiten angenehm rhythmisch auf und ab, sah aber in Momenten des Zornes beängstigend aus, als mache er die äußersten Anstrengungen, die „Hülle" zu zerreißen und selbständig weiter zu existieren. Die Krönung dieses Halses, das Haupt, war wie eine bizarr geformte Kartoffel von ziemlichem Umfang. So sah der junge Mann aus, der sich seiner Stellung als Erzieher, in diesem Falle als Ankläger und Richter, trotz einer gewissen schwitzenden Befangenheit, wohl bewußt war. Diese Befangenheit war nicht nur dem Salon zuzuschreiben, wie Alwine dachte; sie entsprang vor allem dem Bewußtsein, nicht genügend equipiert zu sein, um mit der nötigen Ueberlegenheit auftreten zu können. Einen Augenblick war ihm die türkische Art, sich niederzulassen, im Hinblick auf seine rötlichgrauen ungewichsten Stiefel, als die einzig vernünftige und erstrebenswerte erschienen; aber diese Schwächeanwandlung verging, und er war, die

Digitized by Google

Fußbekleidung mit turnerischer Gewandtheit an den Quatorzestühlen in die Höhe ziehend, bald mit schönem Selbstbewußtsein im Zuge, Alwine seine feststehenden Ansichten über Erziehung im allgemeinen und dann sehr im speziellen für diesen ungewöhnlichen Fall auseinanderzusetzen.

Alwine war Aug und Ohr für den Lehrer. Aeußerlichkeiten hatten keinerlei Bedeutung für sie, wenn es sich um Wichtiges handelte.

„Das stimmt!" sagte sie alle Augenblicke und mit einer Befriedigung in der Stimme, die den Lehrersmann zu immer kühneren Reden antrieb.

„Ihr Bruder Peter hat ohne Zweifel Talent, wertes Fräulein. Meine Schuld ist es jedoch nicht, wenn er es nicht nutzbringend verwendet. Ich bitte der Resultate halber, meine pädagogischen Fähigkeiten nicht allzu gering anschlagen zu wollen; ich bin dem ausgesprochenen Wunsche Ihres Herrn Vaters entsprechend von eiserner Strenge, von eiserner Strenge," wiederholte er und bleckte seine quadratischen Zähne, „aber auch damit erreiche ich nichts. Wenn ich Ihren Bruder belehre oder strafe, sitzt er stumpfsinnig da und stiert in die Luft. Wo soll da die Autorität bleiben? Das verträgt mein Selbstgefühl nicht! Er tut, als sei ihm alles sozusagen grenzenlos egal. Stellt man ihn zur Rede, so sieht er Einen ganz verwirrt an — oder tut so, er ist nämlich — es tut mir leid, das sagen zu müssen — in hohem Grade befähigt, sich zu verstellen, es ist —" hier hüstelte er und rückte den goldenen Stuhl Alwinen näher, „es ist nämlich — hm — — kein guter Faden an ihm, wenn Sie gestatten. Er ist bösartig, heimtückisch, hartnäckig," — „sage ich auch!" frohlockte Alwine, „und seine Erziehung," fuhr mit Würde der Lehrersmann fort, „wird wohl eine der schwersten Aufgaben des Pädagogen sein.

Digitized by Google

Man müßte eben Unterstützung haben, wirksame Unterstützung, damit man als Persönlichkeit einschneidend und radikal wirken könnte. Er ist ja ein Objekt (hier bleckte er wieder seine Zähne), ein wundervolles Objekt, aber Raum — Raum! Die weitgehendste Vollmacht müßte man haben," er geriet fast in Verzückung bei dem Gedanken an die weitgehendste Vollmacht! Alwine nickte. Das war vernünftig geredet!

„Ich weiß ja, Ihre Frau Mama, — hm — sie dürfte man nicht so ganz einweihen, —"

Hier hustete er, indem er den Zeige- und Mittelfinger seiner rechten Hand steil vor den Mund brachte, wohl mehr um das, was er gesagt, feinsinnigerweise abzuschwächen, als um das Husten zu verdecken.

„— — wenn ich der Unterstützung Ihres Herrn Papas tatsächlich sicher sein könnte —" —

„Sie meinen?"

„Ich weiß wohl, er liebt diese ganze Angelegenheit nicht. Er sagte mir einmal: „Kommen Sie mir nicht damit, Sie müssen allein mit dem Burschen fertig werden," aber, aber! Wenn ich ganz, ganz selbständig verfahren würde" — ein lauernder und grausamer Zug trat in sein Gesicht, und die Nüstern klappten förmlich auf, wie wenn sie ein Sturmwind aufgeblasen hätte, — „ganz selbständig", er schüttelte ergeben den Kopf, der gespannte und fast schon befriedigte Ausdruck verschwand, er war wieder unschlüssig, bedauernd und ganz der ergebene Diener des Herrn: „ganz selbständig würde es vielleicht auch nicht genehm sein."

Alwine erhob sich lebhaft. Ein schöner Eifer kam über sie. „Meiner Unterstützung dürfen Sie sicher sein, Herr Lehrer; ich sympathisiere ganz mit Ihrer Auffassung. Die weichliche und nachgiebige Art, mit der man diese bösartige Natur zu lenken versucht, ist grundfalsch und ganz zu verwerfen. Ich zum Beispiel

Digitized by Google

würde volles Vertrauen zu Ihrer Methode haben. Ich werde mit meinem Vater über diesen Fall sprechen. Rechnen Sie ganz auf mich, und wenn irgend etwas vorkommen sollte: melden Sie es mir zuerst. Nicht wahr? Zuerst mir!?"

Sie streckte ihre Hand verabschiedend, halb kordial, halb herablassend hin, und der lange knochige Mensch, der nun alles glücklich an den Mann gebracht hatte, ergriff Alwinens Hand und schüttelte sie mit Macht und konnte erst, nachdem er sich verschiedene Male verbeugt hatte (etwa in der Art eines Messers, das unerwartet auf- und zuklappt), von der Stelle kommen, wobei er trachtete, seine grauroten Bauernstiefel so viel als möglich im Hintertreffen zu halten und Alwine mit den Augen zu „bannen". Das „Bannen" nämlich war eine seiner Spezialitäten den Rangen gegenüber.

Kaum daß sich Alwine Zeit ließ, ihm ordentlich Adieu zu sagen, schrie sie schon nach Helene.

„Was ist denn das für eine Art, einfach fortzulaufen? Du hast wohl keine Ahnung, worum sich's handelt? Es handelt sich um nichts mehr und nichts weniger als um die Herrschaft! Ja, guck nur! Der oder wir. Du wirst doch nicht im Ernst meinen, daß Heinrich in Betracht kommt? Das ist mir jetzt klar. Der und Herr von Felsenbrunner Hof! Wenn der Herr wird, der verklopft alles, darauf kannst Du Gift nehmen! Und der Vater — — Na, ich hab meine blauen Wunder jetzt überall gesehen! — Es handelt sich um etwas ganz anderes als um schönes Leben und elegante Kleider und Kokettieren mit dem jungen Thomann! — Ich finde es übrigens gemein von Dir, so lange mit denen in der Welt herum zu fahren! Wenn das der Vater wüßte!"

„Ach der Vater!" sagte Helene mit großartiger Ge-

Digitized by Google

bärde, „so sag's ihm doch, wenn Du's nicht lassen kannst!"

Alwine sah ihre Schwester an. Was die für einen überlegenen Ausdruck haben konnte!

„Wie Du jetzt immer bist!" zankte Alwine. „Na, wart' nur, Dir wird's schon noch gelehrt werden. Um Deiner schönen Augen willen nimmt Dich kein Mensch. Da! — da!" sie machte die bezeichnende Geste des Geldzählens, „wo Du nicht bist, Herr Jesu Christ, da schweigen alle Flöten. Arbeit' nur ja um Gottes-willen nichts und werde eine vollendete Dame! Peter, der lernt Dir's schon, wenn er groß ist, ja d e r, der kleine Teufel! Was?" sie kehrte sich scharf um und schrie das eintretende Mädchen an: „Was die rot Katzebergern, das Gretche? Was will denn die? Laß sie halt rein."

Gretchen hatte nicht gerade den glücklichsten Moment gewählt. Alwine fuhr sie an: „Was willst Du denn? Der Peter is nit da."

Gretchen knirte nichtsdestoweniger mit außerordentlicher Freundlichkeit.

„Entschuldigen Sie Fräuloin (das Mädchen sprach sein bestes Hochdeutsch), ich wollte nur Peters Messerchen zurückbringen, er hat's bei uns verloren."

„Leg's hin; es wär' aber gar nit nötig gewese, daß Du deswege bis da rüwer gelaufe wärscht." Mißtrauisch sah Alwine das Mädchen an. „Du bischt wieder aufgedonnert!" sagte sie mißbilligend. Das Kleid gestärkt, daß es nur so stand, ein breites Samtband um den Hals und ein Goldherz daran. Alwinens Blicke waren von dem kleinen Goldherz gebannt.

„Wo hast Du dann d e s her?" frug sie und griff brutal danach.

Zu gleicher Zeit fuhr auch Gretchen an den Hals, wie um ihr Eigentum zu schützen.

Digitized by Google

„Ach, wiſſen Sie das nicht?“ Gretchen lächelte unſchuldig: „Peter hat mir's heute gegeben.“

„Schwindel,“ bemerkte Alwine trocken, „der hat ja keinen Knopf Geld! Wie käme der dazu?“

„Das habe ich mir auch gedacht,“ tat Gretchen wichtig, „aber er hat mich ſo arg gebitt' ich ſoll's nehmen.“

„Lüg doch nicht ſo!“

„Ich lüge nicht, er hat mir's aufgedrungen,“ proteſtierte Gretchen.

„Wenn Du gelogen haſt?“ drohte Alwine aufgeregt. „Wo hat der das Goldherz her?“ Und in ihrer Wut der kleinen roten Katzebergern nicht achtend, die mit niedergeſchlagenen Augen ein wenig lächelnd daſtand, ſchrie ſie all ihren Groll heraus: „Das berührt Dich wohl nicht, Helene? — —

„Wie Ihr alle ſeid! Man ſchüttet immerfort Waſſer durch ein Sieb! Ihr habt kein Rückgrat, keine Knochen, aus Teig ſeid Ihr! Ja, ja, Du, Du auch! Herrgott, ich wollt' ich wär' ein Bub und der älteſte, ich würde anders dreinfahren! — Was ſtehſt Du denn immer noch da, Du Fratz, und horchſt?“

„Ich hab nit gehorcht, ich kann nit dafür Fräulein, wenn Sie ſo laut kreiſchen, daß ich's hör'!“

„Du biſt eine freche Krott' und Leute wie Ihr haben keine Urſache frech zu ſein. Mach' daß Du fortkommſt und prahle nicht herum, daß Du das Herz geſchenkt bekommen haſt, verſtehſt Du?“

Gretchen machte einen Kopf wie eine Raupe, die Einer angetippt hat, und ging, mit ihren ſteifgeſtärkten Röcken knitternd, trotzig fort.

Helene ſah und hörte nichts. Sie ließ ſich langſam, mit viſionärem Ausdruck am Klavier nieder, hob langſam den Deckel des Inſtrumentes und, während Alwine wie der Sturmwind aus dem Zimmer fegte,

Digitized by Google

ſang ſie zuerſt leiſe, dann lauter, mit etwas gepreßter und etwas affektierter Stimme, in der eine unruhige Leidenſchaft zittern wollte, ihr Lieblingslied:

„Es weiß und rät es doch Keiner,
Wie mir ſo wohl iſt, ſo wohl.
Ach! wüßt' es nur Einer, nur Einer,
Kein Menſch es ſonſt wiſſen ſoll.

So ſtill iſt's nicht draußen im Wald
So ſtill und verſchwiegen
Sind die Sterne nicht auf der Höh'
Als meine Gedanken ſind.

Ich wollt' ich wäre ein Vöglein
Und flöge wohl über das Meer.
Wohl über das Meer und weiter,
Bis ich in den Himmel ſäh —

Es weiß und rät es doch Keiner,
Wie mir ſo wohl iſt, ſo wohl.
Ach wüßt' es nur Einer, nur Einer,
Kein Menſch es ſonſt wiſſen ſoll."

„Was hat denn Helene?" dachte die Mutter, horchte und lächelte. Wie lange hatte ſie ſchon nicht mehr geſungen, und wie das heute klang! Ganz anders! Da ſang und klang etwas mit, was ſie nie gehört, ihr Herz wurde traurig, daß ihr Kind ihr ſo fremd war, daß ſie nichts von ihm wußte, nichts von ſeinem Leben, ſeinem Lieben und Sehnen — alle waren ihr fremd, und ſie fand und ſah keinen Weg zu ihnen.

„Was hat denn Helene, daß ſie heute ſingt?" fragte die Mutter Alwine unſicher.

„Was wird ſie denn haben? Sie wird ſich zum xten Male verliebt haben! Man weiß ja nie bei ihr, wo die Liebe aufhört und anfängt."

Digitized by Google

„Ach, laß sie, das ist ja ungefährlich!"

„Ungefährlich?" Wenn es möglich war, wurde Alwine noch ungeduldiger, als sie schon war. „Das ist auch eine von Deinen vagen Voraussetzungen, und so bequem! Uebrigens," setzte sie unvermittelt bei, „das Gretchen, die Rote, war vorhin da, sie hat ein Goldherz an und behauptet, Peter habe es ihr geschenkt. Jetzt bitt' ich Dich, wo soll denn der das Geld her haben?"

Müde ließ sich die Mutter in ihren Stuhl zurücksinken.

„Peter und immer wieder Peter! Wie kann ich das wissen?"

„Ja, wir wissen's eben auch nicht, aber das muß man wissen, das ist keine Kleinigkeit!"

„Er ist doch kein Dieb!" rief die Mutter aufgeregt aus. „Fehlt Euch etwa Geld?"

„Nein, niemandem fehlt etwas. Aber es ist einmal an Dir, Du mußt es herauszubringen suchen. Ich kann nicht begreifen, wie leicht Ihr das alles mit Peter nehmt! Ihr wollt nicht in Eurer Behaglichkeit gestört werden. Schön! Aber dann tragt nur auch die Folgen. Eben war auch der Lehrer da."

„Ja — könnte nicht der Lehrer —" stammelte schüchtern die Mutter, in dem Bestreben, Dinge von sich zu schieben, die sich wie Berge über sie zu wälzen schienen.

„Nein," sagte Alwine bestimmt, „da habt Ihr einzugreifen. Da gibt's nichts anderes. Man darf ein Kind mit Peters Veranlagung nicht so weiter sich selbst überlassen. Da nützt nur unnachsichtige Strenge. Prügel, liebe Mutter, Prügel und wieder Prügel, wenn es nicht schon zu spät ist."

„Ich bitte Dich, Alwine, sprich nicht so viel, nicht mit so hölzernem Tone und nicht so grausame Worte. Es tut mir leid um Dich, daß Du so sprechen kannst."

Digitized by Google

„Bedauere," Alwine zog eine Fratze, „ich kann mich nicht anders machen."

„Schicke mir Peter, ich will mit ihm reden."

„Ja, der gute Peter ist nicht da, er ist niemals da; wer weiß, wo er sich herumtreibt."

„Er ist noch nicht da? Es geht doch schon gegen Abend! Ihr habt ihn gezankt wegen der Sache, Ihr habt ihm gedroht, Ihr habt ihm Angst gemacht! Ist der Vater schon zurück? Seht Euch doch um, schnell! schnell! Es wird doch nichts passiert sein!"

„Dem passiert nichts, der kommt schon, wenn er Hunger hat! Man kann ja rein nichts mit Dir besprechen! Daher kommt es auch, daß Du von gar nichts weißt! Alles wird Dir verheimlicht — —"

„Alwine, geh, geh, ich bitte Dich, es ist jetzt mehr als genug, ich kann wirklich nichts mehr hören!"

So ging's natürlich immer! Womöglich kam dann ein Herzkrampf, ja programmäßig mußte er kommen! Alwine verließ empört das Zimmer, und aus jedem ihrer Schritte klang ein Protest gegen die Mutter heraus.

Sie hatte einen durchaus ehrlichen Abscheu gegen die Art ihrer Mutter, ihr ganzes Wesen war Widerstand und Empörung, wenn sie wieder einmal, wie eben jetzt, den ganzen Charakter ihrer Mutter erkannt hatte.

War es denn möglich, so zu sein, so zu denken, sich derart nachzugeben, sich selbst vorzulügen, sich nur seinen Hirngespinsten hinzugeben?

War das ein Haus! Man konnte seines Lebens nicht froh werden. Es war zum Verzweifeln; man brachte keine Ordnung hinein, und ein Mensch, der einigermaßen ordentlich und pünktlich veranlagt war, konnte sich die Schwindsucht an den Hals ärgern! Nun saß sie natürlich wieder allein vor dem gedeckten Tisch,

Digitized by Google

die ſchönen Hühner gingen zum Kuckuck und ſahen aus wie ein Häuflein Elend, wenn ſie auf den Tiſch kamen, Knochen und Haut.

Wie unangenehm dies Stillſitzen und Warten in dem großen Zimmer! Und auf einmal dies ſchrille Läuten! Man konnte Nerven kriegen! Das war natürlich wieder die Mutter. Ihre „Herzkrämpfe". Alwine lachte ſpöttiſch. Ihre Herzkrämpfe kamen immer zur paſſenden Zeit!

Helene hatte ihrer Mutter noch nie ſoviel Teilnahme gezeigt, wie dieſen Abend. In ihrem aufgelöſten und wirren Zuſtand, in dem Zwiſchenzuſtand vom verliebten ſentimentalen Backfiſch zum ſinnlichen Weibe war es ihr, als ſei ſie ſelbſt nicht mehr fern jenem Zuſtande, in dem ſie die Mutter wähnte. Das verſchleierte ihre Eigenliebe, die ſonſt nur ſich kannte, und verdeckte ihren Mangel an Aufopferungsfähigkeit. Es vermiſchte ſich wunderlicherweiſe — wie ein verwegnes, halb kindliches Spiel mit furchtbar ernſten Dingen kam's ihr wieder vor, — mit ihren nächſten Zukunftsträumen, das machte ſie weicher, hingebender, als ſie im Grunde war. Dabei fand ſie das Gefühl wundervoll, gerade ſich beſſer und andersgeartet zu fühlen als Alwine. Noch nie hatte ſie die Schweſter als ſo roh empfunden. Nein, die beiden Thomanns würden nie ſo gefühllos geredet und gehandelt haben!

„Arme Mutter!" ſagte ſie wieder und wieder.

„Oh, die Schmerzen, das geht vorüber, aber es bedrückt mich ſonſt ſo Manches."

„Ach ja!" ſeufzte Helene altklug, „es gibt ſo viel in der Ehe, ſoviel Grauſames und Hartes! Ach, laß Dich nicht niederdrücken, es iſt unſer Schickſal!" Und mit einem ſchweren Seufzer ſenkte ſie ergeben den

Digitized by Google

Kopf und sah und fühlte nicht, wie ihre Mutter vor ihr errötete und hastig ihre Hand wegzog.

„Ich bin ja nicht wie Alwine, weißt Du, ich verstehe das schon," begann Helene wieder und starrte diesmal zur Decke empor, „wenn man einen Mann liebt, alles tut man, alles erträgt man, wenn er nur liebt —"

„Sprich nicht mehr, ich kann das nicht ertragen!" bat die Mutter, „und geh jetzt Helene, ich muß allein sein."

Helene sprang auf und sah ihre Mutter gehässig an. Sah so ihr Dank aus? Man warf sie ja hinaus. Nun ging sie gerade die Stiege nicht mehr leise hinunter! Da vernahm sie das Rollen eines Wagens. Aha, der Vater! Wie würde er gegen sie sein? Trotz aller Neugierde hatte sie Herzklopfen und begrüßte ihn, der im langen Reisemantel mit aufgeschlagenem Kragen kam, halb triumphierend, halb befangen.

Oh! Er schämte sich, er war in Verlegenheit! ja er markierte diese Verlegenheit, indem er laut und heftig schrie:

„Was ist das für eine Wirtschaft! Niemand sorgt, daß ich einen Wagen habe! Im Stall stehen acht Gäule, und der alte Hannes faulenzt herum, ich muß mir aber elende Mietsklepper nehmen. Warum schickt man mir keinen Wagen an die Station?"

„Hannes war dort," sagte Helene gemacht nachlässig, „er kam allein zurück."

„Kann der Kerl nicht bis zum nächsten Zug warten? Wenn ich mit dem vorletzten nicht komme, hat er zu warten bis zum letzten. So eine Lüderlichkeit! Ihr laßt ihn ausspannen, setzt Euch gemütlich zu Tisch, damit ist die Sache erledigt."

„Aber Du bist doch hergekommen," sagte Helene agressiv, „und übrigens sei nicht so laut, Mutter ist

Digitized by Google

krank, und bilde Dir auch nicht ein, daß wir gemütlich bei Tisch sitzen. Niemand sitzt bei Tisch außer Alwine, und die tut es aus Prinzip."

Der Vater hörte nicht ihre Worte, nur den Widerstand hörte er heraus, und deshalb schrie er noch lauter: „Larifari! Geschwätz!" riß die Türe des Eßzimmers auf und fuhr Alwine an: „Das Essen! Die Suppe! aber schnell!"

„Suppe gibt's nicht," erwiderte Alwine.

„Was sind das für Neuerungen? Habe ich nicht ein für allemal gesagt, es muß für ein vollständiges Essen gesorgt werden, wenn ich auf der Reise bin? Eß ich's, ist es gut, eß ich's nicht, ist es auch gut."

Dann sah er über den Tisch hin. „Was ist denn das? Habt Ihr noch nicht gegessen?"

Noch konnte Alwine schweigen, aber schon kamen ihr die Worte bis an die Lippen.

„Nein."

„Warum?"

„Du hast es doch gehört, die Mutter ist krank —"

„Ja, ja!?" er stierte vor sich hin und fuhr sich ein paarmal durch die Haare.

„Und Peter?"

„Peter ist nicht da."

„Was? — Und das sagst Du so ruhig?"

„Ja soll ich denn auch schreien?" opponierte Alwine.

„Ich verbitte mir das, ich schreie nicht!"

Alwine merkte wohl, daß der Vater immer mehr in Aufregung geriet, aber sie hütete sich, ihn zu besänftigen.

„Was soll ich denn tun? Er bleibt ja fort, wann er will, und es fällt niemand ein, deshalb ein Wort zu verlieren."

„Seit wann ist er aus dem Hause?"

Digitized by Google

„Weiß ich nicht."

„War er schon am Morgen weg?"

„Jawohl, ich denke in Haseberg."

„Aber — hatte er heute nicht Stunde in Breitenberg?"

„Gewiß, aber er war nicht dort."

„Woher wißt Ihr das?"

„Der Lehrer war hier."

„Was wollte der Kerl?"

„Mit Dir reden wegen Peter."

„Was hat er mit Peter? Was braucht er mit Peter zu haben? Was hat er zu klagen? Er hat nicht zu klagen, er hat sich zu helfen!"

Alwine wurde sehr eifrig. „Er wünscht, daß Du ihm eine Methode äußerster Strenge erlaubst, er hält sonst Peter für verloren."

„Nun — und? — weiter."

„Er glaubt, daß er einen sehr schlechten Charakter hat, und daß eiserne Strenge notwendig, wenn was aus ihm werden soll."

„Und Peter?"

„Was Peter?"

„Ich meine, was sagt er dazu, was erwiderte er, wie hat er sich verteidigt?"

„Ja, Peter war ja gar nicht da!"

„Was?"

„Er ist seit der Zeit nicht mehr aufgetaucht."

„Seit der Zeit? — Sofort nachsehen! In seinem Zimmer nachsehen, auf dem Speicher, im Keller, im ganzen Haus, im Garten, in den Ställen. Schnell, schnell! Es ist über neun Uhr und stockfinstere Nacht. Es ist ja nicht möglich, daß Ihr das habt anstehen lassen! Bande!"

In steigender Erregung stürzte der Vater ein paar

Digitized by Google

Gläſer Wein hinunter und lief hinaus. Bald hörte man ſeine Stimme im Garten und im Hofe. Er weckte vor allem den Gräfe Hannes, er trieb die Knechte auf, eine flackernde Angſt war plötzlich über ihn gekommen, die beſtändig wuchs.

„Es muß etwas paſſiert ſein!“ ſagte er aufgeregt zu dem Alten. „Sucht in den Wieſen, in den Feldern, im Wald, nehmt die Windlichter mit!“

Bald ſah man die kleinen Flämmchen da und dort auftauchen, zuletzt blitzten ſie am Waldesſaum oben, verdunkelten ſich, und leuchteten wieder hell. Das ganze Haus war wie auf einen Schlag erſchreckt, es ging treppauf und treppab, Türen klappten; man hörte Rufe über den Hof, den finſter ruhenden Garten, die ſtillen Wieſen: „Peter! — Peter!“ — Rufe, die bis ins Zimmer der Mutter drangen, die ein wenig geſchlummert hatte, und nun mit einem Aufſchrei erwachte.

Sie hörte die Tritte ihres Mannes, ziellos in Hof und Haus, erſt als die Knechte einer nach dem anderen zurückkehrten, ohne Peter aufgefunden zu haben, näherten ſich die haſtigen Tritte ihrer Türe. Er trug den Tumult und Aufruhr ſeines Weſens und die Unruhe der Nacht in ihre Krankenſtube. Sie erkannte, daß er ſich nicht mehr helfen konnte, aber auch ſie, die Erſchöpfte, ſah ihm hilflos, faſt um Schonung bittend entgegen. „Peter?“ fragte ſie zitternd.

„Ja, natürlich Peter! Du begrüßt mich ja gar nicht, Du denkſt nur an ihn!“

„Was iſt mit ihm, ſag mir's!“

Er wehrte ſchwach mit der Hand ab; aber zuletzt riſſen ihn Aufregung und Groll doch fort, daß er rückſichtslos ſagte, was er gehört hatte; ja er übertrieb ſogar; es war ihm geradezu eine Befriedigung, das zu tun. Seine Angſt um Peter löſte ſich in Zorn und Er-

Digitized by Google

regung aus. Die Frau fühlte deutlich, wie er sich förmlich in seine Wut verbiß, wie monströs alles wurde, wie er mit Peitschenhieben über sie herfiel — er mußte ihr alles an den Kopf schleudern, wie wenn sie die Anstifterin oder die Komplizin sei!

Die Nacht war mild und lau, von leichten Regenschauern unterbrochen. Manchmal glitt der Mond hinter den hochgehenden Wolken vor und versank wieder langsam hinter ihnen. So ruhig lag die Nacht über dem Tal, daß sie jeden Ton trug, die Tritte der aufgeregten Menschen, ihr hastiges Sprechen, die nahen und fernen Rufe.

Halb sitzend lag die Kranke in ihren Kissen. Das Fenster war weit geöffnet, und sie blickte, während die erregten Worte ihres Mannes ununterbrochen auf sie niederfielen, durch die Aeste der Bäume auf den blassen Mond, der stetig leise hinter dem Gewölk zog, sich zeigte und wieder traurig weiterglitt, auf die Konturen der Berge, die am Tage so grün und heiter mit großen beschwichtigenden Linien vor ihr standen und nun schwarz und starr etwas Abwehrendes und Feindseliges angenommen hatten und, wie durchtränkt von Finsternis, weit fortrückten —

Sie hörte alles, was der aufgeregte Mann mit heftigen Worten hinschleuderte und hörte es wieder nicht. Es verwebte sich mit ihren Schmerzen und umspann sie, ohne daß sie an Erwiderung dachte. Sie sah Peter vor sich mit schwermütigen anklagenden Kinderaugen, wie er sich voll Trotz abwendete und von ihr ging, immer weiter, immer weiter, bis er in Nebel und Dunkelheit verschwand.

Was hatten sie gesagt? „Dein Goldkind ist ein Dieb? Dein Söhnchen ist ein Gauner? Daran bist Du schuld mit Deiner Nachsicht, Du hast ihn soweit gebracht mit Deiner Vergötterung!" Oh, sie hatte

Digitized by Google

ihm ja viel zu wenig Liebe gegeben, er war fort, weil er nur Haß gefunden — wo war er, daß sie ihn zurück rief? —

Sie stieß einen Schrei aus. Ihr war's, als sänke sie immer tiefer in Nacht und Kälte, als entströme alles Leben.

„Angele, was ist Dir? Habe ich Dich so sehr erschreckt? Verzeih mir! Es war nur weil Peter —" seine Stimme wurde immer angsterfüllter.

Sie versuchte zu lächeln. „Du sollst keine Sorgen haben, und wenn ich sterbe —"

Und während er ihre eiskalten Hände packte, dachte er nur an sie, versank alles vor ihm, wünschte er mit allen Kräften seiner Seele, daß sie leben bleiben möchte, fühlte er, daß sie ihm doch das Teuerste war. Er küßte diese schmalen Hände, die von so vielen Leiden sprachen, er konnte vor Mitleid nicht sprechen, streichelte nur ihre Finger. Als sie dankbar zu ihm aufsah, dankbar für seine Liebe und Güte, nahm er sachte ihren Kopf in seine Arme und tröstete und bat und bettelte: „Sag, bin ich schuld, daß Du leidest? Verzeih mir Angele, verzeih! Du hast mir mehr zu verzeihen, als Du weißt. Aber ich liebe Dich, nur Dich, und ich leide, wenn Du mir zürnst! Ach, Du verstehst es nur zu sehr, wie ich bin. Ich bin ja nicht wert, daß Du so gut bist, das brennt mich oft da drinnen und macht mich ruhelos —"

Die Frau sah ihn an, ganz Güte und Mitgefühl, daß er litt und um ihretwillen litt.

„Nein, mach Dich nicht schlechter! Ich kann Dir ja nicht böse sein, das weißt Du lange schon. Du bist doch ein Armer, immer eine kranke Frau zu haben. Das ist nichts für Dich. — Nein, sag mir jetzt nichts, ich bitte Dich, später! Es ist jetzt die Stunde, wo Du mir zuviel sagen könntest, Du möchtest es bereuen

Digitized by Google

und ich auch. Ich kann nicht viel reden — ſorge — ſorge, daß Peter — und dann auch den Arzt, damit Du nicht weiter in Angſt zu ſein brauchſt."

Der Mann erhob ſich ſchwerfällig, er ging wie ein Betrunkener, er holte ſelbſt einen Knecht und hieß ihn raſch anſpannen — alle waren ſchon wieder zurückgekommen; keiner hatte auch nur eine Spur von Peter entdeckt. Nur der Gräfe Hannes ſuchte hartnäckig auf eigene Fauſt weiter.

Mit geſenktem Kopf, die Haare verwirrt, und mit ratloſem Ausdruck kehrte der Vater ins Haus zurück.

„Nun?" fragte Helene geſpannt.

„Es hat ihn Keiner gefunden."

„Ach ſeid doch nicht ſo tragiſch," meinte Alwine, „die Nacht iſt warm, er wird ſich keinen Schnupfen holen, und wenn's ihm zu kalt iſt, kommt er ſchon ins warme Neſt! Und droben?"

„Ich habe ſoeben nach dem Arzt geſchickt, Eure Mutter ſcheint ſehr krank." Der Vater ließ ſich müde auf einen Stuhl fallen, ſchenkte ſich mit unſicherer Hand Rotwein ein, ſchaute ſtier, wie der verſchüttete Wein das Tiſchtuch rötete, trank haſtig ein Glas nach dem andern leer und ging ohne Gruß.

„Er wird heute Nacht nicht gut ſchlafen!" ſagte Helene.

Allmählich ſank das Haus in Ruhe und Dunkelheit, nur die Fenſter der Mutter waren noch hell und weit geöffnet. Falter flatterten um die Lampe, und vor dem Bette ſaß der Vater, hielt ſeinen Kopf mit beiden Händen, ſchaute auf das verſchwommene Muſter des Teppichs und horchte, ob nicht endlich, endlich das Rollen eines Wagens zu hören ſei.

Digitized by Google

Derweilen erlebte Peter eine schwere Zeit. War es denn wirklich möglich, daß er von allem gehen konnte, das er liebte? Die Mutter, Gretchen, den alten Hannes, sein liebes Zimmer, das schöne alte Haus, den wilden Garten, die jungen feurigen Pferde, die Berge, den Wald — konnte er dies alles verlassen? Und immer mehr Dinge wollten ihn zurückrufen — aber es gab nichts anderes, er mußte fort. Wer weiß, wo er morgen schlafen sollte, wer weiß, ob man ihm etwas zu essen reichte, wer weiß, wann er wieder ein gutes Wort hörte! Er hatte doch mehr gute Worte gehört, als er gemeint! Mit Grauen und Angst sah er die Nacht, die immer schwerer und dunkler wurde und ihn mit ihren verhaltenen Stimmen schreckte. Da und dort knackte und krachte es, ein heiserer Ruf, eine schrille Klage; ein schwerer Nachtvogel flog über seinen Kopf weg, Peter zitterte und begann sich zu fürchten. Wenn der blasse Mond aus den Dunstschleiern trat, sah er helle gespenstische Streifen über den Waldboden schlüpfen. Dann begann plötzlich ein tappendes Geräusch, das sich ihm mehr und mehr zu nähern schien —, er floh erschreckt und rannte immerzu, aber das Geräusch war hinter, war neben, war bei ihm! Endlich erkannte er, daß es ein leiser gleichmäßiger Regen war, der auf die Bäume niederfiel. Mit einem tiefen Seufzer legte er sich ins Moos unter eine große Buche. Doch der Regen wurde heftiger, sodaß er aufstehen und flüchten mußte. Wohin? — Er war aus dem Laubwald in den jungen Tannenwald geraten, es tropfte von allen Zweigen ringsum; er war bald durchnäßt und lief zurück, um unter den Buchen Schutz zu suchen. Da tauchte am Fuß des Berges ein Licht auf, noch eins, nein! immer mehr, ein Ruf drang zu ihm: Peter! Peter!

Sie suchten ihn! Nun war nur der eine Gedanke

Digitized by Google

in ihm, zu fliehen. Alles andere war erstorben. Sinnlos, wild, gehetzt und sich überstürzend drang er in den Tannenwald, ohne Weg, ohne an eine bestimmte Richtung zu denken.

Er stieß an Stämme an, verwickelte sich in Ranken und Wurzeln, stürzte und stand wieder auf, um aufs neue in wildem Lauf vorwärts zu drängen. Der Boden war schlüpfrig geworden, er fiel, schlug mit dem Kopf auf einen Baumstrunk und blieb kurze Zeit liegen. Aber da waren die Rufe wieder, es dünkte ihn, die Verfolger seien dicht auf seinen Fersen.

Er lief in blinder Hast immer fort, nur zu! nur zu! Er hatte das Gefühl für Richtung und für Zeit verloren und rannte so lange, bis er mit Gewalt gegen einen Baum stieß und nicht mehr weiter konnte. Pechschwarze Nacht war um ihn, und so heiß es ihm bei dem rasenden Laufe geworden, jetzt fror er, und seine Zähne schlugen aufeinander. Er sah knorrige Aeste, die wie Ungetüme schienen, die sich ihm zu nähern suchten; er hörte wispernde Töne, ein vages Furchtgefühl, wie in frühen Kindertagen, war über ihn gekommen, wenn das Kindermädchen sich aus dem Zimmer geschlichen, und ihn in dem großen dunklen Raum allein gelassen hatte, mit der Drohung, der „Deiwel" würde ihn holen, wenn er sich muckste. Und gerade wie damals, wo er vor dem schwarzen zottigen Ungetüm den Kopf atemlos in die Kissen vergraben hatte, getraute er sich auch jetzt nicht, ihn aus den Armen zu heben. Er saß regungslos in dumpfem Bangen.

Wie lange er so gesessen, wußte er nicht; er wurde durch etwas aufgestört, das laut und schrill an seine Ohren klang — er hob den Kopf — da war's wieder! — Das war die Bahn, der Pfiff der Lokomotive!

Nun sprang er auf, getröstet; das war fast, wie wenn ein lebendiges Wesen in seiner Nähe wäre, er

Digitized by Google

fühlte sich förmlich geborgen, denn er wußte jetzt, wo er sich befand.

Er tappte sich durch die Bäume, da herum mußte eine Waldblöße sein, von wo man ins Tal hinunter und den Bahnhof der kleinen Station sehen konnte.

Nun kam auch der Mond wieder blaß und zag hinter den Wolken vor und im Dämmerlicht erkannte er die ausgedehnte Waldblöße, die vielen Baumstrünke, die schwarz und unbeweglich standen. Wie ein großer Gottesacker kam ihm der weite wüste Platz vor. Peter tastete sich weiter. Jetzt ging er vorsichtig. Die Beine waren schwer und schmerzten ihn, Gesicht und Hände zerschunden, alle Gelenke steif. Am Boden rankten Himbeeren und Brombeeren, die ihm förmlich Schlingen legten. So kam er abgemattet bis an den Rand des Abhanges und sah von dort ein paar Lichter heraufblinzeln — die Station.

Wie tief, tief unten erschien sie ihm, sie stak ja fast in einem Abgrund! Die Station war seine Rettung, die mußte er erreichen; vorsichtig, fast auf Händen und Füßen kriechend ging er abwärts. Er wußte genau, daß der wüste, abgeholzte Abhang von Sandsteinwänden unterbrochen war, die, wenn sie auch nicht hoch waren, ihm doch gefährlich werden konnten. Alle seine Sinne waren scharf angespannt. Halb rutschend, halb tastend, immer in gebückter Stellung, kam er langsam vorwärts. Steine rollten unter ihm weg; so oft sich einer löste und mit Gepolter hinunterfiel, bekam er einen Todesschrecken. Ein paarmal geriet er auf dem nassen Boden ins Gleiten, denn es wurde wieder völlig dunkel. Der Mond ging hinter die Wolken, die zuerst geballt, schwarzgrau und drohend anzusehen waren, sich dann gleichsam ausdehnten, streckten und wie eine schwere Mauer, oben mit einem lichten Streifen vor ihm standen.

Digitized by Google

Auch begann es wieder leise, dann rasch und eindringlich zu regnen.

Peters Hände brannten von den Dornen und dem Geröll, er hatte seine Mütze längst verloren, bald lief ihm der Regen aus den Haaren den Rücken hinunter. Würde er die Station erreichen, ehe es Tag ward?

Ging ein Zug noch in der Nacht oder im Morgengrauen? Vielleicht kannte ihn dort der eine oder andere, er durfte also nicht erst dort sein, wenn es hell war.

Wie gern hätte er geruht, hätte er etwas essen und trinken mögen! Er riß Blätter ab und trank den Regen, der sich in ihnen angesammelt hatte, er rastete dann kurze Zeit, aber es trieb ihn wieder auf.

Das war ja, als sollte und wollte der Hang kein Ende nehmen!

Vorsichtig absteigend, immer die blinzelnden Lichter unter sich, kam er doch nach und nach vorwärts.

Da! — fort waren sie! Der Hang hörte auf, er war auf einem schmalen Waldpfad, der sich rechts und links teilte. Wohin nun? — Die Lichter waren direkt vor ihm gewesen, sollte er nun links oder rechts gehen? Da er todmüde war, setzte er sich auf einen Baumstrunk und wollte ein bißchen ruhen; doch er schlief sofort ein, und als er erwachte, war die Morgendämmerung da; er war eiskalt und steif geworden. In jähem Schrecken sprang er auf und wollte blindlings fortstürzen. Die letzte Kraft mußte er dransetzen, um vorwärts zu kommen, er keuchte dabei vor Anstrengung, und der Schweiß lief ihm übers Gesicht.

Hörte er nicht ein Rollen, das näher kam? War das der Zug, so hatte er keine Sekunde zu verlieren.

So raste er blindlings dahin, bis er endlich keuchend auf dem Bahnsteig stand. Er griff in seine

Digitized by Google

Tasche — sein kleiner Geldbeutel war fort! In der wilden Hetze der Nacht oder bei dem Kriechen über den Abhang hatte er ihn verloren.

Er hätte auf der Stelle hinstürzen und tot sein mögen, er mußte sich an die Mauer des Bahnhofes lehnen, um nicht umzufallen vor Elend und Müdigkeit, und doch hetzte ihn seine Angst wieder auf, und er schaute scheu um sich. Es waren nur ein paar verschlafene wortkarge Arbeiter da, die nach dem Frühzug stolperten, der eben einfuhr, und ihn nicht beachteten.

Aber es war ihm einer gefolgt und stand dicht bei ihm — er stolperte auf, versuchte zu fliehen, alles drehte sich um ihn — da hatte er ihn schon gefaßt, und hob ihm das Gesicht in die Höhe — der alte Gräfe Hannes!

Das war der alte Peter nicht, den er da fand! Nichts mehr war übrig von dem trotzigen herrischen Peter; ein kleiner abgerissener, zerschundner Bub stand da, kehrte das Gesicht gegen die Wand und wollte nicht merken lassen, daß er weine.

Der Alte machte nicht viel Worte, er tat auch nicht, als sähe er Peters Tränen, er packte ihn nur und zog ihn mit sich fort. Und Peter ließ sich ziehen und folgte dem Alten.

„Nit heimbringe, Hannes!" bat er endlich.

„Dein Mutter is uff de Tod krank, sie will Dich hawwe! Nix als heem."

Peter wurde ganz blaß, und der Alte konnte mit ihm anfangen, was er wollte.

Schweigend gingen sie in der Morgenfrische die große Waldstraße hinauf. Wie müde abgerackerte Gäule, die zu schwer aufgeladen haben, schlichen sie dahin, und als sie oben waren, wo Helene gestern in das grüne Tal hinuntergesehen hatte, fiel das erste Wort:

Digitized by Google

„Hannes, sie wird doch nit sterben?"

„Was wees m'r?"

Hannes machte sein grimmigstes Gesicht. Es war ihm noch nicht einmal eingefallen, eine Pfeife zu rauchen.

Rauchen, wenn einem zumut war wie ihm? Er ahnte, was dem Jungen bevorstand. Wie gern hätte er ihn wie einen kleinen Helden zurückgebracht! So mußte er ihn wie ein Häscher eskortieren, und sein altes Herz hatte fort und fort Angst, er möchte ihm entlaufen und sich dann wirklich ein Leid antun. Peter setzte ein paarmal zum Reden an, schwieg aber immer wieder, während der Wald über ihnen rauschte, und die Sonne schien. Es hatte etwas Uebermütiges dies lustige Rauschen, wie ein übermütiger Junge tat der Wald — — aber das ungleiche Paar sah und hörte nichts. Langsam schlichen sie endlich auf das Haus zu:

„Wie e verprüchelter Hund kummt er heem," meinte ein Knecht, „der Hannes führt'n am Strick und hot Angst, daß er'm nit widder ausreißt."

Peters Empfang war anders, als er sich vorgestellt hatte: das heißt er wurde nicht mit Schimpfen und Schelten, mit Püffen und Prügel empfangen, sondern man begegnete ihm mit wortloser Kälte. Er fühlte wohl, daß hinter dieser Kälte etwas lauere, was sich fürchterlich über ihn entladen würde, das nur zurückgedrängt war und auf seine Zeit wartete.

Der Vater sah ganz über Peter weg, der in seinem finsteren und sorgenvollen Gesicht zu lesen versuchte, wie es der Mutter ging; zu fragen getraute er sich nicht. Wie ein Dieb schlich er sich die Treppe hinauf und horchte vor der Mutter Türe. Eine sanfte Stimme sprach drinnen; das war die Wärterin, die vor kurzem gekommen. Diese fremde Stimme machte ihm

Digitized by Google

die Mutter, machte ihm das ganze Haus noch fremder. Hannes hatte doch gesagt, sie hätte nach ihm verlangt! Peter fühlte sein Herz erstarren. Wenn sie doch geschrien, wenn sie ihn gepackt und geprügelt hätten! Die böse Stille war so schwer zu tragen. Er hätte es ja verdient, wenn sie ihn geschlagen hätten, was hatte er seiner Mutter getan! Wußte sie nun alles? Er lief auf einmal schnell die Treppe hinauf, riegelte die Türe hinter sich zu und warf sich verzweifelt auf sein Bett.

So blieb das ein paar Tage; er lebte völlig abgeschlossen oben in seinem Zimmer, fast wie ein Gefangener, nur mit dem Unterschied, daß ihm jetzt Tina, das junge Mädchen, das die Mutter bediente, die Speisen hinauftrug und ihn dabei halb mitleidig, halb furchtsam anschaute, wie wenn er ein wildes Tier wäre, dem nicht zu trauen sei. Peter schrie danach, daß sie ihm einmal etwas von der Mutter sage, es war ihm ja nicht möglich, zu fragen. Er sah es Tina an, daß sie nur darauf wartete, ja immer ärgerlicher deshalb wurde und ihm böse Augen machte: „Und Du bist doch so, wie sie alle sagen!" warf sie ihm hin und schlug die Türe hinter sich zu. Und niemand kam und brachte ihm Nachricht, und niemand kam und sagte ihm: „Sie will Dich sehen, Peter!"

Stundenlang stand er am Fenster und sah nach den Bergen, die mit ihren langgezogenen Linien eine vage Sehnsucht in ihm wachriefen, eine Sehnsucht, die eigentlich mit seinem Leid nichts zu tun hatte und doch mit ihm verwoben war.

Manchmal durchlebte er jene schwere Nacht wieder, wo er wie ein verscheuchtes Getier umhergeirrt war. Was hatte er denn eigentlich gewollt? Was

Digitized by Google

wäre aus ihm geworden, wenn er mit seinem bißchen Geld über die Grenze wäre? — Ein Bettelbub, ein Landstreicher, ein Vagant! Er hatte ja an gar nichts weiter gedacht, nur fort, weit fort. Warum hatte er nicht versucht, ein Ende zu machen? —

Peter verhielt sich die Ohren, wenn er daran dachte und stampfte mit den Füßen auf; ganz deutlich sah er das Gesicht seiner Mutter vor sich, ihre Augen —

Er hielt's nicht mehr aus da heroben, er erstickte in der Angst und Einsamkeit; er mußte fort, hinaus, mit jemand reden!

Aber ihn sprach niemand an, und er gönnte keinem ein Wort. Es wurde ihm befohlen, wieder bei den Mahlzeiten zu erscheinen, wo Alwine feierlich und stumm präsidierte, weil der Vater das Essen noch oben bei der Mutter einnahm, und ihm sagte:

„Du hast heute nach Breitenberg zu gehen, der Lehrer erwartet Dich, untersteh Dich nicht, etwa die Schule zu schwänzen! Es wird jetzt aus einem anderen Ton gehen. Wir wollen einmal sehen, ob wir Dich nicht klein kriegen!"

Man war nah der Heuernte, das Wetter zeigte sich nicht günstig, die Luft war schwer und wenn die Sonne kam, stiegen Dämpfe auf. Peter ging bedrückt den schmalen sandigen Pfad. Vor sich sah er deutlich die starren funkelnden Froschaugen des Lehrers, seine gelben viereckigen Zähne, und die knotigen Hände, die wie Eisenstangen niederfallen konnten.

Oh, dieser grausame Mund! — wenn er zutraulich wurde: Nun Peterchen? Was ist es, mein Lieber? Hast Du wieder prima gelernt? Hm? — Los mein Prinz! Los! Wie er dann näher rückte, wie die Augen immer weiter aus den Höhlen vorkamen, wie man seinen scheußlichen Atem ertragen mußte, wo sich alles gegen ihn sträubte! — Wenn er neulich früh unter den

Digitized by Google

Zug gegangen wäre, müßte er jetzt nicht zu diesem Untier!

Er war zehnmal auf dem Sprung, vom Wege abzugehen und quer über die Felder zu laufen, gleichgültig wohin. Und doch setzte er weiter Fuß vor Fuß, bis er an der Schwelle der Lehrerwohnung stand. Seines Präzeptors Magd — der Gewaltige war Junggeselle — öffnete ihm. Schlottrig und faul wie immer, mit dummdreisten Gesicht, hieß sie ihn in das „gute Zimmer" eintreten. Es war Peter als hätte er ein lustiges und befriedigtes Flimmern in ihren Augen gesehen.

Das Zimmer haßte er. Es wurde sicher niemals gelüftet, war ein eiskaltes, nach Norden gelegenes Parterrezimmer, besaß vor dem mit gehäkelten Decken überzogenen, zerschlissenen und schmutzigen Sofa einen Teppich, aus Flicken zusammengesetzt: Resultat des Fleißes der dicklichen Magd. Auf dem ovalen Tisch, der auch im Zeichen des „Gehäkelten" stand, prangte als Milieu, verstaubt und von vielen Fliegen eifrig frequentiert, ein blauer Glasaufsatz, mit dicken Blumen bemalt. Dann zierten die gute Stube noch ein paar Rohrstühle, ein „Vertikow", ein Piano und an den Wänden zwei Oeldrucke; der eine eine blonde in Rosa gekleidete Dame mit Stopselzieherlocken, und einem Kanarienvogel auf den zarten Fingern darstellend, und der andere eine schwarze mit wilder Titusfrisur, durch die sich ein heftig rotes Band schlang, und die intensiv beschäftigt war, auf eine ganz unmögliche Weise Trauben zu verzehren, indem sie den wohlfrisierten Kopf wie ein Akrobat nach rückwärts bog.

Früher hatte Peters Erzieher es für angebracht gefunden, die Schulstunden für seinen außergewöhnlichen Schüler — Sohn vom Felsenbrunner Hof! — in die gute Stube zu verlegen, und Peter hatte reich-

Digitized by Google

lich Muße gehabt, die ſchönen Damen zu ſtudieren. Eingehend beſchäftigte ihn die Frage, warum der Kanarienvogel es nicht vorzog weiterzufliegen, anſtatt auf dieſen ſteifen Papiermachéfingern und vor dieſem ſteifen Papiermachégeſicht zu ſitzen; ebenſo, warum ſich die ſchwarze, ſchöne Dame gar ſo fürchterlich plagte, es in Verrenkungen den Schlangenmenſchen gleich zu tun, wo ſie doch das Traubeneſſen viel einfacher hätte bewerkſtelligen können.

Nach einigen Verſuchen, die Stunden hier abzuhalten, verpflanzte ihn der Präzeptor in die muffige Schulſtube oder gar in das wüſte Durcheinander ſeines Schlafzimmers.

Daß er heute wieder in die gute Stube geſchoben wurde, erweckte beunruhigende Gefühle in Peter. Auch der grinſende Empfang ſeines Präzeptors änderte nichts an ſeiner verzweifelten Stimmung. Peter hatte noch nie ſeine Augen ſo grauſam gefunden.

Was hielt denn der Mann ſo konſequent hinter dem Rücken?

„Dein Vater, lieber Peter," begann er nach einem gründlichen Räuſpern, „hat mir den ehrenvollen aber gewiß nicht dankbaren Auftrag erteilt, Dich gründlich von Deiner Nichtsnutzigkeit zu überzeugen. Er ſelbſt liebt es nicht, ſich aufzuregen, — reiche Leute können ſich das ja geſtatten, es iſt bequemer und macht keinen Lärm im eignen Hauſe, wo ein Krankes liegt. Ich glaube Dir die nötige Einſicht am gründlichſten beizubringen, indem ich — — da komm einmal her, mein Jüngelchen!"

Mit ſtarren Augen, die Hände weit vorgeſtreckt, ging Peter rückwärts. Das Etwas kam hinter dem Rükken des Lehrers vor, ein ganz gewöhnliches, ſolides, ausgiebiges, ſpaniſches Rohr.

„Nicht ſchlagen! Nein! nein! nicht ſchlagen! Ich

Digitized by Google

dulde es nicht!" schrie Peter entsetzt. Er stand an der Mauer und stieß mit den Füßen nach dem Lehrer, aber es half ihm nichts. Der Große, Knochige war ihm an Körperkraft weit überlegen. Es begann in dem engen Zimmer eine wilde Jagd, bei welcher der Lehrer mit übereinandergebissenen Zähnen blind drauflos schlug, und Peter sich wie eine Katze durchzuwinden suchte, um seinen Schlägen zu entgehen. Zuletzt fand er aber keinen Ausweg mehr und mußte die Schläge ertragen, die mit elementarer Gewalt niedersausten. Er gab keinen Laut von sich: plötzlich griff er aber blitzschnell zu, bekam den Stock zu fassen und schleuderte ihn gegen den Wütenden, der Peter in der ersten Verblüffung an sich vorbeistürzen ließ.

Endlich war er draußen! Die Bestie würde sich wohl hüten, ihn auf der Straße zu verfolgen! Obwohl Peter am ganzen Körper zitterte vor körperlichen und seelischen Schmerzen, stürzte er fort, so schnell er vermochte.

Worte des Hasses gegen seinen Peiniger, Worte des Hasses gegen seinen Vater, der ihm diese Schmach angetan, quollen über seine Lippen. War es denn noch immer nicht genug? Wollten sie ihn ganz kaput machen? Er verkroch sich in den Wald und schlug wie ein Rasender um sich, bis ihn die Erschöpfung zum Stillhalten zwang. Lange Zeit lag er ohne Regung da, bis ihn ein Gedanke packte und nicht wieder verließ. Wer hatte ihn verraten? Wer hatte die Geschichte mit dem Goldherz hinterbracht? — Gretchen? —

Da stand er auch schon auf den Beinen, und in einem starken und wilden Gefühl, die Falsche zur Rechenschaft ziehen zu müssen, machte er sich auf den Weg nach Haseberg.

Mit verquollenem Gesicht, mit trüben Augen, den

Digitized by Google

Kopf dunkelrot, die Lippen rissig, mit unordentlichen Kleidern kam er dort an. Er fiel fast ins Haus vor Begier, Gretchen zu strafen. Das eitle Kind saß in der Stube auf dem erfahrenen Kanapee, fältelte eine feine Spitzenkrause, die sie von links und rechts betrachtete und schrie auf, als sie Peter in verhaltener Wut auf sich zukommen sah. Sie streckte bittend die Hände aus: „Peter, um Gotteswille, was is?" und wich zurück, als er sie mit Gewalt an den Handgelenken packte.

„Du bist schlecht," sagte er heiser, „ganz schlecht bist Du, Du hast mich verraten!"

Und in übermäßigem Schmerz zerrte er das Mädchen in die Höhe, stieß sie hin und her und schrie ihr ins Gesicht: „Ein Bub wenn Du wärst, ich schlüg Dich auf der Stelle nieder! Ich hab das Goldherz genommen, aber ich hab nicht gestohlen, das ist nicht wahr! Ich wollte nur nicht haben, daß es Heinrich Dir gibt. Ich wollte es Dir geben, weil ich nicht haben kann, daß Du ihn lieber hast als mich, ich kann es nicht haben!" sagte er heiser und ließ ihre Hände los, „aber Du, Judas, verrätst mich!"

Er ballte die Fäuste, Gretchen wich zurück, sah Peter trotzig an und sagte: „Schlag nur zu! Sie haben ja alles aus mir herausgepreßt; glaubst Du denn, ich hätt' sonst was gesagt? Peter, Peter, hab' mich doch wieder lieb! Ich hab' Dich ja so gern!" und als sie Peter weich werden sah, warf sie sich an seinen Hals, streichelte ihn zart und zog ihn auf das Kanapee, das vernehmliche Töne der Mißbilligung über die neue Erfahrung von sich gab, und murmelte immerfort: „Sei still, Du bist mein lieber Peter! Ich will den Heinrich nimmer, ich will nur Dich. Der Heinrich hat ja eine ernsthaft in Speyer! Mach kein so böses Gesicht, ich kann's nicht sehen, glaubst Du mir

Digitized by Google

denn nicht? — Was ist denn überhaupt geschehen?"

Unter den guten Worten und Liebkosungen begann Peter stockend zu erzählen, was er erlebt, auch was er neulich in der Nacht durchgemacht. Er erzählte abgebrochen und stockend; es löste sich schwer von seinem Herzen, und seine unterdrückten Klagen konnten fast keine Worte finden. Während ihn Gretchen streichelte, sah sie nach der Uhr. Es war besser, wenn Peter ging, ehe Kätchen aus der Schule zurück war. Der kleine Fratz sah und hörte alles.

„Ja, Du bist en armer Bub," sagte Gretchen zerstreut, „aber e lieber, lieber Bub! Heinrich ist ja schöner, aber Du hast sowas, halb zum Fürchte und halb zum Gernhabe. Mein Mamme sagt's auch! Aber horch, emal, Peter," Gretchen tat auf einmal ganz mütterlich, sie sah den Chignon der alten Katzebergern in der Ferne wippen — „ich will D'r was sage: Du geh jetzt heim, die Mamme wird bald komme. Es is besser, die sieht Dich nit: Alla, adie, Peter! Geh heim!" schmeichelte die kleine Katze und sah ihn zärtlich an.

„Heim! Das ist ein Heim! Das wird jetzt was werden! Lieber läg ich im Weiher drüben! Wenn meine Mutter nicht wär —"

Nein, so was konnte Gretchen nicht leiden! „Schwätz doch nicht so dummes Zeug und geh!" Und da Peter immer noch finster und trüb drein schaute, küßte sie ihn herzhaft ab, immer mit den Augen auf dem Weg, auf dem die Mutter näher und immer näher kam, und drängte ihn sanft zur Türe.

Als sie sah, daß er nur schwer gehen konnte und hinkend über das Zimmer schlich, mußte sie laut lachen — so komisch kam ihr das vor — so laut und andauernd, daß sie ihm kaum mehr Adieu sagen konnte.

Digitized by Google

Helene und Alwine sprachen fast nichts miteinander. Alwine hatte mit großem Mißfallen bemerkt, daß Helene den Thomanns, als sie nach der erkrankten Mutter im Vorbeifahren frugen, mit einem lodernden Enthusiasmus entgegengestürzt war. Den nächsten Tag fiel es Helene gar ein, kurzerhand das Fuhrwerk vom Vater zu verlangen.

Es ärgerte Alwine, daß er ja sagte; freilich war sein Ton hart und sein Gesicht erstaunt gewesen.

„Hast du jetzt, wo die Mutter krank ist, und wir schon mit der Heuernte beginnen, so notwendig in der Stadt zu tun?" fragte er.

„Ja," sagte Helene und sah ihn herausfordernd an.

Natürlich fuhr sie, und es dunkelte stark, als sie heimkehrte. Sie brachte nur Lappalien mit: Bänder, Spitzen, Handschuhe, lauter Dinge, die sie ebensogut in einigen Monaten hätte besorgen können. Ihre Lippen waren dunkelrot und ihre Haare sahen aus, als wenn sie sich erst kurz vorher in einem Friseurladen hätte bedienen lassen. Alwine schnupperte förmlich an ihr herum. Wie das roch! Ein ganz feiner, kaum bemerkbarer und doch eindringlicher Geruch! Ein Parfüm, das sie bisher nie an Helene gekannt hatte — Es hing an ihr, als wenn sie lange mit jemandem in Berührung gekommen wäre, der dies Parfüm bevorzugte.

Alwine machte kein Hehl daraus, daß sie es verabscheue. Sie zog die Nase hinauf und stichelte: „Na, wie Du aber riechst! Wo warst Du denn?"

„Wo werde ich denn gewesen sein? Beim Friseur! Wenn Du kein Bedürfnis hast, Dir den Kopf waschen zu lassen, so ist das Deine Sache. Uebrigens frage ich ja auch Dich nicht, woher Du Deine Parfüms beziehst?" Großartig! Sie fragte nicht! Sie redete wie eine Weltdame von Parfüm, der Fratz!

Digitized by Google

„Du fühlst Dich wohl schon als Frau Fabrikbesitzerin? Köstlich! Was das bißchen Schönheit nicht alles ausmacht! Nun, ich will dem Vater den Staar schon stechen; was an mir liegt, will ich tun, geht's nur erst droben besser!"

Aber so lange konnte Alwine gar nicht warten; als der Vater das erste Mal wieder gemütlich in seinem gemütlichen Eßzimmer speisen wollte, fing sie an.

„Helene schreibt natürlich wieder Briefe oben, sie schreibt ja jetzt immer Briefe!" Sie sah den Vater von der Seite an.

Er war eben im Begriff, eine saftige Ente zu tranchieren, man sah ihm das Behagen und die Vorfreude an dem schönen Brätchen über das ganze Gesicht an, aber Alwine war unbarmherzig.

„Die hat gewiß wieder ein ganz aussichtsloses Techtelmechtel angefangen —"

„Schämst Du Dich nicht?" fuhr sie der Vater an. „Das ist, nein erlaube, das ist wirklich purer Neid! Laß doch das Mädel gehen! Was denn? Ich habe nichts, gar nichts dagegen, hörst Du? Wer es ist, will ich gar nicht wissen, merk' Dir's! Nein, seid Ihr Gemütsmenschen! Kindlein liebet Euch untereinander! Nein, nein, nein, es ist zu kraß! Ihr versteht es, das Haus behaglich zu machen! Welcher Satan geht denn unter Euch um? Habt Ihr denn kein Atom von der Güte, dem Verständnis und der Weiblichkeit Eurer Mutter? Still! kein Wort. Du hast den Mund zu halten, Du bist nicht wert von ihr zu reden. Still! sag ich, ich habe genug, genug, genug."

Ohne an die Kranke zu denken, der er bis jetzt die peinlichste Sorgfalt gewidmet hatte, läutete er Sturm, befahl das Essen hinauf zu tragen und hätte in seiner Erregung beinahe Peter umgestoßen, der linkisch eintrat, wie immer, um schnell seine Mahlzeit einzuneh-

Digitized by Google

men. Der Vater warf ihm einen böſen Blick zu. Peter ſah wohl, daß ſeine Anweſenheit des Vaters böſe Laune noch verſchlechterte. Oh, ihn hätte nichts in der Welt dazu gebracht, in dies abſcheuliche Eßzimmer einzutreten, wenn er nicht dazu gezwungen worden wäre. Er dachte mit Sehnſucht an die lichten Stuben der Mutter, an die heiteren hellen Wände mit den vielen ſchönen Bildern und Stichen. — Dies verhaßte Zimmer kam ihm wie ein Gefängnis vor, und ſobald die Mahlzeit beendet war, entfloh er ſchnell.

Er hatte die Gewohnheit angenommen, entweder mit den Knechten draußen zu arbeiten, dem Hannes im Stall zu helfen, oder im Wald umher zu ſtreifen. Es prickelte ihn, den Weg wieder zu finden, den er in der unglückſeligen Nacht gegangen war.

Auf mancher Kuppe ſtand er und ſah Kuppen und Spitzen unter ſich ruhen und ſchaute auf die dunklen Bogen der Wälder am Horizont, oder er ſtieg auf die höchſte Kuppe und blickte über die Ebene hin mit den verwiſchten Linien der ferneren Berge und hatte Sehnſucht danach und darüber hinaus und fühlte dumpf ein ſchweres Schickſal über ſich. Was ſollte aus ihm werden?

Nie konnte er zu ſeinem Peiniger zurückkehren!

Der Tag der Stunde rückte immer näher. Er konnte ſie meiden, ja, aber das war nur ein Aufſchub, er verſchlimmerte dadurch nur ſeine Lage. An dem Tag, an dem ihn der Lehrer erwartete, ſtand er hoch oben am Andreaskreuz und ging erſt gegen Abend, müde von weiten Märſchen, heim. Im letzten Drittel des Weges war's ihm plötzlich, als höre er ein heiſeres Winſeln. Es drang ſo unausgeſetzt und ſo kläglich zu ihm, daß er ſich aufmachte, um den Tönen zu folgen, die gar nicht allzufern klangen. Er gelangte nach einer kleinen Lichtung,

Digitized by Google

die er wohl kannte, und fand im Moos liegend einen graugelben rauhhaarigen Schnauzer, der bei seinem Nahen aufspringen wollte, aber gleich wieder zurückfiel.

Peter suchte ihn zu beschwichtigen, aber das Tier zeigte ihm seine Zähne, ein tadelloses prachtvolles Gebiß, fast wie das eines Raubtieres. Endlich gelang es Peter nach langem Zureden, den Hund so weit zu bringen, daß er sich berühren und sogar untersuchen ließ.

Jedenfalls hatte er gejagt, einen Schuß in die Pfoten bekommen und sich nun ins Dickicht verkrochen. Peter suchte das arme, vor Schmerz zitternde Tier zu beruhigen, nahm es zuletzt vorsichtig in seine Arme, was es ruhig geschehen ließ und trug es so langsam heim. Still und voller Vertrauen lag nun der Hund an seiner Brust und sah mit den klugen und traurigen Augen zu ihm auf, wie wenn er sagen wollte: „Geh nur zu, Du wirst's schon recht machen," ja er versuchte sogar, wenn Peter gut und eindringlich mit ihm sprach, den kurzen Stumpfschwanz zu rühren, und schmiegte sich zuletzt fast wie ein Kätzchen an ihn. Peter brachte ihn unbemerkt ins Haus, wusch ihm die Wunde und verband ihn.

Er war freudig erregt und glücklich über den neuen Kameraden und schloß fast kein Auge aus Angst, der Hund bedürfe etwas, und als er nach einem kurzen tiefen Schlafe am Morgen aufwachte, war sein erster Blick nach dem Hunde, der zusammengeringelt, die weißen verbundenen Pfoten wie unförmliche Klumpen von sich gestreckt, schlief.

Nun kam eine Zeit großer Sorge für Peter. Es galt, den Schützling unbemerkt heroben zu behalten. Da konnte nur Tina helfen, das junge Mädchen, das die Mutter bediente und auch sein Zimmer be-

Digitized by Google

sorgte. Er beschwor sie, niemandem etwas von dem Hunde zu sagen und ihm beizustehen, bis das Tier wieder gesund war und heimlaufen könne, was sie ihm nach einigen Zögern zugestand. Sie war ein verschlossenes, von ihrem jähzornigen Stiefvater verprügeltes, mißtrauisches Wesen, das mit den andern Dienstboten nichts zu tun haben wollte, aber ihrer Herrin, von der sie zum erstenmal Güte erfahren, blind ergeben. Ein Gefühl, das sie auch auf Peter übertragen hatte, bis zu dem Augenblick, wo sie seine Kälte der Mutter gegenüber empörte.

Nun, da er den kranken Hund so schön pflegte, wurde sie wieder weicher, sie stand oft lange und schaute zu, mit welcher Sorgfalt Peter das Tier verband, fütterte und streichelte. Weil sie viel von der Pflegerin abgelöst wurde, kam sie alle Augenblicke, brachte heimlich etwas mit oder stand Posten, wenn Peter den Patienten in der Dämmerung oder am Morgen verdeckt die Hintertreppe hinuntertrug.

Im Verbergen und Vertuschen war sie als echtes Weib viel schlauer als Peter, und ihr dankte er es, daß er unbemerkt durchkam.

So pflegten die beiden das arme Tier wieder gesund und waren vergnügt wie die Kinder, als es endlich auf drei Pfoten stehen konnte, und übermütig als es versuchte, täppisch im Zimmer herum zu springen.

Durch das gemeinsame Geheimnis waren sich Tina und Peter etwas näher gekommen, so nahe, als es eben bei Tinas Verschlossenheit und Härte und Peters Kargheit möglich war.

Tina frug eines Tages: „Warum gehst Du nicht zur Mutter?"

„Fängst Du jetzt auch so an?" gab er finster zur Antwort. Harte Worte wollten auf seine Lippen

Digitized by Google

kommen, aber er sah, wie der Hund sich an Tina schmiegte und ihn dabei munter anblinzelte, ein rechter Diplomat; da schluckte er alles wieder hinunter.

„Ich bin eben nicht gut, so wie Ihr es meint, ich bin bös, ich bin hart und verstockt, aber gebt mir nur einmal ein gutes Wort! Kennst Du denn das nicht, Tina, Du mußt das ja kennen!"

„Deine Mutter aber!" sagte vorwurfsvoll das Mädchen.

„Ja, meine Mutter!" Peter mußte sich gegen das Fenster kehren, damit Tina nicht sah, wie weh ihm das Wort tat.

Als er sich wieder umwendete, war sein Gesicht verdüstert, und er klagte: „Wenn sie mich doch holen ließe, und wenn ich ihr dann alles sagen könnte! Es ist nicht leicht zu leben, Tina!"

Aber Tina schlug ein halb ungläubiges, halb spöttisches Lachen auf.

„Geh, wenn ich vom Felsenbrunner Hof wär', ich ließ mir kein graues Haar wachsen! Guck mich an dagegen!

Wenn ich es gemacht hätte wie Du, wär' schon lang kein ganzer Knochen mehr an meinem Leib! Tu ihnen halt scheinbar den Willen, was mußt Du denn immer mit dem Kopf durch die Wand und partout anders sein wie die andern?"

„Ach was! ich tu das doch nicht gern!"

„Was denn sonst? Geh, das glaubt Dir kein Mensch!" sagte Tina überzeugt aus ihrer mißtrauischen Seele heraus.

„Also, wenn Du's weißt —" nun brach es auf einmal bei Peter los. „Ich kann mich nur nicht anspeien, ich kann nicht auf mir herumtrampeln

Digitized by Google

laſſen! Ich laſſe mich auch nicht mehr hauen, nein, nein, nein, das gibt es nicht mehr!"

„Haſt Du doch gar nicht nötig," meinte mit einem überlegenen und altklugen Geſichte die Fünfzehnjährige. „Mach keine Geſchichten, dann haut Dich niemand; das liegt nur an Dir. Uebrigens haſt Du mich wieder nicht gefragt, wie es Deiner Mutter geht!"

„Jetzt will ich auch gar nicht mehr fragen, wo Du ſo biſt, jetzt will ich es gar nicht wiſſen!"

„Und ich hätte es Dir gar nicht geſagt," erwiderte Tina prompt und griff nach der Türklinke.

Peter hörte ihre leichten Schuhe noch eine kurze Zeit leiſe traben, dann wurde es ſtill — er horchte noch — auf einmal öffnete ſich die Tür wieder; Tina ſteckte ihren braunen Kopf mit der dicken Zopfkrone herein und rief munter lachend:

„Beſſer geht's, junger ſtolzer Herr, beſſer!"

Peter war wie verwandelt; er nahm den grauen Schnauzer vorſichtig an zwei Pfoten, die er auf ſeine Knie hob, und während der den Jungen aufmerkſam, ein bißchen unterwürfig und ein bißchen ſchlau zugleich anſchaute und haſtig mit dem kleinen Schwanzſtumpfe wackelte, redete Peter in ihn hinein: „Die Mutter wird wieder geſund, hörſt Du, Grauer? Die Mutter wird wieder geſund!" Er ſtrich dem zerzauſten grauen Freund über das Fell und klopfte ihm den Buckel, indem er immer wieder rief: „Die Mutter wird wieder geſund!"

Er trieb dies ſo lange, bis der Graue verlegen ward, weil ihm Peters Gebaren langweilig und unverſtändlich wurde, er zog ſich endlich betreten und konfus von Peter zurück und ſuchte verſtimmt ſein Bett auf.

Aber auch dahin ging ihm Peter nach und ſagte

Digitized by Google

ihm immer dasselbe, bis sich der Hund, ganz Abwehr, wie ein Igel zusammenrollte, den Kopf förmlich einbohrte, um nichts mehr hören zu müssen, und nur ein paar unzufriedene Töne über Peters Zudringlichkeit von sich gab, die ihm jetzt, wo er Ruhe wollte, ganz und gar überflüssig vorkam.

Doch am nächsten Morgen hatte der Schnauzer sein ungnädiges Wesen vollständig vergessen und stand, die zwei Pfoten aufgestützt, am Bettrand, die klugen Augen auf Peter gerichtet, der aus einem merkwürdig schweren Traum plötzlich in die Höhe fuhr — er hatte wohl geschrien oder gestöhnt, deshalb war der Hund so nahe gekommen. Er hatte den scheußlichen Lehrer in dem scheußlichen Zimmer mit den zwei wunderschönen Damen im Traum ermordet und empfand auch im Traum gar keine Gewissensbisse darüber, sondern eitel Freude. Dann liefen ihm aber Leute nach und wollten ihn fangen und in dem Augenblick, wo Einer die Hand mit der Hundepeitsche nach ihm ausstrecken wollte, erwachte er.

Nach der qualvollen Angst und dem rastlosen Tempo des Traumes war dies Erwachen eine Erlösung, und das Gefühl, dies treue lebendige Wesen, das ihn liebte, neben sich zu haben, erschien ihm als etwas so Gutes, Wärmendes, Herrliches, daß er noch eine Zeitlang liegen blieb und die schöne und friedliche Stimmung gründlich ausgenoß.

Der Traum — der Lehrer!

Gewiß kam er heute, oder er hatte geschrieben, und das Gefühl der Wärme wich langsam zurück und Kälte schlich sich an ihn. Er schaute trostlos um sich. Der Lehrer! Die Stunden! Das hatte er über dem Hund vergessen, und der Ankläger konnte jeden Augenblick kommen. Rasch sprang Peter aus

Digitized by Google

dem Bett und lief ans Fenster. Ein grauweißer kühler Frühmorgen lag draußen, der später heißen Sonnenschein verhieß. Ueber die Wiesen hin blitzten die Sensen der Mäher, die Heuernte war in vollem Gange; wie sich kreuzende, sich vereinigende und wieder sich entfernende Silberstreifen sahen die geschwungenen Sensen aus. Der Wald schüttelte sich im Frühwind und der Bach, der oben vom Felsenbrunnen abfloß, plapperte, durch den Regen der letzten Tage geschwellt, deutlich bis zu Peter herauf.

„Komm, mein Hund, wir wollen ein bißchen heraus, Du sollst das Laufen probieren," lockte er den Grauen und hob ihn auf den Arm, „jetzt sieht uns niemand, jetzt sollst Du einmal draußen springen."

Behutsam wollte er die Treppe hinunter gegen den Garten zu gehen, da hatte ihn schon jemand gesehen: Alwine!

Sie war schon auf, stutzte, als sie ihn mit dem Hund kommen sah und stürzte sich förmlich auf ihn: „Wie kommst Du zu dem Köter? Was? Zugelaufen? Verwundet? Es ist zu rührend! Und wie reizend er ist!"

Der Hohn fuhr wie in ein Pulverfaß. Peter kannte sich nicht mehr, er wußte nicht, was er tat. Seine Augen wurden heiß und seine Hände zuckten. Mit einer ungestümen Gebärde warf er den Hund zu Boden, gab ihm einen Tritt, daß der Graue kopflos in heillosem Schrecken davonjagte, bis vor Peters Zimmertüre, wo er sich keuchend mit dem Ausdrucke ratloser Furcht auf die Schwelle kauerte, ganz klein, ganz still, von Zeit zu Zeit von einem Frösteln geschüttelt.

Atemlos stürzte ihm Peter nach und schloß den zitternden Hund fest an sich, dabei stieß es ihn von unterdrücktem Weinen.

Digitized by Google

Wie hatte das nur geschehen können? Er liebte doch den Hund!

Er war ja sein Alles geworden; der erste Blick am Morgen galt ihm, und der letzte, ehe er aus dem Zimmer ging. Mit einer Sorgfalt, die ihm sonst nicht eigen war, schloß er jedesmal ab, vergaß aber nie, noch einmal durch das Schlüsselloch ins Zimmer zu sehen, wo er den grauen Freund entdeckte, wie er unschlüssig stand, den Kopf ein wenig schief geneigt, angestrengt horchend, zum leisen schmerzlichen Winseln bereit, weil sein Herr ging.

Es war, als hätte der Hund herausgefunden, daß er da heroben der Versteckte war und nicht vorhanden sein sollte. Er gab keinen Laut mehr von sich, sobald Peter gegangen war. Ließ der einmal aus Versehen die Türe offen, während er noch selbst im Zimmer war, so ging der Graue wohl in einer Anwandlung von Neugier vorsichtig ein paar Schritte im Gang vorwärts, stellte aber dabei die Ohren steif, wie wenn sie aus Blech geschnitten wären. Sobald er irgendeinen verdächtigen Laut hörte, war er geräuschlos, auf seinen dicken weichen Pfoten wie auf Filzschuhen gehend, wieder zurück, hinter der Türe. Alle Leute im Haus erschienen ihm als Peters Feinde, und sobald jemand draußen im Gang vorbeiging, schob er schnuppernd oder leise knurrend die Schnauze an die Türe und war nicht wegzubringen, bis die Luft rein war. Peter fühlte sich beschützt, geliebt, fast verhätschelt durch ihn, der alles gut fand, was Peter tat, für alles dankbar, stets aufmerksam und liebenswürdig war; er hatte noch nie so viel warmes Glück empfunden, als in der Zeit, wo er mit dem Grauen allein sein, ihm alles erzählen, mit ihm spielen und tollen konnte.

Daß er, da ihn Alwine gesehen, im Hause nicht

Digitized by Google

mehr geduldet werden würde, machte ihm das Tier noch teuerer. Er bebte vor einer Trennung mehr als vor der Alarmnachricht, die der Lehrer jeden Augenblick schicken könnte. Wenn sie ihm nur den Hund ließen! Er hatte das Gefühl, daß er besser geworden durch ihn, daß sein Trotz geschwunden, daß er nachgiebiger, weicher war!

Ja, wenn ihn die Mutter kennen würde! Aber wie? — Konnte er ihr den Hund nicht zeigen? — Der war der beste Sachwalter für sich selbst und für ihn zugleich; so nahm er ihn auf den Arm, siegesgewiß, das kluge Tier würde für sich selber werben; die Mutter mußte ihn unwiderstehlich finden und ihn ebenso lieb gewinnen wie er.

Den struppigen Gefährten auf dem Arm tragend, ging er stolz die Stiege hinab.

Da geschah etwas, das wie ein Blitz aus heiterem Himmel auf ihn niederfuhr und ihn förmlich lähmte.

In einem Seitenzimmer wurde plötzlich die Türe aufgerissen, der Vater stürzte heraus und fiel mit blaurotem Gesicht wortlos über Peter her, packte einen Stock, der dort hing, und fing an ebenso wortlos mit den Gesten einer unbeschreiblichen Wut auf Peter loszuschlagen, der kreideweiß und erstarrt die stumme Züchtigung über sich ergehen ließ.

Nicht so der Hund. Einen Augenblick war er verwundert, als der Wütende sich auf Peter stürzte, dann machte er einen Satz nach dem ihm unbekannten und verhaßten Peiniger seines geliebten Herrn, fuhr kläffend an seine Beine und versuchte den Arm herabzuzerren, der so unbarmherzig drauflos schlug. Als der Peiniger nicht abließ, schoß er bebend vor Wut nach seiner Wade und verbiß sich so heftig, daß Peters Vater mit einem Schrei in der Züchtigung innehielt. Jetzt erst sah er das Tier, den klei-

Digitized by Google

nen leidenſchaftlichen Gegner, und ſchlug mit allen Kräften auf ihn ein.

„Nicht, nicht!“ ſchrie Peter außer ſich. „Schlag mich, ſo viel Du willſt, aber laß mir den Hund!“

Doch der Vater ließ den Grauen nicht, der mit vor Wut heiſerem Bellen, ſein prachtvolles Gebiß fletſchend, auf ihn eindrang und zuletzt von einem harten Schlag getroffen, ein Wehgeheul ausſtieß, das Peter bis in das Innerſte drang.

Er geriet außer ſich, er wußte nicht mehr, was er tat — wie haßte er ſeinen Vater jetzt! — er hatte nur das ſchmerzliche Geheul des Hundes im Ohr, das nicht enden wollte, und das er nicht mehr hören konnte.

Die Hand zum Schlag erhoben ſtürzte er auf den Vater los — hatte er zugeſchlagen oder nicht?

Da flog der Hund an ihm vorbei, von ſeines Vaters Hand in den Hof hinuntergeſchleudert.

Einen Augenblick ſtanden ſich Vater und Sohn, wie wenn ſie vor einem unheimlichen Abgrund ſtünden, gegenüber, dann drehte ſich der Vater um und ging wortlos nach den Zimmern der Mutter zurück.

Peter aber ſtolperte, vor Schrecken und übergroßer feiger Angſt, was er wohl ſehen würde, die Treppe hinab. Im Hof fand er nicht, wie er gedacht, den Hund mit gebrochenen Gliedern, ſondern nur den Gräfe Hannes, dem er keuchend zuſchrie:

„Wo is er? — wo is er?“

„Fort is er,“ antwortete der Alte, der eine gewiſſe Befriedigung über die Flucht des Hundes nicht verbergen konnte: „dem hot's nit g'falle in dem Haus!“

Peters Herz füllte ſich mit Bitterkeit und Gram; alſo auch der Graue durfte nicht an ihn glauben und verließ ihn!

Digitized by Google

Nicht einmal den Grauen durfte er haben! Sogar der alte Hannes hatte ihm den Hund mißgönnt!

Er kehrte dem eifersüchtigen Alten den Rücken, der tat, als sähe er Peter nicht. Er bemerkte wohl, daß der sich im Heu der Scheune verkroch. Nun, von ihm aus konnte er acht Tage darin stecken und länger, er verriet ihn nicht, er hatte nichts gesehen. Peter lag still, und seine Gedanken gingen wirr und kraus und beängstigend immer rund um ihn. Von Zeit zu Zeit überfiel ihn ein Zittern; noch immer hatte er das schmerzliche Geheul des Tieres in den Ohren. Er konnte es nicht hören, es überschüttete ihn mit Fieberhitze, das Blut stieg ihm in Wellen zu Kopf, die ihm Hals und Schädel zu sprengen drohten. Dann versank er wieder in Stumpfheit. Jetzt war der Graue fort, und alles war aus, und alles war gleich. Da gab's ihm einen schmerzhaften Stich. Er hatte seinen Vater geschlagen! — Wie war das? Er setzte sich auf — Nein es konnte nicht sein! Eine fremde Macht mußte ihn getrieben haben, ein fremder Wille. Das war nicht er! Er duckte sich. War das nicht die heisere Stimme seines Vaters, die so hoch und schrill nur im höchsten Affekt wurde? Peter hielt den Atem an und wartete darauf, daß man ihn fortschleppen würde. Doch niemand kam und nach und nach erstarb auch das heisere Schreien.

Der Vater hatte ausgetobt. Vorhin war er, blaurot im Gesicht und sich vor Erregung überschreiend zur Mutter gekommen: „Jetzt gibt's keine Rücksichten, kein Vertuschen mehr. Der Bursche ist reif für eine Korrektionsanstalt!" Und er schrie das Wort so lange, so laut und so heftig, bis er sich an seinem Schreien erschöpfte, und plötzlich ernüchtert, betreten, ja fast scheu nach seiner Frau sah.

Digitized by Google

„Er ist ein Felsenbrunner," erwiderte sie mit einer harten Bestimmtheit, die ihr sonst nicht eigen war.

Verlegen, wenn auch noch immer stark erregt und mit bösen Augen trat ihr Mann an ihr Bett und erwartete, sie elend und gebrochen von dem Vorgefallenen zu sehen. Nun saß sie aber merkwürdig gefaßt, wenn auch sehr blaß, aufrecht da und wartete, bis seine Aufregung sich gelegt hatte. Sie reichte ihm den Brief des Lehrers, den er ihr heraufgeschickt und sagte:

„Lies diesen Brief noch einmal, wenn Du etwas ruhiger bist. Ich verstehe vollkommen, daß Du Dich aufgeregt hast, wir können später darüber reden, aber das Kind ist bei d i e s e m Erzieher nicht in den rechten Händen. Nein, bitte unterbrich mich nicht! Das ist ein Speichellecker, ein Kriecher, und im Grunde doch nur ein brutaler Schinder. Wie dünkelhaft, wie roh, wie unterwürfig er schreibt! und wie sich das Monstrum freut, daß es Peter gedemütigt und gepeinigt hat! I ch werde es nicht dulden, daß Peter in seinen Händen bleibt! Bitte! Laß mich reden! Ich habe während meiner Krankheit so viel Zeit gehabt nachzudenken; wir sind schlechte Eltern, Albert! Ich gebe meinen Neigungen zu viel nach, ich wehre alles ab, was mich stört; das ist eine schlimme Neigung! — und ich teile sie leider mit Dir. Dabei sind alle unsere Kinder zu kurz gekommen, gesteh Du's nur zu! Wissen wir wirklich etwas von Pflicht und von Verantwortung? Haben wir uns Mühe gegeben auf unsere Kinder einzuwirken? Wie? Alwine? — Ja, daran wäre vielleicht nichts zu biegen gewesen, aber Helene! Sie ist eindrucksfähig, aber trotz aller Verhätschelung verwahrlost. Weißt Du, wie's in ihr aussieht? Und gar erst Peter! Ihr wart glücklich, wenn Ihr lustig

Digitized by Google

und froh sein konntet. Ich, — ja ich war glücklich, wenn ich von nichts wußte und in meinen vier Wänden mein Leben leben konnte, und nun," klagte sie bitter, „ist es so, daß ich wohl alles Verfehlte erkenne, aber die Kraft nicht habe, es gut zu machen. Peter ist nicht durch Püffe und Stöße, er ist nur durch Liebe zu erziehen. Du mußt nicht höhnisch lachen, Albert! Ich habe nicht die Kraft, ihn zu erziehen; er würde auch kein Vertrauen mehr haben. Es wird sehr schwer werden, ihn uns wieder näher zu bringen, er ist verscheucht, er ist einsam und verbittert. Was ist das auch für eine Jugend!"

Und als der Vater wieder aufbrausen wollte, wehrte sie kurz ab: „Ich weiß, ich weiß. Er entbehrt — sprich jetzt nicht weiter. Ich gehe nicht davon ab, Peter muß einen andern Lehrer bekommen."

Nun war sie wirklich erschöpft und mußte sich zurücklegen, und ihr Mann vergaß Anklagen und Verwünschungen, die sich ihm auf die Lippen drängen wollten, und kam rasch zu ihr, sie zu unterstützen.

Doch sie wehrte ihm und ein fast feindseliger harter Zug trat in ihr gütiges Gesicht. „Ich verlange das, und Du wirst mir's zugestehen, wenn ich —" sie zögerte einen Augenblick, dann zog sie einen Brief, den sie unterm Kopfkissen verborgen hatte, vor und reichte ihn hin, — „wenn ich Dir das gebe."

Der Mann nahm zögernd, befremdet von ihrem kalten Gesichtsausdruck, was sie ihm reichte, und trat zum Fenster. Sein Gesicht wurde fahl, dann dunkelrot. Regungslos stand er, auch nachdem er den Brief gelesen, immer noch mit dem Rücken gegen das Licht. Es war wie wenn sie beide den Atem anhielten und nichts zu sagen wagten.

„Ist das wahr?" fragte endlich die Frau leise.

Digitized by Google

Der Mann nickte.

„Und es ist das Mädchen, das Heinrich? —"

Er nickte wieder.

Dann fragte die matte Stimme: „Wird es bald sein?"

Oh, das war das alte liebe, verzeihende Gesicht! Der Mann kam schnell auf das Bett zu und schloß die kranke Frau heftig und lange in die Arme, fühlte ihre Tränen auf seinen Haaren und weinte selber mit.

Alles Schwere, alles Unbegreifliche und Quälende versank wie auf einen Schlag vor der Wärme und dem Verstehen, das wie ein mildtätiger Strom von ihr ausging.

Peter wagte sich nicht in das Haus zurück.

Gegen Mittag rüttelte jemand ungeduldig, dann heftig an der Scheunentüre, wo Peter in dumpfem Schmerz lag.

Es war Helene. „Die Mutter schickt mich, Du sollst kommen. Du brauchst keine Angst zu haben, sie reißen Dir den Kopf nicht ab, wenn ich's Dir sage! Sei doch nicht feige und komm schnell!

Sie beschnupperte Peters Kleider: „Du warst im Stall! oder im Heu. Geh zuerst in den Garten, die Mutter wird diesen Duft nicht lieben!"

Peter gehorchte. So sehr ihn sein Gram beschäftigte, sah er doch wie schön seine Schwester war, wie ihre Augen strahlten, wie köstlich sich der bräunliche Nacken aus dem durchsichtigen Kleide hob, wie ihr Haar glänzte, durch das sie ein rubinrotes Band geschlungen hatte. Sie trug dieselbe Farbe als Gürtelband und hielt eine dunkelrote Rose in der Hand.

Peter wurde allmählich ruhiger; er durfte zuerst

Digitized by Google

zur Mutter. Im Garten fand er eine Menge reizender Moosroſenknoſpen, die er für ſie pflückte. Helene balancierte auf der Kante der Bretter, mit denen die Beete eingefaßt waren, hin und her, und ſummte vor ſich hin. Immer wieder ſah Peter nach ihr, weil ſie ihm ſo verändert erſchien, ſo fremd, gar nicht wie ſeine Schweſter. Nichts von dem Fahrigen und Haſtigen war mehr in ihr, nichts Mißlauniſches, Wegwerfendes.

Peter betrachtete ſie mit einer Miſchung aus Wohlgefallen und Unbehagen; es war etwas an ihr, das ihn anzog, und etwas, das ihn abſtieß, und der Frühmorgen kam ihm, an dem ſie mit den Thomanns davongefahren war. Nein, auch die ſchöne Schweſter, die mit ihren rauſchenden Röcken vor ihm auf der Kante balancierte, fehltrat und wieder hinaufhüpfte, mochte er nicht leiden und hatte ihr gegenüber nicht das geringſte Zuſammengehörigkeitsgefühl.

Nachdem ſie an einem langen Salatbeet mit Bravour, ohne einmal zu fallen, hin- und herbalanciert war, die ſchlanken Arme weit von ſich geſtreckt, erinnerte ſie ſich ſeiner.

„Vielleicht biſt Du jetzt präſentabler," meinte ſie nachläſſig, ſchritt Peter voran ins Haus, und wies ihn nach oben und ging, ganz Friſche, Glück und Leben, dem Vater nach ins Eßzimmer, vom Sonnenlicht wie von einem goldenen Rahmen eingefaßt.

Linkiſch preßte Peter die Moosroſenknoſpen in ſeinen Händen und legte ſie dann ebenſo linkiſch, zerknüllt und zerdrückt auf das Bett der Mutter, die ihm wie ein blaſſes, junges Mädchen erſchien. Die zarte, lichte Geſtalt, der helle ſonnige Raum hatten etwas Fremdes für Peter und machten ihn noch beklommener. Er getraute ſich nicht die Augen auf-

Digitized by Google

zuſchlagen und machte in ſeinem unordentlichen Anzug, den zerwühlten Haaren und dem unſicheren Blick ganz den Eindruck eines verſtockten und bösartigen Kindes. Seine Mutter mußte ſich Gewalt antun, gut mit ihm zu reden; ſie mußte an alles denken, was ſie immer an ihm geliebt, an ſeine leuchtenden Augen, wenn ſie ihm vorgeleſen oder ihm Bilder gezeigt hatte, an ſeine Verſunkenheit, wenn ſie ſang.

War das noch derſelbe, der mit ſeinen kleinen Fingerchen Zeile für Zeile in den Märchenbüchern nachgefahren, der Schwind den Märchenonkel nannte, und der von dem kleinen Schwindbild, wo das junge Mädchen am offnen Fenſter ſtehend in die Morgenfriſche hinausſieht, ſagte: „Es riecht nach Morgenfrühe.“ War das derſelbe? Stand er nicht vor ihr wie ein trotziger verwahrloſter Gaſſenjunge, der im nächſten Augenblick die Zunge herausſtrecken würde, wenn man ihn anredete?

Er hatte ſeinen Vater geſchlagen. Um eines häßlichen ſtruppigen Tieres willen, wie man ihr ſagte, aber — er hatte das Tier geliebt!

„Peter,“ ſagte ſie und erſtaunte, wie er vor dem Klang ihrer Stimme ſchreckhaft zuſammenzuckte, „Peter, ſollen die Roſen mir gehören?“

Der Junge nickte nur, ſein Geſicht war gerötet, er war unruhig geworden.

„Das iſt lieb von Dir. Wir wollen jetzt auch nicht von den häßlichen Dingen reden, die vorgefallen ſind —“

Sie ſah, daß des Jungen Augenbrauen ſich ſchmerzhaft zuſammenzogen. —

„Der Hund!“ ſtieß er heraus.

„Haſt Du ihn ſo gern gehabt?“

Digitized by Google

Peter blieb steif stehen, würgte und konnte nicht reden, der Hals war ihm wie zugeschnürt.

Die Mutter blickte voller Mitleid auf diese arme Seele, die um Liebe schrie, der niemand Liebe gab, und der man nun das Letzte genommen.

„Sieh Peter, nicht allein der Hund, wir alle werden vom Leben mißhandelt; Du wirst das später noch mehr verstehen."

Es war das erstemal, daß Peter seine Mutter anschaute, und sie sah, wie verstört und fremd seine Augen waren. Ja es waren fremde Augen, von denen man nicht wußte, wie sie in die Familie gekommen waren, herrisch und schmerzlich zugleich. Nicht ihre Augen, nicht die des Großvaters, am wenigsten die seines Vaters. Sie hielt den Blick dieser Augen fest, und schaute Peter liebevoll an, und es schien, als wollte Peter ihr um den Hals fallen; dann waren sie aber beide wie beschämt, so viel Liebe verraten zu haben; sie wandten die Blicke wieder voneinander, die sich in Liebe begegnen wollten. Nein, Peter war der Bösewicht nicht, als den ihn die Andern hinstellten. Oh, er wurde gewiß ein guter und starker Mensch, wenn ihn jemand liebte und stützte! Nur mußte man vorsichtig mit ihm sein, ihn nicht erschrecken; er war, weiß Gott, wie sein kleiner Köter, der ihm auf so brutale Weise genommen worden war.

„Peter," begann nun die Mutter, „ich kann Dir etwas Gutes sagen. Du sollst keine Stunde mehr von dem Lehrer von Breitenberg haben."

„Er ist ein Vieh, er gehört totgeschlagen!" stieß Peter heraus.

„Sei doch nicht so maßlos, Kind! Ist nicht damit alles gut, daß Du nicht mehr zu ihm zu gehen brauchst? Wie? Kannst Du nicht vergessen? Oh,

Digitized by Google

Peter, was muß man nicht alles im Leben vergeſſen, oder verzeihen, oder verſtehen, was dasſelbe iſt! Du ſollſt von einem jungen Kandidaten Unterricht bekommen, der ſich hier in der Bergluft erholen will. Betrachte ihn nicht von Anfang an als Deinen Feind; verſchließe Dich ihm nicht, ſei nicht trotzig, nicht widerſpenſtig, ſei mein geſcheiter Burſche!"

Aber Peter rückte nur unruhig auf dem Stuhl hin und her. Ach, er wußte zu gut, wie das wieder wurde! Es war ja gleich, ob es der oder jener war, ſie waren alle ſeine Feinde!

„Und dann Peter —" die Mutter zögerte — „ſei doch anders Deinem Vater gegenüber, Du biſt noch ein Kind und trotzdem verſtändig genug, zu wiſſen, was Du ihm ſchuldeſt. Er hat zu viel zu tragen; Du mußt fühlen lernen, was ihm weh tut! Hörſt Du, Peter?"

„Ja Mutter, ja." Aber er war ſchon wieder weit weg mit ſeinen Gedanken. Er hörte in der Ferne einen Hund bellen und ſprang ſchnell ans Fenſter und riß es weit auf.

„Er kommt nicht wieder," ſagte er traurig.

Fand er kein Wort der Liebe für ſie? War ihm jetzt der Hund alles?

„Geh jetzt Peter," ſagte ſie bitter. Sie hielt die Roſenknoſpen in der Hand und ſah ihm nach, wie er mit hochgehobenen Beinen durch ihr Wohnzimmer ging.

Er drehte den Kopf nicht nach ihr um, wie er ſonſt getan; er ging mit ſchnellen Schritten über den Gang.

Sie legte ſich müde zurück, den einen Arm unter die Kiſſen ſchiebend. Da fühlte ſie den Brief, und nun fingen ihre Tränen an langſam, dann ſchneller

Digitized by Google

zu fließen — Peter trug Leid; aber was sie trug, darum wußte niemand.

Ja Peter — er hatte den Hund zu sehr geliebt!

Der Kandidat kam. Er trug nicht, wie der Lehrer von Breitenberg starke Stiefel und ein starkes Selbstbewußtsein zur Schau, doch in dem vergoldeten Salon erging es ihm ähnlich wie dem ehemaligen Tyrannen Peters. Auch ihm wollte ganz plötzlich die orientalische Art Platz zu nehmen, als die einzig richtige erscheinen. Was sollte er wohl mit seinen zwar dünnen, aber sehr staubigen und abgetragenen Sandalen auf diesem wunderbaren Teppich, angesichts dieser schönen jungen Dame, die scheinbar verächtlich auf seine hygienische Fußbekleidung sah? Der Stil des Zimmers war imponierend, ohne Frage, aber er hatte seine Tücken. Da waren zum Beispiel die zierlichen Goldstühlchen („kann man sich auch wirklich draufsetzen?" pflegte der Vater zu sagen); er konnte durchaus keinerlei Garantie bieten, daß sie wieder unversehrt unter ihm hervorgingen. Vergebens versuchte er bald den linken und bald den rechten Fuß hinter den dünnen goldenen Beinchen zu verbergen, sie wurden immer offenbar; er resignierte zuletzt und schlang, um sich einigermaßen Festigkeit und Halt zu geben, die Beine mit turnerischer Gewandtheit (Haha, die hatte er!) um die Goldsäulchen.

„Scheint eine Präzeptoreneigenschaft zu sein," konstatierte vag Helene.

Seinen besten schwarzen Hut drehte er fortwährend, nicht in wilder Hast, das lag ihm nicht, aber ausdrucksvoll zwischen den schmalen sommersprossigen Händen.

Digitized by Google

Währenddem sah die junge Dame in Rosa angelegentlich zur Decke empor (gab's dort etwas Außerordentliches zu sehen?) und ermunterte ihn keineswegs zu reden, warf nur hie und da einen zerstreuten Blick nach ihm — Großer Gott, die Krawatte saß gewiß wieder schief! — Helene fragte ein Gähnen unterdrückend: „Seit wann sind Sie in der Gegend, Herr —?"

„Riefler, gnädiges Fräulein, ich hatte bereits die Ehre mich vorzustellen."

„Ja, gewiß Herr Riefler! Oder habe ich Sie das schon gefragt?"

„Nicht präzis das. Aber das gnädige Fräulein haben gefragt, seit wann ich von München fort sei: Seit acht Tagen."

„Ach?"

„Ja."

„Sie bedauern das?"

„Nein und ja."

„So?"

„Nein, weil ich die Natur hier genießen will, ja, weil ich Anregung vermisse."

„Nun vielleicht gibt Ihnen Peter Anregung," meinte Helene und sah wieder angelegentlich zur Decke empor.

„Das gnädige Fräulein meinen?"

„Nun Peter ist der Meinung einiger meiner Freunde nach ein ganz interessantes Objekt."

Der Kandidat begnügte sich, die Augenbrauen fragend so hochzuziehen, daß jeder andere als Helene Angst bekommen hätte, sie könnten sich mit einem Schwupps unter die Haare verkriechen. Helene bemerkte diese bedeutsam fragenden enormen Augenbogen nicht, denn sie betrachtete noch immer die Decke und wippte dabei mit dem Stuhle hin und her,

Digitized by Google

daß der entzückte Kandidat ihren festen schön geformten Fuß in durchbrochenen Strümpfen und Goldkäferschuhen zu bestaunen kriegte, und darum die Augenbrauen überhaupt nicht mehr herunterbrachte.

„Hm," machte der Kandidat; es war aber ganz und gar ungewiß, ob dies weich modellierte „Hm" der Freude „ein Objekt" zu finden entsprang, oder dem Entzücken über dies reizende Füßchen, das sich ihm entschleierte.

„Hm?" machte nun ihrerseits Helene. Es erschien ihr schwierig, mit Kandidaten umzugehen. Ob sie alle so ledern waren? Sie sah Herrn Riefler plötzlich mit einer ganz unvermuteten Bewegung interessiert und vollständig indiskret ins Gesicht, daß seine Brauen mit einem Satz förmlich herunterschnellten und seine Augen von diesem kühnen Salto außer Fassung gebracht, sich hilflos senkten, während seine besommersproßten Wangen sich langsam mit bläulicher Röte bedeckten, und kleine Schweißperlen sich in Reihen auf der Stirne bildeten.

„Aha!" dachte Helene; nun war ihr der Kandidat nicht mehr so ganz unverständlich.

„Ach," sagte sie und machte ihm ein süßes Mäulchen, „oh, Sie dürfen sich hier nicht langweilen!"

„Werde ich nicht, gnädiges Fräulein," erwiderte er prompt und eifrig, „werde ich bei Gott nicht!"

Zur Bekräftigung legte er seine lange knochige, von Sommersprossen und spärlichen roten Haaren bedeckte Hand auf seinen schwarzen Rock mit einer Gebärde, als suche er zu ergründen, ob seine Uhr noch vorhanden sei.

Helene lächelte ihn noch immer an, doch redete sie nichts weiter. Er räusperte sich zweimal.

Endlich fiel es Helenen ein, daß der Kandidat ja Peters wegen gekommen sei, und daß man irgend

Digitized by Google

jemand benachrichtigen könnte, Peter herbeizubringen. Diese Marotte der Mutter, daß sie, an Alwinens Stelle den Kandidaten empfangen und Peter vorstellen sollte!

„Damit wir den Zweck unseres Beisammenseins nicht aus dem Auge lassen" („unseres Beisammenseins" sagte sie! der Kandidat errötete wieder bläulich! und — „Kandidaten färben ab, ich rede bereits wie er," dachte Helene erschrocken) „will ich nach Peter schicken!"

Zur Abwechslung drückte diesmal der Kandidat die Hand, die seinen besten Hut hielt, mit diesem an die Brust und starrte in dieser Stellung der schönen Dame nach, die das Haupt mänadenhaft nach rückwärts geworfen, mit der Miene einer Fürstin und doch ganz Liebreiz und Mädchenhaftigkeit zur Klingel schritt. Alles rauschte an ihr, und das Herz des armen Kandidaten rauschte mit.

„Großer Gott, kann man so schön sein! Göttin sein, herniedergestiegen, um Menschenherzen zu verwirren!" stöhnte der Kandidat bei sich. Seinen Schüler hatte er gänzlich vergessen und war verblüfft, plötzlich einen jungen Mann in einer gewissen kampfbereiten und zugleich nachlässigen Pose vor sich zu sehen.

Tina hatte durch die Türspalte den neuen Lehrer gesehen und Peter mit der rechten Hand, die sie blitzschnell hin und her drehte, eine so bezeichnende wortlose Kritik des neuen Präzeptors beigebracht, daß er ihm ein Schock von Vorurteilen entgegenbrachte.

„Hier Peter —" das Ungetüm von Helene versuchte ihn gar bei der Hand zu nehmen, wie wenn er ein kleines Kind wäre — „hier der Herr Kandidat —"

„Riefler," stammelte dieser und sprang in einer

Digitized by Google

Weiſe auf, wie wenn er in der Schule aufgerufen würde.

„Der Herr Kandidat Riefler.“ Sie haſchte wahrhaftig wieder nach ſeiner Hand.

„Ich bin vierzehn,“ ſagte er barſch.

Der Kandidat machte einen kleinen Sprung zur Seite, ſah dabei halb erſtaunt und verwundert, halb überraſcht und furchtſam aus. Doch faßte er ſich als Mann und Lehrer. Er hatte nicht umſonſt Pädagogik gehört! „Auch das Selbſtbewußtſein kann eine große Tugend werden, wenn es in richtigen Grenzen gehalten und von einer ſtarken Hand gezügelt wird. Ich freue mich, Peter, daß Sie es beſitzen!“

Peter tat einen blitzſchnellen Seitenblick nach dem Kandidaten: „Steig mir den Buckel hinauf mit Deinen Sprüchen,“ dachte er, „Du biſt die ſtarke Hand nicht!“

„Aber,“ fuhr der Kandidat fort und blickte Helene dabei an, „aber es gibt noch andere Gefühle —“

Mit der Grauſamkeit, die Kindern und ganz jungen Perſonen eigen iſt, auf die alles Lächerliche unwiderſtehlich wirkt, grinſte Peter den eifrigen Kandidaten an, ſo daß er den Faden verlor und ein ſo hilfloſes Geſicht machte, daß Helene höflich bat: „Bitte, ſetzen Sie ſich doch, Herr Kandidat!“ und Peter plötzlich etwas wie Mitleid mit dieſem langen ſommerſproſſigen Menſchen fühlte, (ob er wohl auf der Fußſohle auch Sommerſproſſen hatte? — es war anzunehmen!) und treuherzig, fröhlich ſagte: „Wir wollen's probieren, Herr Kandidat!“

Erleichtert, wenn auch mit etwas präzeptoralem Timbre, klopfte ihm ſein neuer Erzieher auf die Schulter: „Und es wird gelingen!“

„Er iſt doch nicht ſo übel, Tina hat ſich geirrt,“

Digitized by Google

meinte Peter bei ſich und zwinkerte vergnügt. Er konnte ja ſogar lachen, und freundlich lachen! Er zeigte kein dräuendes Bollwerk gelber quadratiſcher Blöcke dabei, ſondern er hatte Zähne wie ein anderer Menſch, und noch dazu wunderſchöne Zähne. Peters Wohlwollen wuchs. Prügel kriegte er von dem keine. Wenn's nur nicht zu langweilig wurde!

Helene bereute es, Herrn Riefler voreilig noch einmal zum Sitzen aufgefordert zu haben. Die Schwierigkeit beſtand jetzt darin, ihn wieder in die Höhe zu bringen. Er ſaß krampfhaft da, die Sandalen um die Quatorze-Stühlchen geſchlungen, als wären Beißzange, Meißel und Hammer nötig, ihn davon wegzukriegen. Peter erwies ſich als rettender Engel.

„Wann ſoll ich eigentlich die erſte Stunde haben?" meinte er ſchon ganz kordial.

„Ja, — wie die Herrſchaften beſtimmen."

Peter gab einen fröhlichen Handſchlag, ſo wie er als Kind etwa eine „ſchöne Patſchhand" gegeben. Der Kandidat wurde dadurch überraſchend ſchnell, ohne Meißel, Hammer und Zange, von ſeinem Stuhle befreit, und die junge Dame ſagte:

„Nach welcher Richtung gehen Sie, Herr Kandidat? — Was, gegen Haſeberg? Das trifft ſich ja brillant!"

„Hat die jetzt Ausdrücke!" dachte Peter.

„Ich wollte eben einen Spaziergang machen, ich ſchließe mich an, wenn Sie erlauben."

„Sehr verbunden, ſehr liebenswürdig, ſehr —" der Kandidat ſcharrte auf dem Teppich herum, als wollte er mit aller Gewalt auf der Stelle, wo er ſtand, ein Loch hinein bringen, ſo ſchwer das auch ſcheinen mochte.

Helene lief nach ihrem Sonnenſchirm — ſie hatte

Digitized by Google

jetzt auch einen roten wie die Thomanns — und schritt stolz voraus, bekomplimentiert von dem Kandidaten, der neben ihrer rosigen Frische noch viel schwärzer und länger aussah. Peter rief: „Also morgen!" wie wenn er Herrn Riefler schon seit Ewigkeiten kenne, und rannte pfeifend die Treppe hinauf.

Droben schaute er seiner Schwester nach, die in ihrem mit Volants und Spitzen besetzten Rosakleid neben der schwarzen Linie des Kandidaten noch lange sichtbar war. Peter schmunzelte in sich hinein: wie der Kandidat hin und her sprang! Wie ein Böcklein hüpfte er, und sicher stand ihm der Schweiß auf der Stirne! Er hatte den Hut abgenommen — sollte er sich noch mehr Sommersprossen erwerben wollen? — Peter erriet nicht den Grund des Hin- und Herhüpfens des Kandidaten; Peter hatte nicht das gesehen, was der Kandidat gesehen — die entzückenden Goldkäferschuhe und die durchbrochenen Strümpfe! Was in des Kandidaten Macht stand, diese Füßchen bei dem feuchten Wege zu schützen, das tat er. Den Hals vorgestreckt, spähte er nach trokkenen Stellen und rief unermüdlich: „Links bitte, rechts bitte! jetzt wieder links," während doch die junge Dame mit fabelhaftem Gleichmut ihre glänzenden Schuhe der Feuchtigkeit preisgab.

Helene lächelte ihn etwas entrückt und zerstreut an, bei der Waldecke gab sie ihm die Hand, unbehandschuht! — Oh, daß er in Zwirnhandschuhe geschlüpft war! — und rief: „Auf Wiedersehen!" nickte noch einmal — und — dahin war die Fee. Peter sah von oben Helene hinter dem Föhrenwäldchen abbiegen.

„Wo geht sie hin?" fragte sich Peter. „Was hat sie jetzt immer spazieren zu gehen? Sie geht ja nach

Digitized by Google

dem Weiher!" Er sah sie von nun ab sehr oft über die Wiesen gehen, mit dem Kandidaten, sehr oft auch allein und gegen Abend. Bei den Mahlzeiten erschien sie immer pünktlich, und sonst kümmerte sich niemand um ihr Tun und Treiben.

Alwine hatte jetzt eine wahre Wut, in Küche und Keller herumzuwirtschaften; man sah sie nie anders als in einer derben Leinenschürze, so recht das Gegenstück zu ihrer eleganten Schwester.

„Hier die werdende Dame, ich die werdende Frau," witzelte Alwine.

„Ach, kokettiere doch nicht so mit Deiner Wirtschaftlichkeit!" sagte hochnäsig Helene, „der Gähbauer,*) den Du fangen willst, ist Dir sicher."

Alwine kam gar nicht in Aufregung: „Ja, vielleicht sicherer als Dir Dein Lord!"

Die ging zum Weiher hin, um den Thomann zu treffen! Wer der „Gähbauer" war, der für Alwine in Betracht kam, interessierte Peter gar nicht.

Peter beobachtete nun. Einmal ging er sogar mit, als Helene sich dem Kandidaten wieder anschloß; doch kehrte sie nach ein paar Schritten wieder um, angeblich weil sie etwas vergessen hatte.

Peter wartete mit Herrn Riefler einige Zeit, dann schlenderten sie voraus — wie eben der Herr Kandidat schlendern konnte.

Während dieser Zeit war Herr Riefler äußerst zerstreut und äußerst lustig zugleich. Er lachte alle Augenblicke kurz und stoßweise auf, fast grell; aber das Lachen hatte nichts von dem bösartigen Ton des Lehrers von Breitenberg.

Er sah sich alle Augenblicke um, aber Helene kam nicht, und Peter begleitete seinen Lehrer bis nach

*) Gähbauer = Gäubauer, Bauer aus der Rheinniederung.

Digitized by Google

Haſeberg, wo er nicht ohne Gewiſſensbiſſe, unter heuchleriſchem Wichtigtun etwas holen zu müſſen vorgab. Täuſchte er ſich, oder ſah der Kandidat wirklich ſo verzerrt aus? Und zerſtreut war er! Zum Abſchied ſagte er gar: „Adieu Göttin!“ und Peter mußte ſich ſchnell drücken, um nicht in Lachen auszubrechen.

Es ging im großen und ganzen vortrefflich mit dem Kandidaten. Das heißt Peter war zufrieden mit ihm. Er war nicht grob, er war nicht grauſam, aber er wußte viel zu viel, er fragte viel zu viel, er verſuchte viel zu viel in Peter hineinzupreſſen. Alle Augenblicke flogen ſeine Brauen zu den Haaren empor, und er ſchrie auf: „Was, das wiſſen Sie nicht, Peter? Davon haben Sie noch nie gehört? Das hat man Ihnen nicht geſagt? Ja, erklären Sie mir doch, w a s haben Sie überhaupt gelernt?“

Oder er tat einen ſeiner Seitenhüpfe mitten unter der Stunde, wenn Peter, ganz im Stile ſeines früheren Präzeptors, etwas daherleierte, verhielt ſich die Ohren und wimmerte: „Hören Sie auf! Hören Sie auf!“

Dann nahte er wieder ſachte, hielt die lange ſommerſproſſige Hand, — ſie war übrigens ſtets tadellos rein und ſehr wohlgepflegt — vor Mund und Naſe und hauchte: „Unter uns geſagt, Sie ſind ſchrecklich ungebildet, Peter, Sie wiſſen rein gar nichts!“ Da ſeine Zähne ebenfalls wohlgepflegt waren, wirkte das „Hauchen“ nicht unangenehm. Fatal war, daß er es durchſetzte, daß Peter faſt jeden Tag Unterricht bekam. Das hätte Peter den Herrn Kandidaten beinahe verleidet. Doch gab es ein ſehr gutes Mittel, nicht ſo ununterbrochen büffeln

Digitized by Google

zu müſſen: Peter ſpielte den Müden, ließ das Buch ſinken und begann nach einer kleinen Pauſe mit der Schlauheit Halbwüchſiger von Helene zu ſprechen. Da war der Kandidat geliefert.

Seit er nicht mehr in dem langen allzulangen Bratenrock erſchien, ſondern im einfachen Anzug, trat er Peter menſchlich näher. Er brachte ihm, nachdem er ſich an die Erſcheinung des langen rötlichen Menſchen gewöhnt hatte, keinerlei Mißtrauen entgegen; nur die Sandalen betrachtete er lange Zeit mit Mißbehagen. Doch da er Vertrauen zur Reinlichkeit des Kandidaten hatte, ging auch das vorüber. Der Schauplatz der Stunden-Aera Rieſler war jetzt in Peters Zimmer verlegt, was für alle Teile gemütlicher war, und wo der Kandidat ſich viel freier entfalten konnte, als in dem vergoldeten Salon.

Eines befremdete ihn — er hatte bis jetzt die Eltern ſeines Schülers nicht kennen gelernt und erlaubte ſich deshalb eine Frage.

„Mutter iſt noch immer etwas krank," ſagte Peter, „und der Vater kümmert ſich überhaupt gar nicht um mich."

„Das muß ich tadeln, Peter," wies ihn mit Würde ſein Präzeptor zurück, „in dieſem Falle handelt es ſich nicht um Sie, ſondern um mich."

Das hätte er ſich eigentlich denken können, daß der Kandidat ſo antwortete. Es war ja immer das gleiche! Sobald Peter auf ſeine eigenen Angelegenheiten kam, ſchwenkte er ſofort ab und machte ein Geſicht, als ſei es ihm durchaus unbegreiflich, daß ihm Peter damit käme.

Einmal hatte der Junge verſucht, ihm von dem Hund zu erzählen, den er ſo gern gehabt; aber der Kandidat verſtand ihn gar nicht und ſagte abweh-

Digitized by Google

rend: „Ich mache mir nichts aus Hunden, ich mag sie nicht."

Damit war es für Peter aus, und er machte keinen Versuch mehr, dem andern mit seinen eigenen Angelegenheiten zu kommen. Doch machte ihn dies verdrossen und unlustig zur Arbeit. Er war viel öfter müde in den Stunden als früher und mochte nichts mehr vorbereiten, wozu denn? Der Lehrer kümmerte sich ja auch sonst nicht um ihn! Er sah gar nicht ein, warum er fortwährend arbeiten und in einem Monat nachholen sollte, was der andere in einem Jahr versäumt hatte!

Wie schön war das im vorigen Sommer für ihn gewesen! Da war er jeden Tag draußen mit den Knechten; da saß er auf dem Wagen und ließ die Pferde rasen, um das Heu einzuholen. Heuer war Wagen um Wagen, Fuhre um Fuhre über die Scheunenbrücke gedonnert, und er hatte oben sitzen und in die Bücher starren müssen!

Freilich büffelte er nicht immer, aber das rechte freie Leben draußen war fort; er hatte Gewissensbisse, wenn der Kandidat eifrig und immer eifriger wurde, und er nichts antworten konnte.

„Es geht sehr langsam mit Ihnen, Peter, das erstaunt und betrübt mich bei Ihrer Veranlagung. Kann ich darüber nicht doch einmal mit Ihrer Frau Mama sprechen? Oder mit Ihrem Herrn Papa? Ich bin gestern einem schönen großen stattlichen Herrn auf dem Korridor begegnet, ich grüßte und wollte mich vorstellen, aber er ging schnell an mir vorüber. War das Ihr Herr Vater?"

„Ich weiß nicht."

„Könnten Sie mich nicht bei Ihrer Frau Mutter anmelden?"

Digitized by Google

„Ich will es verſuchen —“ Peter war die Sache nicht angenehm.

„Ja, ja, verſuchen Sie es nur und zwar möglichſt bald.“

Peter hatte von Anfang an Herrn Riefler gebeten, ihn nicht „Sie“ zu nennen, aber der wehrte ganz erſchrocken ab.

„Ich bitte Sie! Man kann doch nicht ‚Du‘ zu Ihnen ſagen!“

Peter war in den letzten Monaten ſehr in die Höhe geſchoſſen, mager und blaß geworden. Eine ganz kurze Zeit hatte er ſeine Knabenluſtigkeit wiedergefunden und geglaubt, zutraulich zu dem Kandidaten werden zu können. Es machte ihn müde und mürriſch, daß er ſich getäuſcht hatte.

„Ach lernen Sie mir doch nicht ſo viel! Ich will doch kein Gelehrter, ich will ein Gutsherr, ein Bauer werden.“

„Die Baſis muß aber da ſein, mein lieber Peter, die Baſis! Sie müſſen ein gebildeter Menſch werden, humaniſtiſche Bildung haben. Sie können das ſo leicht, dank Ihrer Talente, einen Gelehrten will niemand aus Ihnen machen.“

„Du möchteſt das ſchon, wenn Du es fertig brächteſt,“ ſagte Peter für ſich, laut aber: „Wenn ich ein Lehrer wäre, würde ich aus meinem Schüler machen, was i ch wollte.“

„Ja, aber wenn er abſolut nicht will?“ eiferte der Kandidat, und ſeine Augenbrauen ſtiegen ihm wieder unter den Schopf.

„Er müßte wollen,“ erklärte Peter entſchieden.

Jetzt fallen ihm die Augenbrauen gar noch in die Hoſen! dachte er gleich darauf.

Der Kandidat lächelte mitleidig. Peter war ein

Digitized by Google

Kind. Keine Urſache, ſich weiter über ernſte Fragen mit ihm einzulaſſen.

„Sie ſind ein Kind, Peter!“ ſagte er nachſichtig, „aber wollen Sie mich nicht wirklich bei Ihrer Mutter melden?“

Peter interpellierte Tina. Bei Tina ſtand der Kandidat noch immer nicht in Gunſt. Er überſah das junge Ding gefliſſentlich oder langte nur mit zwei Fingern nach ſeinem Hut.

„Was will denn der bei Deiner Mutter?“ ſagte ſie unwirſch. „Soll ſich erſcht die Stiwwel beſſer abputze, eh er zu uns kommt!“

Ohne Tinas Gunſt, von Peter mißmutig begleitet, ſich quaſi gewaltſam Bahn brechend, trat der Kandidat faſt wie ein Eroberer ein.

Doch als die Türe hinter ihm geſchloſſen war, wurde er unſicher und verwirrt. Da er kurzſichtig war, fing er ſchon an der Türe des erſten Zimmers an, Komplimente zu machen, und Peter rief nach Knabenart ganz gegen ſein ſonſtiges knappes Weſen: „Das iſt Herr Riefler, der Herr Kandidat, dürfen wir zu Dir herein, und kann ich dann gehen?“

„Ich freue mich Herr Riefler, bitte treten Sie näher, und Du Peter, bleibſt vorderhand da.“

Nachdem der Kandidat glücklich auf einem Seſſel angelangt war — zum Glück hatte der eine ſolidere Baſis als die Salon-Goldſtühlchen! — und endlich durch ſeine etwas angelaufene Brille die Dame des Hauſes gewahrt hatte, ging alles wie er es beabſichtigt, vollkommen programmäßig vor ſich. Er entfaltete vor ihr ſeine Ideen über Peters Veranlagung und Erziehung, ganz wie er ſich vorgenommen, zu Hauſe notiert und dann memoriert hatte. Da er keinen Widerſpruch fand, glitt er hierauf ſachte in das Geleiſe ſeines eigenſten Wiſ-

Digitized by Google

sens hinein, und darin war er schier unerschöpflich. Dies Thema beherrschte er meisterhaft — er redete so lange und so eifrig, daß er doch zuletzt selbst einen Schrecken kriegte, als er in das gütig lächelnde Gesicht der feinen blassen Frau sah. Er stotterte Entschuldigungen, aber diese vornehme, weißgekleidete Dame ermutigte ihn. Sie hörte klug zu, sie warf feine Worte dazwischen, sie wußte so viel, daß er gänzlich zu seiner Entfaltung kam. Auf einmal waren sie mitten in den Klassikern, — Peter war vollständig vergessen, — nun begann die Schlacht von neuem. Peter drückte sich zuletzt an den Wänden herum, dann geriet er ins Nebenzimmer und verließ endlich erleichtert die beiden. Die Mutter bemerkte es ja gar nicht, daß er fehlte!

Der Kandidat verließ das Zimmer in einem Rausche. Er hatte zuletzt noch einmal einen Hymnus auf Peters Fähigkeiten gesungen und seiner Mutter vordemonstriert, was er mit seiner eminenten Veranlagung alles werden könne — wenn? — er hielt das für notwendig, auch für ersprießlich, selbst auf die Gefahr hin, diesem etwas ungläubigen Lächeln zu begegnen, das die Dame jetzt zeigte. Es schmeichelte ihr doch! Mütter sind immer geschmeichelt, wenn man von den eminenten Fähigkeiten ihrer Söhne spricht. Er schied brennenden Kopfes, voll enthusiastischer Vorstellungen von dieser seltenen Frau, die beinahe so gelehrt war wie er; er hatte heute Helene vergessen.

„Dieser gute Kandidat weiß sehr viel und ist gewiß kein Unmensch. Ob er sich viel Gedanken über die Individualität seiner Schüler macht und stark genug ist, sie zu leiten, bezweifle ich," äußerte

Digitized by Google

ſich Peters Mutter zu dem Vater und ſah verzagt in den grauen Nebelmorgen hinaus, der ſchwer vor ihren Fenſtern lag.

„Ich habe ihn Gott ſei Dank nicht gewählt. Uebrigens wo willſt du einen geeigneten Erzieher für den Burſchen finden? Ich bin noch immer meiner alten Anſicht, ſo brutal Dir das auch klingen mag — Korrektionsanſtalt. In dieſem Sinne wäre der Lehrer von Breitenberg immer noch eher am Platze geweſen als dieſer ſommerſproßige Hungerleider. Pfui, Teufel, ſieht der Kerl ſchofel aus! Dieſen Rock! Dieſe Fußbekleidung! Trotzdem verliebt er ſich in Helene und macht ſich auch bemerklich mit dieſen Gefühlen! und das Mädel, wie jedes Gänschen, findet Gefallen daran, läuft mit ihm herum zum Geſpött der Dienſtboten! Der „Herr Kandidat"! Der andere war ein Bauernlehrer und wollte nicht mehr ſein; es wäre ihm auch nicht eingefallen, ſich in Helene zu verlieben!"

„Ach, laß ihn, das iſt ungefährlich. Haſt Du Aerger gehabt?"

„Aerger hab' ich jetzt immer. Als ob das allein nicht ſchon Aerger genug wäre, zu fühlen, daß man älter wird, und daß Einem die Jugend mit leichtem Sinn zur Seite ſchiebt! „Er kriegt ſchon graue Haare!" Wie wenn das eine Schmach wäre! Wie wenn man ein Gezeichneter wäre!"

„Gib!" ſagte ſeine Frau, als er nach Briefen in ſeiner Taſche kramte und ſie unruhig hin und her warf.

„Nicht," wehrte er ab, als ſie nach einem langen wollte, der ihm entfallen war. Ganz wie Peter, ratlos unglücklich und unwirſch zugleich ſtand er vor ihr. Sie hatte die Schrift geſehen.

Digitized by Google

„Nicht?“ fragte sie und sah ihn mit alter Güte an.

„Ich kann jetzt nicht, Angele! Vielleicht später.“

Er wandte sich ab, sein Ton klang gepreßt, wirklich wie ein alter Mann stand er vor ihr, gebeugt und müde.

„Da nimm das!“ Er reichte ihr einen andern Brief hin.

„Von Heinrich?“ Ihr Mann nickte. Nun ließ er sich schwerfällig auf einen Stuhl sinken und stützte den Kopf auf die Hand. War das noch derselbe Mann, der vor ein paar Monaten so lebensfroh durchs Haus gelacht hatte? Der ihr wie eine Verkörperung des Lebens und des Frohsinns erschien, dessen Lachen sie liebte und hegte und hütete, das sie noch hätte hören mögen, wenn ihr Leben zu Ende ging? — War das überhaupt noch dasselbe Haus, in dem Gelächter, Gesang und frohes Leben gewohnt? Sie hatte sich diesen lebenslustigen frohen Menschen gegenüber stets dumpf und schwerblütig gefühlt, ein Hemmnis für sie. — Ein tiefes Mitleid mit dem müden Manne an ihrer Seite überkam sie. Sie strich ihm liebevoll über die Haare und bat: „Komm, gib mir den andern Brief.“

„Nein, ich kann nicht! Laß mich und lies das.“

Er verbarg den Kopf in seinen Händen bis sie gelesen hatte.

„Heinrich ist krank?“ fragte sie zweifelnd. „Die Lunge? Er hat nie darüber geklagt. Was glaubst Du?“

„Ich weiß nicht! Ich weiß es nicht! Ich muß hin —“ und unstät auf- und abgehend stieß er heraus: „Ich gehe hin, ja, ich gehe sofort hin.“

„Ein Telegramm,“ meldete Tina und reichte es zur Türe herein.

Digitized by Google

Er riß es auf: „Ich reise sofort," — sagte er hastig und war schon zur Türe draußen. Er hatte keinen Blick mehr für die Frau, keinen Händedruck. Sein ganzes Wesen war in äußerster Aufregung, er vergaß sogar alle seine Briefe und das Telegramm, das ihm entfallen war.

Seine Frau hob es auf; sie schloß die Augen, als sie gelesen und lehnte sich zurück: „Ein Kind! Sein Kind! Der Sohn dieser Fremden!"

Es war, als fiele ein schwarzer Vorhang vor ihr ferneres Leben, als ginge die Sonne für immer unter in diesem Nebel, den der Wald ausstieß, und der regungslos gegen ihre Fenster vorrückte.

Peter schlüpfte wieder einmal in der Katzebergern Haus. Er tat dies in letzter Zeit fast jeden Tag. War's nicht sonderbar, daß das überhaupt jetzt der einzige Weg für ihn war? Katzeberg war jetzt seine Heimat. Dort vergaß er alles Widrige, dort wurde er mit Jubel empfangen. Gretchen küßte ihn, wußte tausenderlei zu erzählen und verstand, daß er klagte. Besonders wegen der ewigen Lernerei! Sie war eine Feindin des Kandidaten, der sie geflissentlich übersah; sie hetzte Peter immer gegen ihn auf:

„So e Kerl! Es is ja nit möglich, daß Du Respekt hast vor ihm. Er hat ja nit emal en Schnurrbart!"

„Er ist gut," unterbrach sie Peter, „aber er plagt mich schrecklich mit der dummen Lernerei!"

Gretchen nähte, und Peter schaute ihr zu. Er schwänzte die Stunde, um glücklich und froh bei Gretchen sitzen zu können. Von Zeit zu Zeit schaute er hinaus, ob der Kandidat sich nicht in Spiralen vorbeidrehe.

Digitized by Google

„Er geht in Spiralen," behauptete er, „seine Augenbrauen steigen parabolisch, dabei werden seine Augen zu Ellipsen, so durchtränkt mit Mathematik ist er."

„Ach laß den alten Kandidaten und guck nit immer nach ihm! bleib schön da bei mir, wenn er kommt, versteck ich Dich schon," schmollte Gretchen.

„Der Kandidat!" schrie sie dann plötzlich.

Peter sprang auf. „Nit wahr, nit wahr," lachte Gretchen. „Aber Du fürchst Dich doch, ich hab's g'sehe!" und händeklatschend tanzte sie in der Stube umher und schwenkte die Röcke, daß man weit über die Spitzen ihrer Hosen sah und Peter verlegen wegschaute. Ein beengendes Gefühl überkam ihn jetzt oft, wenn er neben Gretchen saß, und sie ihm näher rückte oder ihm gar einen Kuß gab. Wenn er etwas sagte, was ihr gefiel, schrie sie: „Dafür muß ich Dich küsse, Du bist zu lieb."

Da fing es manchmal in seinem Herzen zu graben an, es lief ihm durch alle Nerven, daß er fortrannte, ohne Adieu zu sagen. Wenn er dann nur nicht mehr an Gretchen hätte denken müssen und an die Sofaecken, wo sie nebeneinander saßen, — und es ihm auf einmal ganz heiß und schwindlig wurde, und er sich nicht mehr zu rühren getraute! Oft tollten sie dann wieder umher und spielten blinde Kuh mit Kätchen, das sich immer so gern von Peter fangen ließ. Auf einmal war's da, überfiel ihn heimtückisch, daß er Gretchen nicht mehr anschauen, nicht mehr berühren konnte; er hätte sie an sich reißen, zerdrücken müssen. Er fürchtete sich und wünschte es wieder leidenschaftlich, daß sie ihn küsse, er konnte das kleine hurtige rote Zünglein nicht sehen, das sie so schelmisch und begehrlich herausstreckte. Er floh

Digitized by Google

Gretchen und konnte es doch nicht aushalten, wenn er sie einen Tag nicht sah.

„Die Mutter!" schrie Gretchen auf einmal, aber Peter rührte sich nicht. „Du führst mich wieder an, und wenn sie's wirklich ist, die zankt doch nicht!"

Madame Katzeberger kam wirklich angewandelt in der Krinoline und im dreieckigen Schal, den sie stets trug, wenn sie zu ihren Kunden ging. Dazu paßte ganz der niedere runde Hut, mit den halblangen wehenden Bändern, und als sie so im Putz eintrat, machte sie Peter das entsprechende Kompliment dazu, ganz im Stile ihrer Jugend.

Sie war erfreut, sie war sogar sehr erfreut, den Herrn Peter zu sehen! Er sollte nur recht, recht oft kommen! Und wie ging's dem armen kranken Herrn Heinrich?

„Heinrich?" Peter wußte nichts davon. Er fühlte sich plötzlich etwas beengt durch die Gegenwart der Madame mit der Krinoline, die um ihn herumtänzelte und förmlich lüstern schnupperte.

Gretchen drohte ihr mit den Augen und sagte unwillig: „So setz Dich doch, Mamme!"

Mit einem meckernden Lachen und einem stechenden Blick nach der Tochter setzte sie sich, wackelte unruhig mit dem Chignon und fuhr dann fort: „Was hab' ich gesaat? Was hab' ich geredt? Ach ja! Der arm Herr Heinrich! Und Sie wissen nix, Peter? Nit menschemöglich! Uff der Lung soll er's hawwe, hört m'r, un noch so allerlei — 's is e schweri Zeit for'n, un for de Vatter! Un Sie wer'n de Felsebrunner Hof kriege, Peter — eigentlich derf m'r gratuliere!"

„Mamme, schwätz doch nit so dumm!" eiferte Gretchen.

„Was schwätz ich dann? Der Peter paßt besser

Digitized by Google

uff de Hof hin, un er is der Solidere; Gretche, ich ſag's immer. Der Heinrich — e Mädche do und e Mädche do, dem kummt's nit druff an — eens mit'm Bruder, eens mit'm Va—" — —

„Jetzt biſcht aber ſtill!" ſchrie Gretchen und hielt ihr den Mund feſt zu, trotz des wütenden Proteſtes der Alten. Endlich kriegte ſie die feuchten Kinderhände herunter und frohlockte: „Un grad! Un grad! Es hat e Kind, es hat wahrhaftiger Gott e Kind, das Mädche!"

„Du biſt verrückt, Du haſt Wein getrunken," ſchimpfte Gretchen und pochte ihr mit den Knöchel des Zeigefingers hartnäckig auf die Stirn, wie um ſie zur Beſinnung zu bringen.

„Du dumm Mädche! Du wüſcht Mädche! Loß mich gehe. Un es hat doch e Kind un Dein Vatter" — Gretchen zog Peter fort: „Geh," ſchimpfte ſie unwirſch, „die Mutter hat wahrhaftig en Rauſch! Die hat wieder irgendwo Wein verwiſcht, der beſſer war als unſer Krätzer!"

Was hatte das alte Weib geſagt? Und wie ſie nachwieherte!

„Wenn ihr nur die Leute keinen Wein mehr gäben! Denen gefallt's immer, wenn ſie alles mögliche daherſchwätzt. Du darfſt ihr kein Wort glauben! — Holla, da is der Kandidat! Schnell Peter, in de Schopp!"

Peter widerſtrebte; es erſchien ihm unwürdig, ſich ins Dunkel zu verkriechen. „Warum denn? Er reißt mir kein Bein aus!"

Aber er folgte Gretchen, und nun ſaßen ſie engedrückt, daß Peter Gretchens Herz wie ſein eigenes klopfen hörte.

Gretchen nahm ſeine heiße Hand in die ihre.

„Ach, der lang' dumm' Kerl is leicht anzuführe!

Digitized by Google

Er is ja so verliebt und lacht immer mit der Helene, aber die dreht ihm eine schöne Nas' — die schwenkt an den Weiher ab! Still!" warnte dann Gretchen, „der Kandidat redet mit der Mamme."

Ganz deutlich hörte man:

„Ist Herr Peter nicht hier?"

„Welcher Herr Peter? Wer soll hier sein, mein Herr?"

„Der Herr Peter vom Felsenbrunner Hof."

„Wie sollte er wohl hierher kommen, dieser Herr Peter, mein Herr?"

„Er war doch öfter hier, denk' ich."

„Oefter?" Die würdige Dame legte Ironie, Ueberlegenheit und zugleich eine rührende Nachsicht in dies eine Wort.

„Sie irren, mein Herr! Herr Peter ist ein alter Gönner unseres Hauses, mein Herr, wie sein Herr Vater auch — aber öfter? Mein Herr, ich bin immer gegenwärtig, Herr Peter kommt nicht öfter! Ich bin die Mutter meiner Töchter, erlaube ich mich vorzustellen, und ich sehe auf Reputation, mein Herr und es ist mir stets eine große Ehre, den Herrn Peter zu sehen, aber er geht mehr vorbei wie herein zu uns. M'r sehn den Herrn Peter als mit dem Fräulein, mit dem schönen Fräulein Helene; es is noch e Herr als mit dabei, e stattlicher Herr. Sin Sie's am End? Oder en Annerer? Ach Gott, dort geht se ja, dort — alleweil is se um die Eck —"

Der Kandidat empfahl sich rasch und war dunkelrot, wie die Kinder aus einem Guckloch der Scheune beobachteten.

„Ist der Magister endlich fort?" schrie Peter und streckte vorsichtig seinen Kopf heraus.

„Peter, was e Unfug! Kriechen Se glei erraus! Des hört sich nit!"

Digitized by Google

Aber Peter hatte anderes im Sinn; ein plötzlicher Zorn überkam ihn — wohin ging seine Schwester?

„Geht Helene jeden Tag da am Wald hin?" frug er.

„Ach Gott, Peter, was mache Se for e Gesicht!" suchte die Alte abzulenken; Peter drehte sich auf dem Absatz herum und schlug ohne Besinnen den Weg ein, der über das Wäldchen zum Hohlweg und zum Weiher führte.

„Adieu, Herr von Felsenbrunn," rief ihm Gretchen geärgert und spöttisch nach.

Was hatte Helene denn anderes am Weiher zu tun, als diesen Kerl, den Thomann zu erwarten?

Peter lief rasch, wie wenn er verfolgt würde, dem Weiher zu. Es begann an diesem frühen Herbstabend bald zu dämmern. Der Hohlweg mit den Ginsterbüschen und den Wacholderstauden, die dort kauerten, kam ihm unheimlich vor, er fürchtete den stummen Wald an seiner Seite, der ihm die Aeste drohend entgegen hielt. Ringsum standen die Nebel und über den Nebeln die schwarzen Berge. Und immer kam der Weiher noch nicht; bis er auf einmal erschrak: ein matter großer lichter Kreis tat sich vor ihm auf, der Mond stand blaß hinter der dünnen weißlichen Nebelschicht. Wie zarte feuchte Schleier zog's an ihm vorbei — bläulichgrau, langgestreckt, groß und still lag der Weiher vor ihm, in der Ferne hörte man leise den Ablauf murren.

Peter war so hastig gerannt, daß sein Herz mit wütenden Stößen gegen seine Brust schlug, bis er sich verwirrt und mit dröhnenden Tönen im Ohr unter eine Weide kauerte. Nach und nach wurde er ruhiger und schaute um sich.

Der Mond kam gerade mit fahlem Licht aus den Wolken, und der Weiher sah in der Mitte wie trübe

Digitized by Google

Perlmutter aus; an den Rändern aber wie ſchwarze Tinte.

In leichten Stößen fuhr der Wind darüber, dann wellte ſich die Oberfläche ſchwach, lag aber bald wieder glatt da. Wie groß er war! Viel, viel größer als am Tag. Wenn der Mond hinter die Nebel kroch, ſchienen die Ufer zurückzuweichen; der Weiher ſah durch die darübergleitenden Nebel geſpenſtiſch aus, war ihm fremd . . . dem Jungen wurde es unheimlich.

Regte ſich nicht etwas auf dem Waſſer? Da — vor ihm? Oder drüben, über dem Waſſer? Dort ſah er ein Licht, ein zuckendes rötliches Licht. Ganz plötzlich war es da, vorhin hatte er es nicht geſehen. Peter ſtrengte ſich an, die Richtung zu erraten. Dort lag doch kein Haus? — Oder doch! — Das Weiherhaus der Thomanns. War jemand an dieſem frühen Abend dort? —

Seine Schweſter! Peter ſtarrte nach dem zuckenden roten Licht das ihm die Nebel verbargen, und das wieder aufflackerte, wenn ſie am Boden krochen. Seine Schweſter war dort, ja, gewiß war ſeine Schweſter dort! Da kam etwas Weißes, ein feiner dünner Streifen hinter den Büſchen vor, er hörte ferne Schritte, das Licht blakte weiter.

Auf die Hände geſtützt, ſaß er plötzlich aufrecht und hielt den Hals gierig vorgeſtreckt; die Arme begannen zu zittern und ſchienen ihm einzuknicken, und doch ſtrafften ſie ſich wieder; ſeine Augen wurden böſe, unſtät, und ein Ausdruck von Entſetzen trat in ſeine Züge.

Was da kam war nichts Märchenhaftes, nichts Ueberirdiſches, es war ſeine Schweſter Helene, die einen dunklen Mantel über ihr weißes Kleid trug. Sie kam immer näher und ſtand plötzlich dicht vor

Digitized by Google

Peter. Mit einem Manne — mit dem jungen Thomann. Die beiden vor ihm sprachen kein Wort. Der Mann hielt Helene in den Armen und preßte sie so an sich, daß sie den Kopf mit geschlossenen Augen nach rückwärts bog. Ein Strom wilden Begehrens, heißer Leidenschaft ging von dem stummen Paare aus.

Peters Gesicht brannte, und sein Herz tobte. Es trieb ihn, aufzuspringen und den beiden seine Verachtung ins Gesicht zu schleudern; aber er blieb zitternd kauern. Mit Fäusten hätte er auf diesen Mund losschlagen sollen, der sich nicht vom Mund des Mannes trennen konnte, diesem lügnerischen, heuchlerischen Munde!

Aber er blieb in dumpfer Wut, in ratloser Verzweiflung sitzen und ließ die beiden ihren Weg fortsetzen, während er fühlte, daß sein Kopf heißer und heißer wurde und seine Glieder zu zittern anfingen. Warum ging er ihnen nicht nach? — Da lag er auf der Erde, und seine Finger bohrten sich in das nasse Herbstlaub; sein Körper brannte wie Feuer — „Gretchen!" schrie es in ihm.

Regungslos und gepeinigt lag er lange Zeit, bis ihn die Kühle auftrieb. Wie ein Verjagter, Flüchtiger, nicht wie ein Zürnender, Anklagender kam er heim, mit wirrem Kopf und ratlos.

Er zieh sich der Feigheit und schämte sich deshalb; er stachelte sich an und biß die Zähne übereinander und wußte doch, daß er nichts sagen würde, er schlich sich ins Haus, wie wenn er auf etwas ertappt worden wäre.

Die Treppenlampe brannte, das sah heimlich aus; aber oben in dem mondhellen breiten Korridor überkam ihn ein Schrecken, als sich die Türe öffnete,

Digitized by Google

und Helene in einen weichen weißen Schal gewickelt, das Haar offen, heraustrat.

Sie sah ihn streng an und drohte mit dem Finger! „Wo kommst Du so spät her? Wo treibst Du Dich herum, Du Taugenichts? Ganz naß sind Deine Kleider! Ich werd's dem Vater sagen!"

War alles nur ein Traum gewesen? Peters Kopf glühte wie im Fieber; er rannte von Helene weg wie ein Verbrecher und warf sich auf sein Bett in ratloser Qual und stöhnte über das Neue, Quälende und Unbegreifliche, das über ihn gekommen war. Er wälzte sich unruhig herum und schlief zuletzt halb ein. In seinen Fieberträumen kamen Gretchen und Helene und vermischten sich zu einem Wesen, das ihn beängstigte und verfolgte; die geheimnisvolle Mondnacht, das rote Licht, der junge Thomann, der Helene im Arm hielt, Gretchen, die ihn küßte — küßte —

Am Morgen erschien ihm die Welt wie ein Wirrsal, in dem er sich nicht mehr zurechtfinden konnte. War das Sünde, was er gesehen, und was er dabei empfunden? Auch das, was ihn jetzt immer an Gretchens Seite überfiel?

Gretchen und Helene — Die Nacht am Weiher und die Tage neben der kleinen Roten verbracht, vermischten sich für ihn und peinigten ihn. Er getraute sich nicht seine Schwester anzuschauen! Oh! er dachte nicht mehr an Anklagen; er fürchtete sich, daß sie sprechen würde, wie wenn sie in seine Seele hätte schauen können. Er ging die nächste Zeit wie ein Betrunkener umher.

Der Kandidat zankte, bat, beschwor ihn — Peter sah ihn scheu an —, wollte reden — und schwieg. Wie hätte er das, was ihn bedrückte und quälte, irgend Einem sagen können! Der Kandidat frug

Digitized by Google

gewiß nur, weil er ihn verändert und verstört fand und wurde gewiß wieder zufrieden, sowie er wie früher war.

Peter mied jetzt Katzeberg. Er zuckte zurück, wie wenn er sich gebrannt hätte wenn er nur das Wort hörte. Aber er lief auf die Anhöhe und schaute von fern nach dem Dach von Katzeberg und fühlte, wie es ihm das Herz zusammenkrampfte, wenn er an Gretchen dachte. Ach die Mutter! Wenn sie doch geahnt hätte, wie er sich quälte; wenn sie nur mit ihm gesprochen, sich seiner erbarmt hätte.

Wenn sie nur gewußt hätte, wie oft er sich in schlaflosen Nächten vorgenommen hatte mit ihr zu reden, und wie er sich schämte, wenn der Tag kam! Er taumelte nur so durch die Zeit, und Alwine, die ihn ein paarmal scharf beobachtet hatte, rief ihm zu: „He, Du! Stolper' doch nicht über Deine eigenen Gefühle!"

Eine wilde Bitterkeit überkam Peter, er kroch immer mehr in sich zurück, seine Unsicherheit wuchs; er war wieder der Scheue und Verstockte, und der Kandidat meinte kopfschüttelnd: „Peter, Peter, die bösen Zeichen mehren sich! Stehen wir vor einer Krisis? Sie sind ja wie ausgewechselt! Was ist denn los? Haltung! Ein Mann werden wollen!"

Doch Peter wies ihn höhnisch zurück: „Ein Mann! Ich soll ja erst ein Musterknabe werden! Geben Sie mir doch das Rezept; wie macht man das? Wie haben Sie das gemacht?"

Der Kandidat sah ihn mit hochgeschnellten Augenbrauen erstaunt und beleidigt an, sprach kein Wort mehr als unbedingt nötig, und beachtete es auch nicht, daß Peter seine Schroffheit bereute und beengt und traurig war, und doch bei Gelegenheit sein Fühlen schier brutal abweisend vor ihm versteckte.

Digitized by Google

Eines Abends, der Herbſtwind ſtöhnte in den Zweigen, der Wald donnerte von der Höhe herunter, floh Peter aus dem Hauſe und rannte nach Katzeberg. Die Berge ſtanden in der beginnenden Dämmerung ſo nah, ſo unverſchleiert, förmlich ſchamlos ſahen ſie aus, zeigten alle ihre Riſſe und Schrunden. Etwas Höhniſches und zugleich Aufreizendes lag in der weichen und dabei heftig bewegten Luft, in den Wolken, die ſich förmlich vor Haſt ineinanderſchoben, in den wilden johlenden Tönen, die über die öden Felder gellten und in den Föhren ihren Spuk trieben. Ein düſteres Abendrot hockte am Rand des Himmels und folgte Peter bis er im Haus der Katzebergern war. Der Sturm zeterte um die Mauern; aber es war ganz ſtill in dem kleinen dunklen Haus, nichts rührte ſich. Peter drückte erregt auf die Türklinke der Wohnſtube; ſie war verſchloſſen, doch näherten ſich haſtig Schrittchen, und Gretchens Stimme fragte halb unwillig, halb furchtſam: „Wer iſt denn draußen?“

„Ich — — der Peter.“

„Ach Du! Wie kann man ſo ſpät kommen!“

„Mach auf!“ bat Peter heiſer.

„Gleich! gleich!“

„Mach auf!“ Peter drückte wie raſend auf die Klinke.

Endlich knirſchte der Riegel, die Tür gab nach, er fiel faſt ins Zimmer, in dem er vor dem düſter drohenden Abendrot die Silhouette Gretchens gewahrte.

Schon hatte er das Mädchen an ſich geriſſen, wortlos und faſt weinend vor Sehnſucht, ſchon hielt er es feſt an ſich gepreßt und ſuchte ihren Mund, und ſuchte ihre Worte und ihr Wehren mit Küſſen zu erſticken.

„Nicht!“ ſchrie Gretchen, als ſie endlich ihren

Digitized by Google

Mund von seinen Lippen trennen konnte, und stemmte ihre kleine derbe Faust auf seine Brust: „Ich will nicht, daß Du so wild bist. Nein, ich will nicht!"

Und als Peter wieder nach ihr greifen wollte, biß und kratzte und stieß Gretchen nach ihm, der sie immer wieder an sich riß, bis sie endlich in ein halb furchtsames, halb zorniges Weinen ausbrach.

„Licht! Mach Licht!" schrie Peter und stieß das Mädchen von sich, „schnell mach Licht!"

Und wie auf ein Stichwort erschien Mama Katzeberger mit einer sehr dünnen, sehr unschuldigen, sehr unsicheren Kerze.

Endlich kam Heinrich an. Größer und hagerer mit einem müden, mokanten Lächeln, das jedes teilnehmende Wort ablehnte, ja fast höhnisch zurückwies. Er saß mit einer Ruhe und Ueberlegenheit am Tisch, wie wenn er der Aelteste und Erfahrenste der Tafelrunde wäre; von Zeit zu Zeit befiel ihn eine kurze lärmende Lebendigkeit, die zusammen mit den hektisch roten Backen und den brennenden Augen beängstigend wirkte. Sonst machte er durchaus nicht den Eindruck eines Kranken, lebte auch nicht so, nur wie Einer, der Ferien hat und sich am Schlafen und gut Essen und Trinken wohl sein läßt.

Die Abende machten nun fast einen gemütlichen Eindruck. Das Feuer knatterte im Ofen, während der Wind an diesen stürmischen Dezembertagen in den Kaminen des weißen Hauses rumorte; die Läden schlugen, und Alwine schimpfte über die Nachlässigkeit der Dienstboten, die sie niemals befestigten.

„Ich finde im Gegenteil, das gibt Stimmung," sagte Helene großartig, „so eine brausende Spätherbstnacht, die wilden Schläge, das Gestöhne im

Digitized by Google

Schornstein; man denkt an allerlei Gruseliges, das Haus Usher oder Aehnliches." Sie schmiegte sich wohlig tiefer in ihren Lehnstuhl, wo sie in einen großen weichen Schal gewickelt zwischen buntfarbigen Kissen in ihrem weißen englischen Kleide ruhte. Sie hatte eben die Lesewut und las den ganzen Tag auf ihrem Zimmer, das sie heizen ließ.

„Das Holz, das in unserm Hause verbraucht wird," schimpfte Alwine, „ein halbes Vermögen fliegt zum Schornstein hinaus; um alberne Gespenstergeschichten zu lesen, heizt man nicht den ganzen Tag extra ein Zimmer; daß Du das gestattest, Vater! Zuletzt kannst Du Deinen schönen Wald schlagen lassen, wenn's so weiter geht!"

„Ach was, darauf kommt's doch nimmer an," sagte der Vater unwirsch und griff nach der Zeitung.

„Ja, wenn du so sagst. — Auf das kommt's nicht an und auf das nicht."

Auf einmal war am unteren Ende des Tisches der Name Thomann gefallen. Wer hatte ihn genannt? Es wurde ganz still ringsum, nur die Mutter sagte unsicher: „Wir werden bald Schnee haben, wenn es so weiter stürmt."

Doch Alwine fing den Namen auf, und: „Thomann! Thomann!" sagte sie gereizt und warf ostentativ ihre Kastanienschalen auf den Tisch, daß sie in die Höhe spritzten. („Käschde" aß sie nämlich für ihr Leben gern.) „Thomann! Wie Ihr nur das Wort aussprecht! Nächstens werdet Ihr Euch auf den Bauch legen, wenn die Kutsche der Dynastie Thomann vorbeifährt! Und ich wett'," fuhr sie fort und schlug kriegerisch mit der Faust auf den Tisch, während ihre blanken, etwas hervorstehenden Augen rundum wanderten, „ich wett', der Ahne

Digitized by Google

war „e Knoppjudd". Man ſieht's ja dem Alten noch an, und dem Jungen erſt recht."

Helene fuhr auf wie eine Viper.

„Ich kenne Deine Motive!" rief ſie, „ach die Geſchichte vom Fuchs!"

„Schwatzt nicht dummes unnötiges Zeug," bemerkte der Vater finſter, „die Raſſe iſt zufällig echt, durch und durch," nahm ſeine Zeitung wieder vor, legte ſie aber ſofort mit unſicheren Händen ſo ungeſchickt neben ſich, daß ſie zu Boden fiel, wo ſie die Mutter mühſam aufhob.

„Ein echter „Gähbauer" iſt natürlich etwas über alle Zweifel Erhabenes," ſpottete Helene.

„Ich würde mich niemals ſchämen, eine reiche Frau in einem Gähbauernhof zu werden, das ſag ich Euch, ich habe keine Geheimniſſe."

„Wir kennen ihn," ſagte Heinrich gönnerhaft, und Helene fügte ſpitzig bei: „Den Schwollkopp."

„Ein ſicherer Schwollkopp in der Hand iſt mir lieber als ein unſicherer Lord auf dem Dache," gab Alwine zurück.

„Geſchmackſache, meine Teuere, lediglich Sache des Geſchmackes," tat Heinrich überlegen.

Sie achteten nicht auf den Vater, nur Peter bemerkte, wie er ſich verfärbte, wie die Zeitung aus ſeiner Hand geglitten, und die Mutter einen ſcheuen Blick hineingeworfen hatte.

Jäh, ohne Gutenachtgruß ging der Vater, und die Mutter folgte ihm ſofort; Peter hörte, wie ſie ſich langſam die Treppe hinaufſchleppte und beim Vater eintrat.

Peter faßte die Zeitung und ging auch.

Dieſe Zeitung enthielt etwas Schweres, einen Schlag für die Eltern, Peter wußte das genau —

Digitized by Google

irgendein Unheil barg sie. Er suchte und suchte und konnte nichts finden.

Endlich ihr Name, der Name Thomann; Verkauf, Verkauf von Wald, Parzelle — Andreaskreuz — Peter hätte beinahe laut aufgeschrien! Das war's! Der Wald! Der Vater hatte seinen Wald verkauft!

Peter sah ihn unstät, erregt, reizbar — so wie er die ganze Zeit gewesen — Nein und doch! er litt nicht! Peter dachte an die Abende, wo er mit Helene schäkerte, an heute Abend, wo er von den Thomanns sprach — Warum verriet er mit keinem Wort, daß er um Helenens heimliche Fahrten und Zusammenkünfte wußte?

Oh, pfui! So war's recht! Zuerst der Weiher, dann der Wald, vielleicht auch noch die Kinder —

Die Sippe, die Thomanns, kriegte den herrlichen Hochwald! Er war verloren, denn die schlugen ihn kurz und klein! Schon heute zitterte der Wald vor den Beilen, die ihn bedrohten! Der schöne Waldberg würde mit großen Wunden dastehen und seine zerrissenen Flanken unverhüllt dem weißen Hause zeigen!

Von nun an schaute Peter verstohlen die Mutter an, und auch sie sah nach ihm hin. Oh sie wußte gewiß um seine Betrübnis, sie hatten den gleichen Schmerz, nur konnten sie nicht darüber sprechen; es waren ihre Augen, die sagten: „Du weißt es, und Dir tut es weh."

Peter hatte die Unglückszeitung in der ersten Erregung verbrannt, wie wenn er dadurch alles aus der Welt schaffen und sich selbst beschwichtigen könnte. Seine Geschwister wußten noch nichts, aber den Mienen der Dienstboten sah er an, daß geredet wurde. Noch nie hatte es so viel heftige und lei-

Digitized by Google

denſchaftliche Streite in den Dienſtbotenzimmern gegeben wie jetzt.

Außerordentlich geſchäftig, den Unbefangenen zu ſpielen, war der Kandidat. Er war natürlich Partei. Partei für den Felſenbrunner Hof. Er fühlte ſolidariſch mit Mann, Weib und Kind und war ſofort gereizt, wenn einer über den Verkauf des herrlichen Hochwaldes ſchimpfen wollte. Warum ſollte man Wälder nicht verkaufen? Wälder waren doch keine Menſchen, Wälder hatten keine Gefühle, und es war ganz und gar gleichgültig, ob ſie ſtanden oder nicht. Er witterte heraus, daß es Peter an die Nieren ging. Obwohl er das durchaus ſentimental und kindlich fand, ſprach er doch nicht darüber, auch mit Peters Mutter nicht. Sie erſchien ihm viel zu müd und bedrückt — ſie wußte darum, während die Andern noch unbefangen waren, und die böſe Nachricht wie ein düſterer häßlicher Vogel über dem Haus ſchwebte.

Was in ſeinen Kräften ſtand, die blaſſe Frau zu zerſtreuen, tat er. Stöße von Büchern ſchleppte er herbei, und ſuchte ſeine feine Partnerin dafür zu entflammen; ja es gab förmliche Begeiſterungswettrennen zwiſchen ihm und der Frau mit dem mädchenhaften Geſicht und den grauen Haaren. Er präparierte ſich zu Hauſe, trug ſeine Weisheit mit erregter Freude nach dem Felſenbrunner Hof und ſtürzte ſich mit ſchönem Eifer in die Schlacht.

Er vermied es, über Peter zu klagen, obwohl er ihm ſchwere Sorgen machte, und der Boden ihm immer heißer und gefährlicher dünkte, denn ſie verſank ſofort in Düſterkeit und Schwermut, wenn er mit ſeinen Klagen begann.

„Du haſt mir den Kandidaten ausgeſpannt," ſcherzte einmal Helene in ihrer jetzigen vornehm non-

Digitized by Google

chalanten Art, obwohl man ein klein wenig den Aerger heraushören konnte.

Der Kandidat war nämlich, so oft sie sich bei der Mutter einfand, — und sie fand sich ziemlich oft ein, wenn er da war — sehr seriös, sehr still, blaß und verwirrt zwar, aber nicht mehr zu irgendeinem bewundernden Blick zu bringen, so sehr ihn Helene auch dazu reizte.

„Der Kandidat macht sich merkwürdig breit bei der Mutter, daß sie dieser Plebejer nicht abschreckt?" sagte sie zu ihrem Vater.

„Sie soll sich den Kandidaten so viel als möglich auf den Hals laden, nur mich ungeschoren lassen, mir gehen männliche Wesen seines Schlages auf die Nerven. Wie Du Dir nur seine Hofmacherei hast gefallen lassen können! Unbegreiflich!"

Helene lachte. Ein häßliches, spöttisches Lachen. Ihr Vater drehte sich auf dem Absatz herum: „Du hast Dich gräßlich entwickelt. Früher warst Du mir lieber, der ganze Zauber ist zum Teufel." — —

Heinrich war viel im Wald. Sobald die Sonne schien, lag er dort in Schäle gewickelt, in seinem Korbstuhl. Manchmal fuhr er in die Stadt und machte Besuche. Er fand dies Leben in höchstem Grade angenehm; er bekam reichliche auserlesene Küche, wie ein fremder vornehmer Gast. So ein kleiner, ganz kleiner Lungenspitzenkatarrh! Ob er ein Jahr verlor oder nicht — war ja ganz gleich. Der Vater drängte gar nicht; nur er selbst fand, es „gehöre" sich, daß er ein Examen mache. Aber das hatte Zeit! und inzwischen lebte er das Leben eines verwöhnten und verhätschelten Sohnes; Schmerzen hatte er keine, das bißchen Müdigkeit — alle waren voller Rücksicht gegen ihn und ließen ihm vollständig freies Spiel.

Digitized by Google

„Der Alte ist weich wie Butter, und er weiß warum," sagte Heinrich zu Helene, die sein Liebling war. „Er hat mich mit Erfolg abgelöst, ich bin gerade noch davon gekommen, ohne Schaden an meiner Seele zu leiden," witzelte er.

„Was denn?" Helene wollte durchaus mehr wissen. „Ach sag's doch! Geh, sag's! Du hast Geschichten gemacht."

„Und er? — Warte nur balde — — und Du?" Er schaute Helene gerade ins Gesicht, daß sie ganz rot und unruhig wurde.

„Wir wollen lieber nicht aus der Schule schwätzen! Ich weiß nichts, und Du weißt auch nichts. Basta. Das ist das vornehmste. Es ist vulgär, die Dinge beim Namen zu nennen oder gar an die große Glocke zu hängen. Verstehst Du mich, Mignonne?"

Helene verstand und hatte stets eine Entschuldigung für Heinrich, ob er nun in der Richtung nach dem Weiher, oder in der gegen Katzeberg spazieren ging.

„Heinrich geht immer zu weit und kommt dann stets zu spät," klagte sie.

Peter stand oft am Fenster und sah dem großen schlanken und eleganten Bruder nach. Oh, er wußte genau, wo er hinging, und wie er empfangen wurde.

„Schlag ihn nieder den Hund, der Dich wie einen Dienstboten behandelt, der in Dir seinen Knecht sieht!"

Tadelte ihn der Kandidat in der Stunde, so sagte ihm Peter: „Wozu soll ich denn lernen? Ich merke es doch deutlich, ich bin bestimmt, der Oberknecht meines feinen Herrn Bruders zu werden. Passen Sie nur auf; der leidende Herr Baron setzt sich auf den Hof, Geld ist ja jetzt wieder da; zu arbeiten habe ich. Ich habe die Sache zu studieren und zu verstehen; das angenehme Leben hat er. Was sagen Sie, die Ba-

Digitized by Google

ſis? Ich pfeife auf die Baſis. Entſchuldigen Sie, Herr Kandidat, Sie meinen es gut mit mir. Sehen Sie, ich habe keine Freude daran, das bißchen Politur zu kriegen, ſeinethalben, damit er ſich nicht zu ſchämen braucht mit mir. Ihnen kann ich es ſagen, — ich liebe die Heimat, ich liebe das alte Haus, jeden Baum habe ich gern, ich kenne jede Ackerfurche; aber ſo will ich nichts haben, ich ſpei drauf! Jetzt ſehen Sie mich wieder entſetzt an — Wiſſen Sie, was ich möchte? — Dort oben ſtehe ich oft und höre den ſchweren Atem der Fabrik von denen da drüben, horch auf ihr Stampfen und ihr Getöſe; das will ich, dahin zieht's mich. Das ſollte mein Vater wollen! Wenn ich nur den Bach höre, ſteigt's mir zu Kopf: „Was kann man aus Dir machen?" Aber es iſt viel bequemer auf einen Patſch den Wald zu verkaufen! Wie's oft in mir kocht, wie ich ſie Alle haſſe! Alle! Ich warne Sie vor mir, Herr Kandidat! Ich bin ein Pulverfaß! Hüten Sie ſich vor mir! Einmal verirrt ſich eine Funke hinein — bautz! — die ganze Geſchichte fliegt in die Luft. Es iſt beinahe ſo weit mit mir, beinahe! Retten Sie ſich bei Zeiten!" Und lachend, obwohl ſeine Augen finſter und ſein Geſicht blaß war, ſagte er dem Kandidaten Adieu.

„Peter, iſt denn nichts, was man in Ihre ruheloſe Seele ſenken und Ihnen damit helfen könnte, nichts Syſtematiſches?" rief ihm der Kandidat verzweifelt nach; aber Peter hatte ſchon die Türe geſchloſſen und ſeinen ratloſen Lehrer verlaſſen.

Es wurde ernſthaft Winter. Der Kandidat kam ſchon an, in einen ſchweren dicken Schal von unbeſtimmbarer Farbe gewickelt, den Helene ſo wenig anſtändig fand, und der bei Heinrich überlaute Hei-

Digitized by Google

terkeitsausbrüche hervorrief. Alwine dagegen war befriedigt, denn nun war die Frage nach einem soliden Weihnachtsgeschenk erledigt. Einen ordentlichen Mantel kriegt er, es war dumm, über den armen Teufel zu lachen, der gewiß fror, wo er noch dazu den kranken Magen hatte!

Die Mutter wurde rot vor Entrüstung, als Alwine mit ihrem Vorschlag kam, ganz erfreut — so wie sie eben bei dieser wenig erfreulichen Gelegenheit erfreut sein konnte, — etwas Passendes gefunden zu haben.

„Niemals!" rief sie erregt, „wer wird denn die Leute so brutalisieren!"

„Was? Brutalisieren? Ich meine der wird fein genug behandelt! Deine Zartheiten und Rücksichten sind lächerlich! Du denkst natürlich an ein „Kouvert"! Das ist standesgemäßer. Meinetwegen, schmeißt nur das Geld hinaus; legt einen blauen Lappen in einen Umschlag, das macht dann so viel aus, daß er sich zwei Wintermäntel kaufen kann," grollte Alwine, „praktisch seid Ihr ja immer!"

Es gab Schnee, es gab Eis, es gab so früh wie noch nie eine herrliche spiegelblanke Eisbahn auf dem Weiher. Der junge Thomann hatte dafür gesorgt, daß die Bahn prachtvoll unterhalten wurde, bisher war der Weiher stets holprig und voller Schnee gewesen. Für Helene und für Peter, die leidenschaftliche Schlittschuhläufer waren, kamen nun Freudentage, und Peter war wie toll, wenn er über den großen Weiher rasen und sich austoben konnte. Er sah verächtlich auf Heinrich, der sich im Schlitten, in warme Decken eingewickelt, bis zur Eisbahn fahren ließ, ein paarmal hin- und herging und ein paar Worte sprach, das Taschentuch vor dem Mund.

Der junge Thomann kam fast jeden Tag, aber immer erst gegen Abend auf kurze Zeit. Helene war

Digitized by Google

immer da, im knappen grauen Kostüm mit Pelz; sie war eine ausgezeichnete Schlittschuhläuferin, und selbst Peter bewunderte sie, wenn sie mit Eugenie Thomann, die ebenso elegant lief, übte.

Die kleine dicke Mila fiel noch mehr, als sie sich auf den Schlittschuhen halten konnte; gewöhnlich stand sie am Rand des Weihers und schaute sehnsüchtig nach einem Schlitten aus.

„Mila steht Schlittschuhe," bemerkte Eugenie. Und Rolf, der Heinrich nicht ausstehen konnte — „er ist ein Falsifikat von mir, aber ein sehr schlechtes, er wird das Original nie erreichen, so ein talentloser Fatzke," äußerte er sich — rief ihr zu: „Bitte bleibe nicht allzu lange auf einer Stelle, wechsle etwas ab, das Eis schmilzt bereits, und wir guten Läufer wollen glatte Bahn. Was Du willst ist Deine Sache, wir sind aber die Majorität."

Peter sprach mit Niemanden auf der Eisbahn und ging sofort, wenn „der Lord" anrückte.

Aber eines Tages sprach ihn Eugenie Thomann an. So klotzig und trotzig er sich auch stellte, sie brachte ihn zum Reden. Sie sprach ruhig und sachlich mit ihm, nicht mit der Ueberlegenheit der Aelteren, Weiseren und Mächtigeren, wie immer mit ihm geredet wurde, sondern so wie wenn er ein Mensch wäre wie sie auch. Sie hatte eine zwingende Art dabei, die auf Peter etwas aggressiv wirkte, aber er ging doch sofort auf ihre Reden ein.

„Sie fahren sehr gut, ausgezeichnet sogar, aber wie Sie das machen, sieht nicht schön aus; es ist zudem fehlerhaft. Entschuldigen Sie, aber ein ausgezeichneter Schlittschuhläufer soll sich Unarten abgewöhnen."

Sie fuhr ihm die Figuren vor. Einmal, zweimal. Peter wollte ihr trotzig erklären, daß es auch anders ginge, probierte es und war linkischer als zuvor; sie

Digitized by Google

wurde eifriger, er zäher, und zuletzt übten sie so lange, bis Eugenie rief: „Bravo! so ist's recht! Schön haben Sie das gemacht! Sie sind ein brillanter Läufer, aber zügellos. Sie müssen in Grenzen gehalten werden und die schöne Linie respektieren!" Dabei lachte sie, und Peter lachte mit! Wie merkwürdig! Welche Macht ging von diesem großen stolzen Mädchen aus? Warum konnte er sprechen, wie er noch nie mit irgend Jemanden gesprochen? Sie waren auf einmal mitten im Gespräch. Eugenie erzählte von dem, was sie las, was sie arbeitete, sprach davon, wie froh sie sei, einmal einen Winter im Landhause verbringen zu dürfen — langsam kam Peter mit und kam immer näher, wurde leidenschaftlicher; er sprach auch von der Heimat, von dem lieben alten Hause, vom Hochwald — er schaute weg als er davon sprach, denn sie war eine Thomann! — er redete, weiß Gott, zuletzt von dem Hunde, den er so sehr geliebt, von der Quälerei mit dem Lernen, und daß er etwas ganz, ganz Anderes wolle! Wenn er nur frei wäre, nur der Aelteste! Wenn er nur die Macht hätte, über alles zu verfügen!

Eugenie hörte ihm ernsthaft zu und doch mit halbem Lächeln. Das kam alles heraus wie ein Sturzbach!

„Mit dem Kandidaten sollten Sie sich freilich nicht herumschlagen und herumplagen müssen. Er ist ein gescheiter und ehrenwerter Mensch, aber nichts für Sie. Sie müssen Ihre eigenen Wege gehen, Spielraum haben, Projekte machen können; in Ihnen wird ein Ingenieur oder ein Erfinder stecken. So ähnlich muß Ihr Großvater gewesen sein, was mein Vater von ihm erzählt — Ihre Mutter hätte Ihnen viel helfen und viel werden können, aber sie ist zu müde dazu; sie ist gebrochen. Sie müssen sich selber helfen, Peter."

Digitized by Google

Peter kam mit heißem Kopf heim. Konnte denn das sein, daß dies fremde Mädchen so in ihn hineinsah? Daß sie, die doch viel älter war, so mit ihm fühlte? Ganze Tage lang beschäftigte ihn Eugenie Thomann — er hatte Gretchen, er hatte den Verlust des Waldes vergessen; es drängte ihn nur immer zur Eisbahn.

Da fing's zu schneien an und schneite immerzu. Peter sah mißmutig, wie die dicken Flocken fielen. Immer dichter wurden sie, und zuletzt lag das Haus zwischen hohen Schneewällen, und es schneite noch immer. Es wurde ein ausnahmsweise strenger Winter für den Westrich. Unter den Schneewällen war das Haus in fieberhafter Tätigkeit. Alwine hatte diesmal alle Vorbereitungen für das Weihnachtsfest übernommen und vorläufig das ganze Haus unter Wasser gesetzt. Es wurde gefegt, geklopft, gekehrt, geputzt, gewaschen und gebügelt, daß einem friedlichen Menschen Angst werden konnte. Der Salon war versperrt und die riesige Tanne schon aufgestellt. Es „roch" schon acht Tage vorher nach Weihnachten.

„Gib mir keine kostbaren und unnötigen Geschenke, Vater," bat Alwine, „gib mir praktische Sachen, Wäsche oder sonst Gediegenes."

„Nun, wie Du willst, Weihnachten ist eigentlich nicht dafür da, daß man sich Nützliches schenkt, Unterröcke oder Leibbinden, nun Helene will Anderes."

„Helene," machte Alwine gedehnt, „ich bin auch keine Lady."

„Nein, keinesfalls," sagte der Vater ernsthaft.

Vor der Bescherung saßen die Eltern im halbdunklen Zimmer und warteten auf Alwines Klingeln. Die Mutter sang ganz leise: „Nun wandre Maria",

Digitized by Google

und wurde leiser und leiser. Ihr Mann stöhnte vor sich hin, fuhr sich mit aufgeregten Händen durch die Haare, ohne auf ihren Gesang zu achten. Als sie schwieg, murmelte er vor sich hin, allmählich erst wurden seine Reden lauter und verständlicher.

„Was ist das für eine Welt? Für ein Leben? Wie ein Sturzacker. Man stolpert von Furche zu Furche in der Dunkelheit. Man hofft immer, auf den rechten Weg zu kommen und gerät immer tiefer hinein, in Lehm und Dreck, und schleppt sich weiter, verklebt und beschmutzt, bis man stürzt. Dann bleibt man eine kurze Zeit liegen, rappelt sich aber doch wieder auf; man ist unsinnig, so grenzenlos unsinnig zu glauben, der gute Weg müsse doch einmal kommen! Man wird älter und älter dabei, aber der Sturzacker nimmt kein Ende."

Wie tröstend hatte die Mutter die zage Melodie wieder aufgenommen; es klang, als weine sie still mit, und doch war etwas Erlösendes in dem Lied.

Sie streckte ihrem Manne die Hand hin und faßte die seine. Nun war sie, die sonst Schwache, die Stützende, die Helferin, und ihres Mannes Hand lag hilflos in der ihren.

Da klopfte es leise, und im Halbdunkel trat Tina ein, schon im schwarzen Festkleid mit der weißen Spitzenschürze. Sie trug vorsichtig einen weißen Bündel.

„Mein Geschenk für Dich," sagte die Mutter, „gib mir's Tina und geh, Kind. — Dein kleines Mädel ist's Albert. Da neben mir soll es bleiben, und Tina will es pflegen. Niemand weiß noch davon, als sie und ich und Du — sag auch Du nichts. Ich weiß, es war Dein sehnlichster Wunsch," und ganz leise sagte sie das — „auch der ihre."

„Und Du?" — Ihr Mann hielt sie umschlungen, hielt ihre Hände, aber sein Kopf blieb gebeugt, er getraute sich nicht, zu seiner Frau aufzusehen. „Und Du?"

Digitized by Google

„Leicht ist es mir nicht geworden, Albert, ich bin auch nur ein schwaches Herz. Verrate noch nichts den Kindern, ich fürchte mich vor ihnen; da müssen wir zwei zusammenhalten."

Sie nahm ihn bei der Hand, und so ging sie mit ihm, ihr altes gütiges Lächeln um den Mund, fein anzusehen in ihrem weißen Kleide, zu dem brennenden Tannenbaum im Salon.

„Die Madamm," sagten die Dienstboten und wichen ehrerbietig zurück. Keines sagte „Der Herr".

Auf langen Tischen waren wie in früheren Jahren die Geschenke für das Gesinde aufgebaut. Die Mädchen in ihren Sonntagskleidern, pomadisiert und straff gekämmt, die Knechte mit rotgescheuerten Gesichtern und blendend weißen Krägen standen verlegen da, schielten zwar danach, taten aber, als gingen sie die weiß gedeckten Tische nichts an, voran der alte Hannes und Kuno, der aussah, als müsse er mindestens zehn Choräle zurückhalten.

Knechte und Mägde gingen endlich mit Mißtrauen an das Ihre, da sie wußten, daß Alwine es besorgt hatte.

Einsam stand der Kandidat im langen Bratenrock und schaute beständig nach dem Herrn des Hauses. Heute war Zeit und Ort, um endlich nachzuholen, was er bisher versäumt. Doch der Hausherr schüttelte ihm nur liebenswürdig aber mit sehr zerstreuter Miene die Hand, so wie er sie etwa dem Kuno, dem alten Hannes und der Köchin mit der imponierenden weißen Haube geschüttelt hatte.

Der Kandidat fand neben seinem Teller voll ausgesuchter Süßigkeiten und Delikatessen ein paar Flaschen alten Weines und ein Kouvert, das er mit blassem Gesicht öffnete. Geld! Sie lohnten ihn mit Geld ab! Er war eiskalt geworden und seine Sommersprossen

Digitized by Google

leuchteten förmlich in dem weißen Geſicht. Geld! und kein warmes Gedenken — nichts und von Keinem. War er ein Portier, ein Hausknecht, ein Hundedreſſeur?

Helene kam auf ihn zugetänzelt; ſie hielt den Kopf neckiſch auf die linke Seite, ſtrahlte ihn mit ihrem verführeriſchen Lächeln an und ſah wundervoll aus in ihrem blaßgelben Liberty-Seidenkleid. Sie drückte ihm etwas in die Hand, in leuchtend grünes Seidenpapier gewickelt: „Von mir extra für Sie gearbeitet" ſagte ſie mit reizendem Lächeln, und dann ſchmollend, leiſe: „Warum ſind Sie anders mit mir?"

Der Kandidat überhörte ihre Frage. Er verneigte ſich tief, wickelte langſam das Geſchenk aus und ſagte: „Meinen ergebenſten Dank, gnädiges Fräulein, für den feinen Tabaksbeutel, aber ich bin leider kein Raucher, wir ſprachen ſchon einmal darüber."

„Nicht? Ach, das habe ich längſt vergeſſen! Nun dann nehmen Sie wenigſtens an, daß ich Ihrer gedacht."

Er verneigte ſich wieder ſehr kühl und höflich und blieb ſteif und wortlos vor ihr ſtehen, bis ſie mit einem kurzen gereizten Nicken ihre Röcke zuſammenraffte und quer über den Salon lief.

Da kam Peter geſprungen. Atemlos mit heißen Backen wie ein Kind, und ſchwenkte etwas in der Hand.

„Eben erſt gekommen! Faſt zu ſpät! Das ganze Weihnachten wäre mir verdorben geweſen! Hier Herr Kandidat, Sie haben einmal davon geſprochen —" alles an ihm war eitel Freude, er hielt ſeinem Lehrer ein Buch hin, Petron, den er ſich lange ſchon gewünſcht, und nicht hatte kaufen können.

„Das iſt Weihnachten, Peter," ſagte der Kandidat

Digitized by Google

und preßte dem großen Jungen die Hände: „Ich werde Ihnen das nie vergessen."

Zum Essen blieb der Kandidat nicht, trotz der liebenswürdigen Einladung der Hausfrau; auch ein Glas Punsch lehnte er ab, das ihm angeboten wurde, und empfahl sich, sobald es nur ging.

„Hoffentlich kauft sich der schofle Kerl einen Ueberzieher," bemerkte Heinrich, „daß man ihm wenigstens auf der Straße danken kann, wenn er grüßt."

„Das Ekel," ergänzte Helene und fühlte verstohlen in ihrer Tasche die wundervollen Opale, die sie nicht offen auf den Tisch legen durfte.

„Ekel" echote Alwine. „Wo hast Du denn all diese gebildeten Wörter her?" Dann horchte sie auf. Was war das? — Sie horchte noch einmal — eine Kinderstimme? Im Nu war sie an der Türe, die Treppe hinauf in das kleine Zimmer gestürzt, wo Tina mit dem weinenden Kinde auf und ab ging.

Sie packte Tina am Arm und schrie erregt auf sie ein — aber aus Tina war nichts herauszubringen; so lief sie den Eltern entgegen wieder zurück in das Zimmer und schrie: „So ist es denn wahr? So ist es denn wirklich wahr? Ich habe kein Wort geglaubt! Schämt Ihr Euch denn nicht? Schämt Ihr Euch nicht vor uns? Ihr nehmt den Balg ins Haus! Was werden die Leute sagen? Was denken denn die Dienstboten? — Ich schäme mich zu Tod! Ihr habt kein Gefühl, ja, ja, — so was mit uns unter ein Dach zu bringen! Es ist geradezu skandalös! Dem gehörten die Straße, die Lumpen, der Bettel!"

In einem Anfall von Wut zerriß sie ihr Taschentuch und warf sich auf das Sofa, schreiend: „Das ist Weihnachten! Das ist mein Weihnachten! Das ist der Dank — es ist Zeit, daß ich mich aus dem Hause schaffe."

Die Mutter verließ das Zimmer und zog den Va-

Digitized by Google

ter mit sich, der finster, die Unterlippe in verhaltenem Zorn eingepreßt, ihrem Drängen folgte.

„Geschmack beweisen unsere Eltern, das muß man sagen," bemerkte Heinrich höhnisch. „Die Geschichte hat entschieden Stil! Wäre doch die unnötige Kreatur, wo der Pfeffer wächst!"

Helene gab ihm keine Antwort. Sie hatte das kleine Juchtenlederetui aus der Tasche gezogen und geöffnet und ließ die wundervollen Steine ohne Scheu im Schein der letzten Kerzen aufleuchten.

Peter war mit den Dienstboten in die Gesindestube eingetreten. Im Eßzimmer war festlich gedeckt, aber Niemand kam. So setzte er sich wie in alten Tagen neben den Gräfe Hannes, der Peter zärtlich ansah und aus der schönen neuen Pfeife rauchte, die Peter ihm geschenkt, und im alten Ton von alten Sachen zu reden anfing. Aber Peter hörte gar nicht, was der Alte schwätzte — die kleine Welle der Freude, die an diesem Abend über ihn weggegangen, war längst verebbt. Er verließ Hannes bald, gleichgültig, ob ihn seine Mißachtung schmerzte oder nicht. Zu was war denn all das gut? — Im Herbste kam er in die landwirtschaftliche Schule, im Herbste kam er fort von der Heimat, fort von Gretchen.

Er hatte einen häßlichen Geschmack im Munde von dem Gesindepunsch, der Kopf war schwer und alles ringsum schien ihm öde und fremd. Nichts erinnerte mehr an Weihnachten als der Tannenduft. Er trat fröstelnd in sein Zimmer. Weihnachten! Alwine hatte ihm einen Stoß Socken „verschafft", Helene einige teure Krawatten, Heinrich hatte es nicht einmal der Mühe wert gefunden, ihm etwas zu schenken!

Peter strich trotzig ein Streichholz an und entzün-

Digitized by Google

dete seine Kerze. Er lachte zornig. Da hatten sie ihm ja schon alle Geschenke liebevoll in Reih und Glied auf den Tisch gestellt in dem Gefühl, daß er unten überflüssig sei, und sich auch in den nächsten Tagen nicht ins „Bescheerzimmer" zu bemühen brauche. Eine feine Weihnachtsstimmung! In der Gesindestube hatten sie alle gemurrt und über die Geschenke geschimpft; er hätte auch am liebsten alles über den Tisch hinuntergewischt. Aber da lag der schöne Sweater, den ihm die Mutter geschenkt und die feine Mütze dazu, der Dickens und Walter Scott und da — was war denn das? Etwas, was er unten nicht gesehen. Ein großer Zettel lag daneben, auf dem mit Heinrichs großen, dünnen, haarfeinen Buchstaben stand: „Unlieb verspätet, aber aus liebendem Herzen."

Eine elegante goldene Uhrkette und daran — Peter stieg alles Blut zu Gesicht — ein Goldherz als Anhängsel, genau dasselbe, das Gretchen hatte. Das war unerträglich! Es war ein Spott von Heinrich! — aber! die Kette gefiel ihm. Ein kostbares Geschenk! Wie armselig war doch dagegen, was er seinem Bruder gegeben! Vielleicht hatte es Heinrich Freude gemacht, ihm das zu schenken. In einem plötzlichen warmen Impuls, lief er zu ihm. Eine fast weinerliche, wehmütige und reuevolle Stimmung war über ihn gekommen, hervorgerufen durch Weihnachtsreminiszenzen und die Nachwehen des Gesindepunsches. Es passierte ihm in der letzten Zeit überhaupt ziemlich oft, daß er haltlos von einer Stimmung in die andere fiel, träumerisch und reizbar war.

Heinrich lag schon zu Bett in einer gesteppten blaßgrünen Seidenjacke und las einen französischen, illustrierten Roman. Im Zimmer war es sehr warm; es war von einem merkwürdigen Geruch, aus Juchtenleder und Parfüm gemischt, erfüllt, der sich beklem-

Digitized by Google

mend auf Peter legte. Das war viel eher das Boudoir eines Mädchens, als das Zimmer eines jungen Mannes. Ueberall lagen weiche Kissen und Felle; ein dreiteiliger großer Spiegel stand zwischen den Fenstern; Flacons, Bürsten, Feilen, Scheren, geschliffene Flaschen und Dosen, Döschen und Schalen standen und lagen umher. Heinrich sah überrascht auf bei Peters Eintritt und legte den Roman beiseite.

„Nichts für Kinder," sagte er spöttisch. „Was willst du, so um Mitternacht herum? Gefällt Dir die Kette nicht? Wenn du beim Jour Thomann wärst, würdest Du zitieren:

„Gib sie dem Kanzler, den Du hast?"

„Doch sie gefällt mir sehr; aber ich wollte Dir sagen — sei doch ja nicht bös, ich hab ja damals das Herz gar nicht Gretchen gegeben, d. h. nicht von Dir."

Jetzt lachte Heinrich laut und belustigt:

„Und hast nun Gewissensbisse? Ueber die Geschichte ist längst Gras gewachsen, und dann: in puncto Weiber ist jede List erlaubt; ich nehme Dir das gar nicht weiter übel, so großartig bin ich schon." Und als Peter immer noch stehen blieb und mit Worten kämpfte, sagte er: „Und?"

Dies „und" sagte er in einem so unerträglich hochnäsigen Ton, daß Peter sofort umkehrte und einen rechtschaffenen Ekel vor dieser parfümierten Treibhausluft und diesem weichlichen und zynischen Bruder mitnahm.

War das ein wunderlicher Weihnachtsfesttag! Als Peter aus schwerem Schlaf erwachte, schien die Sonne wie im Mai und während er sich noch blinzelnd die Augen rieb und erstaunt auf die großen Eisblumen an den Fenstern schaute, die langsam zu tauen

Digitized by Google

begannen, johlte der Wind plötzlich in dem Kamin und schleuderte Schneemassen an die Scheiben.

Peter sah verstört in das wüste Treiben. Er war aus einem schweren und bleiernen Schlaf aufgewacht, und doch war's ihm, als habe er im unteren Stock allerlei Ungewohntes gehört, Schimpfen und Weinen, ein dünnes pipsendes Stimmlein wie von einem kleinen Kinde —

„Was war denn das heute Nacht?" frug er Tina, „hat denn nicht ein kleines Kind geweint?"

Aber Tina sah ihn an, wie wenn er irrsinnig geworden wäre und sagte wegwerfend: „Bild Dir doch nix ein."

Die Eßstube roch ganz abscheulich nach Rauch. Alle Augenblicke stieß der Wind eine Rauchwolke in das Zimmer. Seine Schwestern hatten sich einen kleinen Tisch direkt an den Ofen rücken lassen und sahen erfroren und übernächtig aus. Es war sehr kalt in dem großen Raum, und Peter hätte sich gern mit an den kleinen Tisch gesetzt, traute sich aber nicht.

„Man kommt nicht zu seinem Behagen und auch nicht zum Genuß in diesem Hause," seufzte Helene und versuchte, sich am Ofen zu erwärmen.

„Als ob es sich darum handelte," zankte Alwine, „das ist eine ganz andere Geschichte da oben, ein Allerweltsskandal!" Sie riß Tina die Post aus der Hand und erbrach hastig einen Brief, der mit derben, etwas ungelenken Schriftzügen bedeckt war. Ein Zeitungsausschnitt fiel heraus, der rot angestrichen war. Peter sah starr darauf hin — der Wald! Jetzt wußte sie's!

Alwine sprang so heftig auf, daß sie beinahe den Tisch umgeworfen hätte; sie sprach kein Wort mehr, sie hatte Helene und Peter vergessen und fiel vor Erregung fast die Treppe hinauf. Ohne zu klopfen trat sie oben ein. Sie platzte fast vor Wut und Empörung.

Digitized by Google

Wie eine vermeintlich um ihre Reputation betrogene Waschfrau stampfte sie ins Zimmer. Natürlich, da saß die Mutter am Klavier und flötete. Man tat das doch immer, wenn man so stand, daß man einen Wald verschachern mußte!

„Du wirst bald nicht mehr flöten," dachte sie empört und laut schrie sie in den Gesang hinein: „Der Wald ist verkauft! So hör' doch! Der Wald ist verkauft!" Aber immer mächtiger und brausender erklang es: „Du bist Orplid mein Land" — wo nahm sie nur die Stimme her? — und übertönte ihr Geschrei.

Doch Alwine war keine von denen, die nachgeben; so schrie sie immer hartnäckiger: „Der Wald! der Wald! der Wald!" Bis auf einmal der Vater auf sie zutrat; sie hatte ihn gar nicht gesehen, er war neben der Mutter auf einem niederen Stuhl gesessen. Nun stand er groß und hoch aufgerichtet, die Brauen zusammengezogen, faßte sie hart am Arm und drängte sie herrisch gegen die Türe. Sie schrie laut auf wie ein widerspenstiges Kind; aber sie mußte weichen, langsam Schritt für Schritt, trotz allen Widerstandes! „Die heilige Familie!" kreischte sie noch in letzter Wut, als Tina mit dem Kinde eintrat; das mußte noch heraus, und wenn sie daran erstickte. „Verjubelt nur noch einen Wald! Nehmt nur noch ein Kind und noch eins! Da und dort! Und wir? — Und wir? —" Sie brach in ein Gelächter aus, das mehr ein widerliches schreiendes Gewieher war.

Der Vater drehte den Schlüssel im Schloß um und setzte sich in den Sonnenschein neben das Klavier. Es war wie in alten Tagen — nein, wie in jungen Tagen ihrer Ehe; drinnen im Zimmer zirpte ein dünnes Stimmlein, und die Frau neben ihm schien so jung, so jung! Ganz Güte und wehmütiges Glück war sie, und

Digitized by Google

sang mit Kraft den mächtigen Gesang Weylas zu Ende. Sie hatte Alwine nicht gehört.

Vor der Türe stand Peter mit der großen Sehnsucht, eintreten zu dürfen. Das Zimmer erschien ihm durch den Spalt erfüllt von Sonne und Seligkeit, aus ihm tönte das Lied seiner Mutter, dem er mit heißem Herzen lauschte — es war eine selige Insel, von der er ausgeschlossen war.

Ueber die Festtage und über Neujahr war's eine stille schöne Zeit für den Felsenbrunner Hof. Der Vater kam kaum aus den Zimmern der Mutter. Sie schien wieder gesund, blühend fast, glücklich und heiter wie ein Mädchen. Es war, als gäbe es keine Sorgen im Haus, als hätte es nie Sorgen gegeben. Das Geld war da, noch stand der Wald und wartete zitternd unter der Schneebürde auf sein Schicksal.

Alwine war, nachdem sie ein paarmal versucht hatte, bei der Mutter einzudringen, der Einladung einer Freundin gefolgt und hatte den Felsenbrunner Hof für Wochen verlassen.

Heinrich hatte sich erkältet und hütete das Bett; er vertrieb sich die Zeit mit Schlafen, mit Lesen, mit Feilen, Bürsten und Polieren seiner Nägel, mit kleinen Plaudereien mit Helene, wenn es ihm nicht gerade Spaß machte, Tina herbei zu läuten, und sie mit zynischen Redensarten zu ängstigen, oder sie mit lauter Wünschen und Befehlen herumzujagen.

Helene war in ihrem Element. Die Eisbahn war unvergleichlich. Sie hatte ein elegantes Samtkleid bekommen und den letzten Aufpasser, Alwine, verloren. Sie wurde übermütig, fast bacchantisch ausgelassen. Sie steckte mit ihrer glühenden Lebenslust den Vater an; er begleitete sie sogar einmal zur Eisbahn.

Digitized by Google

Schmeichlerisch, ja fast unterwürfig kam sie ihm zuerst entgegen, er mußte fühlen, daß es ihr ein Bedürfnis war, das alte Verhältnis herzustellen, und in seinem neuen etwas dämmerigen Glücke vergaß er alles, war der liebenswürdige, heitere Vater, der er früher war, und bald saß Helene sogar wieder oben bei der Mutter, hörte träumerisch ihrem Spiel und ihrem Gesang zu und wiegte verloren lächelnd das kleine Kind in ihren schönen Armen, ohne je ein Wort über seine Existenz zu äußern, wie sie auch nie ein Wort über den Verkauf des Waldes verlor.

Außerdem war sie noch nie so viel und so lange außer Haus gewesen wie eben jetzt, und es gab Keinen, der sie fragte; nur Peter sah sie drohend an.

Den Kandidaten behandelte sie vollständig als Luft und der Kandidat litt darunter. Aber er litt wie ein Held. Hatte sie ihm nicht einen Tabaksbeutel verehrt, ihm, der das Rauchen abscheulich fand?

„Bald ist mein Amt zu Ende, Peter," sagte er resigniert, „an Ostern muß ich reisen —" hier übermannte ihn doch die Rührung — „ich scheide so schwer! Ihre hochverehrte Frau Mutter, die ich zu den gebildetsten und feinfühligsten Frauen zählen muß, die ich kenne, Sie selbst, den ich gern habe —"

„Ach Herr Kandidat, ich bin ja ein so schlechter Schüler!" klagte Peter. „Ich bin ja der verlorne Sohn! Niemand mag mich; ich lerne nichts, und an das, was ich lernen will, läßt man mich nicht. Im Spätherbst werde ich unbarmherzig in die landwirtschaftliche Schule gesteckt: sie haben nun auch meine Mutter davon überzeugt — und sie hat jetzt dies kleine Kind; was soll sie sich um mich kümmern?"

Der Kandidat räusperte sich, er sah an Peter vorbei. Was konnte er auch sagen? Jedes Wort war

Digitized by Google

zuviel. Selbſt er ging mit großer Verlegenheit zu Peters Mutter. Ihn genierte das kleine Weſen im Nebenzimmer, das man überſehen mußte, und das doch da war. Das quickte und Aufmerkſamkeit in einem Moment verlangte, wo er eigentlich alle Gedanken ſeiner Gönnerin bei ſich gewähnt hatte — er verſtand Peter vollkommen! An Oſtern ging er ſchweren Herzens mit dem Bewußtſein, zuletzt als Nebenſache behandelt und überſehen worden zu ſein.

An Oſtern kam auch Alwine zurück. Sie hatte die Zeit ihres Beſuches dazu verwendet, einen gründlichen Kurs in der Hauswirtſchaft mitzumachen, und kam mit der Weisheit zurück, daß es ganz vernünftig von ihrem Vater geweſen ſei, den Wald zu verkaufen, wenn er Geld brauchte. Wozu war denn der Wald ſonſt da?

Nur das Kind machte ihr ſchwere Stunden. Sie wußte, daß man überall von der unbegreiflichen Schwäche ihrer Mutter und der Roheit ihres Vaters ſprach, ſeiner Frau dergleichen zuzumuten. Sie war ganz der Meinung all der vernünftigen und ehrenwerten Leute, und was die ſagten, war doch ſchließlich die Hauptſache. Wenn auch ſie nicht lächerlich gemacht und über ſie nicht höhniſch geſprochen wurde, den Eltern paſſierte das gewiß. Sie arbeitete ſich mit leidenſchaftlichem Eifer in die Wirtſchaft ein und tat, als ob kein oberer Stock und kein quikſendes Kind für ſie vorhanden wäre.

Peter kam ſich nach dem Abſchied des guten Kandidaten ſehr einſam vor: man war noch auf der Suche nach einem Lehrer für ihn, aber die Sache erlahmte allmählich.

Die Mutter hatte einmal einen ſchüchternen Verſuch gemacht, Heinrich als Helfer zu gewinnen. Er

Digitized by Google

hatte so viel freie Zeit, er war wieder wohler, er hatte Langeweile; warum sollte er nicht seinem Bruder beim Studium helfen?

Heinrich fand das komisch:

„Aber erlaube, Mama, ich wende meine Zeit denn doch lieber auf meine Weise an. Ich will mich erholen, mich auch amüsieren, aber ich will mich nicht ärgern. Auf welche Ideen Du kommst!"

Sie fühlte sich so schuldig Peter gegenüber, verdoppelte ihre Freundlichkeit und Güte gegen ihn; aber er blieb trotzig und verschloß sich ihr immer mehr. So gab sie sich ganz dem neuen wundersamen Gefühl hin, wieder jung und wieder eins mit dem Manne zu sein, den sie liebte, und mit aller Sorgfalt sein Kind zu betreuen, daß er ja nicht merkte, wie schwer ihr das wurde, und wie sehr es ihr eigentlich gegen die Natur ging, das blasse kränkliche Kind zu pflegen, das er so leidenschaftlich liebte, viel mehr als er ihre Kinder je geliebt hatte.

Heinrich und Helene steckten viel beisammen und hatten ihre Geheimnisse miteinander.

Peter wußte genau um ihre Wege; es brauchte kein Schnee mehr zu liegen, damit er ihre Fußstapfen verfolgen konnte; er wußte, wohin Heinrich offen ging, und wohin er schlich! Er selbst mied Katzeberg und mied Gretchen; er war scheu und wortkarg, wenn er ihr begegnete, und es kam ihm vor, als schaue ihn Gretchen vorwurfsvoll, oder hochmütig an. Daran war Heinrich schuld, nur er allein, dieser Schürzenjäger und Tagedieb, der sich immer zwischen der Stadt, dem Thomannschen Landhaus und Katzeberg herumtrieb, der von Mila sprach wie von Gretchen und sogar versuchte in demselben Ton von Eugenie zu reden, obwohl er noch keine zehn Worte mit ihr gesprochen hatte! Da fuhr Peter aber auf,

Digitized by Google

und in diesem Augenblick wurde ihm auch klar, wie hoch sie für ihn stand, und wie sehr er sie vermißte, seit er keine Möglichkeit mehr hatte, mit ihr zusammenzukommen.

Heinrich sah ihn verständnislos an, zog die Achseln hinauf und sagte einlenkend: „Na, ja, Du hast recht! Sie ist eine Siebengescheite, eine Ueberbildete, eine Emanzipierte; sie wird sicher eine alte Jungfer werden, und es war borniert von mir, von ihr zu sprechen wie von jungen Mädchen, die mitzählen."

In Peter saß jetzt schon das Trennungsweh. Er konnte an nichts anderes mehr denken, alles rückte ihm näher, wurde ihm teurer; er begriff nicht, wie er ohne die Berge, den Wald, das alte liebe Haus und — trotz allem — wie er ohne Gretchen leben sollte. Er hatte seine Streifereien wieder aufgenommen, sobald das schöne Frühlingswetter ihn aus der Stube ließ, aber auch bei Regengüssen lief er draußen umher, in immer engeren Kreisen um Katzeberg, vom Verlangen gepeinigt hinzugehen, wenn auch voller Abwehr und Abscheu.

Dennoch geriet er an einem stürmischen Maiabend, nachdem ein Wetter niedergegangen war, und der Sturm noch in den Wäldern sang, in die Nähe von Katzeberg und verfolgte nun mit übereinandergebissenen Zähnen wie sich selbst zum Trotz, den allbekannten Weg. Auf dem Rain und auf dem schmalen Pfad sah er Fußspuren vor sich, die sich in dem feuchten Sand deutlich abzeichneten. Da war Heinrich gegangen! Gewiß, das konnte nur er sein, der Hund! Nun wollte er erst recht nach Katzeberg. Hatte der allein das Recht, über die Schwelle zu gehen? —

Trotz des Sturmes und des leichten Sprühregens,

Digitized by Google

der als Nachzügler des ſchweren Gewitterregens fiel, ſtand Mutter Katzeberger unter der Türe, und ihre Krinoline wippte Peter rhythmiſch und freundlich entgegen.

„Was für eine Ehre!“ ſchrie ſie; ſehr laut, ſehr grell, mit einer ſchrillen und blechernen Stimme, die Peter fremd vorkam. Sie überſchüttete ihn mit einer Flut von Worten, mit Artigkeiten und Liebenswürdigkeiten, blieb aber mit ausgebreiteter Krinoline hartnäckig ſtehen.

„Ach, der Herr Peter! Was for eine Ehre! Nach ſo langer Zeit! Mir han jo ſchon gemeint, Sie han uns ganz vergeſſe, un es hot ſchunn geweint, gewiß und wahr, des Gretche, und auch des Kätche hot gejammert. Beſunners beim Kaffee. Wiſſen Se noch, Peter, wie Ihne als der Kaffee geſchmeckt hot? Kaffee mit Kannlzucker? Ja, ſo reiche Leut! En eigene Geſchmack an unſereens. Der Herr Heinrich zwar liebt ſowas nit; er rührt ſowas nit an. Er is e bißche ſtolz, der Herr Heinrich! Und dann —“ ſie neigte ſich vertraulich gegen Peter, „wie is dann des mit der Geſundheit? Doch e recht delikati Sach, nit? Wer kann do druff baue? Sie, Herr Peter hen doch e viel verläßlichre Geſundheit! Gell? Do ſitzt was drin, ſag ich als! Schad, daß Sie nit der Aelteſcht ſin! Awwer m'r kann nit wiſſe, m'r kann nit wiſſe!“ und ſchäckernd und meckernd, dabei immer hinter ſich ſchauend, gaben endlich ſie und ihr Reifrock die Paſſage frei! Hinter ihr ſtand, in ſeinem neueſten hellgrauen weichen Mantel, den Kragen aufgeſchlagen, das Taſchentuch vor dem Mund — Heinrich. Er fand es gar nicht der Mühe wert, Madame zu grüßen, die ihm knirend Platz machte, ſo viel Platz, wie wenn ſie der Wind in die Ecke geweht hätte; er ſah Peter beluſtigt an. „Auch Du? Nur nichts aus

Digitized by Google

der Familie kommen lassen! Uebrigens könnten wir uns der Anciennität nach auch teilen. Da drinnen ist noch so ein Wonnebalg, und es ist eigentlich fraglich, wem der Vorzug gebührt. Es wird sich ja noch zeigen. Laß Dich nicht stören, my darling; ich habe mich mit Mila verabredet. Ein reizendes Mädchen übrigens, dieses Fräulein Thomann! Was Mutter Haseberger?"

Madame machte ein süßsaures Gesicht, „wem se g'fallt," meinte sie, und schob Peter vor sich her, der unschlüssig, ohne seinem Bruder zu antworten, noch immer unter der Türe stand. „Adieu! Adieu! Adieu!" rief die Alte überlaut, schlug die Türe zu und dirigierte den zaudernden Peter gegen das Wohnzimmer.

Gretchen grüßte Peter wie einen Fremden, wies ihm mit der Miene einer gelangweilten Prinzessin einen Platz an, wie wenn sie einer unabweisbaren, aber höchst unerfreulichen Pflicht genüge, nahm sich eine Stickerei und verwies Kätchen, die mit ein paar sehr erregten und sehr glitzernden Augen Peter anschaute, in unfreundlicher Weise vom Tisch. Kätchen ging sofort, gab aber Peter mit roten Backen, die sich immer mehr röteten, eine Patschhand und lachte ihn an, wobei sie eine Reihe prachtvoller blitzender Zähnchen hinter ihren roten Lippen zeigte. Ihre goldbraunen dicken Zöpfe saßen wie eine Krone über dem kleinen errötenden Kindergesicht. Das war „der andere Wonnebalg!" Peter sah fast feindselig auf das Mädchen, das sich nun ohne weiteres am Nebentisch mit Eifer über seine unterbrochene Schulaufgabe machte. Gretchen saß abweisend da, die Mutter tauchte von Zeit zu Zeit auf, wackelte mißbilligend mit dem Kopfe, schielte aufmunternd nach Peter und verschwand wieder.

Digitized by Google

Endlich hielt sie's nicht mehr aus und machte sich im Zimmer seßhaft.

„No, Herr Peter, wie geht's? Der Herr Heinrich redt jo nix. — Was macht die Mamme? Und des Gretche redt heut aa nix, des wüschd Ding! Was sagt dann die Mamme?"

„Zu was?" frug Peter zerstreut und ungeduldig.

„Zu was? No, zu all dene Sache!"

Die Alte fuhr fort, obwohl ihr Gretchen unter dem Tisch einen kräftigen Fußtritt versetzt hatte, den sie sofort erwiderte und mit bösen und zugleich mahnenden Augen begleitete, verstohlen, nur Gretchen bemerkbar, zornig auf die Stirn deutend. Doch Gretchen blieb verstockt, taub und blind gegen alle mütterlichen Ermahnungen und tat, als ginge sie gar nichts auf der Welt an, ausgenommen ihre Stickerei.

„Peter! Peter! Stelle Sie sich nit so! Kätche kumm, bring m'r des Gläsche do! Oder wart, stell des Fläschche hin, ich hab mich so erkält't. Peter! Sie erlaube doch, daß ich mich neben Sie setz uff's Kanapee?" Mit einem Seufzer des Wohlseins griff sie nach Fläschchen und Glas, und versank in dem wohlerfahrenen Sofa, mit verliebten Blicken das Gläschen „Kirsch" vor sich hinstellend.

„Ja, Herr Peter, was ich sage wollt — — Sie wissen doch des alles — wie soll ich sage — — daß der Herr Papa den — hm — den vorteilhafte Kauf abgeschlosse hot mit dene Thomanns?" Peter erwachte aus seiner Versunkenheit.

„Den Wald meen ich, den großartigen Wald; nee, den großartige Verkauf. E gewaltiges Kapital hab' ich m'r sage lasse. Des wissen Se doch? Un was der Heinrich is —" sie trank ein drittes Glas — „e delikati Gesundheit. Aber, Sie —" sie blinzelte Peter ermunternd zu. „Sie mit Ihrer verläßliche Ge-

Digitized by Google

ſundheit — No, was tretſchde mich dann?" fuhr ſie Gretchen an. „Jetzt red' ich erſcht recht!" Und mit einem Aufſchwung, daß ſich ihr weißer „Bettjack" förmlich bäumte vor Energie, fuhr ſie fort: „Un des wiſſe Sie aach von dem kleene, kleene Schweſterche?" Peter ſah ſie groß an: „Schweſterchen?"

„No ja, ſo halb un halb. Des lieb kleen arm Mädelche! Hot keen rechti Mutter un keen Vatter. Aber ſin Se doch geſcheit, Peter, laſſen Se ſich nix abzwacke! Es is jo doch keen recht Geſchwiſterche — — un erſcht recht red' ich, tret Du norr zu!" fauchte ſie Gretchen an. „Ich muß mich um de Peter kümmere, er is jo ſo ideal, ſagt's Kätche, er denkt an nix, er merkt nix."

Plötzlich begann Kätchen aus ihrem Buch halblaut zu murmeln:

„Oh Peterchen, Herrn Peters Sohn,
Des Königs von der Petersau,
Du nimmſt gar teuern Mützenlohn,
Oh Peter! Peter! Peter!"

„Schdill mit Deine Poſſe!" ſchrie die erzürnte Mutter. „Du brauchſcht'n nit zu rufe. Daher hot er ſich zu ſetz nebe's Gretche, uff's Kanapee gehört er; er is e Felſenbrunner, un er kriecht de Hof! Proſt!" rief ſie und führte das Glas zum Mund, ſtellte es weg und fing mit ſeltſam gröhlender Stimme an zu ſingen:

„Das Kanappee iſt mein Vergnügen,
Worauf es mir ſo g—u—u—u—te tut"

Und mit neckiſch meckerndem Ton, indem ſie Peter angrinſte:

„Adrianne, Adrianne
Setz Dich zu mir auf das Kanne-
Pee, juche! Ich lieb Dich ſehr,
Adrianne Lecouvreur."

Digitized by Google

Sie konnte kein Ende finden mit Gelächter und Gewieher und Gekreische. Peter stand erschreckt und angewidert auf.

„Wolle Se dann, wolle Se dann wirklich? — Neen! Doher zu mir! Setz Dich zu mir auf das Kana-Pe, juche! Ich lieb Dich sehr — Adrianne Lecouvreur," sang die Alte in ihrer Ecke und lachte unaufhörlich, weil ihr Gretchen in verhaltener Wut mit den Knöcheln auf die Stirn stieß.

Gretchen ging mit Peter hinaus. Im dunklen Flur sagte sie abgerissen: „Es ist schrecklich, nicht zum Aushalten! Und sei nur nicht bös wegen Heinrich — ich kann wahrhaftig nichts dafür! Ich mag ihn nicht, Peter, ganz gewiß; aber er kommt halt immer, und Du, Du läßt mich zappeln, und ich hab' Dich doch so gern! Und Du gehst auch zu den Thomanns, Du schwätzst mit Eugenie, genau wie Heinrich mit Mila, ich kann das nit sehe!"

Da hing sie auch schon an seinem Halse und weinte, daß ihm die heißen Tropfen in den Hemdkragen rannen. Ihre Lippen fuhren über seine Wangen und saugten sich an seinen Lippen so fest, daß er sie fast erschrocken von sich schob.

„Gretchen! Steh' doch nicht da herum! Was tust Du denn draußen?" rief Kätchen böse zur Türspalte heraus. „Hilf mir doch! — die Mutter!"

Durch die geöffnete Türe hörte man die Alte lallend gröhlen:

„Die Seele schwinget sich
Wohl in die Höh, juche!
Doch der Balg
Bleibt auf dem Kanapee!"

Digitized by Google

An einem der ersten September-Sonntage war ein Ausflug auf den Heidenstein und nach dem Andreaskreuz geplant. Es flogen schon seit ein paar Tagen Briefchen zwischen der Stadt, dem Thomannschen Landhaus und dem Felsenbrunner Hof hin und her. Helene, die den ganzen Sommer über stets in wechselnder Laune gewesen, bald übermütig und ausgelassen und bald mürrisch, zänkisch und kopfhängerisch, war sehr aufgeregt durch das Projekt, an dem auch der Vater, Heinrich und Alwine teilnehmen wollten. Selbst die sonst so trockene und gleichmäßige Alwine war aus dem Gleichgewicht gebracht und schrieb Briefchen und erwartete ungeduldig den Sonntag.

Es wurde ein schwüler Morgen, ungewöhnlich drückend für einen Herbsttag.

Am Himmel zogen über den Bergen schwere, schwarzgraue Wolken auf, die sich übereinander türmten. Die beiden Schwestern standen unruhig an den Fenstern oder traten aus dem Haus, die drohenden Wolken zu betrachten, die ein Gewitter verhießen. Seit langer Zeit sprachen sie wieder wie früher, ohne Gehässigkeit, ja mit einem gewissen Einverständnis miteinander.

Sie hatten schon am frühen Morgen, wie Peter gesehen, auf ihren Betten ihre leichten Musselinkleider ausgebreitet, die großen weißen Hüte dazu gelegt, und schauten nun bang nach dem Himmel, der sich immer mehr verfinsterte.

Eine schwere Müdigkeit lag Peter in allen Gliedern; die Folge einer schlaflosen Nacht, in der er, halb fiebernd, von Abschiedsweh und Sehnsucht nach Gretchen gepeinigt wurde. Er schleppte sich unlustig und abgespannt in sein Zimmer, das voll dumpfer Hitze war. Zu müde, um sich eine Erfrischung zu holen, oder einen kühleren Raum aufzusuchen, warf er sich

Digitized by Google

auf sein Bett, umfaßte das Kissen mit beiden Armen und fing zu schluchzen an wie ein ratloses Kind, schlief dann auch bald wie ein Kind, mitten unter dem Schluchzen, tief und fest ein. Er wachte erst auf, als der letzte Donner im Tal verhallte.

Frische Luft kam in sein Zimmer, draußen rauschte noch der Regen; er hörte den Tropfenfall ununterbrochen auf den Blättern der großen Kastanienbäume und auf den Platten vor dem Hause.

Peter lag auf dem Rücken und atmete mit Freude die kühle Luft und schaute über die Bergkuppe des Heidefelsens weg, der heute das Ziel der Wanderung sein sollte.

Er fühlte sich frisch, aller Druck war von ihm gewichen; ja er ertappte sich auf dem Wunsche, das Wetter möge sich schnell bessern, damit man gehen könne, denn jetzt wollte auch er gehen; er wollte Gretchen wiedersehen, das er schon zu lange gemieden hatte.

Mittag mußte schon vorbei sein. Man hatte heute des geplanten Ausfluges halber früher gegessen; er hörte durch die geöffneten Fenster des Erdgeschosses, wie der Tisch abgeräumt wurde.

Ihn hatte niemand geweckt, aber es focht ihn in seiner jetzigen Stimmung nicht an. Er lag und sah mit Vergnügen, wie sich die Wolken teilten, wie die Sonne plötzlich vorkam, verschwand und wieder da war. Er hörte, wie der Regen leiser wurde, wie sich das Rauschen verlor, und nur mehr der sachte Tropfenfall von den Bäumen tickte.

Vor dem Hause lärmten seine Schwestern und rannten, als die Sonne zu scheinen begann, Stieg auf, Stieg ab; er hörte ein rasches Türenzuschlagen und ein eifriges Plaudern unter sich; die Treppen knarrten, die Haustür schloß sich; dann wurde es still. Peter lief zum Fenster.

Digitized by Google

Da gingen sie schon mit dem Vater den schmalen Feldweg, der nach der Straße führte. Ihn hatten sie nicht gefragt, ob er mit wolle, auch gestern, auch die Tage her nicht. Gut, er war das gewohnt; doch er gestand sich gar nicht ein, daß er trotzdem darauf gewartet hatte. Er sah ihnen nach, bis ihre hellen Kleider nur mehr wie kleine Flecken aus dem Grün der Wiesen tauchten. Und da wurden immer mehr helle und dunkle, bunte und leuchtende Flecke, hintereinander, nebeneinander, Flecke, die sich vereinigten und wieder auseinanderstrebten — eine Menge Leute mußten mit dem Zug gekommen sein und den Marsch nach dem Heidefelsen angetreten haben; vereinzelte Wagen rollten dazwischen. Er zauderte, er schreckte zurück vor all dem Volk, und doch überfiel ihn der heiße Wunsch, auch dabei zu sein; es war so lange, ach schon so lange, daß er Gretchen nicht mehr allein gesehen!

Seit jenem Regenabend, wo sie ihn so heiß und wild geküßt; er sah seinen Bruder fast jeden Tag den Weg dahin gehen, so blieb er zurück. Immer wieder sagte er sich ihre Worte vor: „Du läßt mich zappeln, und ich, — ich hab' Dich so gern! so gern! Du gehst auch zu den Thomanns —"

Wahrhaftig, er hatte doch Eugenie seitdem nie mehr gesehen! Ob Gretchen noch so dachte? Und ob sie wußte und fühlte, daß er mit allen Fasern seines Herzens nach ihr verlangte?

Heinrich war seit heute morgen in der Stadt. Wenn er nur dort hängen blieb! Wenn er nur nicht nachkam!

Im plötzlichen Entschluß rannte Peter die Treppe hinunter und, ohne etwas zu genießen, fort. Seine Mutter schlief, wie sie jeden Tag nach Tisch schlief; er hatte auch gar keine Veranlassung, ihr besonders

Digitized by Google

Lebewohl zu ſagen; dennoch zauderte er einen Augenblick vor ihrer Türe, wie wenn er ein Unrecht täte, ſo ohne ein Wort, ohne Gruß von ihr zu gehen; da hörte er das Kind weinen, — ſchob ſich den Hut in die Stirne und lief weg.

Er ging nicht den Weg, den die andern genommen, denn er wußte jeden Pfad und jeden verborgenen Steg; ſo ſtieg er auf Umwegen bergan, und da es naß und ſchlüpfrig im Wald war, kam er erſt an, als all die Bänke auf dem großen freien Platz vor der Wirtſchaft in Andreaskreuz ſchon beſetzt waren. Dort hatte die Sonne ſchon wieder alles trocknen können. Es war ein recht buntes Durcheinander, ein Rufen und Schreien und Verlangen ringsum. Die bedienenden Mädchen rannten durcheinander; man war nach dem Gewitter nicht auf den Andrang gefaßt geweſen, und nun ging es etwas konfus zu. Zwiſchen den Mädchen bedienten ängſtlich und behutſam ein paar Kinder, die man zur Aushilfe geholt, und die nun, verwirrt durch die Anrufe und die Befehle und Gegenbefehle, den Wirrwarr vermehrten.

Peter hatte ſeinen Vater und ſeine Schweſtern ſofort entdeckt, aber er machte einen weiten Bogen um ſie herum. Er ſuchte ſich einen verborgenen Winkel unter einer Linde aus, der gemieden war, weil ſich noch alle Feuchtigkeit dort gehalten hatte. Er ſaß da und kam ſich wie verloren vor unter den rufenden, ſchreienden, eifrigen und fröhlichen Menſchen; er hatte Hunger und bekam nichts zu eſſen, und Durſt und bekam nichts zu trinken. Sein alter Trotz kam über ihn. Er ſchlug herriſch mit dem Stock auf den Tiſch, er wollte bedient ſein. Er war kein Wegelagerer, er war ein Felſenbrunner!

Eines der Kinder, das eben Bier an einen Nebentiſch gebracht hatte, kam eingeſchüchtert näher, er er-

Digitized by Google

kannte es erſt, als es vor ihm ſtand: das war ja Kätchen! Er wurde ſofort rot und ärgerte ſich darüber. War Gretchen am Ende auch da? Aber er nickte Kätchen zu, als ſie ſich halb zutraulich, und wie ihm ſchien, beobachtend neben ihn ſtellte. Was das Kind für geſcheite, blanke Augen hatte! Wie die glitzern konnten! Es ſah wirklich nett aus in ſeinem weißen, geſtärkten Kleidchen; es war ſchon faſt ſo groß wie die Schweſter, nur trug es noch kurze Röcke, die es kleiner machten.

Kätchens Art war grundverſchieden von der Gretchens; ſie war geſchäftig, vernünftig, gediegen, fleißig und verſtändig, und wäre der eigentümlich ſcharfe, blanke Blick der raſchen Augen nicht geweſen, hätte man ſie für den Typ eines Muſterkindes halten können.

„Da drüben ſitzt Ihr Vater und die Mädcher," ſagte ſie und deutete mit der Hand hinüber.

„Laß das!" knurrte Peter, und hielt den ausgeſtreckten Arm feſt, „und daß Du mir da drüben nicht ſagſt, daß ich da bin! Verſtehſt Du?"

Die Kleine zwinkerte ſchlau.

„Warum ſchauſt Du mich ſo an? Bin ich ſchmutzig, oder was iſt denn an mir? Stell Dich lieber nicht her, ſondern mach, daß ich was zu eſſen und zu trinken krieg, ſchnell!"

Peter war jetzt ſehr mißvergnügt und bereute es, unter die Menſchen geraten zu ſein. Das ſummte wie ein Bienenſchwarm um ihn und drückte ſich herum wie eine Herde. All die rohgezimmerten Bänke, die große offene Veranda, ſogar alle Zimmer waren beſetzt. Von Zeit zu Zeit ſchüttelten ſich die großen Bäume, und ein tüchtiger Guß kam von den Blättern herunter. Dann kreiſchten die dummen Mädchen, und ſchrien die Weiber; bald wa-

Digitized by Google

ren ſie aber wieder im Pappeln und Lachen. Was hatte ſich denn das dumme Volk nur zu ſagen? Weshalb dies Gerede und Gelächter? „Gretchen iſt nicht da! Gretchen iſt nicht da!“ ſummte es in ſeinen Ohren; dann dachte er an die Mutter, die allein zu Hauſe war. Dies Kind! Er knirſchte mit den Zähnen. Er durfte nicht daran denken — und doch, die Mutter wollte ihm nicht aus dem Sinn heute. Er glaubte das Lachen ſeines Vaters herüberzuhören, dies helle und ſcheinbar ſo ſorgloſe junge Lachen —

Verſtohlen ſah er hinüber, der Vater hatte den Kopf zurückgeworfen, rauchte und ſchenkte fleißig von dem Wein ein, den er vor ſich ſtehen hatte. Eine Geſellſchaft junger Männer ſaß mit am Tiſche, die ſich um die beiden hübſchen Schweſtern bemühten. Alwine in ihrem blühenden Kolorit, in ihrer banalen Hübſchheit, mit dem etwas vorlauten und treffſicheren witzigen Mundwerk gefiel augenſcheinlich der Männerwelt weit beſſer als Helene, die blaſiert, blaß und ohne eine Miene zu verziehen oder ſich am Geſpräch zu beteiligen, wie eine Lady in ihrem duftigen Kleide da ſaß. Neben ihr der junge Röder, aber er hatte nur Augen für Alwine. Herrgott, das war der „Gähbauer, der Schwollkopp“, von dem Helene mit Verachtung ſprach? Seinetwegen konnte Alwine den Dickkopf heiraten!

Helenens Augen ſuchten, ſie hob auf einmal wie witternd den Kopf, und nun folgte Peter der Richtung ihrer Blicke. Natürlich, da ſaßen die Thomanns! Die Alte gemütlich, eingebildet, ſelbſtzufrieden und hochfahrend zugleich. Sie trug einen enormen Kapottehut mit violetten Schleifen, ihr Geſicht hatte faſt dieſelbe Farbe wie ihre Bindebänder. Mila und Eugenie waren in eleganten

Digitized by Google

Spitzentoiletten da, sie waren im Wagen gekommen und hatten jetzt Mühe, ihre Schleppen auf dem feuchten Boden vor der Nässe zu schützen. Peter drückte sich tiefer in seine Ecke, auch von den Thomanns wollte er nicht gesehen werden. Sein Herz klopfte, wenn er daran dachte, daß ihn Eugenie anreden könnte. Rolf, der Lord, konnte geradewegs zu Helene hinüberschauen; aber obwohl sie fortwährend und unruhig seinem Blick zu begegnen trachtete, sah er geistesabwesend an ihr vorbei, wie wenn sie eine fremde Person wäre. Peter sah Helene immer unruhiger werden, immer häufiger nach dem Tisch der Thomanns blicken, aber Rolf rührte sich nicht. Er war wohl herauf geritten; er trug seinen englischen Reitanzug und eine englische Mütze. Er saß mit einer Miene überlegener Langweile da und sprach kein Wort. Auch als im Pavillon die Musik zum Tanz rief, blieb er unbeweglich sitzen. Neben ihm wurden die Schwestern weggeholt, sie schlangen ihre weißen Schleppen über den Arm. Mila trippelte in ihrer bekannten „schußligen" Manier weg, Eugenie folgte ihr mit ziemlich gleichgültigem, ja fast hochmütigem Gesicht. Helene hatte ein junger Forstmann gewählt; während sie an seinem Arm nach dem Tanzplatz ging, hatte sie versucht Rolf verstohlen zuzunicken, aber er sah in die Luft, und die alte Frau, die das Lorgnon vor den Augen, ihren Töchtern nachschaute, nickte endlich gönnerhaft zurück.

Peter fühlte ihre Verachtung und ihren Hochmut, genau, wie wenn sie von Glas wäre, sah er durch sie durch. Und da dienerte und scharwenzelte Helene? Den Knix, den sie gemacht hatte! Hatte sie denn kein Schamgefühl? Sah das der Vater nie, oder Heinrich? Peter sprach seit Wo-

Digitized by Google

agen kein Wort mehr mit Heinrich; die Empörung über sein gleichgültiges, egoistisches, leichtsinniges Wesen stand ihm bis zum Halse, und wenn er angefangen hätte zu reden, wäre es schlimm ausgefallen. Er sah schon zu lange, wie er's trieb. Unbegreiflich, wie der Vater alles so gehen lassen konnte!

Da drüben saß er, weinselig, und es waren gewiß nicht die schlechtesten und billigsten Sorten, die er hatte auffahren lassen. Die ganze Tafelrunde trank natürlich mit! Es war auch ganz am Platz, so groß zu tun! Wenn man sich einen reichen „Gähbauern" als Schwiegersohn einfangen wollte! Daß sämtliche Dienstboten sich da heraufgestohlen hatten, sah der Alte natürlich nicht. Wirtschaft! Wirtschaft! an allen Ecken und Enden! Wenn er nur gut essen und trinken konnte!"

Endlich kam Kätchen ganz erhitzt: „Es ist das Allerletzte und beinah hätt' ich's nit gekriegt, wann ich mir nit alle Müh gegebe hätt'!"

„Müh gegebe! Bande Ihr! Gleichgültig seid Ihr und faul! Nichts steckt in Euch drinn! Der Teufel soll in Euch fahren!" fauchte er Kätchen an.

Die Kleine blitzte ihn mit bösglitzernden Augen an; sie sah aus, als ob sie weinen wollte; dann machte sie aber rasch ein schnippisches Gesicht und sagte nachlässig, fast wie Gretchen konnte sie reden: „Ach Gott, tun Se doch nit so wüst! Des is nur, weil des Gretche nit da is. Die wird halt mit'm Herrn Heinrich komme," und als sie sah, wie Peters Stirne rot wurde, wiederholte sie zum Abschied knixend: „Jawohl, die wird sicher mit'm Herrn Heinrich komme."

Peter hätte Kätchen am liebsten geohrfeigt. Was tat er denn überhaupt da? Er saß vor seinem Wein und ließ ihn schal werden, er genoß nichts von

Digitized by Google

dem Eſſen, das er ſo heftig begehrt hatte; warum ging er denn nicht fort, Narr, der er war?

Frau Thomann war unruhig geworden; ſie hielt ihr Lorgnon vor die Augen, nahm es weg und hielt es vor. Sie murmelte vor ſich hin und hatte ganz vergeſſen, daß ihr Sohn Rolf unten am Tiſch ſaß. Es paßte ihr nicht, daß ihre Töchter nicht ſofort nach dem Tanze an den Tiſch zurückkehrten. Vielleicht waren es ganz honette Tänzer, aber eigentlich keine Leute aus ihrem Kreis, keine aus ihrer Kaſte, nicht einmal ſolche, die zum Jour kamen; ſie war gewiß nicht engherzig, — aber zweimal nacheinander ſchickte ſich's einfach nicht, beſonders mit Wildfremden.

„Was haſt Du denn Mama?" frug Rolf, der träg in ſeinem Stuhle lag, die Beine von ſich geſtreckt, die Mütze, der Sonne wegen, tief in die Stirn gedrückt.

„Wozu regſt Du Dich denn auf?"

Seine Mutter fuhr kampfluſtig herum. Wenn ſie etwas an ihm nicht leiden konnte, ſo war es dieſe überlegene Art.

„Steck doch Dein' Händ in die Hoſſetaſche, des gehört doch dezu! Du biſcht viel zu erhabe für des, was mich aufregt! Wann m'r doch in England war! Guck, wann De nor nit ſo affektiert tätſcht, wie wenn Dich nix aus der Ruh bringe könnt! Wannſcht's aber partout wiſſe willſcht, es gehört ſich nit, daß die Mädcher immer mit Eh'm tanzen. Ueberhaupt? Mit wem könne ſe dann tanze?"

„Mit wem? Es ſind ziemlich viele da!"

„Viele! Ich will aber nit, daß ſe mit jedem tanze!"

„Aber erlaube! Das iſt doch ihre Sache!"

Digitized by Google

„Ihre Sach'? Des wär' noch ſchöner! Ich bin doch ihr' Mutter! Ich bin kein Philiſchdern, des kann m'r bei Gott niemand nachſage, aber alles hat ſein Grenze; mit wem ſe tanze ſolle, hab' ich zu beſtimme; ich will nit, daß jeder Bauer kummt!"

„Du willſt, daß Deine Töchter hoch im Preiſe bleiben, daß ſie ſich ja nichts vergeben, daß ſie ſtreng mi der Kategorie „eins" verkehren! — So kommt doch nicht daher, wo auch andere Menſchen ſind."

„Du biſcht unausſchtehlich. Wann ich doch nur will, daß ſe bei ihrem Schtand bleiben?"

„Was verſteht Du unter „ihrem Stand"?" frug Rolf und ſteckte jetzt wirklich beide Hände in die Hoſentaſchen. „Fabrikanten ſind ziemlich dünn geſät hier, Offiziere paſſen Dir auch nicht, ſo viel ich weiß —"

„Du weißt, was ich mein! Uff Schpitzfindigkeite laß ich mich mit Dir nit ein! Bildung verlang ich, es gibt ewwe Grenze!"

„Bildung!" Rolf lachte laut. „Töchterſchule, Klavierklimpern oder Jour beſuchen."

„Ach, des ſin doch nur ſo Symptome! Ich red vun der Herzensbildung, die wo nit jeder hat!"

„So? Was würdeſt Du zum Beiſpiel ſagen, wenn wir — ich ſetze den Fall — mit den Mädchen vom Felſenbrunner Hof verkehrten?"

„Die?" ſchrie ſeine Mutter und ließ vor Entrüſtung ihr Lorgnon fallen. „Wie kommſchte darauf?"

„Ja in der franzöſiſchen Schweiz, in Brüſſel oder in Paris ſind ſie allerdings nicht erzogen. Du willſt aber doch nicht ſagen, daß ſie ungebildete Mädchen ſind?"

„Was weiß ich! Ich kenn ſe nit und will ſe nit kenne!"

„Warum nicht?" beharrte Rolf hartnäckig und ohne

Digitized by Google

aus der Ruhe zu kommen. „Warum willst Du sie nicht kennen?"

„Meenscht ich merk des nit, daß Du e faible für die Helene hascht! So red doch grad raus!"

„Ich habe gar kein faible für sie. Würde ich sonst ruhig hier sitzen und zusehen, wie die Dame mit anderen tanzt? Ich meine Du kennst mich. Mich interessiert im Augenblick nur, wie Du Deine Grenzen ziehst, auch welche Vorurteile man in Deutschland hat, selbst unter den Gebildeten!"

„Aber ich hab' doch keen Vorurteile!" ereiferte sich seine Mutter. „Wie oft muß ich D'r des sage? Meinetwege poussier' des Mädche, aber Du weischt doch die alte Geschichte, und die neue auch!"

„Was geht denn das mich an? Geschäft! Mir kann's nur erfreulich sein, daß wir mehr Geld haben als die vom Felsenbrunner Hof, und daß wir in Zukunft noch einiges Wesentliche in die Tasche stecken werden, was denen gehört."

„Rolf, schäm Dich!" fuhr seine Mutter auf.

„Ja, jetzt wirst Du sentimental! Ich bin doch kein Pennäler! Ich habe doch Augen! Soll ich denn die Wirtschaft auf dem Felsenbrunner Hof nicht sehen? Schon deshalb brauchst Du gar keine Angst zu haben, ernsthaft g a r k e i n e! Was ja nicht ausschließt, daß ich das junge Mädchen scharmant finde. Zudem sind die Damen doch befreundet —"

„Befreundet? Sollen doch gleich mit den Hasebergern Freundschaft anfange!"

Rolf blieb gelassen und ernsthaft.

„Das ist wohl ein anderer Fall, und Du solltest die beiden Fälle nicht vermischen. Ich würde es einigermaßen absurd finden, wenn ich Dich gefragt hätte, ob Du die rote Hasebergerin, vulgo Katzebergerin, empfangen würdest; was gar nicht ausschließt, daß ich

Digitized by Google

dieſe glühende Blüte unſerer Fluren ſehr zu ſchätzen weiß. Es wäre wohl zum mindeſten eine Geſchmackloſigkeit —"

„Ach, ſei m'r doch ſchtill! Du willſcht verblüffe! Du biſcht immer verdächtig, wann Du viel redſcht! Mach m'r nix weiß, des Mädche hat vorhin immer hergeguckt! Ich hab's geſehe! Und geh jetzt fort und hol Dein' Schweſtere!"

„Das werde ich nicht tun!"

„Warum nit?"

„Sie ſtehen bei den Damen vom Felſenbrunner Hof."

„Dann erſcht recht!"

„Dann erſt recht nicht. Man ſoll ſeinen Mitmenſchen kein Schauſpiel geben. Sei doch gelaſſen! Vornehmheit, liebe Mutter, das iſt die Hauptſache; das andere können ſich Parvenüs leiſten. Wozu die Aufregung? Brauchen die Leute über unſere Gefühle unterrichtet zu ſein? Du biſt wie ein Kind! Du polterſt mit allem heraus; Du tuſt Dir ſogar noch etwas zugut auf dieſe Tugend, Deine Aufrichtigkeit. Verzeih, aber es iſt eine plebejiſche Tugend, in meinen Augen ſogar ein Kardinalfehler!"

Frau Thomann hörte mit halbem Ohr zu. Derlei Weisheiten ihres Sohnes liebte ſie nicht, obwohl ſie ihr im Grunde ſehr imponierten. Dieſe Anſichten ſtörten ſie und paßten durchaus nicht zu ihrem Temperament und ihrer Lebensauffaſſung. Beherrſchung kannte ſie nicht, hatte ſie auch nie nötig gehabt, wie ſie jederzeit mit Stolz ſagte. Sie rühmte ſich gern ihres ſchrankenloſen Temperamentes und rümpfte die Naſe über alle Leute, die gelaſſen und ruhig waren. „Sie hen keen Temperament!" Damit waren ſie abgetan.

An ihrem Sohn, den ſie ſonſt vergötterte, mißfiel ihr vor allem dieſe unbehagliche Art, ſich zu beherr-

Digitized by Google

schen. „Du, in Deine Verhältnisse! Du hascht's doch nit nötig! An Deiner Schtell' tät ich alles zammereiße. Mein Wille müßt ich hawwe!"

Rolf lachte dann.

„Muß man das hinausschreien? Ich krieg meinen Willen auch so."

„Also bleib sitze, Lord, wann Du der Menschheit kein Schauspiel gebe willscht," replizierte sie auf seine Auslassungen. „Mir geben Ihne doch Schauschpiel genug, ob mir sitzen bleiben, oder aufschtehen, ob unsere Mädcher mit den Mädcher vom Felsenbrunner Hof reden oder nit. Mir sind die reichen Thomanns, guck wie se all die Auge bei uns hawwen!"

„Mutter, ich beneide Dich um Deine Freuden! Ernsthaft diesmal — ich wäre glücklich, wenn ich so zufrieden sein könnte wie Du, wenn ich nicht wäre — nun wie ich eben bin."

Die Mutter sah ihn etwas beruhigt an, aber ihr fahriges flattriges Temperament wies solche Stimmungen ab. Sie wollte nicht beirrt sein — ach das waren alles Flausen! Was sollte denn ihrem Einzigen fehlen? War er nicht ihr Hätschelkind, ihr Liebling? Und der Reichste und Gescheitste weit und breit? Drehten sich nicht alle Mädchen die Hälse nach ihm aus? Er war doch gerade geschaffen dafür, daß sie sich dutzendweis in ihn verliebten! Groß, interessant, die roten Haare und die dunklen Augen, das glattrasierte Gesicht, das halb an einen Diplomaten, halb an einen Schauspieler erinnerte? Und sein überlegenes, sarkastisches Wesen — wenn sie jung gewesen wäre: er und kein Anderer. Dies Ideal hätte sie gehabt. Er war so recht was zum Anschwärmen. Fast verliebt sah sie ihn an: „Rolf, Du hascht wirklich viel von mir und gar nix von Deim Pape. Dein Pape ist ein Bourgeois, wann er auch so nüchtern

Digitized by Google

ſchpießbürgerlich und wohlwollend und gebildet is."

Rolf zuckte mit keiner Wimper.

„Sag Du nichts über den Papa. Ich wäre froh, wenn ich ſo ſein könnte, wie er, ſo gefeſtigt, ſo ſicher. Du brauchſt keine geringſchätzige Miene zu machen, unterſchätze den Vater nicht! Ich vermute, Du haſt Dir nie Mühe gegeben, ihn wirklich kennen zu lernen."

„Was weiſcht denn Du!" fuhr ſie ihn an.

„Du kannſt unmöglich wiſſen, was ſchätzenswert an ihm iſt, ſonſt würdeſt Du nicht ſo reden. Du gehſt über alles weg. Du hältſt ſeine eminenten menſchlichen und geſchäftlichen Eigenſchaften für ſelbſtverſtändlich; Du ſchiltſt ihn altmodiſch, und haſt keine Ahnung, was er als Geſchäftsmann und Menſch iſt."

„Auch e Verdienſt! Die ſelbſtverſtändliche Sache! Is do was dabei? Für was is er Fabrikant? Ich hab mich all mein Lebtag mit dem gute Mann geärgert; er tut doch nor ſein Pflicht. Für was is er dann da?"

„Es iſt darüber nicht zu reden mit Dir. Er tut ſehr viel mehr als ſeine Pflicht. Er denkt ſogar viel zu viel an Andere, an Dich und uns zum Beiſpiel. Er tut nichts für ſich. Ich könnte ja nicht ſo ſein, bewahre! Ich möchte gar nicht ſo ſein, aber manchmal kommt mir doch die Rührung und Bewunderung, wenn ich ihn arbeiten ſehe und denke, daß er rein gar nichts hat von ſeiner Plackerei."

„Er hat, was er will, un was er verdient, Punktum," wies ihn ſeine Mutter ſchroff zurück.

„Stören wir ihn nicht vielleicht auch in ſeinem Leben? Du meinſt natürlich, er ſtört uns, das heißt Dich."

„Er kann ja machen, was er will."

Digitized by Google

„So? Gibst Du ihm die Erlaubnis?"

„Du wirscht ungezoge, Rolf. Was weischt Du devon, was er alles in mir tot gemacht hat!"

Rolf schwieg. Er dachte an das Bändchen Gedichte: „Lieder einer Feuerseele", (Selbstverlag!) das in Stößen auf dem Speicher ruhte, und in ein paar Exemplaren richtig verteilt, im Hause herum lag — nein da war nichts zu erreichen, nichts!

Er sah sie aufmerksam an. Längst war sie mit ihren Gedanken wo anders! Das Lorgnon war wieder eifrig in Tätigkeit, und der Kapottehut mit den violetten Schleifen wackelte entrüstet. Das kam aber keineswegs von dem Gespräch.

„Herrgott! jetzt bringe die gar die Felsenbrunner Mädcher noch an de Tisch! Ihr habt e Komplott! Ich dank' derfor! Nee, die Alwine geht wieder zum Tanze mit dem dickköppige Gähbauer, dem Röder. Awwer die Anner kummt! Wahrhaftig! Wahrhaftig! Die dumme Mädcher!"

„Du sagst doch, die Leute sehen alle auf uns; Du weißt auch, daß über uns geredet wird, gerade des Felsenbrunner Hofes wegen! Nimm Dich also zusammen, stelle Dich unbefangen; es sieht gut aus und zerstreut unnötige Gerüchte."

Noch immer ergab sich Mutter Thomann nicht. Es paßte ihr eben nicht so, und sie blitzte ihre Töchter mit den bösesten Augen an und hatte kaum einen Gruß für Helene, die deutlich merkte, wie unwillkommen sie war. Sehr bescheiden, sehr befangen stand sie in ihrem hellen Kleide, das sie mädchenhafter und blühender machte, neben Rolf und wagte nicht aufzusehen. Rolf machte ihr eine sehr höfliche und zugleich zeremonielle Verbeugung, warf ihr aber, als sie aufsah, einen kurzen warnenden und gebieterischen

Digitized by Google

Blick zu. Helene verstand. Sie blieb ganz die Befangene, Errötende, die ihn nur oberflächlich kannte, ganz die Bescheidene der reichen Frau des Fabrikanten gegenüber, wie er es wünschte. Ihre Augen blickten so zahm, so kindlich und unschuldsvoll, daß Frau Thomanns Zorn nicht lange anhielt. Sie war auch gar keine Freundin von gespannten Situationen. Die ertrug sie nicht. „Wozu sich unnötig „Moleschde" mache?" war eines ihrer Lieblingsworte.

Zudem hatte sie vorhin während ihrer Debatte mit Rolf sehr rasch getrunken — in diesem Stadium sah sie alles leichter an. Das „Mädche" war eigentlich ein ganz „lieb Mädche" und konnte doch nichts für die Verhältnisse! So schwätzte sie bald lebhaft auf Helene ein und drängte sie, am Tisch Platz zu nehmen.

Sanguinisch und wechselnd in den Stimmungen, wie sie einmal war, hatte sie sich schnell die Situation zurecht gelegt. Jawohl, Rolf hatte recht, es sah besser aus, harmlos freundlich mit dem jungen Mädchen zu sein.

Daß Rolf so gelassen und kühl höflich blieb, war ihr eine große Genugtuung, und die Verlegenheit Helenens gefiel ihr außerordentlich. Es schmeichelte ihr, es war gewissermaßen eine Huldigung, die sie *ihrer* höheren Position zollte. Sie dachte auf einmal wohlwollender über die vom Felsenbrunner Hof im allgemeinen, und über Helene im besonderen. Ein schönes Mädchen war sie mit ihren feurigen Augen und dem lebhaften Kolorit, sogar Eugenie, die doch durch ihre Erscheinung auffiel, verlor neben ihr. Eine kleine Bosheit konnte sich Mama Thomann nicht verkneifen. Sie frug sehr liebenswürdig: „Wie geht es Ihrer Mutter?" — und in einem Atem: „Und dem Kleine? Ich hab m'r sage lasse, es soll recht schwächlich sein."

Digitized by Google

Helene wurde dunkelrot bis unter die Haare und ſtotterte nur ein: „Danke, ziemlich gut.“

„Iſt nicht Dein Bruder auch da?“ frug Eugenie dazwiſchen, „ich meine, ihn vorhin geſehen zu haben.“ Nun wurde Mila ihrerſeits rot.

„Heinrich?“ frug ſie haſtig.

„Heinrich kommt erſt ſpäter.“

„Ich meinte Peter,“ erklärte Eugenie.

„Peter!! — Ich kümmere mich nicht darum, ob er da iſt oder nicht.“

„Aha, das is Ihr kleiner Tunichtgut! Ja ſowas gibt's manchmal in de Familie.“

„Wer weiß, was noch aus ihm wird; er iſt eine ganz abſonderliche, verſchloſſene Natur, meiner Meinung nach hochbegabt,“ widerſprach Eugenie eifrig ihrer Mutter.

„Was Du nicht alles weißt!“ Rolf ſah ſpöttiſch und zugleich ärgerlich aus. „Schade, daß er nicht Senior iſt!“

„Ja, wirklich ſchade,“ bemerkte Eugenie ruhig.

Mama Thomann knüpfte ihre Hutbänder auf; ſie war entſchieden ärgerlich, nein ſie war zornig. Noch kein Wort hatte Rolf mit dem jungen Mädchen geſprochen. Das war ja geradezu unhöflich! Wollte er beleidigen? Sie forderte ihren Sohn mit einem kleinen Schütteln des Kopfes auf, zu ſprechen, aber Rolf blieb unnahbar.

„No, gehen Se nachher auch auf den Ausſichtsturm, Fräulein Helene?“ ſuchte ſie ihres Sohnes Unhöflichkeit wieder gut zu machen.

„Gewiß, ja, wir alle. Frau Thomann vielleicht auch? Oder die Mädchen mit Herrn Thomann?“

Was war denn das? Hatte ſie ſich geirrt? Hatte die Kleine da nicht eben — ? — nein, das konnte nicht ſein! Mit welchen Augen hatte die ihren Sohn

Digitized by Google

angeſehen? Oder war es Täuſchung? Jetzt ſaß ſie wieder mit ſtillen, etwas ängſtlichen Augen da, und Rolf erwiderte, indem er phlegmatiſch ſeine Zigarre drehte und dabei angelegentlich darauf heruntersah: „Ich? Kaum; die braven Veranſtaltungen der braven Spießbürger intereſſieren mich nicht. Hören Sie, wie geſchmackvoll!“

Irgendwo aus einem verſteckten Boskett ertönte ein Hornruf; das war das Zeichen zum Aufbruch nach dem Heidefelſen, und Helene empfahl ſich ſehr raſch. Alles ſah ihr nach, wie ſie ſtolz und groß zwiſchen den Bänken durchging, den Hut am Arm und ihre prachtvollen dunklen Haare ſchüttelnd.

„Nicht wahr, Mutter, ſie iſt ſchön?“ fragte Mila begeiſtert.

„Natürlich“ bemerkte Rolf ſarkaſtiſch, „ſie gleicht doch Heinrich!“

Die Mutter war plötzlich in ſchlechter Laune; ſie hätte ſich vielleicht ſelbſt nicht Rechenſchaft geben können wodurch. Sie brummte:

„So was! Nimmt ſe de Hut runner! Des gehört ſich nit! Ueberhaupt: Sie g'fallt mir nit! was braucht Ihr des Mädche an de Tiſch zu bringe!“

„Ach Mutter, Du warſt doch ganz freundlich, und Du haſt . . .“

„Keine Vorurteile!“ ſchrien Rolf und Eugenie gleichzeitig.

„Bringt mir das Mädche nit etwa gar ins Haus!“ brummte Frau Thomann.

„Was ſoll ſie denn in unſerm Haus?“ fragte Rolf erſtaunt. Mila ſah ihn ſpöttiſch an und unterdrückte mit Mühe ein Lächeln, ein altgeſcheites, weiſes, junges Mädchenlächeln.

„Nun wollen wir aber auch auf den Ausſichtsturm

Digitized by Google

gehen, Mama! Alle Leute gehen ja schon!" schmollte Mila.

„Wenn alle Leut' gehen, nachher bleiben m i r da. Mir sin' die Thomanns."

Eugenie setzte sich ruhig wieder; Mila dagegen konnte sich nicht beherrschen. Die Tränen liefen ihr wie einem Kinde über die Backen, und als die Mutter schalt, stampfte sie mit dem Fuß auf und war plötzlich ungebärdig: „Und ich will aber hin, und ich will auch hin!"

„Dummi Pienz!" fuhr sie die Mutter an. „Schämscht Du Dich nit? Gleich setzscht De Dich widder!"

Doch Mila setzte sich nicht, sondern fuhr fort zu weinen, indem sie geradeaus in die Luft nach irgendeinem imaginären Punkt sah, während die Tränen, ohne daß ihr Gesicht nach Schmerz aussah, immer nachrannen.

„Haltung Mila!" kommandierte die Mutter. „Man muß seine Mitmensche kein Schauspiel gebe."

„Habe ich bereits gesagt," schob Rolf trocken ein.

„Ach was! Haltung!" schimpfte Mila. „Ich will ein Mensch sein und keine Marionette. Du kannst es auch nicht, Mutter, und Rolf hätte in England bleiben sollen, dann würde ich nicht mit „Erziehung" geplagt!"

Noch immer schimpfend und bockend, setzte sie sich aber sofort, als sie die Mutter die Hutbänder lüften sah. Mit einer gebieterischen Bewegung bestellte Frau Thomann sehr laut einen teueren Flaschenwein und fuhr zugleich mit einer großen Handbewegung über den Tisch hin, indem sie sagte, es lohne sich nicht, sich über irgendwas oder über irgendwen da herum aufzuregen, da doch alles Chor sei. Man konnte die ganze

Digitized by Google

Landſchaft bis weit über die Ebene hin darunter verſtehen, ſo umfaſſend war die Geſte.

Rolf war nun gereizt.

„Ich weiß nicht, was Ihr für Leute ſeid! Abwehr am unrechten Ort, Hochmut am unrechten Ort, Güte am unrechten Ort — aber vornehm, vornehm muß alles ausſehen.“

„Philiſter ſind wir eben, Rolf, trotz der Genfer und Brüſſler Penſion,“ erwiderte Eugenie. „Kann es denn anders ſein? Andere Leute in unſeren Verhältniſſen leben einmal eine Zeitlang in einer großen Stadt, oder laſſen ihre Töchter reiſen. Aber bei uns heißt es: „Was wollt Ihr denn? Ihr habt ja alles!“ Ja mit dem Strick am Bein! So erlaubt uns Mutter alles. Daß ein Sohn hinaus will und andere Intereſſen hat, iſt ſelbſtverſtändlich. Aber wir! Wir Mädchen!“

„Dumme unreife Anſichten!“ ſchrie ihre Mutter empört. „Is es noch nit genug, wie Ihr verwöhnt werd't? Aach noch reiſe! Wo m'r ſich ſoviel Müh gibt, e harmoniſch Familienlebe herzuſtelle. Die beſchde Schule, die erſchde Lehrer, die teuerſchde Kleider! — Ihr verſchteht's nit, aus Euerm Lewe was zu mache, des is es! Ich hab e Kunſchtwerk aus mein Lewe gemacht, trotz aller Hemmniſſe; aber Ihr ſeid Schtümper, kein hohe Sinn habt 'r, do ſtickt's drinn!“

„Ach Gott, Mutter!“ erwiderte Eugenie ungeduldig, „Deine Gedichte! Wir wiſſen das ſchon. Aber trage doch auch uns etwas Rechnung. Du biſt intolerant. Wir ſind eben anders geartet, wir wollen anderes, und wir wollen nicht immer gehemmt ſein!“

„Was? Was? Ich tät Euch hemme! Da hört ſich aber verſchiedenes uff! Ich förder' Euch!“

„Ja, auf Kommando Stunden nehmen, auf Kom-

Digitized by Google

mando Klavier ſpielen, auf Kommando leſen, oder ſchwärmen, das iſt auch Tyrannei —"

„Still! Des is des letzte Wort! Jetzt hab ich genug!" Im höchſten Zorn rappelte ſich Frau Thomann trotz ihrer Beleibtheit ſchnell auf.

„Zahlen! Gleich zahlen. Anſpannen, gleich anſpannen! Hörſt Du, Rolf?"

Sie ſprach hochdeutſch, das Stadium war gefährlich; alſo ſtanden Rolf und Eugenie, ohne eine Miene zu verziehen, auf. Rolf um die nötigen Weiſungen zu geben, und Eugenie um etwas voraus zu ſchlendern; ſie trug eine Miene zur Schau, wie wenn ſie überzeugt wäre, daß man mit dieſer Mutter Geduld haben müſſe wie mit einem Kinde.

Mila ſaß da mit wütenden Augen, ganz Proteſt und ſtand auch nicht auf, als Rolf wiederkam.

„So laß doch Milachen da! Das wäre ſo ihre Faſſon ſelig zu werden, und Du willſt doch nicht als Tyrannin gelten, Du biſt doch eine aufgeklärte, weit vorgeſchrittene Frau! Du verſtehſt doch etwas von Individualitäten! Warum denn immer Elementarkataſtrophen heraufbeſchwören? Welch unnützer Aufwand an Kraft! Und dann — Mutter, ich bitte Dich — die Zuſchauer! Ich bin gar nicht für Gratisvorſtellungen. Nimm doch Eugenie ruhig mit und laß Mila bei mir, daß nicht morgen alle umliegenden Orte ſagen: „Die Thomanns haben ſich geſtritten."

„Des könne die Kaffere ſage, meinetwege!" Die alte Dame ſchob verächtlich die Unterlippe vor, „deswege bleibe mir doch die Thomanns," raffte energiſch ihr Kleid zuſammen und machte ſich, ohne Beſcheid zu geben, und ohne Rolf und Mila etwas zu ſagen, auf den Weg zu dem wartenden Wagen.

Eugenie hatte Peter in ſeiner Ecke erſpäht; er ſaß dort und ſah mit dunklen Blicken an den Tiſch ſei-

Digitized by Google

nes Vaters hinüber. Helene war vorhin dicht an ihm vorbei gegangen, ohne mit der Wimper zu zukken. Auch er war unbeweglich sitzen geblieben, nur auf einer Sekunde Dauer hatten sich ihre Blicke gekreuzt.

Ganz leise kam Eugenie und saß plötzlich neben ihm. Peter schrak auf; in sein blasses Gesicht kam Röte und seine Augen bekamen Glanz.

„Nun haben wir uns so lange nicht mehr gesehen, Peter! Ich habe so oft an Sie gedacht! Was haben sie denn mit Ihnen vor?"

Ihre Art hatte etwas Sicheres und Verständiges, zugleich etwas Weiches, fast Mütterliches, und nichts war dabei, was ihn verwirrte, nichts Weibliches, Weibisches, das sich vordrängte. Das war ein gescheiter, gütiger, älterer Freund.

„Ich soll Oberknecht werden, Eugenie; Sie kennen ja meinen Beruf."

„Lassen Sie sich nicht zwingen. Sie dürfen nichts gegen Ihre Veranlagung tun! Sie erinnern sich doch unserer Gespräche! So w o l l e n Sie doch und Sie können alles, was Sie wollen! Schämen Sie sich, sich so unterkriegen zu lassen! Nein, Sie gehen nicht!" befahl Eugenie.

„Und Sie?" Peter sah sie müde und etwas spöttisch an.

Eugenie wurde unruhig. „Ich? Ja, mein Lieber, ich bin ein Mädchen, das ist etwas ganz anderes! Ich möchte wohl heraus aus der Enge, ich möchte wohl etwas, aber es ist alles noch so unklar, — und wie soll ich das machen?"

„Ja, wie soll ich das machen? Es ist dasselbe, Eugenie, ganz dasselbe."

Eine kurze Weile schwiegen sie beide verdüstert und fühlten die Hemmungen und Verwirrungen und ihre

Digitized by Google

vergeblichen Anstrengungen so stark, daß sie sich nicht anzusehen wagten.

Dann stand Eugenie schnell auf — ihre Mutter kam — und reichte Peter die Hand. „Wir reden noch darüber. Trotzen Sie einstweilen weiter, Peter! Sie sind nicht von denen, die sich zerbrechen lassen. Aber ich! — ach, für mich wird es noch viel zu kämpfen geben. Lassen wir es gut sein! Auf Wiedersehen! Kopf hoch, Peter!" Sie hielt ihm ihre schöne große, gut geformte Hand nochmals hin, und Peter drückte sie lange und fest.

Wie wohl das tat, wie wohl! „Ich habe jemanden, der mit mir fühlt, ich habe einen treuen Kameraden, ich bin nicht allein, ich bin nicht allein!" jubelte es in ihm.

Ja, er wollte sich nun dagegen stemmen; zum Teufel! Er hatte die ganze Geschichte satt bis herauf. Er war nicht geboren, den Knecht zu spielen, er war nicht geboren, sich befehlen und hofmeistern und schieben zu lassen; er hatte sich lange genug in den Ecken herumgedrückt und sich verachten lassen. Dieser Tagdieb von Bruder, der mit einem Aufschlag seiner verschleierten Augen Gretchen an sich riß und ihn lächelnd ob seiner Schwerfälligkeit verachtete, sollte es verlernen, ihn zu verachten, er sollte es verlernen, ihn als seinen Diener zu betrachten; die Zeit war gekommen, er ließ sich nicht mehr treten!

Peter knirschte mit den Zähnen und schlug, seine Umgebung vergessend, mit Wucht seinen Stock auf den Tisch.

Da stand sofort, still und freundlich, vernünftig und dienstbereit Kätchen da. „Was ist denn, Herr Peter? Warum sind Sie bös? Wollen Sie was?"

„Wo ist Gretchen?" herrschte er; er war selbst über seinen befehlenden Ton betroffen.

Digitized by Google

„Ach Gretchen!“ Wie alt und abwehrend das junge Geſicht plötzlich ausſah, wie finſter! „Es wird vielleicht ſpäter noch kommen, ich weiß nit. Warum fragen Sie?“

„Und Heinrich?“

„Heinrich?“ Ein Zug von ſchnippiſcher Verachtung kam in Kätchens Geſicht. „Ich kümmer' mich nit um ihn. Es wird ihm zu weit ſein, er hat doch immer zu ſchnaufen und zu huſten — — iſt denn Mila ſchon fort?“

„Mila, Gretchen, Gretchen, Mila; er ſoll ſie alle zwei haben; er ſoll zum Teufel gehen!“

In ausbrechender Erregung ſtürzte Peter an dem verdutzten Mädchen vorbei und rannte einen Seitenpfad bergan, bis er hinter einem Baumſtamm ſtehen bleiben mußte, erhitzt und mit keuchendem Atem.

Er hätte es nicht klar ſagen können, warum er heraufgerannt, und warum er nun ſtand und lauerte. Alle Leute, die mit der „Partie“ nach dem Heidefelſen wollten, mußten nicht weit von ihm unten vorbei, und er ſah ſie alle auftauchen und wieder verſchwinden.

Die Erſten, ein paar Damen in hellen Kleidern, ſtanden ſchon oben am Felſen, während die Letzten, Langſamen den Hohlweg und den Wald noch nicht erreicht hatten.

Wie ein unruhiges, buntes, ſtets bewegtes Band zog ſich's den Berg hinauf und ſchrumpfte zuletzt zuſammen — jetzt war Niemand mehr zu ſehen. Doch, da kam noch Einer, den Pfad über die Wieſen her, ganz langſam und ſchleppend. Der hellgraue Anzug, der hellgraue Hut — das war Heinrich. Der wird heute auch vergebens ſuchen! Mila war in ſicherer Hut und Gretchen noch nicht da! Mit Schadenfreude ſah Peter zu, wie Heinrich näher kam, ſte-

Digitized by Google

hen blieb, um ausschnaufen zu können und wieder mit aller Vorsicht weiter stieg.

„Jungherr, heut' ist Euer heißes Bemühen umsonst," frohlockte Peter. Jetzt konnte er gehen. Was h..e er denn weiter da tun sollen? Die Menagerie en reizte ihn nicht — es trieb ihn plötzlich zurück. Er ging nicht den Weg der andern, er ging seinen Weg, den steilen Steig querfeldein, hinter Heinrich weg wollte er nach Hause.

Aber Peter hatte Heinrichs Langsamkeit unterschätzt; als er, halb stürzend, rot und zerzaust über die Schneuse heruntergepoltert kam, fiel er Heinrich fast vor die Füße. Der erschrak einen kurzen Augenblick, dann nahm sein Gesicht den halb verächtlichen, halb gönnerhaften Ausdruck an, der Peter stets aufs Aeußerste reizte.

„Nun, nun," hielt er Peter auf, „Du kommst ja heruntergewettert wie ein Lustmörder! Reitet Dich der Satan oder die Liebe?"

„Gretchen ist nicht da!" stieß Peter heraus.

„Na — und? — Weiß ich. So lauf doch zu, lauf schnell zu der kleinen Hure, sie ist zu Haus."

Peter verdrehte die Augen vor Wut: „Noch ein solches Wort —"

„Das ist sie doch! Ein Dirnlein, eine —"

„Schweig!" — Peter hatte beide Fäuste erhoben.

„Fällt mir ein, still zu sein, Du dummer Bub! Sie ist eine solche, die wo! — ich muß das doch am besten wissen!"

„Nein!" schrie Peter außer sich, „Du bist ein Lügner, ein Lump; ich lasse Gretchen nicht beleidigen! Hör auf, diese höhnische Fratze zu machen!"

Wie es kam wußte er selbst nicht; im Augenblick hatte er seinen Bruder bei den Schultern gepackt, ge-

Digitized by Google

dreht, herumgeworfen und kniete nun auf ihm, der, sich wehrend, strebte, den Wütenden abzuschütteln. So sehr ihn Peter bedrängte, konnte er es doch nicht lassen, ganz in der Art boshafter Kinder zu sagen: „Und eine Hure ist sie doch, eine Hure und zehnmal eine Hure."

Peter kannte sich nicht mehr, er drückte Heinrich mit aller Kraft zu Boden, alles an ihm zitterte, jeder Muskel war gespannt. Wie er ihn haßte, diesen Bruder, er hätte ihn morden mögen! Es war ihm eine Wollust, so auf ihm zu knien, daß er sich nicht mehr rühren und keinen Atem kriegen konnte. In rasender Eile kamen und flohen die Gedanken und kamen wieder, fast spielerisch hetzte er sie und war sich ihrer bewußt: „wenn ich jetzt will, wenn ich nur einen Augenblick fest will —"

Da sah er ganz plötzlich ein Dolchmesser in Heinrichs Hand, eines jener gefährlichen, scharfen, schmalen Dinger, die Heinrich sonst immer neben sich liegen hatte und zum Aufschneiden der Bücher benützte. Er griff danach. Heiß und verwirrt und außer Atem wie Beide waren, preßten sich ihre Körper immer enger aneinander. Peter fühlte einen Stich, einen wütenden Schmerz am Finger, Blut rann über seine Hand; mit seinem ganzen Gewicht warf er sich auf den andern: „Du Hund! stechen willst Du auch noch?" stieß er heraus und umklammerte Heinrichs Hals. Da sah er den anderen blaß werden, hörte ihn röcheln und sprang auf. Herrgott es floß Blut über den hellen Anzug! ein dünner dunkler Bach, der schmutzigrote Lachen machte, in den Boden versickerte und stets wieder nachdrängte.

Peter starrte darauf hin, starrte auf die geschlossenen Augen seines Bruders: — Er war doch wach, er war bei Vernunft, er sah alles ganz deutlich, ja

überdeutlich, er sagte sich: „der ist tot, der ist geliefert; er wird sich nicht mehr rühren, er wird die Augen nicht mehr aufmachen, und ich —" da gab's ihm einen Stich, daß er fast nicht mehr atmen konnte. Und während von oben, vom Heidefelsen herunter ein paar frische Stimmen sangen „O Pfälzerland, wie schön bist Du!" stürzte Peter über Stock und Stein in wilder Flucht zu Tal. Er tat alles wie ein Schlafwandler und doch hellseherisch; es war ihm, als ob dies alles ein anderer erlebe, und dennoch empfand er klar und scharf und bestimmt; ganz anders wie in jener Nacht, wo er geflohen war. Blitzschnell tauchten allerlei Pläne vor ihm auf, Erwägungen und waren voll unheimlicher Schärfe.

„Du hast Deinen Bruder getötet, Du mußt fort, Du mußt hinunter, mußt heim und Geld holen. Wie kriegst Du das Geld?" Und umrißscharf und bestimmt wie manchmal im Traum, fast wie eine Vision war es, sah er seinen Vater vor dem Schreibtisch stehen und Gold in das kleinste Fach legen. Vor zwei Tagen war's gewesen, durch Zufall war er in das Zimmer gekommen und konnte sehen, wo der Vater die Schlüssel verwahrte. Er trug sie nie bei sich — wenn die noch dort waren! Im Hinunterrasen gab er acht, daß keine Steine polterten und zuckte zusammen, wenn er nur den geringsten Lärm machte. Ein paarmal warf er scheu den Kopf zurück, durch schnellende Zweige erschreckt.

Ganz unbefangen trat er sodann aus dem Wald und schlenderte auf das Haus zu. Welche Anstrengung ihn dies Schlendern kostete, wo seine Pulse rasten und das Herz ihn mit wilden Stößen vorwärts trieb!

Nichts regte sich im Haus; alles war sorglos offen. Im oberen Stock hörte er die traurige Stimme

Digitized by Google

der Mutter, die dem kleinen, kranken Kinde vorsang:

„Da sitzet Maria mit ihrem Kind."

Schlaftrunken schaute Tina zur Türe heraus; sie hatte die Nacht über bei dem fiebernden Kinde gewacht. Peter warf ihr ein Scherzwort zu, und sie schloß, ohne zu antworten, ihre Türe wieder.

Ohne Hast, fest und bestimmt, betrat er seines Vaters Zimmer.

Dort mußten die Schlüssel verwahrt sein. Er nahm sie in aller Kaltblütigkeit; ohne leise zu sein schloß er auf. Da fing sein Herz wie rasend an zu klopfen: „wird das Geld da sein?"

Mit einem Ruck flog die Schublade auf: Da lagen sie in langen Reihen und warteten auf die Bank getragen zu werden. Geld vom Wald, Thomanns Geld. Er zählte nicht genau, er überflog nur die Reihen. So viel? Mit zwei Händen griff er hinein, er zitterte vor diesem Gold, und dann kam der alte Trotz über ihn: „mein Erbteil," sagte er sich und stopfte die Taschen voll.

Schnell schloß er ab und sorgsam verwahrte er die Schlüssel wieder.

Es war höchste Zeit für ihn zu gehen. Vor der Mutter Türe zögerte er, die Stimme klang so dünn, so hoffnungslos — sein Herz brannte, er mußte seine Hände darauf drücken.

„Mutter" flüsterte er, erstickt. Dann raffte er das Nötigste zusammen, — noch einmal stürmte alles auf ihn ein, was er in diesem Zimmer erlebt und erlitten. Schrieen denn die Wände nicht? Zuckten denn seine Schmerzen nicht aus allen Ecken auf und überfielen ihn? Und doch — sein Zimmer, seine Schmerzen —

Fort! Fort! ehe er schwach wurde! Rasch schritt er über die Treppen hinab, und der dünne traurige

Digitized by Google

Gesang, der durch die Mauern sickerte, folgte ihm. Folgte ihm und begleitete ihn die lange, lange Landstraße, die er an jenem Maisonntag so glorreich nach Hause gefahren. Sie wollte heute kein Ende nehmen. Wie ein Betrunkener taumelte er durch den Sand, immer das Lied seiner Mutter in den Ohren, das sie diesem fremden kleinen Kinde sang.

Nun war er in der Stadt — es ging alles so selbstverständlich. Er holte sich sein Billett, das ihn den Rhein hinauf nach Holland bringen sollte; er saß im Zug. Ganz recht, da saß er, und saß im richtigen Schnellzug und hatte immer dies Sausen und Brausen in den Ohren und fühlte wieder diesen plötzlich stockenden Herzschlag, dann sprang das Rattern und Knattern und Stoßen des Zuges auf ihn ein, wie wenn die Hölle los wäre.

Da war die Ebene, da war der Rhein; sein Mitpassagier stieg aus und um Peter war nur das dumpfaufrüttelnde und zugleich anklagende Geräusch des Zuges. Blitzartig stiegen Bilder auf und verschwanden wieder. Wie Geier stürzten sie auf ihn ein. Er lag wehrlos in der Ecke und sah mit weit aufgerissenen Augen wie sie auf ihn zukamen. Gretchen!

Mit einem Aufschrei wie ein gequältes Kind verbarg Peter seinen Kopf in den Polstern und wehrte, vom Krampf geschüttelt, der schwarzen Gedanken. Zuletzt sank er auf den Boden und preßte sein Gesicht in die Kissen des Sitzes. Er wußte sich nicht mehr zu helfen vor Leid und Entsetzen. Heinrich war tot! Er war ein Mörder, er hatte nicht geträumt; er war heimatlos, er floh, und alle fluchten ihm nach!

Digitized by Google

Es dunkelte schon, und noch immer klang das schmerzliche Lied. Das Kind wollte zur Ruhe gehen, und mit ihm starb so viel!

Es war alles anders geworden als die Mutter gedacht hatte — er fand sich nie mehr zurück zu ihr; auch das Kind, das er so sehr geliebt, zog ihn nicht mehr nach Hause. Er hatte es mit Liebe umfangen, als es blühend und helläugig war, er mied es, als seine Glieder in Krämpfen ganz verkrümmten. Da fing sie erst an, dies Kind zu lieben, aber sie mußte bald sehen, daß all ihre Liebe und Sorgfalt umsonst waren.

Es lag da und wimmerte. Im Hause war's totenstill. Das düstere Abendrot stand dräuend vor der kommenden Nacht — die Frau am Fenster griff sich verstört an den Kopf.

Hatte es nicht geklopft?

„Herein!" rief sie, aber keiner trat ein.

Wer sollte auch kommen? niemand war im Hause außer Tina, und Tina schlief.

Wer sollte zu ihr kommen?

Das Unglück, die Einsamkeit, die Tränen?

Es hatte wieder geklopft!

Die Frau ging, um zu öffnen; aber niemand stand draußen.

Und zum dritten Male klopfte einer an ihre Türe, und als sie ihn einlassen wollte, waren nur die Nacht und finstre Schatten draußen.

Eine Angst vor dem dunklen Zimmer überfiel die Einsame, sie läutete; sie schrie um Licht, aber Niemand kam. Draußen in den Gängen war's ganz dunkel. — Sie durchlief die langen Korridore, sie glaubte sich verfolgt; etwas, irgend etwas war im Hause, das ihr feindselig, verderbenbringend war; sie schrie laut, sie schluchzte. Sich an den Wänden

Digitized by Google

festhaltend, tastete sie sich zur Stiege, wie ein schwarzer Schlund gähnte ihr das Stiegenhaus entgegen.

Da war plötzlich ein Dröhnen vor der Türe, sie hörte laute Schritte, viele schwarze Männer kamen herein, aber keiner sprach.

Sie setzten etwas nieder unten im Gang, etwas Schwarzes, Schweres —

„Licht!" schrie sie, halb wahnsinnig, „Licht!"

Unten zündete jemand ein Streichholz an, und tief in dem schwarzen Schacht sah sie eine Tragbahre stehen.

„Der Vater!" schrie sie entsetzt auf. „Albert!"

„Es ist nicht der Vater; der Vater ist noch nicht da," antwortete eine gedämpfte Stimme, Alwinens Stimme, „es ist Heinrich."

Nun, da viele Lichter auftauchten, erkannte sie ihn auch.

„Ist er tot?" fragte sie wie ein furchtsames Kind.

Alwine und Helene kamen die Treppe herauf und nahmen die Bebende in ihre Arme.

„Komm Mutter, komm in Dein Zimmer, es ist nichts, Heinrich ist nur unwohl geworden; er ist gestürzt und blutet, aber es macht nichts. Komm nur!"

„Der Vater? Wo ist der Vater?" wiederholte sie und schaute immer noch wie festgebannt hinunter. Plötzlich riß sie sich von ihren Töchtern los und, indem sie mit wilden Augen umherblickte, klagte sie laut: „Er ist es doch! Ihr habt gelogen! Das ist nicht Heinrich. Er ist es! Er liegt dort unten und ist naß und schwarz, und das Wasser rinnt von allen Seiten über die Bahre. Der Weiher! — es hat ihn in den Weiher gezogen!" und mit weit aufgerissenen

Digitized by Google

Augen blickte sie ins Leere und sagte geheimnisvoll: „Der Weiher hat sich gerächt!"

Dann näherte sie sich mit ganz visionärem Ausdruck dem Treppengeländer und sah wieder wie gebannt in den halbdunklen Gang hinunter, auf dessen Grund die mit einem Tuch bedeckte Bahre ruhte, von den unruhigen Lichtern förmlich hin und her gezerrt. Helene folgte mit offenem Munde, an allen Gliedern zitternd, den Blicken der Mutter und ihren Armen, die anfingen, sich wie Pumpenschwengel zu heben und zu senken; allmählich hoben und senkten sich auch die Augen förmlich im Takt mit den Armen — Helene konnte es nicht länger mit ansehen, sie wurde blaß, und lag auch schon, ohne einen Laut ausgestoßen zu haben, am Boden.

Nun wurde Alwine unwirsch; zuerst schüttelte sie ihre Mutter energisch am Arm, um sie zu sich zurückzubringen, rief in den Flur hinunter „Mehr Licht! Viel mehr Licht! Auch Lichter da herauf!" Dann unterstützte und hob sie Helene, die langsam auf die Knie kam und allmählich aufstand. Als Alwine sah, daß die Mutter sich immer noch über das Geländer beugte und sich nicht von dem Bild da unten trennen konnte, ergriff sie fest ihre Hand und sagte bestimmt: „Nun sollst Du's wissen, Heinrich ist gestochen worden im Wald oben."

Aber die Mutter hörte nur halb hin, ihre Blicke wanderten immer wieder zurück, ihre Gedanken schienen weit fort zu sein.

„Hörst Du?" wiederholte Alwine, „Heinrich ist gestochen worden im Wald, Peter hat ihn gestochen."

„Im Wald? Auch der Wald rächt sich?" fragte sie furchtsam, nur einen Teil von Alwinens Worten fassend.

„Tragt ihn jetzt herauf!" befahl Alwine, als sie

Digitized by Google

sah, daß Lichter und Lampen genug unten waren.

„Vorsicht! Sachte!"

Zu Helene: „nimm Dich doch zusammen und führe die Mutter weg. Was seid Ihr für Leute! Zu nichts zu gebrauchen. Fallt um wie die Mücken. Du siehst ganz grünweiß aus. Muß man denn gleich so die Fassung verlieren? Bleibe bei der Mutter, ich will dann für alles Uebrige sorgen!"

Helene zitterte noch immer, aber sie konnte sich so weit beherrschen, die Mutter wegzuführen. Sie ging auch willig, nur von Zeit zu Zeit schaute sie nach der Treppe zurück, auf der das Tappen von vorsichtigen Füßen hörbar wurde.

„Der Vater war gar nicht mehr oben, als es geschah," suchte Helene zu trösten, „er ging sehr früh, ehe wir zum Heidefelsen aufbrachen. Er meinte, da Heinrich und Peter —"

„Peter?!" rief die Mutter dazwischen, wie wenn ihr plötzlich erst Alwinens Worte gekommen, halb verwischt zwar: „Was ist das mit Peter? Wo ist Peter? Holt Peter! Was hat er getan? Ist er wieder fort?"

„Wir wollen ihn gleich suchen!" tröstete Helene, „gleich, komm nur!"

Endlich waren sie in der Wohnstube der Mutter, da trat auch schon Tina, blaß und fassungslos aus dem Nebenzimmer: „Das Kind!"

„Das Kind," flüsterte die Mutter vor sich hin, mechanisch und ohne Ausdruck. „Das Kind!" klagte sie dann und wurde unruhiger. Zuletzt brach sie in Weinen aus. „Der Vater! Der arme Vater!"

„Sein Weiher, sein Wald, sein Kind," plötzlich verwirrten sich ihre Gedanken: „Heinrich hat ihm alles genommen, er hat Peter erstochen, aber Peter

Digitized by Google

iſt ihm fortgelaufen! Bringt mir Peter! Holt den Vater! Ich will ſie Beide haben!"

Doch ließ ſie ſich willig zum Sofa führen, und während ſie dort ruhte, floſſen immerfort ihre Tränen. Wie ſie ſo lag mit geſchloſſenen Augen und zuckendem Munde, die Hände raſtlos bewegend, fing ſie wiſpernd an zu ſprechen, Antworten zu geben, auf Stimmen zu hören — —

Helene verſuchte ihre unruhigen Hände zu halten; vergebens, ſie machte ſich immer wieder frei, und ſofort wurde das halblaute Reden immer ſchneller und leidenſchaftlicher, immer beſchwörender. Sie rief des Vaters Namen, ſie wollte ihn tröſten und klagte ihn an, ſie rief ihn von der Mutter des Kindes zu ſich zurück und ſtreckte doch abwehrend beide Hände aus. „Nicht! Komm nicht näher! Ich kann Dich nicht ſehen: Dein Kind iſt tot, Albert, und das iſt gut. Nun ſollſt Du weinen, weine nur! Ich habe ſo viele Nächte geweint, und Du haſt es nicht gewußt! horch!"

So begann ein leidenſchaftliches Weinen, bei dem die Tränen ſchwer unter den geſchloſſenen Augendeckeln hervorrannen, und bei dem das Geſicht ruhig blieb, während der Körper unruhig zuckte.

Helenens Tränen floſſen mit denen der Kranken. Was hätte ſie auch tun ſollen? Erſchien ihr nicht heute das Leben ſo ſchwer, — wie ein Alp lag's über dem Haus. Das war nicht allein Heinrichs wegen; der Arzt meinte ja, er würde bald aus ſeiner Bewußtloſigkeit aufwachen — es ſollte nur der Blutverluſt ſein, der ihn geſchwächt hatte, und eine direkte Lebensgefahr wäre eigentlich ausgeſchloſſen.

Nein, alles war wüſt und kraus und wirr, und dennoch leer ringsum. Sie hörte die Mutter nach dem Vater rufen — wenn ſie ihn nur heute geſehen hätte! Wie er wieder, ganz wie früher, zuviel getrunken und

Digitized by Google

sich ausgelassen gebärdet hatte; wie er dann in eine wütende Stimmung gegen das Leben und die Quälereien im Leben geraten, und nach ein paar hastig hinuntergegossenen Gläsern Kognak fortgestürzt war, dahin, wo sie ihn schon einmal gesehen an jenem wundervollen Maimorgen oben am Andreaskreuz mit Rolf zusammen.

„Rolf!" rief sie leise in die wirren Reden der Kranken hinein und legte ihren schweren Kopf neben den der Mutter, und rief nach ihm, der sie heute wie eine Aufdringliche behandelt hatte.

Bald weinte sie mit der Weinenden, während Tina ratlos am Türpfosten lehnte und nicht wagte, ihren Schmerz zu stören.

Helene hatte, während sich all die wirren Gedanken und dunklen Gefühle bei ihr drängten, eine merkwürdige Vision. Es war ihr, als sei sie in einem ganz finsteren, aber bekannten Zimmer und bemühe sich, von der Mitte des Raumes ausgehend, die Wände zu finden. Aber ob sie sich auch nach links oder rechts, nach rückwärts oder vorwärts wendete, und tastend die Wand zu erreichen suchte, sobald sie mit dem Finger hinstieß, wichen die Wände zurück, und sie hielt mit einem Aufschrei inne und mit dem Gefühl ins Leere zu stürzen. Dabei wurde ihr Körper kalt vor Schrecken, und sie brach in immer trostloseres und lauteres Weinen aus, bis endlich Alwine herbeikam.

Schimpfend kam sie und rüttelte Helene auf: „Ist man denn in einem Narrenhaus hier? Niemand geht einem zur Hand, lauter verstörte Gesichter und zitterige Finger! Schämt Euch doch! Was tut Ihr denn, wenn ein wirkliches, ein großes Unglück geschieht? Es wäre wahrlich anderes zu tun, als zu heulen. Niemand kümmert sich um das Notwendigste. Es

Digitized by Google

ſind doch lauter fremde Leute im Haus außer dem alten Hannes; die Andern tanzen ja noch alle am Andreaskreuz, die Bande! Ich muß laufen und hetzen nach Arzt und Verbandzeug und Waſſer und Watte, und wer weiß was noch alles, und Ihr greint und ſchneuzt Euch! Was iſt denn ſo ſchlimm? Mit Heinrich ſteht's doch nicht ſchlecht. Rappelt Euch auf, ich muß Hilfe haben! Vor allem muß nach dem Galgenſtrick, dem Peter gefahndet werden. Was?" wandte ſie ſich barſch an Tina, die ſie leiſe angeredet.

„Kommen Sie doch mit mir, Fräulein!" bat das Mädchen.

„Es iſt tot?"

„Ja — — und dann, ich hab' —"

„Es iſt gut Tina, laß es tot ſein. Was kann ich denn dabei tun? ich kann's nicht lebendig machen."

„Ich — ich hab vorhin was da drin gehört."

„So? — Wo? In Vaters Schreibzimmer?"

„Ja; ich war im Halbſchlaf. Ich hab' doch ein paar Nächte gewacht. Aber nun, wo ich gehört hab', was der Peter getan hat, läßt mir's keine Ruh'."

„Ich habe keine Zeit!" wehrte Alwine ungeduldig ab, „geh mit mir und hilf und pappel kein dummes Zeug."

„Ach, Fräulein wär's nicht beſſer, wenn Sie mit mir gingen? Wiſſen Sie, jetzt fällt mir alles erſt ein; ich hab aufſchließen gehört —"

Alwine nahm Tina raſch das Licht aus der Hand und ging auf ihres Vaters Zimmer zu.

„Bleib zurück," befahl ſie. Auch ſie wußte, wo der Vater meiſtens die Schlüſſel aufbewahrte. Sie waren am rechten Ort. Aber da, der Schreibtiſch — er war, wie in Haſt vor dem Schloß verſchloſſen.

Einen kurzen Augenblick zögerte Alwine, dann zog

Digitized by Google

sie entschlossen die Schublade auf und erschrak, weil sie rasche Schritte sich nähern hörte.

„Vater," sagte sie entschlossen, „es ist gut, daß Du kommst. Tina will jemanden hier gehört haben, war der Schreibtisch auch wirklich verschlossen?"

„Laß das doch jetzt!" wies sie der Vater gequält ab. „Wie kannst Du an dergleichen denken, wo es soviel Schweres und Trauriges gibt im Haus."

„Das ist aber das Wichtigste!" erwiderte Alwine streng. „Ich ersuche Dich, schau sofort nach; ich habe meine Gründe, das zu verlangen. Peter ist fort, man findet ihn auch wahrscheinlich nicht —"

Unwillig und vorwurfsvoll zog der Vater die Lade auf; er wurde fahl und mußte sich auf den Sessel vor dem Schreibtisch setzen. Mit stieren Augen sah er auf die Goldrollen und begann sie mechanisch zu zählen; leise zuerst und dann laut. Eine jede einzelne tippte er mit den Fingern an, immer langsamer wurde das Zählen; er sank in sich zusammen, die Arme suchten Halt auf der Platte des Schreibtisches, und der Kopf fiel schwer auf die Arme.

„Er hat es gestohlen?" fragte Alwine mit harter und blecherner Stimme.

Ihr Vater antwortete lange nicht, dann sagte er endlich: „Er hat sich sein Erbteil genommen, weiter nichts." Wie wenn er den Flüchtigen sähe, im donnernden Schnellzug mit seinem Raub in der Tasche, schaute er in die Ferne.

Nur einen Augenblick war Alwine wie gelähmt, dann kamen die Worte stoßweise, sich überstürzend:

„Und das sagst Du so? Du mußt doch sofort telegraphieren! Ich lasse anspannen, nach allen Richtungen muß man depeschieren! Jeden Dieb hält die Polizei auf. Man muß das anzeigen, sofort; ein Steckbrief muß erlassen werden. Was hat er denn

Digitized by Google

nur angehabt? Welchen Anzug? Tina ſoll unter den Kleidern nachſuchen, oder erinnerſt Du Dich?"

„Du rührſt Dich nicht, hörſt Du? Keine Schritte weiter, kein Wort! Ich will das haben! Vor allem hüte Dich, etwas gegen meinen Willen zu tun; nichts zu Fremden, keine Anzeige. Er iſt fort, er iſt tot für uns. Er iſt geweſen, vielleicht iſt es ſo das Beſte."

Alwine war ganz krank vor Ingrimm, verhaltenem Tatendurſt und vereitelter Rache. Es war ja vollſtändig unbegreiflich, wie ſich der Vater benahm, verrückt einfach. Jetzt waren bald alle verrückt im Haus. Sich einfach hinſetzen und die Hände in den Schoß legen, wenn ſoviel auf dem Spiel ſtand! Das Geld laufen zu laſſen, wie wenn ſie's nicht notwendig brauchten! Vor ein paar Tagen hatte ihr der junge Röder hinterbracht, was man ſich in der ganzen Pfalz über ſie zuraunte, nein, was man offen erzählte! Wie ſie am Pranger ſtanden! Ein wahres Wunder, daß der noch an ihr feſthielt.

„Ich weiß, was ich an Ihnen haben werde, und welche Arbeitskraft in Ihnen ſteckt, das iſt mehr als Kapital!"

Das war ſehr ſchön, aber Alwine fand es eigentlich ſelbſtverſtändlich. O, ſie taxierte ſich nicht zu gering! Aber das Geld wurmte ſie, das verlorene Geld machte ſie halb krank. Man hätte es beſtimmt noch haben können. Ein Glück wenigſtens, daß der abſcheuliche unbequeme, eklige Junge auch mit fort war. Zuletzt hätte man ihn, nach dieſem Vorkommnis, mit Gewalt abſchubſen müſſen. Heinrich hatte zwar, nachdem er aus ſeiner Bewußtloſigkeit erwacht war, ſofort ausgeſagt, daß Peter nur in Notwehr ge-

Digitized by Google

handelt, und er wahrſcheinlich ſelber in das Meſſer gerannt ſei; aber Alwine hatte ſo ihre Gedanken. Wenn auch der Arzt nur eine ungefährliche Verletzung konſtatierte und verſicherte, der große Blutverluſt käme von einer Lungenblutung her, ſei alſo ein Blutſturz geweſen infolge der Erregung: woher kam denn dann der Blutſturz? Sie konnte es nicht übers Herz bringen, das der Mutter begreiflich zu machen. Es war ja nicht zum Anſehen und Anhören, wie ſie den ganzen Tag weinte und um ihren Peter bettelte. So jämmerlich klagte ſie jetzt, daß ſie ihn vernachläſſigt um des fremden Kindes willen, daß er überhaupt nur wie ein Geduldeter im Hauſe gelebt, ja daß man ihn wie einen Ausſätzigen behandelt und ihm am Ende des Tiſches ein Plätzchen angewieſen habe.

„Was?“ ſchrie Alwine empört dazwiſchen, „was redeſt Du für Zeug?“

„Ihr habt ihn nicht wie einen Sohn des Hauſes behandelt, auf den man eigentlich hätte ſtolz ſein ſollen.“

„Stolz?“ Alwine platzte beinahe vor zornigem Lachen.

„Stolz? Du weißt wohl nicht mehr, was er getan hat, Dein ſchöner Peter? Seinen Bruder hat er erſtechen wollen; es iſt ein Wunder, daß Heinrich noch lebt! Erwartet hat's der Mörder nicht, ſonſt wäre er nicht durch und fort in die weite Welt!“

„Wohin iſt er?“ fragte die Mutter wie ein Kind. „Ihr müßt ihn doch ſuchen, und er muß wieder zu mir und darf dann nie mehr fort von mir!“ Sie faltete bittend die Hände. „Er wird kommen, wenn Ihr ihn ruft, und Ihr werdet Freude haben an ihm; der Kandidat ſagte ja auch, es ſind alle Möglichkeiten in ihm.“

Digitized by Google

„Ach was der! Larifari! Man darf froh sein, daß der Gauner fort ist! Und dann — damit Dein Schmerz nicht allzu groß ist — er hat gestohlen, der süße Junge; er hat sich Goldrollen in die Hosentaschen gesteckt!"

Ihre Mutter streckte abwehrend die Hände aus, aber Alwine war unerbittlich.

„Es ist nicht wahr! Ich muß ihn wiedersehen! Er hat nie gewußt, wie gern ich ihn habe, ich muß ihm das sagen. Er tut nichts Schlechtes, er ist gut!"

Sie frug nicht nach Heinrich, sie ging nicht zu ihm. Es schien, als lebe ein gehässiges Gefühl in ihr gegen diesen Sohn, der an Peters Flucht schuld war. Das tote Kind hatte sie vollständig vergessen. In ihrem wirren Kopf verwischte sich alles; nur der Gedanke an Peter blieb.

„Wo ist Peter? Ruft Peter! Holt Peter! Bringt Peter zu mir!" so ging's den ganzen Tag.

Wenn sich ihr Mann nähern wollte, oder wenn er sie in alter Weise umfassen wollte, wies sie ihn zurück.

Am vierten Tag nach Peters Flucht lief ein Brief von ihm ein. Er war aus Rotterdam und an Helene adressiert.

„Ich bitte Dich von ganzem Herzen, Dich und Alwine, antwortet mir. Was ist es mit Heinrich? Ist er tot oder lebt er? Ich wollte es ja nicht. Schreibt mir. Schreibt mir gleich. Ich weiß sonst nicht, was ich auf der Welt soll. Ich muß am Ende sterben und sehe Euch nicht wieder. Ach, Ihr wißt nicht, wie das tut, fern von der Heimat zu sein, weg von allem, an dem man hängt! Und dabei immerfort denken zu müssen: am Ende bist Du ein Mörder. Du bist ein Mörder, ja Du bist ein Mörder — — Ich kann nicht fort von hier, bis Ihr mir schreibt. Ich bin auch

Digitized by Google

kein Dieb; ich dachte mir nur das zu nehmen, was mir später doch gebührte. Schreibt mir ein Wort, ich bitte Euch! Ich bin nicht so schlecht, wie Ihr denkt; Ihr habt mich nur nicht gekannt. Und ich muß immer an die Mutter denken, ich kann es nicht ertragen, daß sie meint ich sei schlecht. Wenn Heinrich lebt, laßt mich wieder kommen, ich finde mich nicht zurecht in der großen Stadt, und ich weiß nicht, was ich drüben in Amerika soll. Ich bin so verloren hier, wie ein Sandkorn. Es gibt keinen hier, der nach mir fragt. Ich schlafe keine Nacht vor Heimweh. Bittet den Vater, daß er mir verzeiht. Es war alles wie ein schneller wüster Traum, und ich weiß nicht, wie ich hierher gekommen bin.

Ich warte hier Eure Antwort ab; bis zum nächsten Schiff will ich warten, acht ganze Tage sind es noch, wenn ich nicht ins Meer gehe vor Verzweiflung. Sagt nichts der Mutter, damit sie sich nicht grämt, und denkt, daß ich nicht geschrieben hätte, wenn ich nicht in Verzweiflung gewesen wäre. Grüßt den Gräfe Hannes auch und Eugenie Thomann und Gretchen. Sie sollen nicht schlecht von mir denken. Eugenie würde es so nicht tun, aber vielleicht die andern.

Euer

unglücklicher Peter."

Helene fing noch während des Lesens zu weinen an; sie weinte jetzt überhaupt jeden Augenblick. Alwine knüllte den Brief zusammen und warf ihn in den Ofen.

„So hör doch auf mit der dummen Heulerei! Und daß Du mir zu niemanden etwas sagst von dem Brief! Der ist imstand und kommt wieder! Nur das nit! Endlich haben wir ihn glücklich angebracht, den Dieb!"

Digitized by Google

Helene sah sie ratlos an: „Aber er ist doch so unglücklich!"

„Ho!" hohnlachte Alwine. „Sind wir etwa glücklich, wir alle, die wir in diesem verfluchten alten Kasten wohnen? Und hat der Strolch etwas Besseres verdient?"

„Die Mutter verlangt doch immer nach ihm! Siehst Du denn nicht, daß sie ganz wirr ist vor Schmerz?"

„Das gibt sich schon wieder! Sie ist eben gar so romantisch. Ich werde ihr den Star schon stechen, dann kriegt sie den Ekel an ihrem Goldsöhnchen. Das Ueberschwengliche liegt bei ihr in ihren kranken Nerven. Als das erste Kind starb, soll sie auch so gewesen sein. Da ist kein Halt und kein Rückgrat und kein Wille."

Der Vater hatte zwar den Brief gesehen, hütete sich aber danach zu fragen, und vor Heinrich, der noch sehr schwach war, nannte man Peters Namen nicht.

Der alte Hannes ging wie vor den Kopf geschlagen herum.

„Ich han zu früh mei Hand vun'm abgezoge, ich han'n uff'm Gewisse. Wer hätt'n dann stütze solle? Der Bub is meiner Seel' nit schlecht, der hätt' nix Schlechtes gemacht!"

Und der Kuno sang jeden Tag wieder seinen Triumphgesang:

„Ueb immer Treu und Redlichkeit
„Bis an Dein kühles Grab,
„Und weiche keinen Finger breit
„Von Gottes Wegen ab."

Digitized by Google

An einem windigen Oktobertag, als sich der Briefbote mit Mühe und Not durch den Sturm gekämpft hatte, bekam der alte Hannes einen Brief. Das war seit Jahr und Tag nicht mehr vorgekommen und somit ein großes Ereignis. Außer einer alten Base, die er gar nicht kannte, und die an der Haardt in einem kleinen Häuschen wohnte, wußte er von keinen Verwandten. Er erschrak, als er den Brief in der Hand hielt, der konnte nichts Gutes bringen!

Der Brief war von Peter.

Er schrieb dem Alten, daß er einen langen Brief an seine Schwestern geschrieben, und daß ihm niemand antwortete. Wenn er auch in der letzten Zeit nicht gut mit dem alten Hannes gewesen sei, so wisse der doch, daß er nicht auf einmal ein gemeiner Kerl geworden; soviel müsse er ihn kennen. Er habe Heimweh, er habe Angst vor der Fremde — er sprach es nicht aus, aber dem alten Hannes schien, als möchte Peter haben, daß er ein bißchen für ihn bitte. Und gleich schreiben solle er ihm, bevor das nächste Schiff gehe, er habe vor, bis dahin zu warten. Eine halbe Stunde gewiß las der Gräfe Hannes an dem Brief herum; dann rauchte er eine halbe Stunde und besann sich dabei. Hierauf bürstete er sich gründlich aus, zog einen andern Rock an, ließ seine Hobelbank — den Kutscherposten hatte man ihm schon länger genommen, und er wurde für allerlei kleine Arbeiten verwendet — und stieg, seinen schweren Kopf schüttelnd, die Stiege zum Herrn hinauf.

Der Gang wurde ihm sauer, er wußte, der Herr wollte nicht gern gestört sein und erst recht nicht mit d e r Angelegenheit!

Heut war ihm schon einer zuvorgekommen, einer, dem Hannes am liebsten einen Fußtritt gegeben hätte, ein Makler, ein schmieriger Kerl, den er gut von

Digitized by Google

Ruf und Namen kannte, aber bis jetzt niemals auf dem Felsenbrunner Hof gesehen hatte. Er gab ihm die Türe in die Hand. Der Herr war sehr schlechter Laune.

„Jetzt kommst Du auch noch! Was willst Du denn? Warum bist Du nicht bei Deiner Arbeit? Es schmeckt Dir wohl nicht, daß Du sägen und nageln und hobeln sollst? Kutscher sein ist feiner, he?" So fuhr er ihn an.

„Der Peter hat an mich geschriwwe, drum hab' ich gedenkt —" hub der Hannes bedächtig an.

„Wer? — Ich kenne keinen Peter. Merk Dir das ein für allemal. Den gibt's nicht. Und nun geh und vertrödle Deine Zeit nicht unnütz!"

„Was?" polterte der Alte, „was redden Ehr?" und begann in gerechtem Zorn zu schimpfen und ließ sich nicht irre machen und unterbrechen, obgleich er deutlich sah, daß der Herr am Ende seiner Geduld war.

Seine Augenbrauen schoben sich immer näher zusammen, eine dunkle Röte stieg vom Halse auf, immer weiter:

„Wenn Du jetzt nicht augenblicklich aufhörst, kannst Du von uns gehen, sofort! Ich kann keine Leute brauchen, die mir nicht unbedingt gehorchen! Und wenn Du dreißig Jahre in meinen Diensten wärst, müßtest Du gehen. Verstanden, alter Komplottmacher?" Immer lauter wurde die erregte Stimme, immer schriller: „Geh doch zu Deinem Peter! Geh übers Wasser!"

„Wo ist Peter?" klagte im Nebenzimmer eine müde Stimme, „warum ist Peter auf dem Wasser?" Das weiße Haar aufgelöst, mit unstäten Augen, sich am Türpfosten haltend, kam Peters Mutter zur Türe herein.

Digitized by Google

Gebieterisch winkte der Herr dem alten Knecht: „Hinaus!"

Schwerfällig drehte sich der Gräfe Hannes um, schnappte ein paarmal nach Luft, wie wenn er noch etwas sagen müsse, und ging dann ohne Gruß.

„Jetzt geht m'rs aa wie'm Peter seim Hund; jetzt schmeißt er mich aa naus, weil ich'n e bißl gebisse han'," brummelte er ingrimmig. „Nausgeschmiss hot er mich, nausgeschmiss bin ich; es is all, es is all!"

Währenddem rannte sein Herr, sich die Ohren mit beiden Händen zuhaltend, wie verrückt im Zimmer hin und her, immer an seiner Frau vorbei und schrie: „Es ist nicht zum Aushalten! Ich kann nicht mehr, ich kann nicht mehr!"

Als die ersten Dezembertage mit Frost, klarem Sonnenschein und einem gemütlichen kleinen Feuer im Ofen kamen, saß Heinrich aufrecht in den Kissen in seinem feinsten Nachthemd mit reichem Jabot, diskret parfümiert und sorgfältig gekämmt, die weißen Hände mit den glänzend polierten Nägeln wie zur Schau auf die Bettdecke gelegt, und erwartete Besuch.

Mila war bei Helene, und er hatte gebeten, daß sie später herüber käme, ihn zu sehen.

Er fühlte, daß er etwas fiebere; seine Wangen brannten, und zwei rote runde Flecken standen unter den Augen. Wie lange das dauerte, bis sie kamen! Er konnte das Warten fast nicht mehr ertragen und läutete endlich Tina herbei.

„Ist das gnädige Fräulein noch da?"

„Gewiß, ja; Fräulein Thomann is bei Fräulein Helene drüben."

Digitized by Google

„Ich lasse dann die Damen bitten zu kommen, ich werde sonst zu müde."

Aufgeregt schoben sich seine Hände auf der Bettdecke hin und her, bis die beiden Mädchen wispernd eintraten; Mila blieb sehr verlegen an der Türe stehen und getraute sich nicht Heinrich anzuschauen. Aber Helene rückte ihr einen Stuhl ans Bett: „So komm doch, setz Dich hier neben ihn; er freut sich ja schon den ganzen Tag auf Dich! Guck, was er für nette rote Backen hat, vor lauter Freude!

Weißt Du, Heinrich," setzte sie gleich wichtig bei, „Mila hat mich zum Jour geladen; Frau Thomann bittet mich zum Jour, denk nur! Schade, daß Du nicht mit kannst!"

„Ja, wie schade, daß Sie nicht können!" wiederholte Mila.

Sie schien gänzlich hilflos, und unsicher.

Gerade wie wenn dieser junge Mensch in dem spitzenbesetzten Nachthemd, der mit glänzenden Augen vor ihr im Bett saß, ein Fremder sei, tat sie; ein Mensch, der sie genierte, mit dem sie nichts zu tun haben wollte, und nichts anzufangen wußte.

Als Helene einen Augenblick wegging, stand sie sofort auf und ging vom Bett weg, bis sie Heinrich heiser bat, doch näher zu kommen. Sobald sie wieder am Bett stand, packte er sie ganz überraschend an den Handgelenken und versuchte sie zu sich niederzuziehen.

„Einen Kuß Mila!" sagte er gepreßt und ließ ihre Hände nicht aus den seinen.

Helene fand bei ihrer Wiederkehr zu ihrem Erstaunen Mila schluchzend und zitternd am Fenster, und Heinrich ermattet, mit bösen Falten auf der Stirne zurückgelegt im Bett.

„Ich will lieber gehen," stotterte Mila, „es regt ihn zu sehr auf."

Digitized by Google

Mit niedergeschlagenen Augen gab sie ihm die Hand, die er nur nachlässig faßte.

Draußen auf dem Gang fing Mila zu schluchzen an.

„Es geht ihm doch gar nicht so schlecht!" sagte befremdet Helene, aber Mila ließ sich nicht beruhigen, weinte nur immer mehr, und fuhr, immer noch weinend, ab.

Am nächsten Tag schickte Heinrich Tina nach Katzeberg; er wollte Gretchen sehen. Tina hatte es sich in den Kopf gesetzt, für das kleine Kind zu trauern und kam in ihrem Konfirmationskleid zur Katzebergern.

Auf dem Weg dahin wurde sie schon ein paarmal angehalten von Neugierigen, die sie ausfragen wollten. Aber wenn Tina nicht wollte, wollte sie eben nicht. Der alte Trotz ihrer verwahrlosten Kinderzeit, die einzige Waffe, die sie damals hatte, kam wieder über sie. Sie brachte es fertig, den unnützen und frechen Fragern mit Verachtung den Rücken zu kehren. Von ihr sollte keiner etwas erfahren. Was im Haus vorging, darüber schwieg sie wie das Grab.

Sie hatte nach dem Tode des Kindes gehört, wie Alwine dem Vater zuredete, die Mutter des toten Mädchens zu benachrichtigen, wenn man sie auch nicht kommen ließ.

„Schweig!" herrschte sie der Herr an, „ich kann das jetzt nicht, und ich will es auch nicht. Später! Später! Und daß Eure Mutter nichts davon erfährt! Seht Ihr denn nicht, wie es mit ihr steht? Erspart ihr alle Aufregungen und laßt sie durch Ruhe wieder ins Geleise kommen."

„Alter Sünder!" brummte Alwine, als sie durch das Nebenzimmer schritt, ohne Tina zu bemerken. „Du bist natürlich nicht schuld, daß sie halb verrückt ist!"

Digitized by Google

Tina war nicht weiter erstaunt darüber. Wieviel mehr hatte sie in der letzten Zeit gehört! und sie sagte sich, daß der Wirrwarr im Hause immer größer werde. Man zündete das Haus an, und dann schrie man: „Lösch! Lösch!"

Wenn sie den zudringlichen Fragern alles erzählen wollte, die ganze Geschichte mit Heinrich und Peter! Ja gewiß, sie wußte viel, doch war sie mit ihrem Gewissen ganz und gar nicht im reinen, weil sie Peter verraten hatte. Jetzt, wo es geschehen, tat es ihr aufrichtig leid. Jetzt hatte er seinen Tritt weg, wie der arme Graue, und einen Tritt, an dem er krepieren konnte. Das plagte und beunruhigte sie in ihrer Frühreife, die sie hellsichtig und fast erfinderisch im Kombinieren machte; sie dachte viel zu viel an ihre Schuld.

„No?" sagte die alte Katzebergern, als Tina kam. „No?" und nichts Höflicheres. Sie musterte sofort das schwarze Kleid. „Aha!" sagte sie vieldeutig, und meinte dann mit etwas schalem Wohlwollen: „Na ja, es war ja gut so. Und?"

Wenn die Katzebergern kurz war, war sie weniger als höflich, sie, die sonst alle Bewohner des Felsenbrunner Hofes in Liebenswürdigkeit einwickelte.

Die Aktien fielen!

Die Alte strampelte nach ihren kurzen Fragen mit der Maschine weiter, daß man kaum sein eigenes Wort hören konnte.

„Der Herr Heinrich möchte gern diesen Nachmittag Fräulein Gretchen sehen," schrie Tina laut.

„So sin die reiche Leut!" schrie die Alte entgegen, während die Maschine weiter dröhnte und rappelte.

Gretchen verzog nur den Mund. „Heute?" Und ungeduldig zur Alten gewendet: „So hör doch die Rapplerei auf! — Kommt nicht heute Herr Rolf?"

Digitized by Google

„Jajajaja," nickte triumphierend der Chignon.

„Alſo ſag dem Herrn Heinrich, ich würde vielleicht ein andermal kommen: heute hätte ſich Beſuch annonciert. Meinetwege kannſcht auch ſage, wer!"

Tina ging. Aber da ſchnellte der Chignon in die Höhe; die Maſchine hörte mit einem mißmutigen Rattern auf und Mama Katzeberger ſtürzte wie aus der Büchſe geſchoſſen, auf Tina los: „No was is'n des? Was redſcht dann nix? Was ſin dann des for Sache bei Euch? un wiſſen Ehr des mit'm Peter? Do! Do! Do!" und ſie klopfte hart mit dem Fingerhut, den ſie auch beim Maſchinennähen aus alter Gewohnheit trug, auf eine Zeitung.

„Der Dampfer vun Rotterdam is unnergange mit Mann und Maus. Do war der Peter druff. Der Gräfe Hannes ſagt's! No do werd die Fraa erſcht rechd närriſch! Un der Heinrich! Der Peter ſoll'n doch geſchtoch hawwe? Is des wohr? Un Euer Herr! Die Geſchicht' mit dem Mädche meen ich, mit dem Kind will ich ſage! Scheene Sache! M'r ſoll's nit glaabe! So red doch!"

Tina ging ſtumm der Türe zu, während ihr die Alte, immer eifriger und immer ſchneller redend, folgte.

„Ach laß ſe, die will nit rede!" rief Gretchen, und in einem plötzlichen Entſchluß ſchrie ſie Tina nach: „Es iſt gut, ich komm doch heut Nachmittag."

„Was?" keifte ihre Mutter. „Guck eener des Mädche an!

Loß Du Dein Finger vun de Felſebrunner. Die rutſchen ab, do is nix zu hole. Du geſcht m'r heut Nachmittag nit hin!"

Gretchen drehte ſich auf dem Abſatz herum, griff in ihre Taſche und lutſchte Bonbons. Sie machte ein Geſicht, als wollte ſie ſagen: „Red Du nur zu,

Digitized by Google

Du kannst mir gestohlen werden, ich tu doch was ich will."

Hinten in der Ecke am Ofen saß Kätchen. Sie rührte sich nicht; sehr aufmerksam, sehr bei der Sache; mit großen erstaunten und zugleich konfusen Augen saß die Halbwüchsige da. Sie verstand nicht gerade alles, aber sie wiederholte bedächtig die Reden ihrer Mutter bei sich. Gefragt hätte sie um die Welt nicht, um nicht eine unwirsche Antwort von der Alten, oder eine spöttische oder gar grobe von Gretchen zu erhalten. Sie hatte im Hintergrund zu sitzen und sich so wenig als möglich bemerklich zu machen.

Sie war das „Kind". Das Kind toupierte sich heimlich die Haare, wie Gretchen das tat, und lutschte heimlich von den feinen Bonbons, die auf Gretchens Nachttischchen standen. Im Grunde verachtete das „Kind" die Schwester, die nichts tat und sich wie eine Prinzessin putzte, während es spülen und scheuern und arbeiten mußte, tagein tagaus.

„Es gibt nämlich zwee Weg, wann m'r Töchter hot," war Mama Katzebergers Lebensweisheit: „So oder so."

Gretchens Weg schien ihr nicht der für Kätchen geeignete zu sein. Das wurde auf Arbeitsamkeit und Solidität erzogen. „M'r probiert's uff jedi Weis'" e armi Witwe hot en schwere Stand, wann sie nit angefocht werde will."

Am Nachmittag, als eben Helene in ihrem langen grauen Mantel die Treppe herunterging, um in den Wagen zu steigen, der sie zu Thomanns bringen sollte, (etwas blaß und aufgeregt war sie) tänzelte gerade Gretchen herein. Das mit Bändern und Federn und einem weißen Pelz aufgeputzte Dämchen grüßte Helene schnippisch und von oben herab, und

Digitized by Google

verfolgte seinen Weg ohne weitere Erklärung; ganz selbstverständlich ging sie die Treppe hinauf und bog nach Heinrichs Zimmer ab.

„Du Gretchen! Hör! Was willst Du denn da oben?" fragte Helene erstaunt.

„Heinrich hat doch die Tina geschickt, das Fräulein Gretchen soll heut kommen," gab Gretchen, indigniert durch das „Du" zurück. „Da will ich ihm halt den Gefallen tun," sie sah Helene herausfordernd an: „wenn auch der Herr Rolf hat kommen wollen —"

„Freche Katzebergern," murmelte Helene und trat einen Schritt auf sie zu. Sie war empört und hätte die rothaarige Schöne, die sich so überlegen gebärdete, am liebsten geohrfeigt.

Eine bittere Empfindung blieb ihr von dieser Begegnung, und sie saß still in sich zusammengekauert, mit argwöhnischen Augen im Wagen und schrak zusammen, als er vor dem Hause Thomann hielt.

Thomans blieben in diesem Jahr, da viel bauliche Veränderungen und Neuerungen in der Fabrik geplant waren, die die Anwesenheit des Herrn nötig machten, zum ersten Mal den ganzen Winter in ihrem schönem Landhaus und Frau Thomann hatte alle Anstrengungen gemacht, sich auch da draußen in der Einsamkeit ihren Kreis zu erhalten. Es ging natürlich viel schwerer als in der Stadt; es schien mit zu vielen Schwierigkeiten für die verknüpft, die keinen Wagen besaßen, so waren es oft nur Wenige, die sich zu dem Jour einfanden, und Frau Thomann war bestrebt „neue Gäste" zu bekommen. Diesem Umstande hatte Helene die Einladung zu danken.

Schwerfällig öffneten sich die dunklen Türen mit den ovalen Messinggriffen, die Helene in das Allerheiligste des Thomannschen Hauses einlassen sollten.

Digitized by Google

Helene hatte nicht gedacht, daß dies „altmodische" Haus so vornehm wirken könne. Sehr hell, weiß und weitläufig war das Vestibül, von ein paar einfachen schlanken Säulen getragen, voll grüner hoher Pflanzen. Im Hintergrund führte eine breite dunkel gebohnte Treppe mit grünem Läufer nach dem oberen Stockwerk. Schmale Spiegel mit grün-goldnen Giebelfeldern oben, kleine Wandtischchen davor in poliertem hellerem Holz mit schwarz eingelegt, übereinstimmend mit den Rahmen, „ganz altmodisch, aber ganz altmodisch", dachte Helene und wunderte sich darüber, daß sie es dennoch vornehm fand. Das ganze Vestibül hatte getreu den Stil seiner Entstehung bewahrt; so wünschte es der alte Thomann, so liebten es Rolf und Eugenie, sehr zu Mama Thomanns Leidwesen, die für Rokokko und Renaissance schwärmte. —

Der Mosaikboden war peinlich rein und glänzte wie ein Spiegel, dafür sorgte Eugenie, das war ihr Stolz. Um sie mußte alles rein und klar sein. Mama Thomann war viel zu großartig angelegt, um Dingen wie Reinheit und Ordnung irgendwelchen Wert beizulegen.

Das öffnende Mädchen erschien Helene nicht so adrett, wie sie erwartet hatte, es war zudem mürrisch. Kein Wunder! Man hatte Arbeit an diesen Tagen und bekam nicht die Spur eines Trinkgeldes! Ueberdies sah es Helene an, als wollte es sagen: „Was tust denn Du da? Du warst noch nie bei unseren Nachmittagen! Ich kenne Dich aber schon, Du bist eine vom Felsenbrunner Hof."

Helene hatte ein unbehagliches Gefühl und trat schnell von ihr weg an einen Spiegel, um ihr Haar dort zu ordnen.

Schon lief Mila, ohne daß Helene es hörte, auf

Digitized by Google

den dicken Läufern herunter und umfing sie von rückwärts.

Helene stieß einen kleinen schreckhaften Schrei aus, wurde blaß, danach aber dunkelrot.

„Erschreckst Du immer so leicht?" scherzte Mila. „Was hast Du denn? Du bist ja so aufgeregt und sonderbar — — erschrick mir nur nicht vor den Auserlesenen da drin! Ich glaube, sie lesen gerade was. Wir müssen sehr leis sein! Komm!"

Ganz sachte traten Beide herein, Helene nickte Eugenie zu und tauschte einen Blick mit Rolf. Die Dame des Hauses zu begrüßen, war unmöglich. Sie saß in einer Art Schaukelstuhl, der in seiner Drapierung fast wie ein Thronsessel wirkte, unter einem Baldachin aus türkischen Schals gemacht, (der Großmutter ihrer is aach dabei, betonte sie stets mit Stolz) umgeben von hohen künstlichen Palmen.

Ein junger dunkler Mensch mit etwas nach Pomade aussehenden langen schwarzen Haaren, angetan mit einem schlottrigen grauen Sommeranzug, las mit ausgesprochenen Gaumenlauten etwas vor.

Was es war, verstand Helene vorerst noch nicht. Es erweckte auch ihr Interesse nicht. Sie hatte vorderhand damit zu tun, die Einrichtung des Zimmers und die Menschen anzusehen.

Es war bekannt, daß der alte Thomann in einigen seiner Privatzimmer noch wundervolle alte Empire- und Biedermeiermöbel hatte, außerdem seltene alte Kupferstiche, Bücher, sowie eine große Sammlung alten Porzellans, darunter wertvolle Frankenthaler und Wiener Stücke.

In diesem Zimmer war alles neu. Seine Frau verlachte des Alten Geschmack, den auch die meisten ihrer Bekannten nur als Marotte betrachteten. Frau Thomann putzte ihre Zimmer phantastisch auf, es war

Digitized by Google

ein Gemiſch von allen möglichen Stilen. „Italieniſcher Salat" nannte es Rolf, und die Palmenecke mit dem Baldachin hatte er „Tropenwinkel" getauft.

„Mei Palme brauch ich nit zu gieße, ſie ſehen prachtvoll aus und hawwen nie welke Blätter und wer'n bewundert."

Die Wände waren mit einer ſchweren Ledertapete verkleidet, den Boden bedeckte ein indiſcher Teppich in den grellſten Farben; ſie wiederholten ſich im Sofa und im Schaft der Hellebarden, die den Baldachin trugen. Eine Seite nahm ein kleiner Damenſchreibtiſch ein, echte Fabrikware, bedeckt mit unzähligen Nippſachen und Photographien. Auf Tiſchchen und kleinen niederen Schränken war lauter Tand verteilt, wertloſe Baſarſachen, gemachte Blumen, Humpen, Spiegel und Vaſen. Außerdem hatte das Zimmer eine Unzahl von Stühlen der verſchiedenſten Herkunft vom anſpruchsloſen Rohrſeſſel an bis zum mächtigen Renaiſſanceſtuhl.

„Sitze ſoll jeder bei mir individuell," ſprach Mama Thomann.

Eugenie flüchtete gewöhnlich vor dem Gewirr der Stühle, Schränkchen und Nippſachen in den Tropenwinkel, von ihr die Oaſe genannt, denn dort ſtand nur der Thronſeſſel und hingen aufgeſpannte rote chineſiſche Schirme. Da ſie aber an der Decke prangten, taten ſie nicht weiter weh, wenn man nicht hinaufſah.

Mama Thomann aber ſchaute gerade ſehr intenſiv danach. Sie war allein in der Oaſe. Vor der Oaſe, an die Mauer gelehnt, las der Jüngling. Außerdem waren noch ein paar bebrillte Individuen da, bei deren Anblick man ſchwanken konnte, ob ſie Apotheker, Lehrer, etwas literariſch angehauchte Handlungsbefliſſene oder unbeholfene Studenten und werdende

Digitized by Google

Literaten seien. Helene wollte deshalb Mila leise fragen, doch die legte warnend den Finger auf den Mund:

„Oh! die Mama kriegt ihren ärgsten Zorn, wenn man die Würde nicht wahrt."

Und Helenens Augen wanderten weiter. Plötzlich erschrak sie ein klein wenig. Welche Ueberraschung! Der Kandidat war da! Wie komisch, daß es ihr nun auf einmal heimlich war unter den fremden, stummen und feierlichen Leuten!

Rolf und Eugenie erschienen ihr völlig fremd, sie standen da mit Gesichtern wie Masken, mit herabgezogenen Mundwinkeln und gekniffenen Augen. Helene versuchte ein paarmal dem Kandidaten zuzuwinken, aber entweder sah er zu Boden oder über sie weg.

Vor ihm, in einer Reihe, fast wie in der Schule, saßen ein paar sehr junge und ein paar sehr alte Mädchen, die jungen mit hängender Unterlippe, die älteren mit verzückt geneigtem Kopf nach dem Jüngling schauend.

Der junge Mann schien ein „star" zu sein, benahm sich auch ganz wie ein „star". Er warf die langen Haare in schöner Attitude zurück; er strich sie wieder mit der schmalen etwas knochigen langen Hand, und sah von Zeit zu Zeit nach den zehn Mädchenaugen, die Blicke förmlich im Bogen auffangend. Schwupps, hatte er sie, wie man einen Schmetterling im Netz fängt, und dann ging's wieder in Begeisterung und dumpfschallend wie im Keller weiter.

Disziplin hatten die Anwesenden, der Schulmeister war Frau Thomann. Niemand getraute sich zu mucksen. Der weibliche Teil hatte zu sitzen, der männliche zu stehen bis zum „Kafffee". Frau Thomann als echte Pfälzerin hatte sich noch nicht zu dem

Digitized by Google

Waſſergepritſch, das Rolf und Eugenie ſo ſehr liebten, dem Tee, bekehren laſſen; ſie gab ihren traditionellen Kaffee, in den ſogar ein bißchen von dem traditionellen „Surrogat“ mußte, das tat ſie nicht anders.

„Ich hab Dich geliebt, mein ſchönes Kind,
„Ich hab Dich geliebt bis zum Wahnſinn.
„Du ſtrickteſt Strümpfe und ſtopfteſt ſie lind
„Und weinteſt, als ich im Grab drin!“

deklamierte der Jüngling.

Und weiter:

„Doch einmal ſteh ich noch auf aus dem Grab,
„Tret hin vor Dich, o Du Süße!
„Und nehme Dir all die Strümpfe ab
„Und ziehe ſie zart an die Füße.“

„Es iſt ſo kalt und ſo feucht im Sarg,
„So feucht von meinen Schmerzen.
„Du ſtopfteſt und ſtrickteſt viel zu arg,
„Anſtatt mich zu lieben und herzen.“

„Bravo! Hähnche!“ applaudierte Frau Thomann. (Der junge Dichter hieß Hahn). „Des hawwen Se gut gemacht! Erinnert e bißche — an wen doch? Is aber ganz eigenartig.“

„Vielleicht etwas an Heine, aber wirklich nur ganz ſchwach,“ ſagte Eugenie ernſthaft und machte ein unſchuldiges Geſicht dazu, „es hat ſeine eigenen ſtarken Pointen!“

Der Kandidat räuſperte ſich heftig. Aha, jetzt ſollte wieder eine ſeiner Proteſtreden kommen! Dieſe Reden fürchtete und haßte die Dame des Hauſes. Sie ſchnitt ihm alſo das Wort ſofort ab, indem ſie dem Dichter ein Blatt gab: „So jetzt leſe Se das vun

Digitized by Google

mir. Sie können's doch beſſer wie ich. Leſen Se's grad e bische durch."

„Ich wollte mir nur zu bemerken erlauben," hub der Kandidat an, aber Frau Thomann winkte ihm ungnädig ab und winkte dafür gnädig Helene herbei, deren Knix ſie wie eine Huldigung entgegennahm. Sie ſagte ſehr laut:

„Da ſetzen Sie ſich nebe mich! Ich freu mich, Sie emol bei uns zu ſehe! Wie geht's dann der Mutter?"

Doch ehe Helene antworten konnte, ſchrie Frau Thomann: „Pſt! Alleweil fangt er widder an," zerrte Helene freundſchaftlich zu ſich nieder und ſenkte dann den Kopf, nun ganz „die Dichterin".

„Mein Herz, das lodert in Flammen,
„Das umfaſſet in Glut das All.
„Das ſchließet in Schmerzen zuſammen
„Und Wonnen den Erdenball.

„Das glüht für die Vöglein im Laube,
„Das zittert für jeden Wurm,
„Das krümmt ſich vor Leid im Staube,
„Und donnert mit jedem Sturm.

„Das blutet mit allen Schmerzen
„Und trauert mit jeder Pein,
„Und jauchzet mit allen Herzen,
„Und doch iſt's allein! — allein!"

Das „allein! allein!" hatte der Jüngling mit immer verlöſchenderer Stimme geſprochen, im hohlen Grabeston. Eine atemloſe Stille folgte. Helene ſah verängſtigt herum und wußte nicht, was ſie tun oder ſagen ſollte. Da ſtürzten aber ſchon die fünf Damen über Frau Thomanns Hände, — weinte nicht eine wirkliche Zähren? — und ſtammelten ihren Dank.

Digitized by Google

Die wußten, wie man ſich zu benehmen hatte. Sie ſtießen ſämtlich die Augäpfel nach aufwärts, und die eine mit der Brille, der dieſe gewiß ein Hindernis war, wiederholte mit unendlicher Wehmut: „Und doch iſt's allein! — allein!" Pauſe.

Eins — zwei — drei — dann ging's los: „Oh Sie wundervolle Dichterin! Prachtvoll! Einzig! Dieſe Tiefe! Dieſer Schwung! So rieſig ſtimmungsvoll! Nein ſo gewaltig! Wir müſſen das noch einmal hören!" ſo beſtürmten ſie die Hausfrau.

„Noch eens!" bat ſchmelzend einer der Backfiſche und ſah den Jüngling zündend an.

Doch Frau Thomann erhob ſich ein wenig ſchwerfällig, die Schleppe ihres feuerroten Kleides mit dem Fuß zurückwerfend, wehrte ſie den Dank und die Komplimente reſolut ab:

„Nix da! Jetz' wolle m'r emol Kafffee trinke! En avant! Kommen Se, Hähnche!" winkte ſie dem Jüngling, und dann: „Kommen Se, Fräulein Helenche, oder gehen Se mit der Mila?"

Mila hatte ſchon Helenes Arm genommen.

„E ganz nett, beſcheide Mädche," ſagte Frau Thomann ziemlich laut zu dem Hähnche, „ich will e bißche lieb mit'm ſein. Es dauert mich ſo jetzt! Die Verhältniſſe! Und lieber Gott, was ſoll aus'm werde? Für was Höheres hat's keen Sinn und fürs Haus werd's auch nit erzoge ſein. No, ich werd'm nachher uff de Zahn fühle."

Der Kandidat hatte einer der jungen Damen den Arm geboten. Es ſah faſt nach Proteſt aus, denn das „zu Tiſch führen" und dergleichen „Poſſe" waren bei Frau Thomann ſtreng verpönt. Er hatte ſich die Hübſcheſte erwählt, die ob der Auszeichnung und der Programmwidrigkeit heftig errötete.

Die andern Damen hielten ſich eng zuſammen, von

Digitized by Google

den bebrillten Jünglingen flankiert, deren Namen Rolf längſt wieder vergeſſen hatte.

So ging der Zug durch alle Zimmer.

„Wir ſchreiten durch die Gemächer!“ bemerkte Rolf ſarkaſtiſch.

Die Mutter liebte es nun einmal ſo; man mußte ſtets, wenn's zum „Kafffee“ ging, durch fünf Zimmer ziehen. Auf der andern Seite wäre man nach einem Durchſchreiten des Veſtibüls im Eßzimmer geweſen. Sie fand das ſtilvoll.

„Haſt Du Helene begrüßt?“ frug Eugenie ihren Bruder.

„Ja. Wozu frägſt Du?“ entgegnete Rolf hochmütig.

„Du biſt ſo ſonderbar mit ihr in der letzten Zeit.“

Rolf machte eine Bewegung mit der Hand, die ebenſogut bedeuten konnte: „Miſch Dich nicht in meine Angelegenheiten!“ wie: „die Sache iſt erledigt!“

Eugenie runzelte die Brauen, ſagte aber nichts weiter.

Als ſie alle um den Kaffeetiſch ſaßen, bemerkte Eugenie wohl die unſicheren, ja flehenden Blicke, die Helene Rolf zuwarf. Wie blaß und kummervoll ſie ausſah! Rolf ſtrich ſich ungerührt ſeinen Toaſt, — ihm und Eugenie wurde ſtets Tee ſerviert — und ſchaute erſt auf, als er merkte, daß ſeine Mutter Helene auszufragen begann.

„Was leſen dann Sie am liebſchde, Fräulein Helenche? So vun de Klaſſiker meen ich.“ Die Beſcheidene, Ratloſe gefiel ihr augenſcheinlich viel beſſer, als die Ueberlegene, Eingebildete!

Und gerade jetzt, wo es dem dummen Volk einfiel, ihren Rolf mit der Tochter eines halben Bankerotteurs in Verbindung zu bringen, und wo ſich der

Digitized by Google

Mob alles mögliche in die Ohren ziſchelte über die vom Felſenbrunnerhof, gefiel ſie ſich darin, zu zeigen: „Ich mach mir gar nichts daraus! Gar nichts iſt dahinter mit Rolf! Ich protegier „des Mädche“ und grad protegier ich's, und es macht mir Spaß!“

„Alſo was gefallt Ihne, Helenche?“

„Ich —“ ſtotterte Helene, die das Gefühl hatte, daß auf einmal alle am Tiſch nach ihr ſahen, „ich liebe die Engländer ſehr.“

Es wurde ganz ſtill.

„Die Engländer,“ flüſterte der hübſche Backfiſch und ſah Rolf an.

„Hm,“ machte Mama Thomann, „ſo hab ich's grad nit gemeint; Engländer, Franzoſe — recht ſcheen, aber ich bin für die Deutſche. Was ſage Se dann zum Taſſo, oder zur Iphigenie? Hän, das is was? Die Maria Stuart, der Fiesko, des Kätchen von Heilbronn — nee, für des bin ich nit ganz eingenomme. „Mein hoher Herr!“ des is nit ſo ganz mein Standpunkt, war's auch nie.“

„Oh das Kätchen von Heilbronn —“ wagte Helene ſchüchtern —

„Was?“ fuhr Frau Thomann dazwiſchen. Sehr ſcharf, ſehr pointiert — Helene duckte ſich. Hätte ſie Alwine ſo ſehen können!

„Maria Stuart liebe ich ſehr, auch Don Carlos und den König Lear.“

Sie blickte verſtohlen zu Rolf hinüber; den König Lear hatte er ihr gegeben.

„Vom König Lear wolle m'r lieber jetzt nit redde,“ ſagte Frau Thomann ganz laut, „es is e ſchreckliche Geſchicht! Noin, wann's 'm Vatter oder e'r Mutter ſo geht mit de eigene Kinder!“

Rolf ſtand auf und der Kandidat ſchob ſich vom Tiſch zurück und räuſperte ſich ſo zornig, und auf-

Digitized by Google

fällig, daß sich Eugenie zu ihm herüberneigte: „Regen Sie sich nur nicht auf, Herr Riefler! Mama meint es nicht schlimm; es wird bald vorüber sein. Uebrigens wissen Sie davon, der Dampfer mit dem Peter — soll ja —"

Er nickte stumm und beide versanken in Schweigen.

Am Tisch aber gingen die Reden weiter und Frau Thomann war noch immer am Werk, Helenen ihr Wohlwollen vor der Welt zu bezeugen. Likör war angeboten worden, und die Dame des Hauses hatte rasch nacheinander ein paar Gläschen getrunken, so daß sie genötigt war, die oberste Hafte ihres Kragens aufzumachen, so „heiß hatte" sie.

„No jetzt sagen Se aber, Helenche, was hören Se von dem Peter?! Was? Nix?! Gott, ich sag's immer, er allein is nit schuld. Er war ja ein Galgenstrick, das hat er wieder bewiese, aber der Heinrich — ich weiß nit —"

Sie hörte nicht auf, trotzdem Mila alle Versuche machte, sie davon abzubringen. Was würde sie denn noch alles sagen? — Mila zitterte davor und begrüßte den Eintritt ihres Vaters wie eine Erlösung. Jetzt wurde sie ruhig, das wußte sie. Es war auch höchste Zeit.

Eigentlich galt es als Ausnahme, als etwas Außerordentliches, Auffallendes, wenn sich Herr Thomann an den Nachmittagen seiner Frau sehen ließ. Er begrüßte die Anwesenden mit einer gewissen knappen und doch verbindlichen Höflichkeit, „Jaquethöflichkeit" benannte sie Rolf, und war mit einer Behendigkeit, die man seinen sechzig Jahren kaum zutraute, schnell um den Tisch herumgekommen zu Rolf und Eugenie.

„Sagt Helene unauffällig, daß ihr Bruder sehr

Digitized by Google

krank sei, er hat wieder einen Blutsturz gehabt; das braucht Ihr ja nicht zu sagen — leider sind unsere Pferde fort und in der Verwirrung hat man vergessen, ihr vom Felsenbrunnerhof den Wagen zu schicken. Du mußt mit dem Mädchen nach Hause gehen, Rolf, es bleibt nichts anderes übrig; geh hin und sag's ihr."

Rolf zögerte und biß sich auf die Lippen.

„Geh voraus und mach Dich fertig, ich will's ihr sagen," bedeutete ihm der Alte kühl, „ich suche sie zu beruhigen."

Er ging mit einer gewissen Herzlichkeit auf Helene zu; er hatte ein Scherzwort für sie, und da jetzt alles aufstand, und die Lampen gebracht wurden, während sich die Gäste in die andern Zimmer zurückzogen, fand er rasch Gelegenheit, ihr das Notwendige zu sagen. Helene nahm es viel kühler auf, als er erwartet hatte, trotzdem sie ganz Unruhe und Unsicherheit war. Es schien ihm vielmehr, wie wenn sie, durch etwas anderes vollständig in Anspruch genommen, seine Botschaft als etwas Lästiges, wohl Betrübendes, aber Untergeordnetes empfände.

Er drückte ihr warm die Hand:

„Wie es auch gehen möge —"

Sofort hatte es Mila gehört, und zog Helene hinaus; Eugenie folgte. Draußen stand Rolf, ganz stumm, und hielt schon den Mantel bereit und half der Zitternden hinein, die eiskalte Hände hatte. Eugenie drückte und wärmte ihre Hände und flüsterte ihr ein paar Worte zu, aber Helene sagte nur tonlos, kalt, gleichgültig hörte sich's an: „Blutsturz wieder! Es wird zu Ende gehen."

Mila verabschiedete sich sehr rasch und lief die Treppe hinauf; es sah fast aus wie eine Flucht, oder wie Abwehr.

Digitized by Google

Rolf und Helene stiegen wortlos die weiße Treppe hinab, die weithin im Dunkel leuchtete.

„Wo ist der Wagen?“ fragte Helene befremdet.

Rolf erklärte es ihr.

„Aber ich bin zu müd,“ fing sie an zu klagen, „ich kann doch nicht gehen!“

„Darauf kommt es jetzt nicht an, Du mußt gehen. Dein Bruder ist am Sterben und verlangt Dich, verstehst Du wohl? Es ist keine andere Möglichkeit, weiter zu kommen. So geh doch!“

Er stampfte ungeduldig mit dem Fuß auf.

„Rolf! Warum bist Du so hart mit mir!“ Jetzt weinte sie laut!

„Keine unnütze Sentimentalität. Und keine Szene. Ueberlege doch! Du mußt ruhig ankommen, ruhig an sein Bett treten können. Es ist eine Verantwortung! Noch ein Blutsturz —“

„Ruhig!“ wiederholte Helene bitter.

„Nein!“ schrie sie auf einmal leidenschaftlich, „ich kann nicht ruhig sein. Ich will nicht ruhig sein. Deine Ruhe ist etwas, was einen wahnsinnig machen kann.“ Sie blieb plötzlich stehen und hielt Rolf zurück.

„Du höre!“ rief sie und konnte fast nicht reden vor Aufregung, „Du mußt mich heiraten, es ist notwendig.“

Rolf sagte kein Wort. Er machte sich nur von ihren Händen frei und schritt weiter, und als Helene zurück blieb, streckte er die Hand nach ihr aus.

„Komm!“ sagte er weich und zärtlich, „komm, laß einmal vernünftig mit Dir reden. Ich kann mir denken, was das für Dich ist, aber heiraten — mein liebes Kind, heiraten kann ich Dich nicht.“

Helene hing sich an ihn: „Was sagst Du? Rolf, besinne Dich! Du mußt! Du bist mir das schuldig! Und Du kannst mich heiraten!“

Digitized by Google

„Ich muß?"

„Haſt Du kein Gefühl, keine Ehre, kennſt Du keine Pflichten?" keuchte Helene.

„Gewiß, ich habe Gefühl, ich habe meine Ehre, kenne meine Pflichten."

„Gott im Himmel, dann mußt Du doch, es kann, es kann ja nichts anderes geben!"

„Habe ich Dir von Ehe geſprochen? Haſt Du ein Verſprechen von mir? Was? Ich bin Dein Verführer? Liebes Kind, wir wollen doch lieber nicht von Schuld oder Unſchuld reden. Du ſollſt auch nicht Maria Magdalena ſpielen, das ſteht Dir nicht. Ich habe Dich einmal ſehr geliebt, mein ſchönes heißes Kind, aber nicht ſo, wie man die Frau liebt, die man zu ſeinem Weibe machen will. Das hätteſt Du Dir längſt ſagen müſſen!"

„Du haſt eine andere!" ſchluchzte Helene.

Rolf ſchritt wütend weiter. —

„Du haſt die rote Katze, die Haſebergerin."

„Du benimmſt Dich wie eine Köchin," ſagte Rolf Thomann kalt. „Was hätte das auch damit zu tun, daß ich Dich nicht heiraten kann! Komm Schatz, ſei gut!" tröſtete er wieder. „Du warſt meine ſüße Geliebte, ich werde Dich nie vergeſſen, ſo ſüß warſt Du, ich werde Dir immer dankbar ſein, mein Herz, und ich werde alles, alles für Dich tun!"

„Aber das, was Deine Pflicht iſt, willſt Du nicht tun! Worte! Worte! Ob ich wert oder paſſend bin, Deine Frau zu heißen, iſt jetzt ganz gleich. Du haſt mich zu Deiner Frau zu machen!"

„Meine Pflicht iſt, für Dich zu ſorgen, weiter nichts, und das werde ich redlich tun."

„Was? Du haſt mich zu heiraten! Oh die Schande! Glaubſt Du denn, ich kann ſo weiter leben? Bin ich eine Dirne? Bin ich die Rote da drüben? War

Digitized by Google

ich gerade gut genug für Deine Laune? Und meinst Du, ich krieg jetzt noch einen andern? Ich will auch keinen andern, nur Dich! Ach! Ich kann nicht mehr!"

Von Weinkrämpfen geschüttelt warf sich Helene auf den Rand des Hohlweges und schlug nach Rolf, als er sie aufheben wollte.

„Gut! Wenn Du Dich mit einer Kellnerin, die auf einen gerechnet hat, auf eine Stufe stellst und nicht wie eine gebildete Frau bist, so zeigst Du eben erst recht wieder, wie verfehlt es gewesen wäre — ach was! Da ist ja alles umsonst! Bleib liegen; mach, was Du willst; ich hab genug." Rolf Thomann schlug den Mantelkragen in die Höhe, machte Kehrt und ging rasch in die Dunkelheit hinein.

„Rolf!" Helene sprang auf und lief hinter ihm drein, wimmernd: „Es kann ja nicht sein! Ich kann Dich nicht lassen! Sei wieder gut! Sag mir nur ein einziges Wort!"

Mit einem ungeduldigen Seufzer nahm er sie in die Arme: „Was ist denn so schlimm? Ich tue alles für Dich: Du bleibst meine kleine süße Maus, ich schicke Dich nach England, nach der Schweiz, wohin Du willst."

„Das will ich aber nicht! Heiraten sollst Du mich!" Helene erstickte fast vor Weinen. „Ich bring mich sonst um."

Rolf lächelte. „Oh Du Kleines, red keine Dummheiten! Du bist keine von denen, die sich umbringen. Ich kenne ein reizendes kleines Haus in England, das im Sommer voller Rosen ist, da sollst Du wohnen. Du brauchst auch nicht allein zu sein, ich werde bald kommen. Und wir haben einen reizenden Kerl dort, unsern Vertreter, der wird Dir gefallen; man sagt, er gliche mir. Niemand braucht zu wissen, wo Du bist —"

Digitized by Google

„Aber ich will nicht, ich will nicht! Man fängt mit Mädchen unseres Standes nur dann ein Verhältnis an, wenn man sie heiraten will."

„So?" machte Rolf gedehnt, „es kommt ganz darauf an —"

„Ja, glaubst Du denn, ich hätte sonst — o Gott, o Gott!" schrie sie auf, „Du lachst? Du bist ein Scheusal, Du peinigst mich!"

Auf einmal blieb sie stehen, ein Gedanke war ihr gekommen. Sie sprach im Gegensatz zu ihrer fieberischen Redeweise von vorhin sehr langsam: „Du willst nicht mehr, weil die Sachen mit dem Geld bekannt sind, weil ich kein Geld habe. Ja, leugne das! Pfui! Du bist gemein, Du bist ein Schuft! (Jetzt sprach sie immer rascher —) da ist Peter ein Held gegen Dich. Er soll kommen, er soll's Dir zeigen, was ein Felsenbrunner ist; er wird Dir's zeigen, e r schon!"

Als Rolf die sinnlos Aufgeregte beschwichtigen wollte, stieß sie ihn weg und lief, was sie konnte, auf das Haus zu, dessen erleuchtete Fenster sie schon ganz nahe sahen.

Man empfing sie stumm und mit niedergeschlagenen Augen. War er schon tot? Helene wünschte es mit aller Kraft. Sie fühlte sich einer Ohnmacht nahe. Wo hätte sie die Kraft und Gefaßtheit hernehmen sollen einem Sterbenden gegenüberzutreten?

Sie flehte darum, daß es vorbei sei, und verwünschte im nächsten Augenblick ihre Feigheit, um seine Genesung betend.

Langsam schleppte sie sich neben Tina die Treppe empor; das Mädchen öffnete die Türe; da lag er, lang und weiß, schon mit spitzer Nase und einem fremden alten Gesicht.

Alwine war beschäftigt, Kleider herauszusuchen, die er tragen sollte, — ein paar Kerzen brannten. —

Digitized by Google

Helene blieb zu Häupten des Bettes stehen. Noch erzitterte ihr ganzes Wesen von der großen Aufregung, sie fand sich nicht in dies Neue, das ihr jetzt als etwas Nebensächliches erschien, als etwas, von dem sie sich gern rasch befreit hätte.

Da stand sie und starrte den Toten an, und dachte beim Zucken der Lichter: „Es ist vorbei, er heiratet mich nicht; alles ist vorbei! Herr im Himmel, was soll ich tun?"

Heinrichs Begräbnistag war ein richtiger grauer Pfälzer Wintertag mit Nebelgerieſel und stoßweisen kalten Winden. Auf dem Friedhof von Breitenberg sah man kaum über die weißen Backsteinmauern weg; die Kränze, die noch von Allerseelen dort hingen, tropften vor Nässe; es sah aus, als fröre alles in der feuchtkalten Luft.

Dennoch war nicht nur ganz Breitenberg zum Gaffen da, aus allen Dörfern der Umgegend, auch aus der Stadt waren die Leute gekommen. Man sprach doch fast von nichts mehr als von den Felsenbrunnern. Mit Stößen und Püffen versuchten die Leute vor die offene Grube zu kommen, oder sich wenigstens hinter die Leidtragenden zu schieben. Vorne stand der Alte vom Felsenbrunner Hof, der Vater. Wie krumm er sich hielt, er der sonst seinen Rücken so gestrafft, und wie alt er aussah, trotzdem sich sein Gesicht zu röten und sein Leib zu runden begann. Seine Augen schienen unstät, und seine Hände zitterten. Er litt offenbar unter der Schaustellung.

„Er steht wie am Pranger," flüsterte der alte Hannes. Obwohl ihn der Herr verjagt hatte, konnte er doch die Augen nicht von ihm wenden und empfand Mitleid für ihn.

Digitized by Google

Neben dem Vater ſtand Alwine, die es ſich nicht hatte nehmen laſſen, mitzukommen.

„Ich werd den Vater allein laſſen heut! Das gehört ſich nit. Und grad geh ich mit.“

Der junge Röder hielt ſich ganz in ihrer Nähe und ſchützte ſie förmlich mit ſeinen breiten Schultern und dem breiten Kopf. Nicht weit davon ſtanden Thomann Vater und Sohn.

Der Zufall hatte den Kandidaten neben den Lehrer von Breitenberg geführt, der ihn rückſichtslos beiſeite drängte, um ſich, förmlich triumphierend, vor ihm aufzupflanzen. Vor ihm, ſich wie eine verlaſſene Braut zur Schau ſtellend, lehnte Gretchen mit lautem Schluchzen an ihrer jüngeren Schweſter. Sie trug einen langen Trauerſchleier, länger als der Alwinens, ein ſchleppendes ſchwarzes Kleid, und ihr Taſchentuch war fortwährend in Bewegung. Sie fühlte ſich als die Heldin des Dramas und warf verſtohlen ihre Blicke aus. Hinter ihrem Rücken bemühte ſich Mutter Katzeberger vergebens vorzudringen, in einen dreieckigen Schal gehüllt, über dem wiegenden Chignon eine Kapotte, die ausſah, als ſei ſie aus drei Stockwerken zuſammengeſetzt. Ohne daß die Alte ſprach, bewegte ſich unausgeſetzt ihr Mund, und ihre Augen gingen raſtlos umher.

„Guck all' die Dienſchtbote, all' in Schwarz,“ flüſterte ſie Gretchen zu, „des koſcht widder. Wu nehmen ſe's dann her? Was hot der Parrer geſaat? Nix vum Peter? Ach ich hör jo nix, ich ſeh jo nix! wann ich norre vor kumme könnt'!“

Aber es war ihr nicht möglich. Nach der Rede des Geiſtlichen ſtürzten all die Leute wie ein Ameiſenhaufen über das Grab her, als gäbe es dort etwas zu ſehen oder zu holen; ringsum wimmelte es;

Digitized by Google

ſie wurde von Gretchen und Kätchen getrennt und ſah ſich plötzlich Alwine und deren Vater gegenüber.

Sie knirte tief und fing einen konfuſen Spruch an von Unglück und „wen Gott lieb hat", von Trauer und Schickſalsſchlägen; aber Alwine ſah eiskalt nach ihr und nickte kaum merklich, ihr Vater ſtieg, ohne auch nur mit der Wimper zu zucken, gerade als ſei die Alte Luft, direkt vor ihr in ſeinen Wagen, da fuhren ſie auch ſchon ab.

Die Alte blieb bolzengerade ſtehen.

„So machſchſt Du's? Des ſoll D'r vergolte ſein, Du altes wüſchdes Tier! Des werd D'r nit vergeſſ! De Hochmütige ſpiele aach noch? No wart norre! Dein Zeit werd noch kumm!"

Wie eine Parze, die die Schere hoch hält, weil ſie den Lebensfaden eines Menſchen in greifbarer Nähe vor ſich hat, reckte ſie ſich auf, bereit, ihn abzuſchneiden. Aber es war niemand da, ihre Attitude zu beachten.

Die Leute rannten und ſtolperten und ſprachen noch immer durcheinander und machten enttäuſchte Geſichter dazu, wie bei einem Feſt, das durch einen tüchtigen Regenguß geſtört wurde.

Es ging ja zu wie bei jedem Begräbnis; der Pfarrer redete nicht mehr und nicht weniger als ſonſt, die Leidtragenden hatten ſchwarze Kleider, warfen Erde auf den Sarg wie ſonſt, und waren ſogar etwas ſchneller fort wie ſonſt — ein paar Wagen fuhren nach verſchiedenen Richtungen — aus war's.

Die alte Katzebergern raffte ſchimpfend ihren ſchwärzlichen Rock über der Krinoline zuſammen und ſtieg über die glitſchig naſſe Friedhofserde; da ſah ſie plötzlich den alten Hannes und Tina vor ſich, die hinter einem Grabſtein tuſchelten.

Als ſie freundlich neugierig näher trat, wichen die

Digitized by Google

beiden mürrisch zurück, blickten die Alte ganz feindselig an und gingen wortlos auseinander. Beide taub für das Rufen und Schreien der Katzebergern . .

Tinas Gesicht brannte, sie stolperte vor Eile; es ward ihr kalt und wieder heiß: was ihr Hannes soeben zugesteckt, die Zeitung, die sie der „Madame" geben sollte — — es war eine Mission, eine schwere und verantwortungsvolle, so hatte der Gräfe Hannes gesagt. Ihre Zähne schlugen vor Aufregung aufeinander, und die Gier des niederen Volkes nach Sensation war wach in ihr geworden. Ihre steifen Finger hielten die Zeitung fest. Jetzt wußte man es sicher! Der Dampfer, mit dem Peter überfuhr, war wirklich auf offener See gesunken. Da stand's schwarz auf weiß und haarklein. Und diese Zeitung mußte sie Peters Mutter bringen.

Ruhelos, wie sie sie verlassen, ging die blasse Frau immer noch im Zimmer hin und her. Sie trug stets ihre weißen Kleider, nur hatte sie sich in der letzten Zeit geweigert sie zu wechseln. Die Schleppe hing von dem Hin- und Herschreiten in Fetzen um sie. Die Haare fielen wirr, aufgelöst und zerzaust herunter, und die Augen wanderten rundum. Dabei sprach sie unausgesetzt vor sich hin. Meistens mit Peter. Sie lachte mit ihm, sie rief ihn, sie bat ihn um Verzeihung, sie wiegte ihn in den Armen hin und her, wie sie das kleine Kind hin und her gewiegt hatte. Peter und das Kind waren eins und trennten sich doch wieder für sie — dann sprach und flüsterte sie tagelang nur mit ihm.

Helene lag mit geschlossenen Augen auf dem Diwan; den ganzen Nachmittag lag sie schon so da, allein mit der Kranken, und bemühte sich, den Kopf fest in die Kissen zu pressen, um dies ruhelose Wandern nicht zu sehen und zu hören.

Digitized by Google

Es war kalt in dem öden Hause, vor dessen Fenstern der Nebel in Mauern stand. Man hatte nachzuheizen vergessen, alles Gesinde war fort und Helene fror. So fest sie ihr Gesicht auch in den Kissen vergrub, immerfort mußte sie wieder auf die Tritte hören, die ruhelos durchs Zimmer gingen, und auf die leisen, flehenden Worte.

Heinrichs Tod war der Mutter mitgeteilt worden. Der Arzt glaubte, die Todesbotschaft könne sie vielleicht aus ihrem wirren Zustand reißen — aber sie nahm auch diese vollständig gleichgültig auf. Erst nach und nach wurde sie lebhafter. Ja, dann sollte Peter wieder kommen, Peter — und nun begann ihr wisperndes Zwiegespräch mit der Stimme Peters aufs neue.

Der erste Ton des Schlüssels in der Haustüre dröhnte so laut durch das Haus, daß Helene erschrak. Es klang so heftig, so dringlich, was war denn nur wieder?

Nun stand auch schon Tina, die über die Treppe heraufgestürzt war, mit ihrer Zeitung im Zimmer und ging geradewegs auf die Mutter zu, Furcht und Gier zugleich in den Augen, während ihre Stimme vor Aufregung überschnappte:

„Peter" — die Mutter horchte sofort auf — „Peter ist untergegangen mit dem Dampfer, jetzt weiß man es gewiß, da! da!" sie deutete mit der Hand auf die Zeitung: „mit dem da ist er gefahren, und alle sind zugrund gegangen im Sturm."

„Im Sturm?" Die Mutter blieb stehen. „Peter im Sturm? Peter ist tot? Peter ist ertrunken?"

Sie begann halb heulend, halb klagend den Sturm nachzuahmen, dabei in die Hände klatschend und rief: „So tun die Wellen! die Wellen!" und rannte hin und her und ließ sich nicht halten. Und rannte am

Digitized by Google

Nachmittag, am Abend und in der Nacht, und klatschte fortwährend in die Hände, wie die Wellen ans Schiff klatschten, und heulte wie der Sturm und rief und schrie nach Peter.

Helene ging und Alwine kam; der Vater wurde geholt und der Arzt. Sie sah keinen und hörte auf keinen. Das dauerte Tag und Nacht so fort, kaum daß sie, von der körperlichen Anstrengung ermattet, sich ein wenig legte, höchstens kauerte sie in einer Ecke am Boden oder stand mit starren Augen am Fenster.

Die Aerzte rieten zur Geduld, schüttelten den Kopf und zuckten die Achseln, — vielleicht, daß irgendeine große seelische Erschütterung sie herausreißen könnte. —

So verging der Winter, und so wurde es Frühling.

Helene reiste ab, ohne daß die Mutter sie vermißte.

War ihr Mann bei ihr, konnte sie auf Augenblicke ganz ruhig werden, sich erschöpft neben ihn setzen und in ein leises Weinen oder in stilles Brüten verfallen. Manchmal erkannte sie ihn und war wie früher, sprach von vergangenen Dingen mit seltener Klarheit; ja sie setzte sich sogar einmal ans Klavier, und dann kam ganz dünn und zaghaft eine kleine Melodie, die plötzlich wieder abbrach:

„Nun wandre Maria,
„Nun wandre fort,
„Schon krähen die Hähne
„Und nah ist der Ort."

Ihr Mann saß dabei, preßte die Fäuste auf die Augen und biß die Zähne übereinander.

Im Frühjahr konnte sie die Sonne nicht mehr er-

Digitized by Google

tragen; sie klagte leise, oder weinte, wenn ein Sonnenstrahl ins Zimmer kam. Ihre Fenster mußten dicht verhängt werden, und während das weiße Haus in der Sonne flimmerte und mit seinen leuchtenden Fensterreihen nach Glück und Heiterkeit aussah, waren ihre Zimmer nach dem Garten zu dunkel und dumpf. Jeder Wind und jedes Wipfelrauschen vermehrte ihre Unruhe. Bald fing sie an, am Tag zu schlafen und des Nachts zu wandern.

Wie ein Geist glitt sie, immer in ihrem weißen Kleide, die Stiege hinunter, daß ihr die Dienstboten scheu auswichen, oder sich erschreckt an die Wände drückten.

Es war unheimlich in dem öden, großen Haus geworden; die alten Dienstboten gingen und neue kamen, auch die traten aus und andere zogen ein; es war ein beständiger Wechsel, sogar Tina hatte um ihre Entlassung gebeten.

„Do werd m'r selber noch verrückt," meinte sie. Alle Anhänglichkeit an ihre Herrin war geschwunden, seit sie sie nur mit Gruseln anschauen konnte.

Dafür wohnte der alte Hannes wieder in seinem kleinen Zimmer. Das hatte Alwine, hartnäckig wie sie sein konnte, durchgesetzt. Nicht etwa weil sie es als eine Pflicht der Dankbarkeit empfunden hätte, oder den Alten als zum Haus gehörig betrachtete.

Sie erwog: Das gehört sich nicht, daß der alte Knecht nun sein Leben bei fremden Leuten elend fristet; darüber werden die Leute reden, also muß er wieder her.

„Dir kommt's ja nur drauf an, was die Leute sagen, sonst kann er Deinethalben in einer Ecke verkommen," bemerkte der Vater bitter. „Was die Leute sagen, ist Dein Evangelium; Du hast kein Gefühl für Deine Mutter. Du suchst sie nur ängstlich zu ver-

Digitized by Google

bergen und sorgst, daß nichts nach außen kommt, Deinetwegen. Was sagen denn die Leute, he? Was sagen sie?" schrie er plötzlich und hielt ihr die Faust unter die Augen: „Daß Du eine verrückte Mutter hast, und eine Schwester — na ja, na ja, in England wollen wir sagen, und einen Bruder, der ein Lump war, und einen Vater der unfähig ist — — — laß gut sein, es ist eine wirkliche Schmach für Dich, die Du so patent bist! Hoffentlich läßt Dich Dein Schwollkopp nicht sitzen!"

Er brach ab und schlich sich zur Mutter, wahrhaftig ein alter, alter Mann.

Manchmal, wenn er so verstört und gebrochen bei seiner Frau eintrat, und sie ihn erkannte, nahm sie ihn in die Arme, streichelte ihn, und wiegte ihn, fast wie man ein Kind wiegt, und der Mann vergaß, daß sie krank war, er spürte nur die mütterliche Wärme und fing still zu klagen an:

„Es ist schrecklich, alt zu werden, Mutter, ich fürchte mich so. Alle Tage fürchte ich mich. Ich kann es nicht aushalten! Wieder jung sein, Kraft haben, an sich glauben können, ein Leben vor sich sehen, lieben können! Könnte man doch alles vergessen, noch einmal leben, alles anders machen!"

Er versank in Brüten und war unfähig, sich zu erheben. Er ließ sich trösten und streicheln und schleppte sich erst spät in der Nacht auf sein Zimmer, um sich einzuschließen. Die Mutter dagegen begann ihre nächtlichen Wanderungen. Keine Türe durfte verschlossen sein, sonst fing sie zu toben an. So huschte sie Nacht für Nacht im Hause umher, die grauen Zöpfe herabhängend, abgemagert, mit großen, unheimlichen Augen. Selbst Alwine ging ihr gern aus dem Wege, wenn sie ihre Wanderungen begann, leise mit den Händen klatschend. Sie kam in die Küche,

Digitized by Google

öffnete alle Schränke, sah in die Speisekammer, stieg in die Keller; ja sogar in die Ställe schlich sie zum Vieh. Manchmal, in mondhellen Nächten, saß sie an ihrem alten Platz im Speisezimmer, und sprach und redete in alter Weise sanft und eindringlich.

Auch in den Garten trat sie, wenn der Mond recht hell schien; dann stieg sie über die Beete, pflückte Blumen, die sie gleich wieder verstreute, oder nahm gar Bohnen ab; am Morgen stand oft ein großer Korb voll in der Küche.

„'s hat heut Nacht wieder gegeistert," sagten dann die Dienstboten.

Es war ihnen gruselig, die weiße Gestalt zu sehen, die wie ein Schatten an ihnen vorüberglitt, vor sich hinmurmelnd, oder gar mit stillem Lächeln vor sich hinsingend.

Kam sie nach den nächtlichen Gängen auf ihr Zimmer zurück, so wurde sie erst recht unruhig. Lauter und lauter klatschte sie in die Hände, wie wenn hohe Wellen an die Schiffswand schlügen und zuletzt in großen Kämmen gegen ihre Planken stürzten, um das große Ungetüm, das sich vergebens wehrte, zu verschlingen.

„Jetzt hab' ich sie alle tot gemacht, jetzt hab' ich sie alle ertränkt," schrie sie dann und konnte sich freuen wie ein Kind.

„Aber der Peter ist nicht tot; der Peter kommt, morgen kommt der Peter, heut' kommt er; ich hab Dich ja nicht vergessen, ich hab Dich ja am liebsten! Es ist nicht wahr, daß ich das kleine Kind lieber hab! Komm nur, dann wirst Du's sehen."

Längst hatte Alwine ihrem Vater auseinandergesetzt, daß es auf die Dauer nicht so weiter ginge, die Mutter müsse in eine Anstalt.

„Tut sie Dir etwas? Ist sie Dir im Weg? Hin-

Digitized by Google

dert ſie Dich etwa an Deiner Heirat? Solange ich lebe, bleibt ſie hier," ſagte ihr Vater. „Deinethalben ſoll ſie wohl fort? Ja? — Was ſagen denn die Leute? He? was ſagen ſie denn?"

„Meinethalben? Ich kann ja gehen, wann ich will. Meinſt Du denn, ich bin aus purer Freude hier? Es macht mir etwa Spaß, das alles? Ich bin aus Pflicht hier, daß Du's nur weißt, ich könnte längſt heiraten. Meinſt Du nicht, daß es netter wäre, in ein ſchönes gediegenes, frohes Haus einzuziehen, anſtatt ſich hier in dieſer Unglückshöhle zu gruſeln?"

„Geh doch fort! Geh ſchnell fort, damit es ja Deinen Schwollkopp nicht gereut!"

„Das werd ich auch ſo bald als möglich," bemerkte Alwine trocken, „ich will nur noch meine Pflicht tun."

„Pflicht, Pflicht!" rief außer ſich ihr Vater. „Wie ich das Wort haſſe! Tu nur Deine Pflicht, damit die Leute ſagen: ſeht, das iſt die Einzige vom Felſenbrunner Hof, die an ihre Pflicht denkt."

Immer weniger kümmerte ſich der Herr um ſein Gut, um Wald und Feld und Vieh und Hof.

Der Kuno gab alles an, und hinter ihm drein ſchlich der alte Hannes und ſpuckte aus vor Ingrimm über die heilloſe Wirtſchaft. Wenn er hätte dreinfahren dürfen! Ja wenn er nur hätte reden dürfen! Aber ihn hätte der Herr mit der Hundepeitſche vom Hof gejagt!

Käufer kamen und gingen wieder. Juden ſpuckten frech auf die ſchönen weißen Treppenſtufen und erfüllten die Ställe mit widerlichem Handel und Streit. Bald ging in der ganzen Gegend ein Munkeln, daß ganz im ſtillen ein Stück Grund und Boden um das andere, ein Feld nach dem andern abgegeben würde. Da ein Fetzen, dort ein Fetzen. Was um den Weiher herum lag, kam in Thomannſchen Beſitz. Gegen das

Digitized by Google

Haus zu kriegten es die Juden und fremde Unterhändler.

Im „Schlößche" wurde es immer stiller. Alwine war ohne Rührung, eiskalt, weggegangen, nachdem sie gesehen, daß der unaufhaltsame Ruin bevorstehe. Es zerbröckelte Stück für Stück Erde unter jedem Fußtritt und verschwand wie in einem ungeheuren Loch.

Nun war auch Alwine ausgelöscht aus ihres Vaters Leben; von ihrer Hochzeit wollte er nichts wissen, ja er weigerte sich, ihre Verwandten kennen zu lernen; nicht einmal dem Schwiegersohn öffnete er seine Türe.

„Geh Du nur zu Deinen Leuten," bedeutete er Alwine, als sie ihm Lebewohl sagte, um bis zur Hochzeit zu den neuen Verwandten überzusiedeln.

Von Zeit zu Zeit machte ihr Vater Reisen und kam stets unzugänglicher und verstörter zurück; so hörte Alwine.

Seine Dienstleute kannte er nicht mehr; das Dingen und Wegschicken überließ er dem Kuno, und sogar ihm verweigerte er von Zeit zu Zeit den Eintritt. Im Garten wuchs das Unkraut; Gras überwucherte die Beete, und vergebens bemühte sich der alte Hannes, der mit krummem Rücken ächzend Tag für Tag jätete, die Wildnis freundlicher zu gestalten. Scheu sah er auch jetzt zu den verhangenen Fenstern auf, ebenso scheu zu denen seines Herrn, immer zitternd, es möchte sich etwas Schreckliches da oben ereignen.

Eine wahre Gier war über ihn gekommen, zu erhalten, was zu erhalten war, zusammenzuraffen, an sich zu reißen und zu verbergen, damit es nicht mit weggespült würde, wenn die große Woge kam, die den Felsenbrunner Hof mit fortreißen mußte.

Digitized by Google

Alles für Peter aufheben, alles für Peter schützen, alles hüten, was ihm teuer war, woran er hing; denn Peter mußte wiederkommen, das war zur fixen Idee bei ihm geworden, er würde kommen, glorreich, als Sieger, und den Felsenbrunner Hof zu neuem Glanz führen.

Von Helene gelangten nur spärliche Nachrichten in ihr Vaterhaus. Niemand hatte etwas einzuwenden gehabt, daß sie ging; es schien fast, als sei dies selbstverständlich, zum mindesten gleichgültig. Da sie nie um Geld schrieb, sondern immer nur in geschäftlichem Ton von ihrer Stellung als Gesellschafterin berichtete, die sie ausreichend ernähre, kümmerte sich ihr Vater um nichts Weiteres. Auf ihre lauen Fragen nach der Mutter und nach seinem Ergehen hatte er nur laue oder gar keine Antworten. Den Namen ihrer Schwester Alwine nannte Helene nie in ihren Briefen, und Alwine, die Sichere, Kalte, war stets in Aufregung geraten, sobald jemand Helenens Namen erwähnte.

Von der erregten und leidenschaftlichen Unterredung, die Alwine kurz vor Helenens Abreise mit ihr hatte, erfuhr der Vater nie etwas.

Wie ein Scherge, der Schwester dicht auf den Fersen bleibend, hatte Alwine Helenen zur Bahn gebracht, ihre Karte besorgt und sich von ihr, die halb besinnungslos im Schnellzug saß, das Versprechen wiederholen lassen, das sie ihr schon zu Hause abgenommen, sich innerhalb dreier Jahre nicht mehr in der Heimat blicken zu lassen.

Als sie ihre Schwester an der Kreuzungsstation in den direkten Zug gebracht, denselben Zug mit dem

Digitized by Google

Peter gen Norden fuhr, und die Wagenreihe langsam ihren Augen entschwand, atmete sie tief auf.

Niemand wußte etwas von dieser skandalösen Geschichte. Niemand hatte auch nur die leiseste Ahnung, warum Helene ging, und während ihre junge Schwester mit stieren Augen gelähmt vor Schmerz in die Nacht hinaus fuhr, kehrte Alwine mit ruhigem Gewissen nach Hause zurück. Sie hatte getan, was getan werden konnte. Schön und angenehm war es nicht, aber es gewährte Befriedigung, daß es geschehen, und daß es so prompt geschehen war.

Im Hause Thomann war Helenens plötzliche Abreise, ohne Abschied, unlieb vermerkt worden.

Vor allem von Mila; die schob die Unterlippe schmollend vor und sagte, ganz im Tone eines gekränkten Backfisches: „Guck, das hat m'r davon! Nimmt man sich um sie an, weil alles mögliche über die Familie geredet wird, ist lieb mit ihr, lädt sie ein, und das ist der Dank dafür!"

Frau Thomann zog noch schärfere Saiten auf: „Hab ich jetzt recht gehabt, oder hab ich nit recht gehabt? Mei erschter Instinkt hat mich nit betroge! Hätt' ich 'm gefolgt; es is halt Pöbel, es hat kei Lebensart, des sin so hergelaufene Leut'!"

„Mama," erinnerte Eugenie, „die vom Felsenbrunner Hof sitzen schon ein paar Jahrzehnte länger in der Gegend als wir. Mit besserem Recht könnten die uns die Hergelaufenen heißen!"

„Sei m'r still," wies sie ihre Mutter zurecht und wurde blaurot ob der Korrektur, deren Richtigkeit sie im stillen anerkennen mußte. „Wenn Du denke wolltscht, müscht' Du sage, daß ich was anneres mein! Is des nit genug, daß m'r des Mädche protegiere

Digitized by Google

will — und ich hätt's protegiert, vielleicht wär' was aus'm zu mache gewese. Weil all die wüschde Geschichte sind, drum hätt' ich's getan! Ja guck nur Rolf! meinscht Du, ich weiß es nit, daß Ihr, Du und Dein Vater, dem alten Uhu auf'm Felsenbrunner Hof Stück für Stück von seim Gut abreißt? Drum hab ich nett sein wolle mit dem Mädche!"

„Laß doch den Vater aus dem Spiel!" gab Rolf gereizt zurück.

„So? So? Ei, des is also Dein Projekt? Noch schöner!"

„Projekt!! Wenn wir's nicht kaufen, nimmt's ein anderer, vielleicht ist es doch besser, der Alte hat es mit anständigen Leuten zu tun —"

„Ja mit'm Kuno und dem annere Schmuhser, dem Löw!" höhnte seine Mutter. „Meinen Ihr, ich erfahr' so was nit? Anständige Leut! 's Fell wird 'm über die Ohre gezoge, mit'm Weiher is angefange worde. Es is doch was recht Niedriges um so Geschäftsleut," setzte sie indigniert bei.

„Du entblödest Dich aber gar nicht, von dem in Freuden zu leben, was das Geschäft einbringt! Du bestreitest Deine Toiletten, Deine feinen Weine, das behagliche Leben, Deine Kaffees damit; Du läßt Deine Bücher damit drucken, das ist natürlich Dein Idealismus."

Eugenie horchte auf, sie streckte sich förmlich; es sah aus, als spitze ein Rassepferd die Ohren.

So hatte sie Rolf noch nie gesehen! Niemals verlor er seine Kaltblütigkeit, niemals wurde er direkt ausfallend. Die Mutter erstickte ja beinahe vor Wut! Sie sah aus, wie wenn sie im nächsten Augenblick der Schlag treffen sollte.

„Bravo! Jetzt wirst Du auch noch ungezoge! Rücksichten keine, Gefühl keins — Pfui Tausend! Wie

Digitized by Google

die Leut gesagt hawwen: Du machscht dem Mädche de Hof, hascht Du zurückgezoppt. Ja, ja, des hascht Du! Und wie's ins Haus gekomme is, warscht Du direkt abstoßend. Wann Dich aber das arme Ding wirklich gern gehabt hat, was dann? Bischt Du vielleicht schuld, daß se gegange is? Hat se Kummer, weil Du gleichgültig bischt? — Natürlich en Schendlemen, wie Du, geniert so was nit!"

Ehe Frau Thomann noch ausgesprochen hatte, war Rolf schon mit großen Schritten aus dem Zimmer fort und schmiß die Türe hinter sich zu, daß es dröhnte. Etwas so Unglaubliches und Unerhörtes, daß Mutter und Schwester fassungslos nach dieser zitternden Türe sahen, die der Beweis dafür war, daß auch Rolf Thomann sich einmal nicht hatte beherrschen können.

Aehnlich wie im Hause Thomann wurde überall in der Umgegend über Helenens Abreise und die Verhältnisse am Felsenbrunner Hof gesprochen, besonders als auch Alwine weg ging, um draußen im „Gäh" mit dem reichen Röder „Hochzeit zu machen". Ueberall waren die Felsenbrunner das Tagesgespräch, besonders aber bei Mama Katzeberger.

„Des gut Lewe war dene ehr Ruin," oder „daß die Helene fort is, do stickt was dehinner!" sagte sie jeden Tag.

„Ach laß sie fort sein!" meinte Gretchen nachlässig. „Zwar mir kann's egal sein!"

Aber die Alte beschäftigten die ganzen Verhältnisse so sehr, daß sie des öfteren ihre emsig rasselnde Maschine anhielt, oder sich gar eine Viertelstunde auf das erfahrene, grollende Kanapee zurückzog: „ich muß meine Gedanke Audienz gewwe," meinte sie, „wer weiß, was alles noch werd."

Digitized by Google

Das Kanapee grollte mit Recht. Es ſollte durch ein neumodiſches erſetzt werden und trug nur mehr mürriſch und voller Empörung die Laſten, die ihm aufgebürdet wurden.

Der Wohlſtand auf Haſeberg hob ſich merklich; es gab keinen „Kandlzucker" mehr in den Kaffee, es gab keine „Grummbeere" mehr als einziges Gericht. Gretchen beſaß eine feine Garnitur zur Pflege ihrer Hände, einen eleganten Waſchtiſch und ſpitzenbeſetzte Nachthemden. Kätchen war empört darüber und konnte ſich gar nicht denken, woher der Segen auf einmal gekommen.

„Was braucht die Spitzenhemden und ſchneeweiße Ueberzüg?" ſchimpfte ſie. Und da ſie Anlagen zur Häuslichkeit, zum Gerecht- und Sparſamſein hatte, machte ſie ihrer Mutter alle Tage Vorwürfe ob der Verſchwendung. „Wir ſind doch arme Leut!" ſagte ſie hundertmal am Tag.

„Ach wart norre, bis Du ſo alt biſcht, no kriegſcht es aa ſo!"

„Ja, bis ich ſo alt bin, habt Ihr alles vertan," widerſetzte ſich Kätchen.

„Jetzt wird ſie aber wirklich unbequem!" bemerkte Gretchen mißlaunig und geärgert.

„Es hat ſein' Auge überall," ſtimmte Madame Katzeberger mit einem Seufzer bei.

„Tut m'r ſe fort."

„Fort?" Mama Katzeberger ſchaute die ſchöne Tochter faſſungslos an und ſchnellte ſo plötzlich von dem empörten Sofa in die Höhe, daß es nicht nur grollte, ſondern im heroiſchſten Ton donnerte.

„Fort? Wuhin? Wuher nehme?"

„Das laß meine Sorge ſein," beruhigte ſie Gretchen, die ſtets große Worte in Bereitſchaft hatte. „Der Balg iſt mir ja ohnehin fortwährend im Wege."

Digitized by Google

Madame Katzeberger warf unsichere und doch jubelnde Blicke nach ihrer feinen und vornehmen Tochter und brachte einen kleinen Schrei zustand, der allen mütterlichen Stolz und alle mütterliche Liebe in sich trug. Von nun an war es beschlossene Sache, daß Kätchen fort kam: „ins Institut". Die Mutter zögerte noch, es dem „arme Kind" mitzuteilen; schwach wie sie ihren Töchtern gegenüber war, fand sie nicht den Mut, ihr das Leid zuzufügen. Auch kannte sie ihre Starrköpfigkeit und Widerspenstigkeit.

Als sie aber einmal in einer durch einige gute Tropfen verklärten Stunde ein Wörtlein vom Institut fallen ließ, griff Kätchen hastig danach. Das paßte ihr! Kein Ton mehr: „wir sind arme Leut," sie sagte nur: „Herrgott bin ich froh, wenn ich da raus komm!"

„Kätche, es gibt m'r en Stich ins Herz, wann Du so lieblos von Deiner gute alte Mamme und von Deiner liebe Schwester redscht."

„Ich kann Euer großartiges Getu nit mit angucke!"

Als Mama Katzeberger diesen Ausspruch Kätchens Gretchen mitteilte, meinte die Schwester: „Ach was, die wird schon noch anders."

„Ich wees nit emol, ob ich's wünsche soll," greinte die Alte, „sie is so e gediege Mädche!"

Gretchen drehte sich prustend auf dem Absatz herum, daß sämtliche Röcke flogen — sie trug jetzt nur mehr seidene oder seidengefütterte — fuhr sich mit den weißen Händen durch den üppigen rotblonden Haarschopf und sagte: „Blödsinn! Dann jammer und krächz' auch nicht immer: „Ach e Aeckerle, nur noch e Aeckerle in meine alte Tage, e Kühche un e größer Häusche." Es kann ja noch alles kommen, warum denn nicht?"

„Gretchen!" machte die Alte gerührt und blickte

Digitized by Google

ihre reizende Tochter an, wie wenn sie sie zum erstenmal sähe, diese ihre Tochter, die Toiletten von ersten Firmen trug, und der sie nicht einmal die Unterröcke machen durfte.

„Er will's nicht haben," protestierte sie, „er haßt sowas. Er haßt auch das Odeur, das ich gehabt hab. Englisch, englisch, englisch muß es sein," trällerte sie nach eigener Melodie, stützte, die Finger ausspreizend, die Hände auf die Hüften und wiegte sich lachend vor dem Spiegel hin und her.

So kam Kätchen durch die Liebe und die Gunst der Schwester im vierzehnten Jahre fort, ohne eine weitere Regung zu verraten als die der Freude, an einen fremden Ort zu kommen, und die der Geringschätzung für die ihr sehr fragwürdig und unbehaglich dünkende Heimat.

Freundinnen hatte sie auch als Kind nicht gehabt, nicht einmal Kameradinnen; ihr Schulweg war stets einsam gewesen. Lebewohl brauchte sie eigentlich niemanden zu sagen, außer einem, dem alten Hannes.

Seit Peters Verschwinden war eine merkwürdige Freundschaft zwischen den Zweien entstanden, eine Freundschaft, die der Kuno lebhaft beargwöhnte.

Was brauchte die Krott' immer bei dem Alte zu stecke?

Was trieb das Mädchen her?

Da kam sie immer mit ihrem halb verdrießlichen, halb mürrischen Gesichtchen, das so kluge und scharfe Augen hatte, und pikant ausgesehen hätte, wenn der finstere Ausdruck nicht gewesen wäre, drückte sich frech an ihm vorbei und verschwand in des Hannes Stube.

Was tun die Zwei beisammen? sagte sich der Kuno.

Was tut der Kuno? — Der Kuno horcht. Da hört er, daß sie nur immer von Peter wispern, leise und

Digitized by Google

zag, denn der Name darf im Haus nicht laut genannt werden. —

Als damals der alte Tölpel, der Hannes, Peters Brief dem Herrn überbrachte und hinausgeworfen wurde, stand die kleine Katzebergern in seiner Stube und, wenn er recht hörte, schniepste und heulte laut über die Geschichte und gab dem Alten etwas in die Hand: „schick's fort, daß der Peter wenigstens noch was Liebes mit aufs Schiff kriegt," sagte sie, — wenn er recht hörte.

Als der Hannes später, zwar nicht glorreich, sondern sehr gebrechlich und marode, wieder einzog, hockten die beiden wieder beisammen und wußten nichts zu reden als von Peter. Natürlich glaubten sie alle zwei nicht, daß er tot sei, und schworen, er würde wiederkommen. Es konnte ihm ja „do drüwwe" keine Ruhe lassen, wenn's so zuging auf dem Felsenbrunner Hof!

Also von dem alten Busenfreunde allein nahm das Kätchen Abschied, belauert und verlacht von Kuno, der ihr zum Abschied eine Faust nach machte.

Zu Haus ging das Adieusagen sehr rasch von statten; Rührung war Kätchens Sache nicht, Gretchen war gerade abwesend, und die Begleitung der Mutter verbat sie sich. Sie ließ sich nie gerne in Gesellschaft der umfangreichen Krinoline sehen, und es war ihr gleich unangenehm, die Mutter, angetan mit dem flachen Hut, an der Seite zu haben, der aussah, als habe sich jemand darauf gesetzt, oder mit der dreistöckigen Kapotte. Bei Kätchen mußte alles vernünftig und ordentlich sein; Gretchen dagegen war es ganz gleichgültig, wie ihre Mutter aussah. Man schaute doch nur sie an. Sie konnte es vertragen, und wenn die Alte in Fetzen herumlief, sie blieb doch die schöne Katzebergern!

So saß Kätchen allein im Wartesaal, etwas ver-

Digitized by Google

ängstigt und kleinmütig, jedoch nach außen ließ sich die Vierzehnjährige nichts anmerken. Mit finsteren Augen und abwehrender Miene stieg sie in den Zug, ordnete sorgfältig ihr Gepäck, glättete die Falten ihres Kleides und war überzeugt, nun alles für ihr neues Leben getan zu haben. Als sich der Zug in Bewegung setzte, stieß sie einen Seufzer der Erleichterung aus; Katzeberg war vorderhand für sie begraben.

Im gleichen Zug mit Kätchen fuhr Eugenie Thomann. Ihr Bruder Rolf hatte sie im Dogcart nach der Station gebracht und sich sehr herzlich von ihr verabschiedet. Kätchen saß schon im Wagen und fuhr eilig mit dem Kopf zurück, um nicht grüßen zu müssen.

Eugenie Thomann war ihr zu hochmütig, und Rolf hatte sie einmal in die Backen gekniffen, vor kurzem war's, und sie einen netten, vielversprechenden Käfer genannt; das vergaß sie ihm nicht. Als sie an ihrem Ziel ankam und ausstieg, hörte sie Eugenie Thomann rufen:

„Kätchen! Ja wohin reist Du denn?"

Aber sie hielt sich steif, schleppte ihren Koffer und hätte um keinen Preis der Welt ihren Kopf auch nur um eines Fingers Breite gerückt. Sie wollte einfach nichts mit Eugenie Thomann zu tun haben!

Eugenie war auf dem Wege nach England. Nach langem Kampfe hatte sie es hauptsächlich mit ihres Vaters und Rolfs Unterstützung, durchgesetzt, nach England gehen zu dürfen, und zwar gleich für einige Jahre.

Täglich hatte ihre Mutter die Hände über dem Kopf zusammengeschlagen und gerufen: „Posse! Posse! Zu meiner Zeit hat m'r sich nit auf so koschtschpie-

Digitized by Google

lige Weiſ' bilde müſſe! Was braucht m'r die teure Reiſe? Sie hat doch ſonſcht alles!"

„Es ſind andere Zeiten, Mutter," ſagte der alte Thomann, „und jeden muß man auf ſeine Art ſich bilden und ausleben laſſen."

„Ja, des is auch ſowas Neumodiſches, des Auslebe. Einlebe hat's zu unſerer Zeit geheiße! Sich in die Verhältniſſe ſchicke. Auslebe! Ja, wann's nor Geld koſcht, und die Leut hawwen e ſcheenes Lewe."

„Dir iſt es doch nicht ſchwer gemacht worden, Dich in die Verhältniſſe einzuleben," meinte Rolf.

„Und dann, es klingt ja geradezu parador, wenn Du vom Geld ſprichſt! Wenn wir uns das nicht leiſten könnten! Schau doch unſre Bilanz an!"

„Ich will ſe nit ſehe, Euer Bilanz," ſchrie erboſt die alte Dame und hielt ſich die Ohren zu. „Gelebt wird freilich druff los, und der verſteht's am beſchde!"

Sie wies mit vorgeſtrecktem Kinn entrüſtet nach Rolf, und dennoch leuchtete der unbändige Stolz aus ihren Augen, dieſen Sohn zu beſitzen, der der eleganteſte und galanteſte Kavalier weit und breit war, und der in der Tat wie ein kleiner Fürſt lebte. Ihm hätte ſie noch viel mehr vergeben, als das, was ſie von ihm wußte! So ſtreng ſie über Moral bei ihren Töchtern dachte, und ſo unerbittlich ſie über andere urteilte, das Leben dieſes von ihr vergötterten Sohnes beſaß ſeine eigenen pikanten Reize für ſie. Wenn ſie ihren Mann in ſeinem kurzen, grauen Kontorrock aus Lüſter, den er jahraus, jahrein in der Fabrik trug, aus der Schreibſtube über den Hof ſpringen ſah, klein, ſehnig, ausgedörrt, immer geſchäftig, immer in Eile, und doch jedem Rede ſtehend, voller Tatkraft, ſeufzte ſie auf, faltete ihre etwas fetten Hände, ihre Augen fielen auf die „Lieder einer Feuerſeele" —

Digitized by Google

Wahrlich, sie hätte ein besseres Los verdient, als an der Seite dieses nüchternen Zahlenmenschen eine eigentlich unglückliche Ehe zu führen!

Ein Mann wie Rolf — ja das wäre ihr Ideal gewesen!

Doch wehe, wenn etwa eine ihrer Töchter es gewagt hätte, sich klipp und klar für ein solches Ideal auszusprechen, oder gar von ihr zu verlangen, daß sie sich der Verbindung mit einem derartigen Ideal geneigt zeige!

Von Mila erwartete sie ja nach der Richtung hin keine Ueberraschungen; die kleine, kindische Geschichte mit Heinrich ausgenommen, war sie stets gediegene und einwandfreie Bahnen gewandelt, hatte Interesse für Herrn gezeigt, die zweifellos „Partien" waren, und stand sogar jetzt ziemlich nahe vor einer Verlobung, die ganz nach dem Herzen Mama Thomanns gewesen wäre. Nur Eugeniens war sie nicht sicher! Bei ihr stieß man immer auf schwankenden Boden, wußte nicht, wie man daran war, und konnte ihr mit landläufigen Begriffen absolut nicht beikommen.

So lange Eugenie in England war, zitterte Mama Thomann davor, sie könnte irgendeine extravagante Verlobung wie eine Bombe ins Haus schleudern. Anhaltspunkte hatte sie keine für ihre Ahnungen. Eugenie hatte sich zu Hause mit Herrn sehr korrekt, nur fast zu abweisend benommen. Doch ihre Mutter hatte ein dumpfes Gefühl, daß Eugenie ihre ganz eigenen Ansichten und ihre ganz besonderen Ideen über die Liebe hatte.

Während Eugenie in England lebte, sagte ihre Mutter oft, nachdem sie ihre Briefe gelesen: „Sie is e unbequem' Mädche!" Sie sagte das sehr verdrießlich und war stets für längere Zeit verstimmt, wenn ein

Digitized by Google

Brief aus England eintraf, ohne sich eigentlich Rechenschaft geben zu können, warum.

Als Eugenie nach einigen Jahren unverlobt zurückkam, fiel ihr ein Stein vom Herzen; heimlich verlobt war sie sicher nicht, es wäre nicht Eugeniens Art gewesen, derartiges zu verschweigen.

Nun war Milas Hochzeit nah bevorstehend.

Sie hatte sich nach einer Zeit „netter" und korrekter Kurmacherei, wie sich's gehört, mit einem sogenannten hübschen Kerl, einem blonden, rosigen, vielbeschäftigten Arzt verlobt, und war nun vollauf mit ihm, der Aussteuer, ihren Toiletten und der Hochzeit beschäftigt. Die Mutter war genau so glücklich wie Mila, alles ging in behaglichen Bahnen, ohne Ueberschwang vor sich; die Vermögensverhältnisse des Bräutigams waren sehr günstige, er fügte sich gut in Mamas Schrullen und überhaupt in den Rahmen der Familie Thomann ein; er lobte den Tisch und der Schwiegermutter Gedichte gleichmäßig; er hörte höflich zu, wenn Rolf und sein Vater von Geschäften sprachen; er war lieb und zärtlich mit Mila. — Eugeniens Ankunft störte fast. Sie war so überlegen und verständig, so unangenehm verständig in England geworden! Auch Milas Bräutigam empfand das, er deutete es Mila an, daß ihm Eugenie nicht ganz sympathisch sei, und daß sie es vielleicht begreifen werde, wenn er nicht allzuviel mit ihr in Berührung kommen wolle. Mila begriff das sehr gut; ja sie gab ihrem „Schatz" einen Extrakuß für seine zart vorgebrachte Bemerkung, die sie in allem unterschrieb.

Eugenie Thomann war nicht allein von England zurückgekommen; sie hatte die Reise mit Helene gemeinsam gemacht, mit Helene und ihrem kleinen Töchterchen. Helene war an einen englischen Angestellten der Firma Thomann verheiratet, kam als schlanke,

Digitized by Google

blasse Frau zurück, die etwas Müdes und zugleich Ruheloses hatte. Sie litt in England lange Zeit an Heimweh, wie Eugenie sagte; ja sie sah fast abgehärmt und vergrämt aus, und floh ihre Heimat, den Felsenbrunner Hof, bald wieder. Sie mietete sich mit ihrem reizenden zarten Töchterchen oben auf Andreaskreuz ein, nur mit Eugenie Thomann verkehrend. Sie hatte ihre Schwester Alwine noch nicht gesehen. Frau Thomann hätte um die Welt gern das „bescheide Mädche, das Helenche", wie sie immer noch sagte, begrüßt, sie und ihr reizendes Kind, aber sie wußte nicht recht, wie sie es anfangen sollte. Als sie davon am Familientisch sprach, wo sie wie eine Königin thronte, — (was sie nicht abhielt, alle Knochen und Knöchelchen in die Finger zu nehmen, peinlichst von allen Fleischfasern zu säubern und hie und da sogar an den angefetteten Fingern ein weniges zu schlecken) begegnete sie zu ihrer Verwunderung einem eisigen Schweigen. Der doktorliche Bräutigam hustete sogar, und Mila wurde rot. Ihr Mann stand mitten unter dem Essen auf, rannte umher und rief fortwährend: „Wozu? Wozu? Ich verstehe Dich nicht!"

„Warum?" fragte sie, stemmte das Messer auf und schaute ihn kriegerisch an.

Er schaute weg. „Welche Taktlosigkeit," murmelte er.

„Was gehen mich Euer Wuchergeschäfte an?" fuhr es ihr heraus. „Schneid'n doch dem Alte die Gurgel ab, wann Ihr halt absolut Großgrundbesitzer werde wollt! Was geht des mich an und des Helenche? Ich will's ewwe sehe, und die Eugenie soll's 'm sage."

Aber Eugenie blieb auffallend kühl. Die Haare gescheitelt, und in weichen Wellen über die Ohren gekämmt, mit ihrem dicken lockeren Haarknoten, im tadellosen Schneiderkostüm, glich sie, groß gewachsen

Digitized by Google

und ſchlank mit zarten weiß und roten Farben ganz einer ſchönen, klugen, etwas kühlen Engländerin.

„Ich kann wohl zu ihr gehen," meinte ſie, „aber ich bin ſicher, daß ſie nicht kommt. Sie beſucht niemanden, und ſie leidet zu ſehr unter den traurigen Verhältniſſen."

„Ewwe drum!" eiferte ihre Mutter, „drum ſoll ſe kumme und des lieb' Kind, des ſe hawwe ſoll, aach. — Na was is dann, Rolf?"

„Entſchuldige, Mama; Du haſt wahrſcheinlich vergeſſen, daß mein Frankfurter Schneider heute kommt, und daß ich mich bei ihm in der Stadt angemeldet habe? Auch der Friſeur" —

„Natürlich!" ſpottete ſeine Mama, „das geht allem vor! Laß Dir nur die Nägel ſchön poliere, für uns tun's unpolierte auch."

„Der Schneider kommt doch nicht alle Tage in die Stadt!" ſagte Rolf vorwurfsvoll.

„Aber Du! aber Du!" lachte ſeine Mutter aus vollem Halſe. „Geh nur! Geh nur zu Dei'm Schneider . . . zu Dei'm Friſeur—ſie haben alle rote Haar' und heißen — no, ich ſag' nix!"

Mila kümmerte ſich gar nicht um die Debatte. Erſtens war ſie in ihrer kindiſchen Weiſe Helene immer noch böſe, daß ſie ohne Abſchied weggegangen, und dann nahm ſie ein beſonders ausdrucksvoller Händedruck ihres Verlobten vollauf in Anſpruch. Was war das alles dagegen, wenn man in acht Tagen heiraten ſollte!

Der Trubel der Hochzeit ließ Frau Thomann auf ihr Projekt vergeſſen, und als ſich die Wellen der Aufregung, Freude und Feſtlichkeit wieder gelegt hatten, war Helene längſt abgereiſt.

Digitized by Google

Alwine hatte sich geweigert, ihre Schwester Helene wiederzusehen, nachdem diese ihr bei dem ersten Besuche mit einer Wortkargheit und Kühle gegenübergetreten war, als erwiese sie ihr eine Gnade.

Auf ihre eindringlichen Reden und Ermahnungen, bei den Eltern im Felsenbrunner Hof zu bleiben, und nicht das sündteure Geld an den Wirt in Andreaskreuz zu hängen, hatte Helene nur eine abwehrende Kopfbewegung. Auch die Kinder, Helenens Mädchen und Alwinens Erstgeborener, standen sich wortlos, ja fast feindselig gegenüber, und als Helene wieder fort war, brach Alwine, die ganz gegen ihre Gewohnheit stumm gewesen war, in die Worte aus:

„Gott sei Dank, daß sie fort ist! Aus England kommen scheint's die Leut alle ganz eklig zurück!"

Von nun an besuchte sie, schon aus Opposition, die Eltern so oft als möglich, ja so auffallend als möglich, gerade als wolle sie sagen, „da bin ich schon ein anderer Mensch, als diese großartige englische Madame, die es gar nicht nötig hätte, sich so aufzuspielen, und die sich „Nerven" angeschafft hat, um nicht zu viel bei den Eltern sein zu müssen. Aber die beiden alten, einsamen Leute sind nicht verlassen, denn i ch bin da."

Dennoch hatte sie stets mit einem großen Widerstreben, ja fast mit einem Gefühl der Furcht zu kämpfen, wenn sie das elterliche Haus betrat, so fremd, so öd, so feucht und kalt erschien es ihr; wie ein großer Sarg. Und die heillose Wirtschaft überall, in Feld und Hof und Stall! Sagte sie davon aber ein Wort zu ihrem Vater, fuhr er aus seinem Brüten auf und geriet in eine Art Raserei. Wenig hätte gefehlt, so hätte er sie angepackt!

„Was? Sitz ich nicht Tag und Nacht über den Büchern? Gönn' ich mir irgend etwas? Den Rock trage ich fünf Jahre, er wird bald von mir abfallen! Schau

Digitized by Google

Dich nur auch im Haus um! Kannst Du Dir etwas Anheimelnderes denken, Du liebes Kind? Ein halb lahmer Dienstbote ist unsere einzige Gesellschaft, die Spinnen und Fliegen ausgenommen. Der Dreck häuft sich überall, es riecht geradezu nach Moder und Verwesung. Dazu das Essen! Unser Gesinde hätte früher dergleichen mit Entrüstung zurückgewiesen. Und dadrinnen — hörst Du Deine Mutter? Das ist meine Unterhaltung und Abwechslung. Komm nur einmal, wenn der Sturm pfeift, und bleib' allein mit ihr, oder höre Tag für Tag, was sie spricht; dann wird Dir alles andere vergehen! Da! Da!" er deutete auf die Weinflasche, „das ist mein einziges. So lebt Dein Vater, den man einst den Prinzen vom Felsenbrunner Schlößche geheißen hat, und wenn er stirbt, so denke: der ist wie ein Hund verreckt!"

Alwine kam jedesmal in der größten Aufregung nach Hause, wenn sie auf dem Felsenbrunner Hof war. Sie schloß sich ein, sie weinte vor Wut, sie war streitsüchtig, und ihr Mann ging ihr — gern aus dem Wege. Er war bedächtig im Denken und Reden und Handeln und fürchtete sich vor Streiten. Aber er entging ihnen nicht. Tag für Tag fing sie die alte Leier an:

„Der Peter ist schuld, der Lump; analle m ist er schuld; er hat uns bestohlen! Hätten wir das Geld!"

„Ach was! er hat nur seinen Anteil genommen," sagte ihr Mann.

„Von da an ist's abwärts gegangen!"

„Von da an!" bemerkte ihr Mann und lächelte in sich hinein; „Alwine, das ist eine fixe Idee von Dir."

„Er hätte dableiben und alles in Ordnung bringen sollen," setzte sie in echt weiblicher Logik hinzu, „der hätte es gekonnt, der schon!"

„Ihr wart ja froh, daß er fort ging," konnte sich ihr Mann nicht enthalten zu sagen.

Digitized by Google

Darauf war nichts zu erwidern. Alwine meinte nur, es sei ihr auch seinetwegen leid, daß ihr Erbteil so verschleudert und vergeudet würde.

„Nächtelang kann ich nit schlafen, wenn ich daran denke, was alles zugrunde geht. Und ich werde aufgebracht gegen Dich, weil Du Dich aber auch gar nit darum annimmst. Ich kann Dich nicht begreifen! Fahr doch dazwischen; jag das Geschmeiß fort, mach reine Bahn!"

„Ich werd' mich schwer hüten," erwiderte ihr Mann in seiner trockenen Weise, „wir haben selber zu zappeln genug. Du weißt, daß wir ein paar schlechte Jahre hinter uns haben und tüchtig schanzen müssen. Versuch's Du, wenn Du denkst, es ist so leicht!"

Alwine wehrte stets heftig ab; die eigene große Wirtschaft nahm alle ihre Kräfte in Anspruch, und alles verfügbare Kapital steckte in den Feldern, den Obstgärten und in der Oekonomie. In ruhigen Stunden sagte sich Alwine, daß es Wahnsinn wäre, wenn sie, die selber überlastet mit Arbeit waren, sich daran machen wollten, Ordnung in die heillose Wirtschaft des Felsenbrunner Hofes zu bringen.

Von Zeit zu Zeit kriegte sie aber doch ihren Rappel, fuhr nach ihrem Vaterhaus, sauste durch die Ställe und Scheunen, rannte auf die Wiesen: aber immer enger war der Kreis des Besitzes um das Haus gezogen, immer weniger Vieh stand vor dem Barren; die Makler liefen droben im Wald herum, und grinsend sah der Kuno, daß Alwine auch einmal fassungslos sein konnte.

„Jawohl," schrie sie ihn an: „Ueb' immer Treu und Redlichkeit! Wenn Du noch da bist, Du alter Sünder, wenn ich wiederkomme, so werd ich dafür sorgen, daß Du mit Gewalt weggebracht wirst!" —

„Ich kann nicht mehr hingehen, ich kann nicht!"

Digitized by Google

klagte sie ihrem Manne. Aber als ihr zweiter Knabe geboren wurde, der, wunderliches Spiel der Natur, ganz ihrem Bruder Peter glich, nach dem die Mutter Tag und Nacht in Sehnsucht rief, kam sie immer wieder auf den Gedanken zurück, der Kranken das Kind zu zeigen, das so war wie der geliebte Peter; vielleicht übte das einen günstigen Einfluß auf sie aus.

Ihr Mann suchte es ihr auszureden, aber an einem schönen Herbsttage fuhr sie doch mit dem Kind fort; es hatte ihr keine Ruhe mehr gelassen.

Niemand bewillkommte sie; das Haus war unverschlossen, und als die schwere Türe dröhnend zufiel, war es Alwine, als sei sie in eine Gruft eingesperrt; es legte sich kalt und feucht auf sie, und sie bekam ein ängstliches Gefühl, als käme sie nie mehr wieder heraus. Griesgrämig und murrend schlürfte die halblahme Magd herbei, schaute scheel nach ihr und dem Kinde und verschwand wieder. Der Vorplatz, der sonst hell und freundlich gewesen, voller Sonne, stets licht und heiter, war nun finster und trübselig, denn alle Läden waren fest zu. Die breite Sandsteintreppe, die sie alle so oft als Kinder hinauf- und hinuntergesprungen, lag verlassen, dunkel und öde, und jeder Tritt weckte einen dumpfen Nachhall. Alwine war im hellen Sonnenschein an Weingeländen vorbeigefahren, an weißen Villen, die in der Herbstpracht ihrer Gärten wie aus dem Ei geschält dastanden; über ihre Gitter hing der Wein blutrot, und die ganze Luft war von Resedenduft erfüllt. Fröhliche Kinder spielten und schrien hinter den Staketen, in den Lauben wurde gesungen und gelacht; nun fröstelte sie in dem kalten Hause, und ihr Kind fing zu weinen an.

Doch resolut raffte sie sich auf und tröstete den Kleinen: „Dummer, kleiner Kerl! Du sollst ja was Schö-

Digitized by Google

nes haben! Du sollst lachen, damit die Omama sich freut."

Aber als sie mit dem Kinde vor der Mutter stand, erschrak sie; das hatte sie nicht erwartet! Alt und zerfallen, mit dünnen, wirren grauen Haaren, würdelos, verkommen wie ein Leierkastenweib, zerrissen, schmutzig — war das ihre Mutter, die stets eine Dame gewesen?

Es gab ihr einen Stich, sie bereute bitter, den Kleinen mitgenommen zu haben. Die Mutter sah ihn gar nicht, sondern fuhr fort, in die Hände zu klatschen. Plötzlich blieb sie aber stehen, bückte sich, griff in hockender Stellung nach dem Kleidchen des Kindes und begann laut zu lachen, dann zu schreien und zu johlen und zuletzt um sich zu schlagen, daß der Vater herbeigestürzt kam, der kaum die Rasende halten konnte.

Alwine floh mit dem vor Furcht bebenden und schreienden Kinde, ließ sich schnell zum Arzt und dann nach Hause fahren.

In der Nacht noch bekam sie die Nachricht, daß ihre Mutter einen Tobsuchtsanfall erlitten und in eine Anstalt hatte gebracht werden müssen — und zwei Tage darauf eine noch viel schrecklichere: ihr Vater war seit jener Nacht verschwunden. Die ganze Gegend hatte man schon abgesucht, bis endlich ein Arbeiter der Thomannschen Fabrik, der am Weiher vorbei ging, eine leblose Masse am Ufer hintreiben sah: ihr Vater hatte sich ertränkt.

Die Nachricht vom Tode des Felsenbrunners wurde zu Thomanns gebracht, als sie gerade bei Tisch saßen. Der alte Thomann legte sofort Messer und Gabel hin und ging, ohne ein Wort zu reden, im Zimmer umher, immer um den Tisch, ihn stets enger um-

Digitized by Google

kreiſend, ſo daß es ausſah, als werde er nächſtens über die Anweſenden hinwegſetzen, um auf der Tiſchplatte ſpazieren zu gehen.

Rolf und Eugenie ſaßen vollkommen ruhig, vermieden es nur ſich anzuſehen; Rolf zog die Achſeln hoch, als wenn ihm ein Schlag verſetzt worden wäre, und er auf den zweiten warte.

„Ach was!?“ ſagte Mila, die gerade zu Beſuch war, und machte ihre erſchrockenen, im Grunde aber teilnahmsloſen Kinderaugen.

Nur Mama Thomann redete. Sie redete und redete immerzu. Sie redete ſich in Rührung, und zuletzt, da ihr niemand Antwort gab, in Wut hinein; ſie weinte ſogar und war überzeugt, daß das tragiſche Ende des Herrn vom Felſenbrunner Hof ſie zu dieſer Aufgelöſtheit in Schmerz gebracht hatte.

„Ihr habt den armen Mann ſoweit gebracht!“ brach ſie in Anklagen aus, „Ihr habt'n verfolgt und in den Tod getriebe! Was hätt' er dann ſonſcht mache ſolle? Ach, un was war er for e Seel von em Menſche! For e Gemüt! Ich glaub, ich hab'n als ganz jung' Mädche emol recht gern gehabt, gewiß weiß ich's nit. Aber daß er ſo ende muß! I ch kann des nachfühle, wann's annere auch nit könne!“

Ihr Mann hatte ſie ganz ruhig reden laſſen, er war an ſolch lange Reden gewöhnt; das plätſcherte an ſeinem Ohr vorbei, ohne daß er es wirklich hörte. Plötzlich hielt er aber in ſeinem Lauf an, der immer raſcher und raſcher geworden war, und ſchrie, ganz unvermuteterweiſe, ſo wie's ihm manchmal in der Fabrik entfuhr: „Maulhalten!“ Mama ſchwieg; ſie wußte aus Erfahrung, daß in dieſem Stadium nichts mit ihm zu machen war. Sie weinte ſtill weiter, aber nicht um Schupp, ſondern, weil ſie gekränkt war, und weil keiner ſie verſtand.

Digitized by Google

Als aber ihr Mann und Rolf wortkarg und finſter vom Begräbnis nach Hauſe kamen, konnte ſie nicht umhin, ihnen das Gedicht zu unterbreiten, das ſie in der Zwiſchenzeit gemacht, mit den Worten: „Sehen Ehr, ſo tief geht's bei mir:

„Heilig, heilig ſei uns Sterblichen Dein Tod!
„Ausgekämpft haſt Du und liegſt
„Ein ſtarrer Streiter. Deine Not,
„Dein Kämpfen, Deine Wunden — ſieh!
„Wir weinen bittrer Tränen herbe Zahl,
„Denn, Du Feuergeiſt, Du gingſt zu früh!
„Oh, warum erloſchen ſind die Flammen all,
„Die ſo ſprühend leuchteten im Leben?
„Ach! ein jäher Sturz, Du edler heißer Degen!
„Nein, ſo ſterben Helden, Feuerſeelen!
„Die da kriechen an der Erd, im Schmutz ſich regen,
„Ahnen nichts von Deines Innern ungeheurem
Brande!
„Du gehörſt zu uns, Du biſt mit uns im Bunde.
„Laß nur das Gewürm, oh, laß es fahren!
„Unvergeßlich wirſt Du ſein auf dieſer Erdenrunde;
„Feuerſeelen mit Dir fühlen, mit Dir ſind!"

„Nonſens!" ſagte Rolf, aber er ſagte es nicht laut genug.

Alwine fühlte kein Mitleid, kaum einen kurzen vorübergehenden Schmerz, der mehr der Aufregung und dem Gedanken an all die kommenden Unannehmlichkeiten entſprang, als dem Mitgefühl; ſie empfand eher Erleichterung.

Jetzt waren die beiden gut aufgehoben, ſo gut wie der, der nach Amerika gegangen und glücklich im Waſſer erſoffen war. Aber nun galt es klug und reſolut

Digitized by Google

zu sein, um alles in die Hand zu kriegen, um zu retten, was noch zu retten war. Helene würde sich in alles fügen, das wußte sie: Daß die Erbschaft nicht glänzend sein würde, war vorauszusehen, aber das Haus und den Garten . . . die paar Felder und Wiesen dazu wollte sie haben. Ihr Mann lachte, wenn sie von der Erbschaft sprach; auf seinen Beistand war nicht zu rechnen.

„Den alten Kasten?" sagte er bedächtig, — „auf den huste ich! ich trau Dir auch so viel Vernunft zu, daß Du darauf verzichtest. Hättet Ihr Euern Alten entmündigen lassen, wie ich es dutzendmal und dutzendmal vorgeschlagen habe, bekämt Ihr noch was raus, aber nein! das kann man nicht tun, was würden die Leute sagen! So nimm nur die alte Baracke und gib acht, daß Du nicht noch daraufzahlen mußt."

Baptist Röder, ihr Mann war ungeheuer stolz auf sein neues, viereckiges Haus, das einen Erkeranbau hatte, prächtigste Maurermeisterarbeit, einen Vorgarten mit Tuffsteingrotten, einen Springbrunnen mit einem hohen Eisengitter ringsum, sowie Glaskugeln in rot, blau, grün und gelb an den Stäben der zahlreichen Rosenbäume. Die Kinder durften diesen Garten nicht betreten, und benahmen sich ganz wie toll, als sie ihre Mutter einmal in den verwilderten Garten des Felsenbrunner Hofes mitnahm. Solch ein Jauchzen und Singen, solch ein Haschen und Springen, solch unbändige Lustschreie und so fröhliches Gelächter hatte das alte Haus seit langem nicht mehr gesehen und gehört. Es schien, als erzittere es in seinen Tiefen. Alwine ging fortwährend um das Haus herum, konnte sich aber lange nicht entschließen, einzutreten. Die vielen toten und blinden Fenster, die wie halbgebrochene Augen auf sie sahen, der Modergeruch, der ihr an diesem sonnigen Spätherbsttage entgegenschlug, als sie die

Digitized by Google

Türe öffnete, schreckten sie, daß sie eilig und mit einem Gefühl des Grauens abschloß. So stark auch ihr Wille und ihre Nerven waren, sie brachte es nicht über sich, die Treppen hinaufzugehen, um die Zimmer zu betreten, die ihre Eltern noch vor ein paar Tagen bewohnt hatten. Sie fürchtete sich ordentlich vor diesen Zimmern, sie fürchtete sich vor dem Hause; es war wie eine Leiche, die schon in Verwesung übergegangen war. Sie hatte die Kinder mitgenommen, um ihr Lachen und Schwätzen um sich zu haben, und es war wie eine Erlösung, als ihre jubelnden Stimmen aus der Wildnis des Gartens zu ihr kamen. Ihr kleiner Junge lachte und schrie ganz wie Peter, und lief ihr entgegen, wie Peter früher seiner Mutter entgegengelaufen war. Jetzt blieb er stehen, — stutzte — dieselben trotzigen Falten kriegte er auf der Stirn, sein fröhliches Gesichtchen wurde bös und zornig. Alwine schaute sich um: Da war ja gar der alte Hannes! Zu andern Zeiten hätte sie ihn wohl kurz abgefertigt, aber jetzt, da er hilflos greinend auf ihr Trauerkleid schaute und mit der wackligen alten Faltenhand dem Kopf des kleinen Jungen nahzukommen versuchte, indem er hilflos murmelte: „wie der Peter, wie der Peter!" war sie milder: „Schon recht Hannes, schon recht! Bist Du denn noch immer da?"

„Alleweil Alwine. Es hot mich noch keener vertriebe," und die Augen reibend, sah er beständig nach dem Jungen: „wie der Peter! Ach Gott, wann der Peter des alles wüßt'! Wann er am End noch lewe tät!"

Alwine gab sich einen Ruck:

„Hannes red kein' so dumme Sache! Dich wird man übrigens mit der „Peif" begraben müssen," sagte sie und deutete auf den Kloben, den er im Mund hielt.

Digitized by Google

„Allemol, Alwine, allemol! Und was ich ſage wollt kann ich do bleiwe? Jagt mich keener fort?"

„Von mir aus ſchon, Hannes, zu hüten gibt's ja nicht viel, bleib nur."

Die Kinder ſtanden verſtummt, mit großen erſchreckten Augen vor dem eisgrauen, zittrigen Männlein. Die Sonne ging hinter dem Dach des Felſenbrunner Hofes unter, das Haus wurde fahl und fremd und fremder. Alwine fröſtelte, ſagte dem Alten eilig Lebewohl und ſtieg mit den verſtummten Kindern in den Wagen, während Hannes unſicher ſeiner kleinen Stube zuſteuerte, wie ein alter Hund, der ſich auf die Hütte ſetzt, und das Haus bewacht, aus dem alles ausgeſtorben iſt, und der nun von Zeit zu Zeit heult. — Alwine nahm den langen Trauerſchleier vors Geſicht und griff nach den von der Herbſtkühle roten und kalten Händchen ihrer Kinder, die ſie feſt in ihren warmen Händen hielt.

An Helene war ſofort nach dem Tode des Vaters geſchrieben worden, und Alwine und ihr Mann dachten, damit ſei auch alles in Ordnung, und ſobald Helene aus England eintreffe, könne an die Teilung der wenigen Liegenſchaften, an Verkauf oder an eine Verſteigerung gegangen werden. Doch da war etwas, an das keines von ihnen gedacht hatte; man mußte erſt wiſſen, ob Peter lebte oder tot war, denn ihm war nach des Vaters Beſtimmung der Hof verſchrieben. Alwine wurde ärgerlich. Solch alberne Klauſeln, Peter war doch tot! Aber da gab es weder einen Totenſchein, noch irgendeine Beglaubigung dafür, daß Peter wirklich ertrunken war! Alwine kochte vor Wut! Dieſe unnötigen, zeitraubenden und ärgerlichen Verzögerungen! Das konnte nur ein Aktenwurm aushecken. Er war doch tot, er war verſchollen, er war

Digitized by Google

ertrunken! Wie kam man denn nun auf einmal mit Spitzfindigkeiten und Winkelzügen? Lächerlich, nein empörend, dieſe juriſtiſchen Zickzackwege, die vielleicht auf Jahre hinaus aufhielten! Dies Spüren und Suchen und Schleichen und Verfolgen, wo der klare Menſchenverſtand ſchon lange entſchieden hatte! Man teilte einfach und damit baſta. Der Kerl war tot, und wenn er nicht tot war, hätte er ſich längſt rühren ſollen!

Das war ja alles unerträglich! Ihr eigener Mann ſpottete und lachte ſie aus, weil ſie ſo ſelbſtverſtändlich ſchalten wollte!

Sie hatten ein reiches und geſegnetes Jahr gehabt. Die Scheunen waren voll, die Keller und Speicher lagen voll ſchönen Obſtes; die „Käſchden" krachten im Ofen, die ſie ſonſt ſo gern gegeſſen, ſie hatte keine Freude daran. Ihr ging nur das eine im Kopf herum: man ſuchte Peter, ſie mußte warten und ſich gedulden. Helene kam von England herüber und mußte wieder wegfahren, man mußte erſt Peter ſuchen. Peter und immer wieder Peter! Sogar im Tode ſtellte er ſich ihnen noch in den Weg!

Kam ſie einmal zur Mutter, ſo beſchwor ſie die alte, zum Skelett abgemagerte Frau: „Bring mir Peter, bring mir Peter!"

Vom Arzt hörte Alwine, daß ſie Tag und Nacht von ihm ſpräche und ſtets auf ihn warte, immer am Fenſter ſtehend, immer mit den Augen auf dem weißen Kiesweg, der in die Anſtalt führte.

Daß man Peter ſuchte, war für die Umgegend wieder ein neuer Grund, die alten Geſchichten aufzuwärmen. Man lachte, man debattierte, man erregte ſich, man wartete mit Spannung, ob etwa eine Nachricht von dem Amerikafahrer käme — aber es wollte nichts kommen. Die Sache zog ſich in die Länge, die Erregung wich; kaum daß einer ein Wort deshalb verlor,

Digitized by Google

zuletzt blieb eine etwas ärgerliche Gleichgültigkeit, die sich auch Alwinens bemächtigte. — —

Der Verputz fiel vom Felsenbrunner Hof ab; er sah nicht mehr weiß und wie ein Schlößche aus.

„Soll ich das etwa für den Oger richten lassen?“ schimpfte Alwine ergrimmt, „der ist imstand und kommt doch noch, wenn er erfährt, daß ihm der Vater den Hof vermacht hat.“

„Sofern Peter noch lebt, soll er den Hof mit den Liegenschaften als Erbteil erhalten; seinen Schwestern hat er Legate auszuzahlen.“ (Folgte die Höhe der Legate.) So stand wörtlich im Testament. Da konnte man ja sehen, zu was das Beisammenhocken mit der Mutter geführt hatte! Zehnmal recht hatte ihr Mann, man hätte den Alten längst entmündigen sollen! Aber da hatte sie sich wieder von einem falschen Gefühl unterkriegen lassen. Das haftete wie Pech, das Beispiel der Mutter, ihre Sentimentalität und falsche Noblesse. Alwine verwünschte zuzeiten diese Mutter, die den Einschlag von Phantastischem und für das Leben Unbrauchbarem in die Familie gebracht hatte.

„Norre kalt!“ war der Leibspruch ihres Mannes. Recht, ja, dafür war sie auch, aber in dieser Angelegenheit war sie viel zu leidenschaftlich in Anspruch genommen. Sie war ihr wie eine Ehrensache. Das war nichts mehr und nichts weniger als ein Kampf, und sie hatte es sich in den Kopf gesetzt, Sieger zu werden. Das wäre noch schöner gewesen, wenn sie dem Verschollenen und Toten hätte unterliegen müssen! Sie war ja überzeugt, daß alles zuletzt in ihre Hände kommen mußte, sie fühlte sich jetzt schon als Besitzerin. Wenn nur das fatale und aufreizende Warten nicht gewesen wäre!

Aber die Jahre gingen und noch war keine Bestätigung von Peters Tode eingetroffen. Alwine erwartete

Digitized by Google

ihr drittes Kind, und wünschte, daß es ein kleines Mädchen sei, weil ihr die beiden Jungen soviel zu schaffen machten.

Inzwischen war der alte Hannes im Armenhaus gestorben, wohin er hatte gebracht werden müssen. Kätchen kam aus dem Institut zurück und Gretchen wohnte nicht mehr bei ihrer Mutter. Der Wald, den Alwinens Vater gepflanzt, und nur mehr als junge Bäumchen gesehen, wuchs in die Höhe und hatte schon prächtige Stämme. Im Garten blühten die Obstbäume, und Alwine ließ es sich nicht nehmen, in jedem Jahr das Obst dort zu holen.

„Die Reise kostet mehr, als die „Aeppel und Beere" wert sind," sagte jedes Jahr ihr Mann, „aber wenn es Dir soviel Freude macht, geh nur und hol' Deine Erbschaft."

Für die Kinder war es stets ein Fest in des Großvaters Garten zu gehen; sie tobten wie die Wilden um das stille Haus und unter den schwerbeladenen Obstbäumen, aus denen eine Schar Vögel erschreckt auffuhr.

Da kam etwas, was niemand erwartet hatte, eine Nachricht, die Alwine so vollständig außer Fassung brachte, daß sie tobte vor Wut.

Peter lebte! Peter war gefunden worden! Droben im Norden von Nordamerika hatte man den Unhold aufgestöbert, und er war sogar schon auf der Reise nach Deutschland! Er verzichtete nicht auf den Hof; er blieb nicht bei seinem Holzhandel und seinem Fabrikbau in Nordamerika! Der „Herr Fabrikbesitzer" packte den elenden deutschen Kram ein, ja er sollte kommen, um immer da zu bleiben; ein Ekel, der er immer gewesen, ein Stein des Anstoßes, ein Dorn im Auge, einer, der Unheil auf seinen Pfaden sät!

Alwine konnte gar nicht begreifen, daß es Helene

Digitized by Google

so ruhig, ja fast selbstverständlich hinnahm, daß sie, ihren Briefen nach, es fast als eine gute Lösung betrachtete, und erst auf Alwinens Drängen von England nach ihrer Heimat reiste, um persönlich mit Peter über die „Sanierung" der Verhältnisse zu sprechen.

Doch Peter meldete sich gar nicht bei seinen Schwestern an; er machte gar keine Anstalten, sie zu sprechen. Sie wußten weder Tag noch Stunde seiner Ankunft. Erst beim Notar trafen sie sich. Alwine hatte sich, nachdem sie lange Zeit geheult und geschimpft, zu dem Entschluß durchgerungen, Peter freundlich zu begegnen, weil nun die Verhältnisse doch so lagen, und nichts mehr zu ändern war. Sie hatte auch Helene ermahnt, Peter unbefangen gegenüberzutreten. Dennoch waren beide sehr erregt, ja bestürzt, als sie ihrem Bruder gegenüberstanden.

Das war also Peter? Nein, den hätte keines von ihnen mehr erkannt. Der sah ja halb wie ein Indianer, halb wie ein Schauspieler aus.

„Gräßlich," dachte Alwine. Die vielen Falten auf der Stirne, das nervöse Spiel der Augenbrauen, die leidenschaftlichen Nüstern, der herbe, verschlossene, fast gekniffene Mund und die Augen, die sie mit fremdem, eiskaltem, ja beinahe stechendem Ausdruck streiften. — Doch Alwine hätte nicht Alwine sein müssen; sie ließ sich nicht verblüffen. Das wäre noch schöner gewesen, wenn sie vor dem die Waffen gestreckt hätte!

Daß er sich nicht angemeldet und keine Notiz von ihnen genommen, überging man eben. Resolut trat sie auf Peter zu und streckte ihm die Hand entgegen.

Doch Peter schaute sie fremd an, kehrte sich wortlos von ihr ab, gegen das Fenster, die Hände auf den Rücken faltend, große, arbeitsgewohnte, strenge Hände.

„Das ist wohl amerikanische Sitte?" fragte Al-

Digitized by Google

wine, und ſuchte umſonſt einen ſpöttiſchen und überlegenen Ton in ihre Frage zu legen.

Helene zupfte ſie am Kleid, angſtvoll und zugleich hochnäſig dabei ausſehend. „Vergib Dir doch nichts," flüſterte ſie.

Aber Alwine wehrte ihr unwillig.

„Du denkſt wohl nicht mehr an jenen Brief, den Du von Rotterdam an uns geſchrieben?" frug ſie, und diesmal klang es wirklich ſehr ſpöttiſch und ſehr überlegen.

Peter kehrte ſich um. Nun ſah er ganz anders aus. Er war rot geworden bis unter die Haare, ein leidenſchaftliches Zucken war in ſeinem verwitterten Geſicht: „wie der Vater", dachte Helene und wurde auf einmal furchtſam.

„Ja, eben der Brief war mir in Erinnerung," antwortete Peter, und man konnte wohl merken, wie ungewohnt ihm das Deutſche war. Er ſtand finſter und drohend, mit dem Rücken gegen das Fenſter, vor ihnen.

Helene fing leiſe zu weinen an, ſie konnte ſich nicht helfen, ſo bedrückt und elend fühlte ſie ſich. Still ſetzte ſie ſich in die dunkelſte Ecke und wünſchte, daß dieſer gräßliche Tag zu Ende ſei.

Währenddeſſen kam der Notar und lud ſie mit einer Handbewegung und einem undurchdringlichen Geſicht in ſein Allerheiligſtes ein.

Dieſer dumme Kerl, der Notar, den ſie früher immer den „Bajas"*) geheißen; was dem einfiel! Alwine war ganz Proteſt, ganz Kampf, ſie hatte zuletzt Wuttränen in den Augen. Aber es war nichts mehr zu machen, alles war klipp und klar; e r hatte den Hof, und ſ i e konnten mit den paar Batzen abziehen.

*) Bajazzo.

Digitized by Google

Das war das erste und letzte Mal, daß Peter seine Schwestern sah.

Ihre Legate wurden sofort bar ausbezahlt, und nun gingen natürlich die abenteuerlichsten Gerüchte über den reichen Amerikaner in der Gegend um. Er hatte die Legate bei Heller und Pfennig ausbezahlt; er mußte Geld haben wie Heu, die Scheine steckten in Bündeln in allen seinen Taschen! Seine Reichtümer wuchsen mit jedem Tag, und jeder, der davon sprach, machte ein Stück dazu, prahlte förmlich damit, wie wenn es sein Werk wäre, daß der „Landsmann drüwwe" so reich geworden war, zum Uebertreiben neigend, wie es des Pfälzers Art ist.

Freilich gab es viele Skeptische, die die Achseln hoch und die Mundwinkel hinunterzogen, wenn von den transatlantischen Goldbarren die Rede war, und wieder solche, die meinten, es müsse nicht weit her sein mit dem Gelde, wenn der Amerikaner herüberfahre, um das windige Erbe anzutreten.

Viele, die ihn früher gekannt, drängten sich an ihn und versuchten, ihn halb kordial, halb gönnerhaft zu begrüßen. Aber er hatte eine Art, sowohl jenen gegenüber, die ihn begönnern, oder gar ihm schmeicheln wollten, wie den andern gegenüber, die sich als biedere Kameraden aufspielten, daß sie wie mit Wasser begossen abzogen.

„Es ist nicht weit her mit dem Geld," meinten sie dann, oder: „er hat'n Sparre zu viel wie seine Mutter," oder „es schtickt nir dahinner, nehmen Euch in acht!" Man verzieh es ihm schon nicht, daß er es verschmäht hatte, ein Hotel aufzusuchen, (das wäre er schuldig gewesen!), und daß er nicht einmal einen Wagen nahm, um zum Felsenbrunner Hof hinauszufahren, sondern zu Fuß ging, wie ein Handwerksbursche. Da konnte es ja nicht weit her sein mit dem märchenhaften

Digitized by Google

Reichtum. Darüber war man sich klar, als das allmählich bekannt wurde. Die Leute interessierten sich nur dafür, was er allenfalls jetzt beginnen würde.

Peter ahnte von all dem nichts. Die Schmarotzer und Biederlinge hatte er aus angeborener Scheu vor einer Gesellschaft, die ihm nicht paßte, und aus dem Drang nach Einsamkeit heraus, schroff abgelehnt; selbstverständlich, ohne sich weitere Gedanken darüber zu machen. Er war an Einsamkeit gewöhnt, sie war ihm Bedürfnis, ja Lebensbedingung. Er war dort oben im Norden Amerikas einsam gewesen, wie in der wilden Jagd des Newyorker Lebens. Er hoffte es auch in der Heimat zu sein.

Es war ihm wunderlich zumute, als er die wohlbekannte Straße von der Stadt gegen sein Vaterhaus wanderte, durch das Wäldchen, über die Wiesen und Felder, bis endlich das alte, vernachlässigte Haus vor ihm stand. Er hatte nicht gedacht, daß es ihn so packen würde! Waren die Jahre in Amerika, diese aufreibenden, zermürbenden, rastlosen Jahre ein Traum gewesen, oder war seine ganze Jugend, seine Heimat ein Traum? Er zitterte vor Erregung. Wie armselig und verlassen das Haus aussah! Wie wenn es ihm einen Vorwurf machen wollte, daß man es so lange elend hatte verkommen lassen. Es gab ihm einen Stich ins Herz, eine seltsame Unruhe befiel ihn, als er es so traurig liegen sah, eine Unruhe, die er vergebens vor sich selber spöttisch zu machen suchte.

„Das alte, liebe Haus." So sagte die Mutter oft, und Peter hatte es von ihr lieben gelernt, dies Haus mit seinen weitläufigen Gängen, den breiten Sandsteintreppen und den saalartigen Stuben.

„Das soll schön sein? Dieser alte Kasten?" Der Vater schüttelte nur den Kopf darüber. Peter erinnerte sich, von seiner Mutter gehört zu haben, daß sein

Digitized by Google

Vater, als sie heirateten, am liebsten den Felsenbrunner Hof eingerissen und ein modernes Prachthaus mit Parkett und Stuck und Erkern und Türmchen an seine Stelle gesetzt hätte. Da würden die „Pälzer" etwas zu gaffen gehabt haben an dem neuen Felsenbrunner Hof, den er nach seinem Geschmack erbaut hätte. Aber das Geld war nicht da, und: „nie hätte ich das zugegeben, niemals!" fügte die Mutter stets bei. Dort war die Fensternische, in der sie so gern gesessen, wenn die Morgensonne schien, oder am Mittag, wenn's draußen heiß und drinnen kühl war von den großen Kastanienbäumen. Da hatte sie geruht, die schönen schmalen Hände im Schoß und hatte auf die Kastanienbäume geschaut, die ihre vielen leuchtenden Blütenkerzen reckten, während das ganze Zimmer von ihrem herbsüßen Geruche und dem Gesumme der Bienen erfüllt war, die um die Blüten taumelten.

Da war das kleine Nebengebäude, der Holunderbusch. — Gingen nicht die Geister des alten Hannes und des Kuno um? Tönten nicht Psalmen, mit näselnder Stimme gesungen, und schmetterte nicht einer: „Schleswig-Holstein meerumschlungen" dazwischen?

Dort lag der Garten, eine Wildnis, der große Hof — Gras wuchs zwischen den Platten. — —

Das war die Heimat, nach der er sich in den ersten Wochen, ja fast in den ersten Jahren, nächtelang krank gesehnt, die er im Traum gesehen, und nach der er am Tage verlangt hatte, das schöne, gute, weiße, alte Haus. Der Schlüssel drehte sich im Schloß: wie hungrige Wölfe stürzten auf einmal die Erinnerungen über ihn her.

Er trat in die Eckstube, das „Altdeutsche", früher das Entzücken seiner Schwestern, und der Stolz des Vaters — und schloß sofort wieder zu; modrig und kalt war's da drinnen, und er wurde an lauter schreckliche

Digitized by Google

Dinge gemahnt. Die Stiege und der Korridor ſchienen unverändert, aber es war ihm, als lauerten all die wüſten Szenen, die ſich hier abgeſpielt, auf ihn. Höhniſch und froſtig und förmlich tückiſch lagen ſie vor ihm und jede Treppenſtufe gemahnte an die Angſt, den Trotz und die Hilfloſigkeit, mit der er ſie erſtiegen. Da oben, geſchah es, daß der Vater den treuen Grauen herunterwarf. Er blieb ſtehen. War es denn möglich, daß ihn das jetzt noch ſo erſchütterte? Er hatte es doch längſt vergeſſen gehabt. Konnte er ſo weich und rührſelig werden nach all den bitteren einſamen Jahren, den Jahren der Erniedrigung und des gemeinſten Kampfes ums Leben? War er denn nicht hart und brutal genug geworden? Seine Schweſtern hatte er doch mit einem Zucken der Augenbrauen abtun können, und nun ſtand er ſtill, und ließ ſich rühren von der Erinnerung an ſeinen alten Hund, der ihm noch dazu fortgelaufen war?!

So ſtand er, und malte ſich aus, wie ſchön es wäre, wenn ihn in dieſer toten Stille, die ihn fröſteln machte, der gute treue Graue willkommen hieße!

Scheu ſchlich er an ſeiner Mutter Türe vorbei, er konnte nicht eintreten; er wollte es auch nicht, er mußte ſich gegen die Erinnerungen wehren, die ihn ſchwach machten. Wozu das alles? Aenderte er etwas an ihrer Lage, wenn er ſich in ihr Unglück verſenkte? Vor des Vaters Stube machte er Halt. Dieſen Dingen wollte er ins Geſicht ſehen; aber er mußte doch die Zähne übereinander beißen und ſich einen Ruck geben, ehe er eintrat.

Was war das für eine verfluchte Luft in dieſem Deutſchland, daß ſie ſich ſo ſchwer auf ihn legte und ihn weich machte und widerſtandslos allen Gefühlen preisgab! Kopf hoch! Er war doch kein altes Weib! Hier hatte er den Schreibtiſch geöffnet, das Geld ge-

Digitized by Google

nommen und die Lade wieder geschlossen. Da, nebendran, hatte der kleine Schreihals gewimmert, den er in kindischer Wut gehaßt, weil er ihm die Liebe der Mutter gestohlen hatte.

Immer mehr verdichteten sich die Erinnerungen, sie drangen auf ihn ein, von allen Ecken kamen und aus allen Ritzen stiegen sie.

Peter trat auf den Korridor und in Heinrichs Stube ein. Mit einem Ruck stieß er den Laden auf. Der alte süßliche, fade, weibische Geruch lag noch im Zimmer wie früher. Auch die seidene Steppdecke war noch da und das spitzenbesetzte Nachthemd. Peter überfiel derselbe starke Widerwille, den er stets gegen den Bruder gehabt, und der ihn auch drüben immer gepackt, wenn er einmal an ihn gedacht hatte. Luxus, Degeneration, Verweibstsein — Pfui Teufel! Er riß auch noch den andern Laden auf. Ein Segen, daß der Kerl unter der Erde lag! Und um den hatte er sich eine Zeitlang mit schweren Gedanken und Vorwürfen tragen müssen! Er hatte sich als seinen Mörder gefühlt, er war scheu und unstät gewesen und heimatlos, seinethalben! Peter lachte grimmig vor sich hin. Nein, töten hatte er ihn nicht wollen, aber so und so oft hatte er ihm den Tod an den Hals gewünscht, ihn verflucht und sich in ohnmächtigem Zorn gegen das Schicksal aufgelehnt, das ihm diesen Unnützen in den Weg stellte, über den nicht wegzukommen war! Nun war alles vorbei, und es war gut, daß er unter der Erde lag, wo alle hingehörten, die unnütz und hemmend werden. Fort mit dem alten Plunder! Fort mit den Bleigewichten, die ihm die Vergangenheit anhängen wollte!

Peter stand am Fenster seines alten Zimmers und langsam, wie sich das Festland, die Küste aus den Nebeln löst, und immer schärfere Umrisse annimmt, nahm sein ferneres Leben immer festere Gestalt vor ihm an.

Digitized by Google

Er war gekommen auf einen Ruf hin, fast wie ein Nachtwandler, schwankend, ob er für immer bleiben sollte, und jetzt, da er von seinem Fenster aus über die Wiesen und Felder bis zum Hochwald hinsah, wußte er, daß er bleiben werde, daß er nie aufgehört die Heimat über alles zu lieben, daß er nie von ihr losgekommen. Ihrethalben hatte er alles drüben verlassen; sie wartete auf ihn, sie brauchte ihn, sie rief ihn!

Peter reckte die Arme und nickte, wie wenn er auf ihren Ruf antworte. Arbeit gab es, Arbeit! Und arbeiten hatte er, weiß Gott, drüben gelernt! Von der vielen körperlichen Tätigkeit war er stämmig und breitschulterig geworden, und sein Kinn drückte sich massig und kantig auf die Brust, als er hinabsah auf den vernachlässigten Hof und die baufälligen Gebäude. Er mußte hineinfahren wie der helle Satan, wenn er da noch etwas zustand bringen wollte!

März war's und die warmen Winde wehten schon über den Wald her, es war höchste Zeit, an das Bebauen zu denken.

Er fühlte eine Kraft in sich und eine Schaffensfreudigkeit — in der Heimat schaffen! Er wollte es einmal den Hinterpfälzern zeigen, was arbeiten hieß! Aber frisch mußte daran gegangen werden, und mit dem schnöden Erbteil begnügte er sich nicht. Die andern Grundstücke mußten auch wieder her! Er war kein reicher Mann, aber was zum Felsenbrunner Hof gehört hatte, mußte wieder dazu kommen, um jeden Preis. Eine wilde Flamme des Begehrens war in ihm wach geworden, ein trunkener Schrei nach Besitz, und die Worte des alten Hannes tönten ihm in die Ohren: „Fürschde könnt Ihr sein!" Hinunter mit der Vergangenheit, jetzt galt es ein Leben der Tat! Peter rannte noch am Abend in der warmen Märzluft, die ihm mit lustigem West um die Ohren pfiff,

Digitized by Google

die Aecker und Wiesen ab, die ihm als Erbe zugefallen waren, und sah mit finsterm Blick auf die, die in fremdem Besitz.

Er stieg ein Stück den Berg hinan, wo der Sturm die Kronen der hohen Bäume herumzerrte — nur zu bald kam die Grenze! Oh, der sollte wieder sein gehören, der Hochwald da droben, der hoch über seinem Kopf orgelte; es griff ihm ans Herz, daß er ihm mit so lauter Stimme den Willkommengruß entgegendröhnte.

Müde und traumlos schlief er in seinem alten Jungenzimmer, in seinem alten Jungenbett, so fest, wie er seit Jahren nicht geschlafen hatte, und er wachte mit einem Gefühl der Kraft in allen Muskeln und Knochen auf, und mit einer Spannung, die sich bald lösen mußte. Nur Arbeit, Tätigkeit! Eine fast kämpferische Stimmung kam über ihn, und er sang laut vor sich hin, als er nach der Stadt ging, um sich Leute anzuwerben.

Bald wimmelte es von Dienstboten und Arbeitsleuten auf dem Felsenbrunner Hof, und über allen war seine Stimme, und alles sahen seine scharfen Augen. Das war ein Befehlen, Schlag auf Schlag ging's; in einer Kaserne konnte es nicht anders sein. Und kein Wort zu viel, das konnte der Amerikaner nicht leiden. Eine ganz besondere Wirtschaft! Man schüttelte die Köpfe und staunte. Und erst als die vielen neuen Maschinen kamen, immer eine kurioser als die andere! Sowas hatte man im Westrich nie gesehen, das war alles echt amerikanisch! Da standen die guten Westricher und rissen Augen und Maul auf, und in den Dörfern ringsum summte es vom Felsenbrunner, der eine nagelneue Wirtschaft einführen wollte. Bei dem mußte gewiß alles mit Gewalt wachsen, noch einmal so schnell, und noch einmal so gut wie bei andern

Digitized by Google

Leuten! Die Enthusiastischen konnten sich nicht genug tun im Lob und führten ihn den Langsamen als Beispiel an, aber die Mehrzahl krächzte Unheil. Ja das konnte in Amerika gehen, aber niemals in der Hinterpfalz!

Und als es erst an die richtige Arbeit ging! Jawohl, alle waren sie an hartes, schweres, stetiges Arbeiten gewöhnt, bei ihrem armen Boden war das selbstverständlich, aber bei dem Felsenbrunner fing die Schinderei am frühen Morgen an und dauerte bis in die späte Nacht. Gerade wie wenn der Mensch eine Maschine sei. Krank sein und schwach sein, das gab's nicht bei ihm. Das konnte er nicht brauchen. Er kannte nur seinen Willen und sein Ziel. Starke Leute wollte er und gesunde Leute; fort mit den andern, die das nicht waren.

Freilich, der Lohn war sehr hoch, und die Kost so gut und so reichlich, wie sie die armen Westricher nie gehabt, und wenn er selber den „Rappel" kriegte und mitarbeitete, flog's nur so, und er schaffte für zwei. Wenn man da an die weißen und feinen Hände seines Vaters dachte! Kommandieren konnte er wie sein Großvater. Genau wie der alte Pfarrer hielt er oft, wie ein Reitergeneral in der Schlacht, mit seinem Pferd mitten unter seinen Leuten, wenn es flau mit der Arbeit ging, und seine Stimme schallte weithin und zwang sie nieder, und den er nicht zwingen konnte, schickte er vom Feld weg fort. Bald begnügte er sich nicht mehr mit seiner Handvoll Aecker und Wiesen, die ihm zugefallen waren. Mit vollem Gurt ging oder ritt er fort, und Wiese um Wiese und Acker um Acker, die der Jud gekauft oder irgendeiner erschachert hatte, sackte er wieder ein.

Da spitzten seine Landsleute die Ohren! Oh ha! dem ist's darum zu tun, den ganzen Besitz wieder zu

Digitized by Google

kriegen! Haltet sie steif, Eure Ohren! Sie verlangten ungeheure Preise. Doch der Felsenbrunner hatte eine Art zu lachen, und die Leute anzuschauen, und ohne viel Hin und Herum sofortige Entscheidung zu verlangen, daß auch der mundfertigste Pfälzer klein beigab und ihm zuletzt den Acker zu einem annehmbaren Preise ließ.

Peter saß noch keine vier Monate auf dem Hof, der wieder schneeweiß mit grünen Läden dastand, ganz das „Schlößche" von ehemals, als er sein Heu schon über eine Stunde her holen und Holz dort schlagen lassen konnte, wo sein Vater vor vielen Jahren das letzte geschlagen.

Nur nach der Seite des Weihers zu rückte er sehr langsam vorwärts — oft stand er am Gangfenster und sah hinüber und konnte sich nicht bezähmen vor leidenschaftlicher Ungeduld und altem Haß. Die Thomanns gaben nichts ab, oder verkauften nur schlechte Stücke dem Juden, von dem er's wie ein Gnadengeschenk um ein Sündengeld nehmen sollte.

Der junge Herr, Rolf Thomann, hatte zwar gar nicht lange Zeit Gefallen daran gefunden, sich neben dem Fabrikanten auch als Gutsbesitzer zu versuchen. Er war jetzt verlobt, und seine Braut, eine schwer reiche Engländerin, sollte ungeheure Besitzungen in England haben. Der war Rolfs Liebhaberei vielleicht etwas als Spiel, oder gar lächerlich vorgekommen, und sie sollte keine Lust gezeigt haben, sich für die Villa dicht neben der Fabrik als Landsitz zu begeistern.

Dennoch ging Rolf Thomann auf alle Verhandlungen durch Mittelspersonen mit einer Gleichgültigkeit und einer ablehnenden Kälte ein, die Peter aufs Aeußerste reizten und sein Ungestüm auf eine harte Probe stellten. Jawohl hatten die Leute recht, er wollte das Ganze, er wollte sich's erobern. Der Vater sollte nicht umsonst gesagt haben:

Digitized by Google

„Ja, wenn der da herumbefehlen könnte wie der Urgroßvater!"

Genau das wollte er, aber der passive Widerstand, gegen den er gar nichts machen konnte, verleidete ihm oft auf Wochen die ganze Sache, machte ihn schlapp und arbeitsunfähig.

Dann ließ er alles im Stich, genau wie er sich's auf seinem Besitztum in Nordamerika angewöhnt hatte, ritt auf einmal seine Pferde zuschanden, fiel in die eine oder andere Schenke ein und schrie, wie es früher sein Vater getan, nach den teuersten Weinen. Es war wie wenn ein anderer, ein böser Geist von ihm Besitz ergriffen hätte. Er betrank sich und freute sich in der Trunkenheit, wie die armen Teufel vor seinem Gelde hündisch krochen. Oh! dabei wußte er ganz genau, daß sie ihn bespien, sowie er ihnen den Rücken gekehrt hatte. Waren es nicht seine alten Geschichten, so waren es seine neuen, und wenn er genau hinhorchte, tuschelten sie schon, wenn er noch unter ihnen saß.

Ja, das war er, der Tunichtgut, der Dieb, der Ausreißer, der nun mitten im Erbe saß, während der Feine und Vornehme hatte in die Grube fahren müssen durch seine Schuld! Wer weiß, wo und durch was der zu seinem Geld in Amerika gekommen war. An sein rastloses Arbeiten, an die schweren einsamen Jahre und seinen Kampf mit der Wildnis da oben in Nordamerika und sein schrittweises zähes Vordrängen glaubte keiner. Wer weiß, woher der Kerl das viele Geld hatte! Und der wollte dem Thomann die Stirne bieten! Das waren Worte für Peter. Sein Rausch verflog, er schlug dröhnend auf den Tisch; sein alter Wagemut kam wieder über ihn. Er war nicht der reiche Mann, für den sie ihn hielten, aber es sollte gelten: wer war zäher, er oder die Thomanns.

Wenn er dann von der Schenke nach Hause ritt oder

Digitized by Google

fuhr, gab's ein übermütiges Jagen. Er knallte mit der Peitsche über die Braunen hin, daß sie nur so durch den Wald sausten, und in seinem Uebermut, gehoben durch die Geister des Weines war's ihm, als seien alle Aecker schon sein; so fest war sein Glaube, daß er stärker sei, und sie ihm zufallen mußten. Ein paar Aecker lagen allerdings auch noch in seinem Gebiet, die er nicht hatte kriegen können, ja es war ihm nicht einmal möglich gewesen, genau zu erfahren, wem sie eigentlich gehörten. Zeit zur genauen Erkundigung hatte er sich nicht genommen. Von seinen Wiesen umschlossen, lagen sie vor ihm und ärgerten ihn am Tag, wenn er sie sah, und des Nachts, wenn er sie nicht sah.

„Pachten!" riet der Jud. „Pachten?"

Wie wenn's ihm ums Pachten zu tun gewesen wäre. Haben wollte er sie!

Und wenn er zehnmal die Läden nach jener Seite nicht aufmachte, da lagen sie, da machten sie sich breit und ärgerten ihn. Sollte er noch lange zuschauen, wie seine Knechte im Bogen um das verfluchte Stück Land herumfuhren? Wenn er nur endlich wüßte, wem sie gehörten!

Wem sie gehörten? Es stellte sich schon heraus. Der Hasebergern! Donnerwetter, der Hasebergern! Das war doch Mama Katzeberger? Lebte die auch noch? Und Gretchen? Peter lachte, er wurde ganz heiter, die hatte er ja vollständig vergessen! Weit, weit lag die Jugendeselei hinter ihm.

Vom Vermitteln wollte der Jud aber nichts wissen, partout nicht, er schwätzte und schwätzte zu und darum herum, bis Peter ein Wort im Ohr hängen blieb.

„Die Tochter, vielleicht ging's mit der Tochter."

Am frühen Morgen war Peter schon voll Ungeduld

Digitized by Google

auf dem Weg nach Katzeberg. Die Aecker waren fein, das war ihm gewiß, wenn er es mit Gretchen zu tun hatte. Bot er der mehr als der Preis war, oder einen Schmuck dazu, so war sie gefügig, so wie er jetzt sein früheres „holdes Liebchen" beurteilte.

Peter sah ganz anders aus, als er so frisch durch den Wald schritt; er freute sich auf das Wiedersehen mit der Alten, an die er nie wieder gedacht, und die jetzt mit ihrem mächtigen Wackelchignon und der pompösen Krinoline vor ihm erstand. Seine Augen hatten den gespannten Ausdruck verloren und sein Gesicht die vielen nervösen Falten. Als er die Bäume hinter sich hatte und auf die Lichtung trat, sah er fast wieder aus wie der junge, dumme Bub, der ehemals durch den Wald nach Katzeberg lief. Aber was war denn das? Wo war denn Haseberg, vulgo Katzeberg? Peter stand und schaute und schaute wieder. Wo, zum Kuckuck war denn das alte Katzeberg hingeraten? Nichts war zu sehen, als ein nagelneuer patenter Kasten billigster Arbeit. Als er ihn genau musterte, entdeckte er zu seinem Erstaunen unter Mörtel, Verputz und Anbauten das alte Häuslein wieder. War das aber geschickt verklebt und verkleistert und im Neuen versteckt! Spiegelscheiben hatte man ihm eingesetzt, die winzigen Fenster den Prätensionen des „Neubaus" gemäß entsprechend vergrößert. Vor dem Haus war noch das Gärtchen, aber es hatte einen eisernen Zaun und lauter Rosenbäumchen in Reih und Glied an grünen Stöcken, die mit den aller-, allerschönsten Glaskugeln geschmückt waren, und Peter ergriff dieselbe Lust wie früher, mit einem gutgezielten Steinwurf der gläsernen Herrlichkeit ein schmähliches Ende zu bereiten. Hätte er das Haus seiner Schwester Alwine gekannt, hätte er unfehlbar auf den Gedanken kommen müssen, derselbe ingeniöse Maurermeister habe den-

Digitized by Google

ſelben Aufwand von Geiſt und künſtleriſchem Können vergeudet, um hier einen beſcheideneren Zwillingsbruder des ſtolzen Röderſchen Hauſes hinzupflanzen. Einen Erker hatte dieſes „Gebäu" zwar nicht, aber einen ſehr merkbaren, prätentiöſen und dabei höchſt fatalen kleinen Anbau, der ſich als etwas zu präſentieren ſchien, von dem man nicht gerade in öffentlicher Geſellſchaft ſpricht, das man nicht an die Staats- und Vorderſeite des Hauſes verlegt, obwohl es zu jedem Haus unumgänglich gehört, was jeder weiß.

In Katzeberg war es früher iſoliert und ſehr ſchamhaft verborgen unter einem Hollerbuſch angelegt geweſen. Bei näherem Zuſehen bemerkte man erſt, daß es in Wahrheit weder Erker noch „Sonſtiges", ſondern ein genial angelegtes „Ställche" war. Damit hatte Mama Katzeberger ihre verwegenſten Träume erfüllt geſehen, denn ſie hatte jetzt ein „Ställche", ein „Kühche" und die „Aeckerche" hatte ſie leider auch, die wollte aber der Peter haben.

Madame, die Beſitzerin der neuen Villa „Waldluſt", wie in rot und ſchwarzen Lettern, die in verwegenen Bogen auf- und niedergingen, angeſchrieben ſtand, kam eben, immer noch ſehr roſig (faſt zu roſig, denn es ſpielte beinahe ins Bläuliche) und rüſtig aus dem fatalen Anbau, der es trotz aller Anſtrengungen nicht hatte erreichen können, ein großer Erker zu ſcheinen. Sie trug leider keinen Reifrock mehr, aber der Chignon (Gott ſegne ſie dafür) war erhalten geblieben. Peter kam ſofort in übermütige Stimmung. Wenn nur das alte, launiſche, brummende und erfahrene Sofa auch noch da war! Dann zweifelte er nicht daran, daß er Mama Katzeberger die Aecker würde entreißen können. Sie lagen ja viel zu weit ab von ihrer „Oekonomie". Da herum ſollte ſie lieber kaufen.

Digitized by Google

Das sagte er ihr auch gleich, als sie und er sich von ihrer, (der Katzebergern) großen Begrüßungsrede erholt hatten. Es war ein Muster von einer Rede gewesen, diplomatisch, überschwenglich und dennoch reserviert. Oh Madame war Villenbesitzerin!

„Die Aecker?! Ach, do redde m'r nachher drüwer. Treten Se ein, Herr Peter — ach was sag ich dann, ich alt, dumm Weib —"

„Nur zu, Mama Haseberger, nur zu —"

„Also mit Ihrer gütige Erlaubnis, Herr Peter! Also, was sage Se zu mei'm neue Haus?"

„Prachtvoll!" sagte Peter, und es klang fast nach Ueberzeugung. (Die Aecker, die Aecker!) „Sie sind ja mächtig in die Höhe gekommen, Mutter Katzenberger."

„Alles vum Gretche," sagte sie schnell und sehr stolz und deutete dabei im Zimmer herum.

O weh, was war aus der alten Stube geworden?! Sie war auch patentest Maurermeisterarbeit geworden, — das gute, alte, brummige, erfahrene Sofa fehlte, mit dem Peter wieder gern in kordialere Beziehungen gekommen wäre, auf dessen Mithilfe er sozusagen gerechnet hatte, das ihm mit einem Wort unerläßlich zur Erwerbung der Aecker erschien. Er wurde genötigt, auf einem dunkelroten Plüschsofa Platz zu nehmen, und tat es mit Verdruß.

„So? Vom Gretchen?" sagte er zerstreut. Im Augenblick hatte er gar kein Bild von Gretchen.

„Ist sie in so guten Verhältnissen?"

„In glänzende," sagte Mama Katzeberger und breitete ihr Kleid über den Fauteuil aus, teils weil sie den „Amerikaner" auf den feinen Stoff aufmerksam machen wollte, teils weil sie unsicher war, was Peter wisse, und nicht recht aufzuschauen wagte.

„Ist sie verheiratet?"

Digitized by Google

„Des grad nit." Diesmal fand die Mutter Gretchens es durchaus angezeigt, in jedem Fall die Augen niederzuschlagen.

Endlich verstand Peter.

„Ach so," sagte er amüsiert. „Ich bin zu wenig Weltmann, Mama Haseberger, ich habe zu lang in der Wildnis gelebt."

Er hatte einmal ernsthaft den Ritter dieses Dämchens spielen wollen; er hatte eine blutige Lanze für ihre Unschuld gebrochen; ihrethalben war er im Grund geflohen! Wie albern das alles war!

„Wo lebt sie denn?" fragte er.

„Ach, wissen Se, sie war erscht in Lautere (aha, Rolf Thomann, ergänzte Peter in Gedanken), aber des is e Nescht. Sie wissen des selber, und dann is se nach Frankfurt, da is se noch immer. Ach," rief sie in ihrer Herzensfreude, daß diese immerhin heikle Angelegenheit sich so schön abgewickelt hatte; „Sie müssen doch wenigschdens ihr Bild sehe. Emol hawwen Se doch e kleenes Faible for se gehatt." Peter nickte ernsthaft. Es schickte sich so in dieser Angelegenheit.

„Ein großes sogar," bestätigte er.

Dann brachte Madame das Bild:

„Meenen Se, wie scheen!" sagte sie begeistert und reichte Gretchens Porträt im Rahmen hin.

„Sehr!" bestätigte Peter. „Sie ist eine ganz exquisite Vertreterin ihrer — ihres Typus. Sie soll doch einmal nach Berlin oder Paris gehen!"

„Gelt? Gelt?" frohlockte Gretchens Mutter und wackelte ausgiebig mit dem Chignon wie in ganz alter Zeit, was Peters Heimatgefühl verstärkte.

„Aber das Kätche, Herr Peter, wissen Se, des Kleene, is ganz annerscht erzoge. Im Inschtitut is es gewest, sehr häuslich, sehr gescheit, e foin', solid' Mädche!"

Digitized by Google

„Ach Kätchen!" jetzt fiel Peter alles wieder ein. Das war die Kleine mit den goldbraunen Haaren, die so still und fleißig ihre Aufgaben machte und doch dabei alles hörte und sah. Das war ihm ganz aus dem Kopf gekommen. War das am Ende die, der die Aecker gehören, die ihm noch einen Abschiedsbrief geschrieben, einen lieben Kinderbrief, den er jahrelang mit sich herumgeschleppt und dann verloren hatte, der ihm teuer gewesen, ohne daß er ein festes Bild von dem kleinen Mädchen hatte.

„Gehören ihr die Aecker? Wo ist denn Kätchen? Ich will sie sehen, ich will mit ihr reden."

„Aber nix vum Gretche, ich bitt Sie, um Gotteswille, sie is so streng! Allweil ziehgt se sich an, sie will in die Stadt."

„Kann ich da nicht ein Stück mit ihr gehen, ich will doch mit ihr sprechen."

„Ja schickt sich dann des?" Mama Katzeberger, Mutter Gretchens, das in Frankfurt lebte, machte ihr argwöhnischstes Gesicht.

„So e Mädche kriegt glei e Renommee —"

„Besonders wenn es mit mir geht, sagen Sie das nur ruhig heraus, wenn Sie meinen, gehen Sie als dame d'honneur mit!"

Es war ja prachtvoll! Soeben hatte er Gretchens Bild in der Hand gehalten, und nun sollte er nicht mit Kätchen auf der Landstraße gehen! Kätchen wurde also auf Ehrbarkeit erzogen, sie war eine andere Nummer. Sie war das wohlhabende, strenge, kleinbürgerliche Mädchen!

Er stellte sich einen straff gespannten Scheitel und ein über die Brust ebenso straff gespanntes Kleid vor. Sie trug gewiß Zwirnhandschuhe und nahm eine Glanzledertasche nach der Stadt mit!

Das stellte er sich vor, aber Kätchen sah ganz an-

Digitized by Google

ders aus, ganz anders! Sie gefiel ihm, gefiel ihm sogar sehr. Nicht sehr groß, mit starken, aber schön geformten Zügen, länglichen, etwas verschleierten dunklen Augen, hatte sie noch ganz das Ruhige und Zurückhaltende, das sie früher schon gehabt. Man sah ihr sofort einen gewissen wortkargen Stolz an; sie zeigte nicht zu viel Freundlichkeit und war doch verbindlich dabei; sie stellte sich fremd und ließ doch eine gewisse Zutraulichkeit durchblicken. Die Alte hatte ganz recht: „e foin', solid' Mädche". Einfach und anspruchslos war ihr Anzug, dabei aber sehr geschmackvoll.

Sie lachte nicht gern, und wenn sie lachte, sah man nur ihre prachtvollen Zähne, man hörte sie nicht lachen.

Peter sah sofort, daß sie verarbeitete Hände hatte; sie redete auch ganz unbefangen von ihrer häuslichen Tätigkeit und der kleinen Oekonomie. Dabei kam Peter wie von selbst auf die Aecker. Aber von den Aeckern wollte sie nichts wissen:

„Die gehören doch der Mutter!" wehrte sie ab, „die sind doch ihr Stolz und ihre einzige Freude!"

„Aber verfüge kannscht nur Du drüwwer, auf Dein Name sind sie geschrieb."

„Sie liegen aber doch denkbar ungünstig!" ereiferte sich Peter. „Es wäre doch viel besser, wenn sie hier herum etwas haben könnten!"

„Ja wenn!" antwortete Kätchen, „dann ließe sich ja darüber reden, eher nicht."

So mußte Peter wieder nach Hause ohne einen sicheren Bescheid. Seine Begleitung hatte Kätchen mit einem Scherzwort, aber so bestimmt ausgeschlagen, daß er nicht mitgehen konnte, ohne aufdringlich zu erscheinen. Und er wäre so gern mitgegangen! Er hätte so gern eindringlicher und überzeugender mit ihr

Digitized by Google

gesprochen, als es in Gegenwart der alten Chignonmama möglich war. Nicht von den Aeckern allein, von alten Zeiten — Kätchen erschien ihm auf einmal als die Einzige, die ihn nie vergessen, die über seine Flucht getrauert hatte. Ein paarmal hatte er während der kurzen Unterredung das unbestimmte Gefühl gehabt, als kämpfe sie eine Erregung nieder, als stelle sie sich fremder und kälter. Auf dem ganzen Heimweg beschäftigte er sich mehr mit ihr als mit den Aeckern und seinen Plänen, und mehr als mit irgendeinem Menschen seit seiner Rückkehr. Freilich, als er wieder die Aecker drüben liegen sah, wurde er unwirsch und kam mürrisch heim. Das Haus erschien ihm unwohnlich und fremd, weitläufig, ungemütlich, viel zu groß für ihn; er zankte über das Essen, über die Stille ringsum. Der Widerhall seiner Tritte in dem leeren Hause erregte ihn in seiner gespannten Stimmung. Er fand alles schmutzig und verkommen und zog Parallelen zwischen der Katzebergern geleckten Haus, ihren strahlend reinen Stuben und seinen staubigen und unaufgeräumten Zimmern, die ganz zugunsten des gräßlichen Maurermeistererzeugnisses ausfielen. Wenn er nur wenigstens ein gemütliches und wirtliches Gelaß gehabt hätte! Da ihm die Zeit fehlte, war er noch nicht dazu gekommen, einen der unteren Räume für sich herrichten zu lassen. Der alten Köchin konnte er nicht zumuten, ihm die tägliche Atzung über zwei Stiegen hinaufzuschleppen; denn unten waren außer dem verhaßten großen Eßzimmer nur der vergoldete Salon, die riesige Küche, Vorratskammern, Speise und Garderoben. Die Zimmer der Mutter, des Vaters und Heinrichs Zimmer mied er noch immer; es war ihm unmöglich, sich dort auch nur eine behagliche Stunde zu gönnen, wo er so viel unruhvolle, schmerzliche und qualvolle Tage durchlebt. Der ganze Haushalt war

Digitized by Google

bis jetzt als nur nebensächlich betrieben worden, eine Art Interimswirtschaft: Es nahm ihn zu viel Wichtigeres in Anspruch; aber heute störte ihn das lieblos zubereitete und auf einer Kante des großen Eßtisches zurechtgestellte Mahl. Wie fast jeden Tag kam ihm die alte Köchin, die auch die Haushälterinnenstelle vertrat, mit endlosen Dienstbotengeschichten, mit Klagen und Drohungen, augenblicklich zu gehen.

„Was ich sag, is for nix; sie hören all nit uff mich. Sie selber hawwen kein Zeit, also muß e Frau her."

Das hatte sie schon oft gesagt, und er war stets mit der Erwiderung bei der Hand: „Recht; kommt Zeit, kommt Rat. Nur nicht übers Knie brechen." Dabei war's geblieben; der Alten war's nicht ernst, und ihm auch nicht.

Aber heute kam ihm der Gedanke der Alten gar nicht so schlecht vor. Sie hatte recht. Es gehörte eine Frau her, eine Person, die befehlen konnte, auch wenn er nicht da war, der die Dienstboten folgen mußten, wie ihm. Warum sollte er denn nicht heiraten? Es war der schlechteste Gedanke nicht. Bisher hatte ihm der Wirbel des Lebens keine Zeit gelassen, sich um Frauen zu kümmern, und in der Einsamkeit seines amerikanischen Besitzes war ihm kein Weib unter die Augen gekommen, das er zu seiner Frau hätte machen können. Aber hier in der Heimat — da war gleich Kätchen — sie gefiel ihm, warum sollte er es nicht mit ihr versuchen? Er mußte sich das noch recht gut überlegen. Peter lachte leise, dann war ja auch die Sache mit den Aeckern prächtig erledigt. Die etwas unbequeme Mutter hielt man fern; die geriebene Alte würde das auch verstehen, wie sie es verstand, daß Gretchens Existenz verschleiert werden müsse.

Das war ja eine gar nicht zu verachtende Idee und wert, daß man gut darauf schlief! In prächtigster Lau-

Digitized by Google

ne legte ſich Peter zu Bett; er hätte ſich beinahe die Hände gerieben, ſo zufrieden war er mit ſeinem Tag.

Am Morgen ſpornte es ihn ſofort zur Ausführung eines Planes an, den er längſt gehegt, für den er alles ſchon beſchafft und vorbereitet und deſſen Ausführung er nur bisher verſchoben hatte. Seine Wieſen und Aecker waren zu trocken, er hatte ſchon den Vater darüber klagen hören, und der hatte ſich in früheren Zeiten ſchon mit Berieſelungsplänen getragen, ohne ſie auszuführen. Der Winter war ausnahmsweiſe milde und ſonnig geweſen, er hatte viel zu wenig Feuchtigkeit gebracht; überhaupt, wenn das Jahr nicht ein regneriſches war, konnte der Ertrag nicht genügen. Nun ſollte aber friſch ans Werk gegangen werden. Wofür war denn der Bach da und rann faſt unnütz durch die Gemarkung? Das Terrain war für ihn äußerſt günſtig, ja forderte geradezu heraus, einen kleinen Stauweiher anzulegen, den er nach Gutdünken zur Berieſelung ſeines Grundes verwenden konnte. Daß er dabei in die Lage verſetzt wurde, den Thomanns zuzeiten einen Teil des Waſſers abzuſchneiden, war ihm eine ganz beſondere Freude. Und gleich wollte er mit den Arbeiten beginnen. Hatte er ſich einmal etwas zurechtgelegt, ſo gab's keinen Aufenthalt, kein Zögern und Zaudern mehr. Sofort wurden die ſchon länger lagernden Röhren herbeigeſchafft; er ließ mit den Erdarbeiten zum Stauweiher beginnen und verſchrieb ſich die nötigen Leute. Ueberall war er ſelber dabei geweſen, hatte angeordnet, nachgeſehen und ſelbſt mit Hand angelegt und war voller Schaffensdrang und Freude. Was da noch alles werden ſollte auf dem Felſenbrunner Hof!

Nach Feierabend ging er hinüber nach Katzeberg; auch das mußte erledigt werden und zwar gleich. Während des Tages hatte er ſich die Sache noch einmal

Digitized by Google

überlegt und war zu dem festen Entschluß gekommen, Kätchen zu seiner Frau zu machen. Sie verstand zu arbeiten, sie kannte die Leute, sie hatte ihren ganz besonderen Stolz und sie gefiel ihm so, wie sie war. Daß er ihr gefiel, hatte er deutlich merken können. Es mochte wohl Reichere und Passendere in der Runde geben — er hatte gewählt und dabei blieb's. Wozu denn die Zeit mit unnützer Sucherei vertrödeln? Peter kam kein Gedanke, etwa verschmäht zu werden; er ging so sicher! Zudem wog die Sache nicht allzu schwer bei ihm, er war längst wieder mit neuen Plänen über sein Heiratsprojekt hinaus beschäftigt. Es fiel ihm auch gar nicht ein, etwa auf Umwegen anzufragen, er fiel sofort mit der Tür ins Haus. —

Mama Katzeberger mußte sich setzen, so überraschend kam's ihr. Aber Kätchen, die nur einen Augenblick stumm und ganz blaß geworden war, sagte bestimmt: „Ja, ich will ihn, ich hab ihn immer gern gehabt."

„Was? Den Peter?" schrie Mutter Katzeberger und stellte den Wespenleibchignon durch eine energische Bewegung fast wagrecht in die Luft. „Den Peter? O Du Duckmäuserin!" Peter aber hatte, wie wenn das selbstverständlich wäre, daß ihn Kätchen immer geliebt, seine Braut ohne ein weiteres Wort fest in die Arme genommen, hatte sie herzhaft auf den Mund geküßt und saß nun mit einer Miene neben ihr, sie immer noch mit dem einen Arm umschlingend, die der Mutter zu sagen schien: „Diese ist mein Eigentum, und Du hast nichts weiter mit ihr zu tun." Die beiden kümmerten sich gar nicht um die Alte. Peter sprach kurz von seinen Verhältnissen und dann von all seinen Plänen, und Kätchen hörte ruhig und verständig zu. Hie und da warf sie wohl ein Wort dazwischen, wenn ihr die Sache zu kraus oder zu abenteuerlich schien; der Bräutigam lachte aber über ihre Einwände und

Digitized by Google

ſagte mit ſeltſam glänzenden Augen: „Ja an das „Auf und Ab" wirſt Du Dich gewöhnen müſſen. Ich bin wie ein va-banque-Spieler, ich ſetze nicht Pfennige auf meine Karte. Uebermütig bin ich heute und voller Haſt und Eifer, morgen wieder finſter und mißtrauiſch gegen mich und andere. Phantaſtiſch heute in meinen Plänen und morgen nüchtern und genau abwägend. Im Grunde aber doch ein Abenteurer. Ja, Kätchen, der bin ich." Kätchen ſchüttelte nachdenklich und dann beſtimmt den Kopf: „Nein, im Grund biſt Du ja ein Felſenbrunner, die Raſſe ſchlägt doch durch. Dir iſt drüben nur ſoviel angeflogen; Du meinſt, Du müßteſt eine Stadt in einer Nacht aus dem Erdboden wachſen laſſen. Eugenie Thomann ſagt das auch immer."

„Eugenie Thomann? Verkehrſt Du mit ihr? Wie geht es ihr? Ich habe ſie noch nicht geſehen. Haſt Du mit ihr geſprochen?"

„Mit Eugenie? O nein! Mit ihr nicht."

Mama Katzeberger huſtete und räuſperte ſich ſo merklich, daß Peter erſtaunt nach ihr ſah. Was paßte ihr denn nicht? Es war klar, daß ihr irgend etwas nicht paßte. Vielleicht weil er ſo lebhaft nach Eugenie frug? Er hätte ſie wirklich gern geſehen und geſprochen, und es tat ihm leid, daß er bis jetzt keine Gelegenheit und keine Zeit dazu hatte finden können.

„Schade, daß Du nicht mit Eugenie verkehrſt, ſie iſt mir immer in guter Erinnerung geblieben als ein ganz beſonders kluger und im Grunde gütiger Menſch."

„Ach, die iſt viel zu hochmütig, mit mir zu verkehren!" Kätchen hatte ein flammend rotes Geſicht.

„Glaubſt Du? Das würde ich ſehr bedauern, ich wünſchte das ſehr."

Daß Kätchen darauf ſchwieg, fiel ihm nicht weiter auf, er legte dem keine Bedeutung bei; außerdem war

Digitized by Google

er schon wieder bei seinen Projekten und auch bei Kätchens vorigen Worten.

„Du magst recht haben, das Fieber von drüben steckt noch in mir. Du ahnst aber nicht, was das für eine Hetze und Jagd war! Ich wurde getrieben und gepeitscht vom Leben, vom ersten Augenblick an, als ich den Fuß auf amerikanischen Boden stellte fast bis zu meiner Rückkehr. Es war nicht immer die Not; es ist so dort drüben. Der Strudel reißt einen mit fort, man hat keine Zeit und läßt sich keine Zeit; nur immer zu, probieren, wagen, verlieren, gewinnen. Am Morgen im eigenen Wagen und abends im Straßendreck; heute das, morgen das; das allgemeine Rennen steckt an. Zuletzt weiß man gar nicht mehr, warum man diese wilde Jagd mitmacht, man kann gar nicht mehr anders."

„Ach sei Du nur länger hier! Es wird ganz anders werden. Unsere Verhältnisse sind doch nicht die Verhältnisse in Amerika. Und dann bin ich bei Dir, Du bist nicht mehr allein; alles wird gut werden, wenn ich erst auf dem Felsenbrunner Hof bin!"

Kätchen drückte Peters Hand fest, und sah ihn stolz an, obgleich er ungläubig und ein wenig nachsichtig lächelte.

Und dann sprach er wieder weiter von allem, was er vor hatte; wie ein lang verlobtes Paar, oder wie ein verständiges Ehepaar saßen sie beieinander. Allmählich wurde Kätchen müde, gab karge Antworten und war erst wieder bei der Sache, als er von den Thomanns sprach. Es war wie ein Triumph in ihren Augen, und sie stachelte Peter an, mehr zu sagen; doch er blickte auf die Alte, die, des Staunens voll, daneben saß und schwieg.

Mutter Katzeberger rückte nun mit dem Plane eines festlichen Verlobungsschmauses mit „Torte und Kuche

Digitized by Google

und Blumen und Woin und Champagner" heraus, doch Peter lehnte haſtig und kurz ab. Die Alte kniff ein Auge ein, widerſprach aber nicht; ſie war klug genug, das Richtige zu empfinden. Hier war die Grenze, das Gitter war ſchon herabgefallen: Die Tochter, aber nicht die Schwiegermutter. Ihr konnte es gleich ſein, ſie brachte die Tochter, den Verhältniſſen nach, glänzend an den Mann, wenn auch der Felſenbrunner nicht der Krösus war, als den man ihn ausgab. Wer hätte ihr denn die Tochter ſonſt abgenommen und ſich gar nicht um Gretchen geſchert? Wer denn? Es war alſo doch ein Feſt für ſie, und Feſte mußte man feiern; alſo zog ſie ſich mit einem Privatfläſchlein auf das alte Sofa im Hinterzimmer zurück, für das ſie in ſchwachen Stunden eine große Vorliebe hegte, und ließ das ſonderbare Brautpaar allein.

Hatten ſie ſich denn eigentlich geküßt? Weiß der liebe Himmel, ſie hatten ſich nur einmal geküßt! Hatte es jetzt der Amerikaner mit zu viel oder mit zu wenig Frauen „drúwwe" zu tun gehabt? Mutter Katzeberger neigte zur letzteren Anſicht. Vielleicht war er aber auch nur ſo „aadlich",*) weil ſie da war — die Neugierde trieb die Alte zu horchen und durch die Ritzen zu ſpähen. Nun hielt er zwar Kätchen um den Leib gefaßt, redete aber noch immerfort, und Kätchen ſah aus, als warte ſie auf etwas, was nicht kommen wollte.

Als Peter in der Nacht nach Hauſe ging, ſchaute er förmlich herausfordernd um ſich. Er hatte die Braut und hatte die Aecker! Es war aber noch etwas — der Weiher — er hörte die Stimme des Baches und ſagte ingrimmig: „Auch da wird die Zeit kommen."

Doch die Stimme des Baches wollte nicht ſchwei-

* ſonderbar

Digitized by Google

gen; sie kam in sein Schlafzimmer, sie mischte sich in seine Träume, sie weckte ihn auf und störte ihn so, daß er sein Bett verließ und am Fenster stehend sah, wie der Mond allmählich über den Hochwald heraufkam und sein weißlichblaues Licht in den unruhigen Wellen des Baches zitterte.

Neue Pläne tauchten vor ihm auf, er wurde unruhig. Tausend Hände hätte er haben mögen, es war ja, als käme er nicht vom Fleck! Es trieb ihn rastlos vorwärts, es war, als berausche ihn die Heimatluft und peitsche ihn zu fieberhaftem Schaffen an.

Es war vielleicht gut, was Kätchen sagte: „es muß anders werden" — vielleicht! —

Im Hause Thomann hatte man nicht viel Zeit gehabt, sich angelegentlich mit Peters Rückkunft und seinen Verhältnissen zu beschäftigen. Rolf war nach längerer Abwesenheit aus England herübergekommen und hatte seine Verlobte Miß Ruth Edwards mitgebracht. Der alte Thomann hatte von Anfang an nichts gegen die Verlobung gehabt. Die Braut war aus angesehener Familie, sehr reich, ihren Bildern nach schön, von ausgesprochen englischem Typus, klug und vornehm aussehend.

Mama Thomann hatte dagegen mit Händen und Füßen abgewehrt und brachte nun der neuen Schwiegertochter, da sie nichts mehr ändern konnte, nur Vorurteile entgegen. Die Zimmer für den Gast wurden unter Protestrufen und Ausdrücken der tiefsten Verachtung für England und englisches Wesen instand gesetzt; die Geschichte brächte ihr nur Aufregung und Aerger, meinte sie, und je näher der Tag der Ankunft rückte, desto schlechter wurde ihre Laune.

Dementsprechend begrüßte und behandelte sie auch

Digitized by Google

die Braut. Niemand hatte Frau Thomann je so reserviert und wortkarg gesehen. All ihren aufgestapelten Aerger ergoß sie dann über Eugenie.

Wie konnte man, wenn man Rolf Thomann hieß und aussah wie Rolf Thomann, jemanden nehmen wie diese Miß „Roß"! So sprach nämlich Mama Thomann den Namen ihrer zukünftigen Schwiegertochter aus, trotz aller sanften Verbesserungsversuche von seiten Eugeniens und der nachdrücklichen von seiten Rolfs.

Selbst die Braut sagte freundlich arglos: „Bei uns schagt man überhaupt nur den Familynäm, scho ist: Miß Edwards."

„Und bei uns sagt man de Vorname, und da werde Sie sich dran gewöhne müsse!"

Zu Eugenie bemerkte sie dann:

„Was habt 'r denn alleweil zu korrigiere? Warum soll ich denn nit Miß Roß sage? Zähn' hat sie wie e Roß, nur sin's zweiundsiebzig, und wenn sie freundlich is, hat m'r Angst, sie verschlingt ei'm; Knoche hat se wie e Roß, Haar hat se wie e Roß so dick. Sonst is se glatt und platt überall, un ich muß mich ordentlich schäme, daß ich da un dort so rund bin. Geh mer ewegg! Sie is viel wüschder wie ihr' Bilder!"

„Aber Mama," antwortete Eugenie, „ich kann Dich nicht verstehen! Sie ist in ihrer Art prachtvoll und wie geschaffen für Rolf; etwas kühl, und doch nicht ohne Leidenschaft, besonnen, vornehm, grundgescheit und gebildet, dabei eine sehr schöne Repräsentantin der gesunden, kräftigen Engländerin."

„Hahahaha!" lachte Frau Thomann. Wie wenn Rolf, ihr Rolf, nicht etwas ganz anderes hätte haben können! Eine Adlige zum Beispiel, oder eine berühmte Schönheit; Geld spielte doch keine Rolle!

Nur keine so unbequeme Schwiegertochter, die bei

Digitized by Google

Tisch unruhig wurde und ängstlich aussah, wenn sie mit den Fingern zufällig den Knöchelchen zu nahe kam. Jetzt packe sie erst recht fest zu, prophezeite sie Eugenie.

„Des sollt' m'r passe, daß ich mich von meiner Schwiegertochter in meine alte Tage noch ins Bockshorn jage lasse soll! Die käm noch und tät nachgucke, ob ich weiße Nächel hab. Die sin' und bleiben schwarz, basta!"

Die großen Konflikte aber kamen erst, wenn Miß Edwards liebenswürdig sein, und der alten Dame den schuldigen Tribut als Dichterin zollen wollte.

Etwa so ging's vor sich: „Kennen Schie unschre Dichter? Kennen Schie Byron oder Dickens oder Ruskin?"

„Kenn' ich nit. Den Bret Hart und den Marc Twain hab ich gelese, und die hab' ich gern."

„Da, die amerikanische!"

Wie sie das sagte: „die amerikanische"!

Ein klein wenig senkten sich die Mundwinkel dabei und Miß Ruths Rücken straffte sich.

„Jawohl die amerikanische," erwiderte Mama Thomann prompt, obwohl sie bis vor einer Minute nicht gewußt, daß es „amerikanische" waren, und stemmte kriegerisch das Messer auf.

„Das sin' die amerikanische, und dann gibt es auch noch deutsche und sogar Pfälzer Dichter und Dichterinnen mit Erlaubnis, und nit nur englische!"

Vor Wut sprach sie hochdeutsch. Was die Literatur, nein, was die Poesie betraf, die würde sie wohl besser verstehen als diese Englische!

Dann hatte Miß Edwards noch eine verabscheuungswürdige Angewohnheit; sie konnte es nicht unterlassen, immer gegen den Alkohol zu reden, und erbitterte damit ihre Schwiegermutter, die einen guten Tropfen wohl zu schätzen wußte, aufs höchste.

Digitized by Google

„Sie ſoll m'r mein' Fläſchche in Ruh trinke laſſe, ich ſag' aach nix über des ewige Teegelepper!"

Eugenie hörte mit der größten Geduld alle Klagen ihrer Mutter an. Zuletzt meinte ſie, das wäre doch nicht zu leugnen, daß Ruth prachtvoll zu Pferde ſitze und wundervoll kutſchiere! Nein, das leugnete die Mama nicht, aber: „jeder Reitknecht kann des. Dazu braucht m'r doch nit die Rule Britannia do!"

„Oh, ich wollte ich könnte das wie ſie!" rief Eugenie unvorſichtigerweiſe.

„Ja Du Emanzipierti, das wär' grad was for Dich! Schäm' Dich und mach', daß Du unner die Haub' kummſcht. Jetz is D'r noch Dein jüngeri Schweſter zuvorkomme!"

„Wenn ich nur eine rechte Emanzipierte wäre, ſo wär' ich doch etwas Ganzes und würde mich damit abfinden. Du willſt etwas aus mir machen, mit dem ich mich nicht abfinden kann. Ich kann mich nicht programmäßig verloben, nicht programmäßig heiraten, programmäßig glücklich ſein, wie Mila."

„Was do! Flauſe! Guck Dich doch an! Du biſcht ſcheener wie Mila und biſcht geſchaffe zum Heirate."

„Mag ſein, ſogar wahrſcheinlich. Aber bitte, zeig mir doch den, für den ich geſchaffen, und der für mich geſchaffen iſt!"

„Wie kann m'r nor ſo überſpannt redde! Da is einer, da kommt einer, und den nehmt m'r. So war's zu meiner Zeit."

„Und doch Mutter haſt Du ſchon ganz anders geredet, gerade von Dir" — Eugenie bereute ſofort, daß ſie das geſagt hatte, denn ihre Mutter wurde blaurot vor Ingrimm und klopfte wütend mit dem Fingerhut auf das Fenſterbrett, denn ſie nähte eben.

„Guck emol do! Was for Redde! E Ideal muß m'r hawwe, natirlich! Des hab ich gemoint, und Du Stolze,

Digitized by Google

hoscht so e Abenteurer Ideal! Condottieri, sagt Rolf. Meinschte ich hätt' des nit gemerkt? Pfui Tausend. Reschpekt haschte noch vor dem Dieb, dem Mörder, dem Galgeschtrick da drüwwe auf'm Felsenbrunner Hof! Do kann m'r sage: „oa, die amerikanische! Schämst de Dich nit? Und jünger is er aach noch!"

Sprachlos stand Eugenie vor ihrer Mutter, die vor Aufregung aufgestanden war. Dann warf sie den Kopf zurück und verließ ohne Erwiderung das Zimmer.

Frau Thomann war außer sich. So geärgert, von oben herab behandelt und allein hatte sie sich noch nie gefühlt. Die Schwiegertochter brachte alles in ihr in Aufruhr, schon durch ihre bloße Erscheinung; sie fühlte sich so großartig, so zur „family" gehörig, daß man ihr nicht einmal im Haus ausweichen konnte! Und ihr Rolf ging ohne Bedauern mit dieser blonden Miß fort, blieb nur Eugenie, die sich kein Wort mehr sagen ließ! Schöne Aussichten!

Liebte Miß Edwards auch ihrerseits die Schwiegermutter gar nicht, so war sie dem alten Thomann um so mehr zugetan. Es ging ihr ähnlich, wie es Helenen früher immer gegangen, nur war bei jener der Eindruck stärker. Ihr Schwiegervater hatte gar kein bestimmtes Alter für sie, oder sie gab sich keine Rechenschaft darüber, ob er alt oder jung sei. Sie scherzte mit ihm wie mit einem Jungen und redete ernst über wichtige Dinge wie mit einem Alten. Er nahm sie mit Vorliebe mit in die Fabrik und erklärte ihr die kompliziertesten Maschinen und wußte das nicht trocken, sondern so fesselnd und interessant zu machen, daß sie ihm nicht von der Seite wich. Sie hatte ihn und seine karge, verständige, dabei überlegene und humoristische Art ganz besonders gern, ja sie hätte gewünscht, daß in Rolf etwas mehr von seinem Vater stecke. Der

Digitized by Google

Vater war lebhaft, rührig, stets auf dem Sprung, stets eilig, wie auf der Flucht und hatte dennoch immer Zeit: Zeit für sie, Zeit zu einem Scherz, Zeit für jeden, der etwas Ernstliches wollte, und immer Zeit zur Arbeit. Ihm konnte sie alles sagen, bei ihm sich geben wie sie war; sie verehrte den alten Mann wirklich und schied ungern von ihm.

Schon stand der Wagen bereit, der sie und Rolf zur Station bringen sollte: „auch e neue Einrichtung, daß Braut und Bräutigam minanner reisen," — hatte Mama Thomann gebrummelt — Rolf beaufsichtigte eben das Aufschnallen der großen Lederkoffer, als ein Arbeiter eilig quer über den Hof gelaufen kam, um etwas zu melden.

„Das Wasser bleibt aus, die Maschinen stehen, der Felsenbrunner," — mehr verstand Miß Edwards nicht. Ihr Schwiegervater stand einen Augenblick mit zusammengepreßten Lippen da, dann sagte er bestimmt: „Du verschiebst Deine Abreise für ein paar Tage, Rolf, wenn es nötig ist, für länger. Ruth, Sie sehen, es ist Notwendigkeit, wenn ich Ihnen erkläre" —

„Da, brauchen Schie nicht zschu erklären. Wohl ich verstehe."

Sie sah, wie er um seine Maschinen zitterte, wie er an ihnen hing, dennoch blieb er ruhig stehen und bat sie: „Bleiben Sie auch noch!"

„Danke! Isch habe telegraphiert. Meine Eltern würden schein schehr erschrocken. Ich will für Rolf abtelegraphieren, nicht?" Sie reichte dem Schwiegervater die Hand und drückte sie lange und herzlich; dann erst bat sie Rolf: „Lieber, Deine Koffer! Laß schie abnehmen!"

Ihre Stimme zitterte nicht, wie ihre Hände, die sie Rolf vom Wagen herunter entgegenstreckte. Welch

Digitized by Google

liebe Augen ſie machen kann, dachte Eugenie; ſie iſt traurig und zeigt's nicht, will's nicht zeigen!

Rolf Thomann ſtand da, biß ſich auf die Unterlippe und warf einen verachtungsvollen Blick auf dieſe Fabrik, die ihm wie eine elende Hütte vorkam, gegen das, was ihn in England erwartete. Wegen dieſer dummen und fraglichen Geſchichte, die vielleicht in ein paar Stunden wieder repariert war, mußte er nun bleiben, er konnte nichts weiter tun. Er fühlte, daß ſeine Braut empfand wie ſein Vater: es war ſelbſtverſtändlich, daß er blieb. Wie waren ſie vernünftig! Und doch, während ihn Ruth zurückdrängte, ſprachen ihre Augen und ihr Herz:

„Daß Du nicht mitkommſt!"

„Darling," ſagte ſie ganz leiſe und bog ſich zu ihm herunter.

Aber ſchon mahnte der Alte. Eugenie küßte Ruth noch ſchnell, die Pferde zogen an, ſie winkte und winkte wieder! —

„Das mußt Du aber doch bewundern, Mutter," konnte Eugenie ſich nicht enthalten, zu ſagen: „ſie hat ſich prachtvoll benommen."

„Wie e Engländern ewwe. Ich kann die Kält' un Ueberlegenheit for de Tod nit leide. So e Getu!"

„Das iſt doch kein Getue!" proteſtierte Eugenie.

Dies Proteſtieren brachte die alte Dame erſt recht in Harniſch: „Jo des is e Getu! Und wenn m'r des ſo macht in England, ſo machen mir 's annerſcht, mir ſin' Gemitsmenſche. England hin, England her, mir ſin' die Thomann, un die Edwards können m'r g'ſtohle werre! Die hot nie geredt wie ihr de Schnabel gewachſe is."

„Mama, wenn man das wirklich bei Dir verſuchen würde, über alles offen zu reden —"

„Du ſchweigſt freilich beſſer, Du mit Dei'm Felſen-

Digitized by Google

brunner Ideal! Do guck her, was er gemacht hot!" schrie Frau Thomann Eugenie an, und deutete auf den Bach am Haus, der ein dünnes Rinnsal geworden.

Das Aufschieben war Peters Sache nicht. Wozu denn einen langen Brautstand? Was erledigt werden mußte, sollte gleich geschehen. Ihm fehlte die Frau, in dem großen Hausstand fehlte die Frau, und so sehr sich Kätchen auch aus mancherlei Gründen sträubte, er hörte gar nicht hin, wenn sie widersprach; sie mußte sich fügen.

„Leg doch unwichtigen Dingen nicht soviel Gewicht bei! Ich weiß gar nicht wie Ihr seid, Ihr in Deutschland! Was ist das alles: Aussteuer, Einrichtung, Verlobungsanzeigen! Plunder, genau besehen! An sowas hängt Ihr noch? Die Aussteuer kannst Du nachher auch kaufen, die Einrichtung ist da, und willst Du anderes, so schafft man das später an. Du mußt Dir ein für allemal merken, ich bin nicht wie Hinz und Kunz, und Du mußt Dich eben danach richten; warum hast Du's mit mir aufgenommen! Du weißt auch gut, daß es sich bei mir um viel Wichtigeres handelt, als um diese Aeußerlichkeiten. Ruhe und Ordnung im Haus, Ruhe und strenge Ordnung bei den Dienstboten, sonst kann ich mit meinen Plänen nicht weiterkommen. Was? Hochzeitsreise? Ja warum denn nicht? Gern; ich freue mich schon lange darauf, einmal wieder übermütig sein und über die Stränge schlagen zu können! Nur müssen wir das verschieben. Ich muß mit meinem Stauweiher und mit meiner Wiesenbewässerung fertig sein, es sind ja erst die Anfänge gemacht bis jetzt, ich muß alles ganz ins Geleise bringen." Kätchen hatte ein paarmal zum Reden angesetzt, sie erstickte fast von all dem, was sie darauf zu sagen gehabt

Digitized by Google

hätte, aber sie begegnete den warnenden Augen ihrer Mutter und dachte daran, was sie noch vor wenigen Minuten, ehe Peter kam, besprochen hatten.

„Gib 'm nach jetzt, mach alles, was er will; hernach kannscht'n schon rumkriecht, wann'd emol sein Frau bischt," hatte ihr die Alte zugeredet.

Es wurde Kätchen ungeheuer schwer, auf den Triumph verzichten zu müssen, sich mit ihm in der Stadt zu zeigen, an seinem Arm in den Läden einzukaufen, den andern jungen Mädchen in eleganten Toiletten unter die Augen zu treten, im Wagen durch die Straßen zu fahren: „Ich habe keine Zeit." Das war sein zweites Wort. Er hatte nie Zeit! Sagte Kätchen etwas dagegen, war er sehr erstaunt und sagte nachdrücklich:

„Aber Du weißt doch, wie die Verhältnisse sind, Du mußt selbst das größte Interesse daran haben, daß ich jetzt alle Kraft einsetzen kann!"

Wagte die Alte ein bescheidenes Wort, fragte Peter sehr höflich und bestimmt entgegen: „Was meinten Sie eben? Habe ich recht verstanden oder nicht?"

Wie großartig! Er sagte stets: „Sie", obgleich sie im Anfang immer, später nur stellenweise „Du" gesagt hatte, blieb er bei seinem „Sie".

Die kaltgestellte Schwiegermutter grollte innerlich wie ihr degradiertes, altes Sofa: „ich bin abgesägt", sagte sie mit Galgenhumor und reifte allmählich zu der Ansicht heran, daß ihr im Grunde nichts bliebe, als die Gloriole Gretchens und ihr Fläschchen.

Der erste Taumel über die Verlobung, die ihr wie ein Wunder vom Himmel erschien, war bereits gewichen. Es verstimmte sie vor allem, daß der Schwiegersohn nicht mit vollen Händen austeilte, daß er sogar sehr genau rechnete und alles in seine Projekte steckte. Zuzeiten zuckte er sogar die Achseln: „man

Digitized by Google

kann's nie wiſſen, man muß den Mut haben, zu riskieren!"

Wenn's nur nicht einmal ſtänkerig ausging! Aber Kätchen war ja wie verrückt! Der Dünkel war ihr zu Kopf geſtiegen, Herrin auf dem Felſenbrunner Hof zu werden! Vielleicht war es auch eine glänzende Partie, es ſchien ſo — aber ſie, die alte Katzebergern, hätte den wüſten Kerl um keinen Preis gemocht. Was er für Augen machen konnte, wenn nicht alles ſofort nach ſeinem Willen geſchah! Wie er den Mund einkniff und ſich ſtreckte! Die Herrſchſucht und der Eigenſinn! Kätchen hatte ja ſelbſt genug von dieſen Eigenſchaften! Na, ſie war ja klug und ließ nichts merken außer ihrer Freude, den Amerikaner davongetragen zu haben.

„Was wird Eugenie Thomann ſagen?" frohlockte Kätchen. „Und Rolf?" Es war ihr Trumpf, nicht nur auch verlobt wie er, ſondern eher verheiratet zu ſein als er, den ſie kurze Zeit als künftigen Bräutigam erſtrebt hatte. Deshalb willigte ſie auch in die Beſchleunigung der Hochzeit, ſogar in die Ziviltrauung ohne Bedenken. Mutter Katzeberger ſchlug zwar die Hände über dem Kopf zuſammen und prophezeite Unheil; aber Kätchen lachte nur.

Was würde der Herr Pfarrer ſagen? So etwas war unerhört und noch nie dageweſen im Weſtrich!

Die Alte rannte die Kirche faſt ein vor Eifer, ſie mußte nun auch noch für das Seelenheil ihres Kindes beten; eine andere, nachhaltige Beſchäftigung hatte ſie ſowieſo nicht mehr, ſeitdem es ſich nicht mehr für ſie ſchickte, auf Stöhren zu gehen und andern Leuten die Nähmamſell zu machen.

Mit Kätchen war ja nichts anzufangen. Sie betete nicht mehr, ſie hörte nicht mehr auf ihre Worte, ſie fand alles recht und gut und vernünftig, was der Herr Bräutigam ſagte!

Digitized by Google

In einem grauen Kostüm fuhr das Kind zur Hochzeit. Keinen Myrtenkranz, keinen Schleier, kein weißseidenes Schleppkleid! Wie eine Vision waren all diese herrlichen Dinge vor ihr erstanden an jenem Abend, als Peter um Kätchen geworben — es war ja ihr höchster Traum! Gretchen war dergleichen wohl versagt, aber Kätchen war darauf erzogen worden!

„Die Toiletten kannst Du Dir in Frankfurt kaufen, wenn Du Lust hast," sagte Peter, als er Kätchen in den Wagen hob und die Jammermiene der Alten sah.

Alles in Frankfurt: Trauung, Toilette, Mahl, Wein — alles in Frankfurt. Das ging wie ein Wirbelwind. Unheimlich! Und sie, die alte gute Mama hatte das Nachsehen. Nicht einmal eine Flasche extra feinen Weins bekam sie, sie, die fest an Sekt geglaubt hatte!

Nach drei Tagen kamen sie schon wieder zurück. Das ganze Gesinde auf dem Felsenbrunner Hof stürzte zusammen, als der Herr eine Frau aus dem Wagen hob!

Er hatte zwar alles ziemlich geheim gehalten, doch war so manches durchgesickert, daß er öfter auf Katzeberg vorgesprochen, wenn auch niemand an eine Heirat geglaubt hatte, besonders Peters eigene Leute nicht. Nun standen alle wie die Bildsäulen, und manch einer lachte versteckt und hämisch und manch einer offen und frech. Eine von Katzeberg! Von der Sippe! Und wirklich verheiratet sollten die sein? Wo denn und wann denn?

Alles Gesinde war Partei gegen die neue Frau, sogar die alte Köchin, die Peter stets so dringend geraten hatte, eine Frau heimzuführen. Getreu dem Rezept aller alten Köchinnen und Haushälterinnen bekriegte sie von Anfang an die junge Herrin, suchte ihr ein Bein zu stellen und sie lächerlich zu machen, wo sie nur konnte. Sie war auch die Erste, die gehen mußte, darin verstand Peter keinen Spaß. Mit einer Kaltblütig-

Digitized by Google

keit ſchickte er ſie weg, wie wenn ſie erſt eine Stunde im Hauſe geweſen wäre und ihn nicht monatelang verſorgt hätte. Die aufs höchſte erboſte, geifernde Alte ſpie ihr Gift noch nach allen Seiten, grub alle alten Geſchichten aus, von denen die junge Generation nichts wußte, und ging mit Drohungen aus dem Hauſe.

Nach ihr trotzten die Mägde. Kätchen hatte ſofort ein ſcharfes Regiment angefangen, das für die Mädchen nach dem zwar launiſchen, aber ziemlich laren der alten Köchin völlig ungewohnt war. Kätchen fand auch den richtigen Ton nicht für ihre Dienſtboten; ſie war hochfahrend, hart und herrſchſüchtig, gab ſich aber ſo manche Blöße, da es ihr an Erfahrung mangelte. Geſchah nicht ſofort alles, was angegeben, kam die junge Frau, die ſich in ihrer Ehre gekränkt fühlte, in ſolche Wut, daß ſie nahe daran war, zuzuſchlagen, und ohne genau zu unterſuchen, auch die guten Dienſtboten fortjagte. Die andern gingen dann von ſelbſt, und das frechſte der Mädchen ſagte ihr:

„Bei einer Frau, von der man nicht einmal weiß, ob ſie ordentlich verheiratet iſt oder nicht, und die eine ſolche Schweſter in Frankfurt hat, bleibt kein ordentlicher Dienſtbote."

Als das Kätchen geſagt wurde, weinte ſie den ganzen Abend, und war außer ſich, daß Peter auch noch darüber lachen konnte.

„Aber das berührt Dich doch nicht?" ſagte er. „Du biſt doch ein Menſch für Dich? Was geht Dich Deine Schweſter an?"

„Du wirſt's auch noch ſo machen, Du wirſt mir Gretchen auch noch vorwerfen; ich ſeh' das alles kommen. Die Mutter ſagte es auch."

Bisher hatten beide nicht viel von der Mutter und nie von Gretchen geſprochen. Peter hatte von Anfang

Digitized by Google

an Kätchen erklärt, daß sie, so oft sie Lust hätte, zu ihrer Mutter gehen könne, daß er sie aber nicht in seinem Hause wünsche.

„Gretchen? Das ist spaßhaft, was Deine Mutter meint: nun sie muß es ja wissen. Im übrigen ist kein Grund zum Klagen da, ich kann Dich nicht begreifen. Es gibt Dienstboten genug, wenn's die einen nicht sind, sind's die andern!"

Aber wie es auch sein mochte, es meldeten sich keine ordentlichen, oder die ordentlichen blieben nicht lange; vielleicht verstand es Kätchen auch wirklich nicht, die Leute zu behandeln; kurz es ging zu wie in einem Taubenschlag und Kätchens Klagen nahmen kein Ende.

„Man sieht, daß Du nie Dienstboten unter der Hand hattest," warf ihr Peter ärgerlich vor, „entweder Du mußt sie regieren, oder Du mußt selbst so mitarbeiten, daß sie merken, Du verstehst etwas. Und beides scheint mir nicht der Fall zu sein. Es ist doch Deine Sache, Dich da zurechtzufinden, und nicht die meine. Das mußt Du abmachen. Komme mir doch nicht immer mit Klagen! Du weißt doch, wie voll mir der Kopf ist! Jetzt habe ich die Geschichte mit der Wiesenbewässerung" —

Kurz es gab die erste Szene, und Kätchen wurde immer aufgeregter und redete sich vom Herzen herunter, was sich die ganze Zeit aufgespeichert hatte. Peter stand verblüfft da und hörte zu, bis er unwillig und immer unwilliger wurde und mit den Fußspitzen den Boden klopfte. Was war das alles? Kätchen war der Hetzerei und Arbeit müde, sie hatte sich etwas ganz anderes erwartet?

Sie hatte gewartet und gewartet, ihren Mann bei sich und ganz für sich zu haben, sich ein feines und gemütliches Heim einzurichten, einmal mußte es ja kommen! Aber nein, die Hetzerei und Schinderei und

Digitized by Google

Quälerei ging weiter und weiter. Er hatte ja keine Ruhe, es war ja, als triebe ihn ein inneres Feuer; alles andere ging vor; er dachte nicht an sie, und unterstützte sie nicht bei den Dienstboten; kein Wunder, daß sie sich keine Autorität verschaffen konnte, wenn es offenkundig war, daß sie ihm so wenig galt! Und dies Heim! Diese Einrichtung! Nichts, aber gar nichts Neues hatte er kommen lassen, und ihre Aussteuer, wo war denn die? Das waren wohl nur faule Ausreden gewesen! Er ließ sich nirgends sehen mit ihr, es sah gerade aus, als schäme er sich ihrer, kein Wunder, wenn sie zum Gespött der ganzen Gegend wurde! Von Toiletten und von allem, was er ihr „nach der Hochzeit" versprochen, keine Spur. Nicht *ein* Mensch kam ins Haus; sie hatte keinen, mit dem sie reden konnte. —

Peter war sprachlos. Er erkannte Kätchen nicht wieder. Oder hatte er eine andere in ihr gesehen? Hatte sie denn je ein Wort verloren, einen Wunsch geäußert? Ihn gebeten, erinnert?

„Das mußt Du eben wissen, das ist es eben, daß Du *daran* nicht denkst! Ich werde mich hüten, etwas zu verlangen; ich habe doch nichts in die Ehe gebracht! Das sähe ja aus wie Bettelei!"

Außer sich vor Wut, schrie Peter so, daß das ganze Haus dröhnte. Das war der alte Felsenbrunner, der sich da Luft machte. Für so kindisch und borniert hatte er Kätchen nicht gehalten. Sie konnte so klug aussehen, so verständig reden und so gut zuhören. Wenigstens hatte sie es früher gekonnt. Oder waren am Ende alle Weiber so? Im Wirbel seines Lebens hatte er nie eine Frau länger an sich gebunden gehabt; sie war ihm stets eine flüchtige Genossin gewesen, und ihr innerstes Wesen war ihm fremd. Aber Kätchen glaubte er doch zu kennen, sie sollte ihm die gute, treue Genossin sein. —

Digitized by Google

„Kauf Dir doch, was Du willſt: Du biſt doch ſo vernünftig, zu wiſſen, wie weit Du gehen kannſt; ich habe keine Zeit, das mußt Du doch einſehen! Du weißt die Thomanns wollen klagen; ich muß auf einen Prozeß gefaßt ſein. Dies erſte Jahr iſt ein ſchweres Jahr für das Gut, die Wieſen und Felder waren vernachläſſigt, die neuen Maſchinen koſteten ſchweres Geld!"

Das reizte Kätchen aber erſt recht. Wie wenn ſie die Hände in den Schoß legte! Wie wenn ſie nur ein Vergnügen, nur eine Freude, nur eine ſchöne Stunde gehabt hätte! Sie habe ſich alles ganz anders vorgeſtellt! Zuletzt fing ſie laut zu heulen an über den drohenden Prozeß und den geringen Ertrag des Gutes.

War denn alles wie verhext? Peter erinnerte ſich genau, ihr das alles haarklein auseinandergeſetzt, ſie darauf vorbereitet zu haben. Sie hatte es doch ſelbſtverſtändlich gefunden und keine großen Worte darüber gemacht, und jetzt, wo ſie mitten drin ſteckte, ſchlug es ihr über dem Kopf zuſammen.

Er ſah ſie von der Seite an. Sie war die nie, für die er ſie genommen, ſie mußte eine andere werden — oder — Kätchen war für ihn da, wie die andern Dinge, wie das Haus, der Wald, die Aecker — Dinge, die er hatte haben müſſen. Aber, wenn es ſein mußte, konnte man dieſe Dinge auch wieder von ſich ſchieben.

Kätchen redete während dem immer zu, als ob der Geiſt der alten Katzebergern in ſie gefahren ſei. Sie redete von Beruf, von Lebenslauf, von Beſtimmung, von „Liebe und Gebundenſein auf ewig". Kindiſches, unüberlegtes Zeug, das Peter mit Verachtung anhörte. Er verkaufte ſich keiner Sache und keinem Menſchen. Für ihn lagen Reiz und Sinn des Lebens darin, eben dieſes Leben wie einen kalten oder heißen Strom über ſich rauſchen zu laſſen, gehoben, getragen, in die

Digitized by Google

Tiefe geſchleudert und wieder aufwärts getrieben zu werden. Stets etwas Neues leben, Erſchütterungen und Spannungen; der Reiz war für ihn, ſeine Kräfte bis aufs Aeußerſte anzuſpannen, die Befriedigung zu haben, daß er ſie anſpannen konnte, bis er Herr wurde, bis er das Leben gemeiſtert hatte, ſoweit es eben ging. Das war der neue Einſchlag, den ihm das wüſte, tolle und gefährliche Leben in der Fremde gegeben. Wenn ſie das nicht verſtehen lernte und ihm mit albernen und ſinnloſen Anſchauungen kam — —

Ueberhaupt, er war doch nicht wegen ihr da, ſie war ſeinetwegen da; hindern aber durfte ſie ihn nicht. Ihm lagen jetzt ſeine Bewäſſerungsanlage am Herzen, der kommende Streit mit den Thomanns, die Wieſen, die er mit dieſem Streit von ihnen zu bekommen hoffte, die Wieſen jenſeits des Weihers.

Er hatte gehört, daß Rolf, der zurzeit nicht mehr an ſeiner alten Liebe hing, hier „Gutsbeſitzer" zu ſein, ſeit er den Gutsherrn in England ſpielen konnte, in ſeiner ſouveränen Art gern bereit geweſen wäre, die Grundſtücke abzutreten, wenn mit Peter eine Einigung in der Waſſerfrage erzielt werden könne. Aber der Alte, der Alte bockte! Er ließe ſich nicht von dieſem Emporkömmling ins Bockshorn jagen, und ſich nicht von ihm preſſen, ſollte er geſagt haben. Und erſt recht gäbe er die Wieſen nicht her. Alſo mochte er die Zähne ſchön übereinanderbeißen, ein paar Maſchinen laufen laſſen, wenn es Peters Gnade gefiel, genug Waſſer durchzulaſſen, mit Verluſt arbeiten, bis er irgendeinen teuern Erſatz hatte, und noch dazu zum Advokaten laufen und zahlen — ihm konnte es recht ſein. Nur das Hinausziehen und Hinwarten konnte er nicht ertragen. Warten, wenn es einen in allen Fingerſpitzen zuckt die Arbeit anzupacken, wenn einen das unbändige Blut nicht raſten läßt; zuſchauen müſſen, wenn man

Digitized by Google

mit aller Energie dreinfahren möchte! Ihm graute vor dem Winter und dem Vorfrühling, so lange konnte es sich noch hinschleppen!

Hatte Kätchen geglaubt, es werde im Winter besser, sie würden sich enger aneinanderschließen — sie träumte von einer behaglichen Wohnstube, wo sie plaudernd am Tisch saßen unter der schönen großen Lampe, während der Sturm ums Haus orgelte, und die Bratäpfel in der Röhre zischten — so hatte sie sich gründlich getäuscht. Peter war eher noch wortkarger und gänzlich von seinen Gedanken in Anspruch genommen. Eines der oberen Zimmer hatte er sich notdürftig als Arbeitszimmer eingerichtet und saß nun da oben, arbeitete und rechnete, wenn er nicht reiste, oder in der Stadt bei seinem Rechtsanwalt zu tun hatte, oder gar Wälder anschaute, was seine Leidenschaft in der letzten Zeit war. Für Kätchen war der Winter in dem stillen Hause kaum zu ertragen. An das stete Wortgeklingel ihrer Mutter gewöhnt, reizte sie die Ruhe immer mehr. Sie wurde zänkisch, suchte im Hause Ursachen, ihre Leute zu tadeln, war dann wieder unglücklich über sich und ihre wüste Laune, über Peter und nicht zuletzt über sein ewiges, unbegreifliches Rechnen.

Endlich als es Frühjahr wurde, und sie es kaum mehr ertragen konnte, faßte sie sich ein Herz und frug ihren Mann — sie hatte zaghaft und freundlich fragen wollen, aber es kam fast frech heraus, wie wenn es die alte Katzebergern gesagt hätte: „Nun es steht gewiß schief mit uns, weil Du immer rechnest? Ich spare ja, wo ich kann, mehr wie irgend jemand aus Deiner Familie je gespart hat, Alwine auch nicht; ich entlasse Leute und begnüge mich mit dem Notwendigsten. Du kannst mir's glauben, man spricht schon überall hierum davon, besonders Deine Schwester Alwine soll sich sehr darüber freuen, wie mir meine Mutter sagt." —

Digitized by Google

Peter sah von seinen Rechnungen und Büchern und Plänen auf. Unmutig zuerst, wurde er zusehends lebhafter, freudiger, ja völlig ein anderer.

„Wenn die in der Umgegend reden, — Deine Mutter muß es ja wissen, obwohl es mir lieber wäre, sie wüßte nicht zu viel — so müssen wir ihnen eben noch mehr zu reden geben. Mir taugt das ewige Sitzen auch nicht, eine beständige Unruhe zerrt an mir; zudem muß ich einmal wieder reisen, geschäftlich. Wie wär's denn Kätchen, wenn wir unsere Hochzeitsreise nachholten?"

Kätchen strahlte so über das ganze Gesicht, daß auch in ihm eine kindliche Fröhlichkeit über seinen Plan hochkam. Das war jetzt wieder das Kätchen, das er gern gehabt, das war der reizende, wenn auch etwas herbe Mund, die glänzenden Augen, das ganze frische und gesunde Geschöpf — er drehte Kätchen ein paarmal übermütig herum: „also schnell, schnell! Kauf ein, mach Dich fertig, wir wollen bald reisen!"

„Bald Peter?" (Ach, jetzt kriegte sie wieder Bedenken!)

„Es gibt noch so viel anzuordnen; bedenke doch, es ist Frühjahr; Du weißt nicht, ob unsre Leute ganz verlässig sind." —

„Wenn ich an die Wirtschaft angehängt bin wie ein Kettenhund, danke ich dafür! Das ist nichts für mich. Ich muß frei sein, und wenn ich auch wie ein Sklave heute arbeite, will ich morgen Herr sein und die Arbeit verachten können. Wir wollen einmal an gar nichts denken; wir haben nicht Haus, nicht Hof, nicht Kind, noch Gesinde, nur Geld, und wir fahren in die Fremde, weil wir uns lieb haben!"

Das steckte an; Kätchen war wie berauscht, sie verlebte die nächste Woche wie im Traum, wie an der Schwelle eines Märchenlandes. Sie vergaß alles,

Digitized by Google

Pflichten und Sorgen und Bedenken, Peters helles Ungestüm riß sie mit fort. Das ganze ungelebte Leben kam über sie, ein Verlangen nach Genuß brach sich Bahn, daß alles andere in den Hintergrund trat.

Peter gab im Flug kurze, bestimmte Befehle, strenge Anordnungen, übergab alles dem ersten Knecht, den er zuverlässig glaubte; alle Arbeit war Tag für Tag festgelegt, und dann ging's dahin.

Kätchen sah den Mann an ihrer Seite immerwährend an; er war ein anderer, einer, den sie noch nicht gekannt hatte. Wie er nur lachen konnte!

„Ich bin der Abenteurer, und Du bist des Abenteurers Frau!" sagte er übermütig.

Oh, wie war das schön! So hatte sich Kätchen das Leben geträumt. In schönen Kleidern in feinen Wägen sitzen, in den ersten Hotels absteigen, bedient, beneidet, verwöhnt werden. Nur zu schnell ging alles, sie kam fast nicht zu Atem. Und sie lernte einen andern Peter kennen, einen übermütigen, ungestümen, leidenschaftlichen.

Alles wollte er in der kurzen Zeit genießen; er war unersättlich. Musik, Theater, Gemälde, Bücher. Sie staunte ihn an. Verstand er denn das alles? War das möglich? Sie wurde wie in einem Wirbelwind mitgerissen, sie kriegte kaum Atem vor all dem Neuen; er aber war unersättlich, und von einer Genußfähigkeit, die ihr fast bange machte. Bis er eines Tages ganz unvorbereitet sagte: „So, nun ist's genug, nun wollen wir heim."

Kätchen schluckte ihre Tränen hinunter, sie war förmlich böse auf ihn, und dies gereizte Gefühl brachte ihr ein Widerstreben, dem sie keinen Ausdruck zu geben wagte, und brachte ihr auch eine sich steigernde Ernüchterung.

Digitized by Google

Auf der Heimreiſe erwachten allmählich alle Sorgen und Bedenken wieder und verdüſterten die junge Frau. Wie würden ſie wohl Haus und Hof antreffen? Sie konnte gar nicht begreifen, daß ſie ſo im Taumel dahin gelebt hatten, in den Tag hinein wie die Kinder. Sie machte ihren Mann im ſtillen dafür verantwortlich und ſah mit Bangen, daß auch er immer unruhiger wurde, je näher ſie der Heimat rückten.

An einem ſpäten hellen Maitag kamen ſie wieder zurück; der Hochwald ſtand in Pracht und funkelte vom vorhergegangenen Regen, in den die Sonne ſchien. Ihr Haus glänzte wie ein Schloß, weiß und voller Würde ſtand es da. Aber Peter konnte gar nicht abwarten, bis der Wagen hielt; unterwegs ſchon ſprang er heraus und rannte in die Felder.

Hatte das Geſindel nichts getan? Eine böſe Röte ſtieg ihm zu Geſicht. Keiner ſeiner Befehle war ganz erfüllt. Der erſte Knecht war nicht zu finden; die neuen teuern Maſchinen ſtanden verlottert unter freiem Himmel; die Knechte gingen halb betrunken umher, wenn ſie nicht gar im Graſe lagen und ſich die Sonne ins Geſicht ſcheinen ließen.

Peter tobte, und als ſie murrten und ſich widerſetzen wollten, trieb er die Widerſpenſtigen auf der Stelle zu Haus und Hof hinaus.

Nun die Luft rein war, und er ſich den Aerger hatte vom Hals laden können, freute er ſich der Arbeit, die er getan.

Was? Und da ſtand Kätchen neben ihm mit dieſem Jammergeſicht? War ſie wirklich eine, der die Tränen gleich durch die Finger rannen, wenn ein paar hundert Taler ſpringen mußten? Da hatte er auch noch geglaubt, einen tapferen Kameraden neben ſich zu haben! Warum war ſie denn auf der Reiſe anders geweſen?

„Haſt Du denn nicht gemerkt, daß es mir eine Freu-

Digitized by Google

de war, den Kerlen den Herrn zeigen zu können? Glaubst Du, das ist nichts?"

Er nahm sie beim Handgelenk und suchte die Widerstrebende an sich zu ziehen.

Als sie ihm die Hand mit jähem Ruck entzog, sah er ihre bösen Augen. Er drehte sich auf dem Absatz herum. Solche Augen konnte sie also machen!

„Du hättest eben Eugenie Thomann heiraten sollen," rief sie ihm nach, „vielleicht hätte die über solche Kleinigkeiten wegsehen können, weil sie doch so genial ist."

Mit einem Ruck blieb Peter vor ihr stehen und sah sie zürnend an: „Ich weiß nicht, was Du immer mit Eugenie Thomann hast," sagte er kurz und befremdet, „es ist nun schon das drittemal —"

„Das mit Eugenie Thomann wirst Du wohl besser wissen als ich," sagte sie schnippisch und ganz im Tone eines gekränkten Backfisches. Dann ließ sie ihn stehen. Ihre bösen Augen sah er aber in der nächsten Zeit noch öfter, und mußte ihre bösen und spitzen Reden hören: „So geht's, wenn man vom Haus wegläuft, und alles sich selbst überläßt; so geht's, wenn man den großen Herrn spielen will, und hat's nicht. — Und ich habe mir eingebildet, es kämen einmal neue Möbel in den alten Kasten, wenn der Sommer gut ist; ja, adieu Partie! Es scheint, wir dürfen froh sein, wenn wir das Leben haben."

Peter schwieg. Ein Groll gegen die keifende Frau an seiner Seite kam hoch, daß er an sich halten mußte, um sie nicht zu züchtigen. Er fühlte sich wie vor den Kopf geschlagen. Waren denn die Frauen alle so klein, so furchtsam, so unsicher? Richtige Hemmnisse auf allen Wegen?

Peter litt unter einer schweren seelischen Krise. Tag für Tag goß es vom Himmel, es war ein Wetter zum

Digitized by Google

Verzweifeln. Tag für Tag zogen schwere Wolkenballen über den Wald her und Regenschwaden trieben in die Täler. In diesem Jahr hätte er keine Bewässerungsanlagen gebraucht, das Wasser stand hoch in den Wiesen. Wie sollte das werden? Alles steckte nun im Gut, versäumt war vieles, die Felder waren förmlich ersäuft, die Frucht mußte verderben und das Heu verfaulen.

Kätchen stand an den Fenstern herum, stierte in das graue Wetter und machte ein Gesicht, als sei er schuld an der schlechten Zeit. Sie sprach kaum mit ihm, sie stand untätig umher, aber von innerer Unrast aufgezehrt. Was half denn das Herumstehen? In Peter regte sich ein heftiger Widerstand gegen das widrige Schicksal, und neue Tatkraft spornte ihn an. Ging's so nicht, mußte er's anders anpacken! Nur nicht verhocken und sich von dem sauertöpfischen Weibe anstecken lassen!

Endlich kam die Sonne wieder durch; das ganze Tal dampfte. Der warme Sonnenschein weckte eine fieberhafte Hast in Kätchen.

„Nun müssen Leute her, schnell, schnell; viele Leute müssen her," sagte sie zu Peter.

„Wozu denn? Das ist alles vorüber. Das Heu ist unbrauchbar und alle Mühe wäre umsonst. Was zu tun ist, können unsre Leute tun."

„Oh, es ist so viel gut zu machen, so ungeheuer viel," klagte Kätchen; man konnte Angst und Unsicherheit aus ihrer Stimme hören.

„Es kommt mir niemand her," entschied ihr Mann, „besser man verkauft Vieh."

„Nein!" schrie sie ihm empört entgegen und lief weg, die Stiege hinauf. Er hörte sie in das Zimmer seiner Schwestern gehen, das nun das ihre war.

Es dauerte keine halbe Stunde, Peter saß über einem

Digitized by Google

Plane, da rollte der leichte Wagen zum Tore hinaus, den sie selber kutschierte, und es war dunkle Nacht, als sie wiederkam.

Peter hörte nichts von ihrer Heimkehr; er schlief den festen Schlaf eines gesunden müden Menschen, denn er hatte bis spät in den Abend hinein gearbeitet.

Als er am frühen Morgen seinen Laden aufstieß, sah er, daß es von Arbeitern auf den Wiesen wimmelte. Ein böser Zorn packte ihn, daß er mehr über die Stiegen hinunterstürzte, als ging; drunten kriegte er gerade seine Frau zu fassen.

„Was sollen die Leute?" herrschte er sie an.

„Arbeiten."

„Sie hören sofort auf!"

„Sie arbeiten weiter, denn Du steckst Deine Nase in die Bücher, anstatt zu arbeiten, da muß ich es in die Hand nehmen. Wenn der Mann faulenzt —" Sofort hatte er sie fest bei den Armen und merkte gleich den gehässigen Widerstand in jeder Fiber ihres Körpers, die sich gegen ihn anspannte. Der Zorn übermannte ihn so, daß er nach ihr schlug. Nicht einmal das Gesicht wandte sie ab, sie hielt den Schlag aus und sah ihn höhnisch an.

Peter ging mit gesenktem Kopf, blaß vor Erregung von ihr. Draußen zahlte er die Leute aus, die sich murrend und fluchend entfernten. Dafür sah er seine Frau in die Reihen der Dienstboten treten in ihrem großen weißen Hut, den Rechen in der Hand.

Die Dienstboten steckten natürlich die Köpfe zusammen, und sahen scheel nach ihr. Sowas war wirklich auf dem Felsenbrunner Hof noch nie dagewesen!

Aber am Nachmittag war's schon wie ein stilles Einvernehmen, ein Pakt zwischen dem Gesinde und der Frau; sie trotzten ihm.

Peter empfand das wohl, aber was ging ihn der

Digitized by Google

Weiberſtarrſinn an? Mochte ſie tun, was ſie nicht laſſen konnte. Wenn er über ſeinen neuen Projekten ſaß und das Terrain abging, erwog, rechnete und überlegte, vergaß er, daß er eine Frau hatte. Nur, wenn ſie ihm mit ihrem weißen, ſteinernen Geſicht gegenüber ſaß, erſchien ſie ihm ſchön und begehrenswert in ihrem Trotz und in ihrer Härte.

Eine Woche lang hatte ſie ſich mit Knechten und Mägden herumgeſchunden, ohne daß er dreingeredet hatte. Kätchen war von der Uebermüdung oft ſo ſchwach geweſen, daß ſie ſich kaum mehr hatte ſchleppen können; endlich ſah ſie ein, was er ſchon lange eingeſehen, daß das wilde Arbeiten für nichts geweſen, das Futterheu war und blieb verdorben. Der Großknecht meldete ihm das ganz zaghaft, blieb dann aber noch ſtehen und fügte bei: „Herr, m'r haben de Dokder geholt."

„Den Doktor? Wer iſt denn krank?"

„Ei die Madam is krank."

Peter ging ſofort zu ſeiner Frau. Er war erregt und in böſer Laune.

„Schöner Profit von dem unſinnigen Arbeiten," entfuhr es ihm. „Ich will eine Frau und keine Magd, aber eine verſtändige Frau, mit der man ſich beraten kann, die Verſtändnis zeigt."

Sofort warf ſich Kätchen gegen die Wand, daß Peter nur ihren zuckenden Rücken und die zuckenden Finger ſah. Es ſchien ihm, als ob ſie reden wolle; doch er wartete umſonſt. Sie ſchwieg hartnäckig, und er verließ geärgert ihr Zimmer.

„Es ſteht nicht gut mit Ihrer Frau," bemerkte am Abend der alte Arzt, derſelbe, der ſchon zu ſeiner Mutter gekommen; „ſie muß ſich unſinnig überanſtrengt haben; jetzt hat ſie richtig ein Fieber weg, und in ihrem Zuſtande —"

Digitized by Google

„Was?“ ſtotterte Peter.

„Ja wiſſen Sie denn das nicht? Sie machen ja ein ganz ſonderbares Geſicht! Wenn's gut geht, können Sie an Weihnachten ein Kindchen im Haus haben.“

„Ein Bub?“ fragte Peter zaghaft und es war, wie wenn ihm Blut ins Geſicht geſchüttet worden wäre.

„Ja, das weiß ich gerade nicht,“ lachte der alte weißhaarige Arzt, und ſah ſich den Felſenbrunner noch einmal an, den man einen kalten und gefühlloſen Kerl und einen Leuteſchinder hieß. Schon lange hörte man das Geräuſch des Wagens nicht mehr, und immer noch ſtand Peter auf demſelben Fleck. Wie heiß und ſonderbar ihm da drinnen war! Das war wie Furcht und Bangen, und dennoch ein großes brennendes Glück, vor dem man den Atem anhalten mußte. Jetzt wollte er zu Kätchen! Er ſprang die Treppen hinauf, er hatte die Klinke ſchon in der Hand, — nein! Wenn ſie ihm auch da trotzte, wenn ſie ihn für zu gering hielt, ihm das zu ſagen — Kein Wort war über ihre Lippen gekommen.

Am Abend wurde er geholt. Das Fieber hatte ſich verſtärkt. Er ſetzte ſich neben ihr Bett und hörte die irren und wirren Reden an. Wie eine andere erſchien ſie ihm; er ſah ſcheu nach ihr, mit der ihn doch das innigſte Geheimnis verband. Zärtlich und von Mitleid überwältigt, griff er nach ihrer Hand; er dachte an ſeine Mutter, an ſeine frühen Kindheitsjahre, die er oft in Angſt und Sorge um ihr Wohl verbrachte. So vieles kam ihm, was er bis jetzt zurückgedrängt und vor ſich verleugnet hatte, an dem er Kätchen nicht hatte teilnehmen laſſen, — er machte ſich Vorwürfe, er hatte ſie nicht wie ſeine Frau behandelt, ſie hatte bei ihm Wärme und Liebe entbehrt. —

Erſchüttert ſaß er nun an ihrem Bett und ſah ſie unter ihren unruhigen und quälenden Fieberträumen

Digitized by Google

leiden. Ihre Not packte ihn. Daß sie so leiden mußte, und daß er so ängstlich mitlitt! Was war es denn Großes dieses Kind? Ob es einer Stallmagd gehörte und einem Knecht oder ihnen? War das nicht gleich? Ein Kind wie ein anderes. So und so viele Kinder wurden geboren. Wie sonderbar, es war noch nicht da und schon rüttelte es alles auf in ihm, was schwach und rührselig war. Welche Torheit! Er kannte sich gar nicht mehr! Fort mit den Schwachheiten!

Da hörte er Kätchen stöhnen und beugte sich leise über die Kranke. Er schickte die Pflegerin, die mit offenem Munde schlief, weg — er will bei Kätchen bleiben.

Mit einem Gemisch von Neugierde und Angst sieht er in ihr mageres Gesicht! Wie schwach und zart sie aussieht! Wird sie ihm den Sohn schenken? Mit fürchtendem Mitleid horcht er auf ihre wirren Reden. Ach, ihr Gemurmel ist stets dasselbe. „Das viele Geld, alles umsonst, alles verloren, alles vergeudet, für nichts, so viele Sorgen, kein Ende, keine Ruhe —" das folgte sich alles in jähen, fliehenden Worten.

Auf einmal stutzt er. — Was war das? Ein Ruf: „Rolf!" Und noch einmal sehnsüchtig: „Rolf!" Mit einem Ausruf des Ekels springt Peter auf. Also auch sie! —

Pfui, sie beschmutzte seinen Sohn! Er schleicht sich zerschlagen, müde und angeekelt in sein Zimmer, dessen offenes Fenster im Morgenwinde ächzt.

Ist ihm nicht ein Bau eingestürzt, den er allzu flüchtig und sorglos aufgetürmt hat? Wozu soll er schaffen, wozu fieberhaft vorwärts hasten? Im Augenblick ist ihm alles gleich: Zukunft und Zukunftspläne, Ehrgeiz, Schaffen, Heimat, — die alte Ruhelosigkeit zog bei ihm ein.

Zum Teufel, sollte er etwa zu Haus versauern und

Digitized by Google

verhocken, sich plagen und schinden wegen einer Frau, die nach einem andern schrie? Oder sollte er sich gar hinsetzen und flennen der paar verlorenen Groschen halber, wie sie es von ihm wollte? Das war nicht seine Art!

Oder sollte er anfangen zu knausern für ein Kind, das ihn schon knechten wollte, ehe es da war?

Der ganze Bettel ließ ihn jetzt kalt, war ihm verleidet, Heimat hin, Heimat her! Seine Zukunft war doch nicht auf den paar Aeckern und Wiesen aufgebaut! Er ließ sich nicht einspinnen, nicht von dünnen und nicht von dicken Fäden!

Seinethalben konnte alles zugrund gehen, wenn er nur mit den Braunen sausend über Land fahren und dabei neue Pläne schmieden konnte. Einmal nächtigte er im ersten Hotel und einmal in einer Bauernschenke. Heute trank er Sekt, und morgen vielleicht gemeinen Fusel, wie's ihm paßte. Heute zechte er allein, von einem feierlichen Oberkellner feierlich bedient, und morgen tanzte er in einer verräucherten Spelunke.

Aber so wild er's auch trieb, es war immer ein kleiner Schatten neben ihm, den er nicht verjagen konnte, etwas Ungreifbares, Neues, Fremdes, das ihn scheu und furchtsam machte. Er mochte es weglachen und wegtrinken, und wegtanzen, es stand wieder neben ihm, ungreifbar, grau und still. Zuletzt überkam ihn eine unbändige Sehnsucht nach Hause, wie wenn der kleine Schatten dort Gestalt annehmen müßte, — er konnte nicht schnell genug vorwärts, er konnte nicht schnell genug heim kommen . . .

Er fand seine Frau im Sonnenschein vor dem Hause sitzen, ihre Mutter daneben. Nichts hatte er in Feld und Hof gesehen, an nichts gedacht, nur sie, nur ihre blassen Hände sah er über dem schweren

Digitized by Google

Leib; aller Groll verſank, er kam mit ausgeſtreckten Händen auf ſie zu.

Doch Kätchen ſtieß ſie hart zurück, ihre Augen wurden ſtarr vor Wut, alles Blut ſtürzte in ihr weißes Geſicht.

„So kommſt Du endlich, Du?“ keuchte ſie. „Derweilen hätte ich verderben und ſterben können! Haſt Du nun alles vergeudet und verpraßt? Du, nur Du biſt ſchuld, wenn wir elend zugrunde gehen. Deshalb hab ich Dich nicht geheiratet. Mach nur ſo zu! Verhungern und verfaulen ſollſt Du auf Deinem elenden Hof! Wär' ich doch nie da hereingekommen!“

Das war ganz die Stimme ihrer Mutter, dieſe heiſere, blecherne Proletarierſtimme — und ehe Peter wußte was er tat, hatte er ihren Kopf zwiſchen ſeinen Fäuſten, ſein Blut brauſte wie ein Waſſerfall; er ſtieß die kreiſchende Alte zurück, die ſich an ihn hing. —

Da war's, als wenn wieder der kleine Schatten neben ihm aufſtünde, ſeine Hände ſanken zurück, er ging ſtill, traurig und gebeugt ins Haus.

Es wurde ein ſchwerer Winter für den Felſenbrunner Hof. Das Vieh mußte wegen Futtermangels zum großen Teil verkauft werden, und der Erlös war ſchnell durch die drohenden Termine verſchlungen. Mißernte, das Heu verfault, das Ohmet verbrannt, tolles Wirtſchaften — das bare Geld wurde rar, alles ſteckte in den Gründen, zum Leben mußte der Jud vorſchießen. So oft er grinſend erſchien, lief es Peter eiskalt den Rücken hinunter; er hätte ihn zu Boden ſchlagen mögen und doch mußte er ihn haben, er war noch der anſtändigſte unter all den Halunken, die ſich an ihn drängten.

Digitized by Google

Und gerade jetzt hätte er die Wiesen von den Thomanns haben können, um einen Preis, der eigentlich gering war. Aber er konnte ja nicht zahlen! Noch mehr Schulden machen, oder gar den Thomanns schuldig bleiben? Nein und dreimal nein! War nur der Winter vorbei! Er hatte die stolze Sippe sowieso in der Hand. Er durfte nur alles Ackerland zu Wiesen machen und seine Bewässerungsanlagen ausnützen! Dann würden sie ihm die Wiesen gern für ein Schandgeld geben, dann hatte er sie kirre gemacht! Da lagen schon seine Pläne fix und fertig. Die sollten Augen machen mit ihrer Wasserkraft! Betteln sollten sie bei ihm!

Der Winter war viel zu früh und gleich mit strengem Regiment gekommen. Die Händler lauerten um den Hof und zogen unter irgendeinem Vorwand die Torglocke; also war es schon ruchbar geworden, daß es kein bares Geld mehr auf dem Felsenbrunner Hof gab. Kein Wunder, wenn es die Leute wußten, konnten sie ihre Dienstboten ja nicht mehr regelmäßig bezahlen. Die verließen den Hof ohne Kündigung, auch ohne daß jemand den Vorschlag machte, sie aufzuhalten. Peter verdroß die armselige Wirtschaft; er nahm sich um nichts mehr an und verlor alle Freude an der Landwirtschaft. Scheunen, Hof und Stall waren voll wüsten Durcheinanders, ohne daß er Hand anlegte, Ordnung in den Schlendrian zu bringen; der größte Teil des Viehes war fort. Was sollte er denn Vieh den Winter über durchfüttern, wo er kein Futter hatte? Die paar Stücke waren genug und die konnte der alte Knecht gerade noch versorgen.

„Wäre der doch der alte Hannes gewesen," dachte Peter oft wenn er den Alten herumschleichen sah, der seiner Frau ergebenster Diener und Vertrauter war.

„Gib doch Feld her, verkauf doch Wiesen," kam

Digitized by Google

Kätchen eines Tages verstört und schaute ihn halb bittend, halb feindselig an.

Seit der Winter da war, seit niemand mehr nach dem einsamen Felsenbrunner Hof kam, und sie auch nicht mehr zur Stadt fuhr, hatte sie die Gewohnheit angenommen, den ganzen Tag in alten, weiten, ja sogar in schmutzigen Kleidern umherzuziehen. Sich für Peter ordentlich zu kleiden, fiel ihr nicht mehr ein; sie war müde, gleichgültig, stumpf und trotzig.

„Und wenn wir alle krepieren müssen," schrie er sie an, „nichts gebe ich her, gar nichts."

Es war sinnlos, was er sagte, er wußte es. Und doch konnte er nicht anders. Wie unter einem Zwange mußte er ihr wehtun, mußte sie leiden machen. — Wie sonderbar! Er hatte sich selbst schon so und so oft gesagt: „Fort mit der Landwirtschaft! Es kommt eine andere Zeit; ich muß an die Verwirklichung meiner andern Projekte gehen. Und doch gab er Kätchen nicht nach, er konnte nicht; nicht nagelgroß gab er her. Wenn er so oben am Gangfenster stand und seinen Besitz übersah, biß er die Zähne übereinander; der sollte ihm bleiben, sein ganzes Herz hing an ihm, an der Heimat. Er hatte ihn wieder zum Felsenbrunner Hof gebracht, und er wollte nicht, daß auch nur ein kleiner Teil wieder davon wegkam.

In seinen Ohren summte das Lied, das er seine Mutter hatte singen hören, das er auch in seinen Wäldern hoch im Norden Amerikas nicht vergessen hatte: „Du bist Orplid, mein Land".

Kätchen sprach kein Wort mehr mit ihm; sie aß nichts am Tische, nur heimlich nahm sie Nahrung zu sich und schlich, die bösen und anklagenden Augen scheu auf ihn gerichtet, wie ein lebendiger Vorwurf um ihn herum.

Es wurde nicht nur ein früher, es wurde auch stren-

Digitized by Google

ger Winter. Peter kam ſich wie eingeſperrt, wie in die Einöde verbannt vor, neben der wortkargen verbiſſenen Frau. Der Schnee lag ſchon vor Weihnachten wie eine Mauer um den Hof, vom Hochwald ſcholl das Krachen berſtender Bäume, es fror, daß die Kälte bis in den Stall drang. Dann kamen unerwartet wieder warme Sonnentage, die den Schnee aufſaugten und wieder ſtrenger Froſt, der die Winterſaat, die ſchön gekeimt, braun und roſtig machte, daß ſie ausſah, als wolle ſie ſich wieder in die Erde verkriechen.

Peter hatte ein ruhloſes Wandern im Hauſe angefangen und ſich in Erinnerungen und böſen Gedanken verloren. Mit einem Gefühl, gemiſcht aus Grauen und einer ſeltſamen Neugierde hatte er die Zimmer der Mutter aufgeſchloſſen und ſaß dort ſtundenlang über ihren Büchern ſtarr vor Kälte, ſtets mit Empfindungen der Beklemmung und des Gefangenſeins. Dennoch reizte es ihn, Schritt für Schritt ihrem Weſen nachzugehen, ſich in ihre Sorgen und Qualen zu verſenken, und alles wieder aufleben zu laſſen, was er ſelbſt mit ihr und um ſie gelitten.

So nahte Weihnachten und ſie waren noch wie begraben im Schnee.

Peter griff ſich manchmal an den Kopf; war er denn noch derſelbe Menſch, der die harten, todſtillen Winter da oben im Norden ſo kaltblütig ertragen, den die Kälte geſtählt und aufgerüttelt hatte? Sein Kopf ward immer dumpfer und dumpfer, er verkroch ſich immer mehr in ſich ſelbſt. Kätchen mied ihn und mied die Zimmer oben, die er ſonſt auch nicht betreten hatte; ſie ſaß in der Küche, wenn ſie ſich nicht in das Zimmer des alten Knechtes ſchlich.

Am Weihnachtstag hatte der Alte ſich ein kleines Bäumchen geholt, und war gerade daran ein paar Aepfel aufzuhängen und Lichter aufzuſtecken, als ihn

Digitized by Google

Kätchen nach der weisen Frau und der Wärterin schickte. Mühsam, und ohne Peter ein Wort zu sagen schleppte sie sich nach oben.

Peter stand in der dunklen Stube und drückte seine heißen Augen gegen die Scheiben. Was war dies Leben? Was war sein Leben? Ein wildes wirres Chaos. Den einen riß es unaufhaltsam fort, ließ ihm kaum Zeit zum Atemschöpfen, so schnell zog es ihn in seinen Wirbeln wieder mit fort, den andern bettete es sanft. — Ach, er war müde all der Quälerei und hatte Sehnsucht, und wußte nicht nach was, und in ihm brannte dennoch verborgen eine unruhige zuckende Flamme.

Ober ihm, in der Schlafstube war ein sachtes und zugleich aufgeregtes Getrabe, das ihn jäh aufschreckte, ein Schlürfen und Schleichen, er hörte mit bangem Herzen Stöhnen und lautes Jammern, — zuletzt ein heiserer Schrei —

Viele, viele Nächte schon hatte er diesen Schrei im Ohr, und jetzt wo er ihn wirklich hörte, dicht über sich, blieb er wie gelähmt stehen. Er hatte keinen Platz mehr für sein Herz! Wenn es ein Bub war!

Oh, für den wollte er arbeiten, daß ihm das Blut zu den Nägeln herausspritzte! Der sollte der richtige Felsenbrunner werden! Wie ein Fürst mußte der hier sitzen! Und wie ein Taumelnder, im Ueberschwang des Empfindens schritt er durch die Dunkelheit, die hallende Treppe hinauf in das Zimmer, von wo das Wimmern tönte.

Seine Frau lag lang ausgestreckt, zu Tod ermattet da. Er sah zuerst auf sein Kind, dies winzige, schreiende, rote Ding, und drückte dann zitternd Kätchens Hände. Er hätte niederknien mögen vor ihr; sie hatte ihm den Erben geschenkt. Jetzt war der Felsenbrunner Hof erst recht sein, sein Hof, seine Heimat; er erwachte wie aus einem schweren grauen Schlafe. In

Digitized by Google

Peter war eine heilige Scheu, als er seinen Sohn in die Arme nahm, und er schwur, der sollte den Felsenbrunner Hof wieder reich und stolz machen. —

Aber so hoch ihn auch die Wogen seiner großen und kraftvollen Freude getragen, er mußte bald erfahren, daß es einen Kampf galt bis aufs Blut. Als der Frühling kam, sah man erst, welchen Schaden der lange und strenge Winter getan, und was ihm alles zum Opfer gefallen war. Nicht nur der Frost hatte bitteren Schaden angerichtet, der Schnee war wie ein wütender Wolf in die Wälder eingebrochen, — nun lagen die Bäume zersplittert. Peter arbeitete wie ein Verrückter, aber was war er allein gegen diese Uebermacht? Die Felder und Wiesen standen schlecht, waren entwertet, eine Torheit sie jetzt loszuschlagen. Aber er brauchte Geld, die Schulden brannten auf seiner Seele, neue Termine waren fällig, und er zermarterte sein Gehirn, woher er Geld zur Verwirklichung seiner Projekte nehmen könnte. Das war ein Berg, über den er nicht hinüberkam, — so oft er auch einen Anlauf nahm, er mußte unten bleiben.

Was half ihm denn alles Wüten? Was half es ihm, daß er wie ein verprügelter Hund herumlief? Da war doch das Kind, ihm mußte alles erhalten bleiben. Oh, ein Fieber brannte in ihm, dies Kind reich und glücklich zu machen. Es sollte eine andere Kindheit haben, als die seine gewesen. Und er selbst, er wollte auch nicht am eigenen Elend ersticken. Was half alles Grübeln und alles Darüberwegtäuschen?

Eines Tages hatte er den Wald verkauft, er wußte gar nicht wie, so schnell war es gegangen. Wie eine Flamme war's ihm zu Kopf gestiegen — da blinkten auch die Goldstücke schon in seiner Hand.

Digitized by Google

Freilich, wenn er vors Haus kam, ſchlug er die Augen nieder; da hinauf, wo der Wald ſtand, wollte er nicht ſehen; er ſchlug mit den Händen gegen ſeine eigenen Gedanken, gegen ſeine eigenen Empfindungen.

Wie hatte er denn einſt da oben geſtanden, in einem Rauſch, und hatte von Freiheit und Herrſcherluſt geträumt! Jetzt hätte er ſich Augen und Ohren zuhalten mögen, wenn der Wald da oben ſich im Frühlingsſturm neigte, und ſein Donnern bis ans Haus ſcholl.

Aber Geld hatte er nun, Geld kam ins Haus, Geld kriegte er in die Hand zur Verwirklichung ſeiner Ideen. Für ihn hatte er es getan, für ſeinen Sohn. Niemals hätte er dieſen Verrat für ſich begangen, oder gar für Kätchen! Welches Glück ſie nun empfand, ihren Jungen in Spitzen und feine Wäſche kleiden, ſich geputzt mit ihm zeigen zu können! Anſcheinend liebte ſie erſt jetzt ihr Kind, das ſie vorher unwillig und mit mürriſcher Miene gepflegt und genährt hatte; jetzt zeigte ſie ſich mit ſtrahlendem Geſicht, den Kleinen im eleganten Wagen neben ſich. Waren alle Frauen ſo? Peter griff ſich oft an die Stirne — waren ſie alle ſo eitel, ſo ganz nur Aeußerlichkeit, hing ihrer aller Seele an Flitter und Schein? Gewiß wäre Kätchen am liebſten im Zweiſpänner in die Stadt gefahren, das kleine Kind im feinen Spitzenkiſſen, in den Armen einer Mohrin neben ſich. So hatte ſie ſich's ungefähr vorgeſtellt, Frau eines reichen Amerikaners zu ſein; ſie deutete es ja oft genug an! Wie? Wenn der Junge ein häßliches, ein krankes Kind geweſen wäre? Nicht nur einmal hatte er geſehen, daß ſie kalt und lieblos mit ihm umgegangen, wenn ſie nicht bei Laune war, oder mit Seufzern und finſtern Augen ſich ſeiner angenommen hatte. Jetzt freilich war ſie ſtolz, weil es wie reicher Leute Kind ausſah. Sie war nur mehr die Mutter ſeines Sohnes für ihn, nichts weiter, er

Digitized by Google

ſchob ſie beiſeite. Zum erſtenmal kam ihm der Gedanke, wie ſich Eugenie Thomann wohl benommen hätte. Sicherlich anders, ſie hätte ſich nie eines ärmlich angezogenen Kindes geſchämt. Doch ließ er Kätchen gewähren, trotzdem es ihn bitter machte, ihr Gebaren anſehen zu müſſen. Er hatte anderes und ernſteres zu tun.

Ein wildes und haſtiges Arbeiten ging nun an, ein Arbeiten wie einſt, als er den Felſenbrunner Hof geerbt hatte. Ein Graben, Mauern, Hämmern und Schlagen hub an, der Platz unterhalb des kleinen Stauweihers war in das reine Schlachtfeld verwandelt.

Kätchen ging mit gerungenen Händen umher und beſchwor Peter, von ſeinen wahnſinnigen Spekulationen abzulaſſen, beſchwor ihn ſein Feld zu bebauen: „Frühjahr iſt's, hörſt Du nicht? So komm doch zu Dir, beſinne Dich, ordne an, es iſt die höchſte Zeit. Die Aecker müſſen beſtellt, die Wieſen inſtandgeſetzt, Vieh muß gekauft, Dienſtboten müſſen gedungen werden! Iſt denn der Satan in Dich gefahren, und biſt Du nur dazu da, mich zu Tod zu ärgern?"

Peter wehrte ſie ab, wie etwas Läſtiges, was zwar nicht von Bedeutung, aber immerhin ſtörend war. Was Landwirtſchaft! Laßt alles als Wieſen liegen! Verkauft das Heu! Ihm ſchwellte anderes die Seele. Das war jetzt nebenſächlich; ſie ſollte nur mit dem alten Knecht wirtſchaften, ein paar Leute nehmen und aus dem Ganzen herausſchlagen, was ging. Das wußte ihre Sache ſein, er ſchüttelte alles ab. Ob ſie auch drei- und viermal kam und weinte und aufbegehrte, er blieb hart und ſtarr.

In Kälte und Regen, die das ſpäte Frühjahr noch reichlich brachte, in Sonnenbrand und Hitze, die darauf folgten, ſtand er unerſchütterlich und unermüd-

Digitized by Google

lich bei den Arbeitern draußen und beaufsichtigte jede Kleinigkeit.

Das gab eine andere Schneidsäge, wie die Hütten, die sie in der Hinterpfalz kannten. Ein Sägewerk, wie er's da oben im Norden hatte, für seine Cedern und Tannen, nur noch verbessert; ein Werk ganz nach seinen Angaben, nach seinem System.

Er war wie elektrisiert von der Arbeit, er fieberte, wenn er an alles dachte, was ihm noch im Kopf spukte — Erfindergedanken, die sich gestalten wollten — nur Geld her! Wenn er nur viel Geld durch die Finger rollen lassen könnte! So war er gehemmt, gebunden, wie an Ketten zurückgehalten. Peter ward hager von der ungewohnten Arbeit, und die Unruhe und Sorge zogen ihm ihre Schrift ins Gesicht, aber er atmete freier als im Winter, jetzt wo er die Hände regen, schaffen konnte, wo er sich an die Zukunft zu denken getraute und hoffen durfte. Er machte oft eine Faust hinüber nach der Richtung der Fabrik, — Prozeß hin und her, er würde ihnen schon das Wasser abschneiden, daß sie die Zunge heraushängen und ihn um Pardon bitten mußten! Die wollte er gedemütigt sehen, die da drüben; das saß ihm noch im Blute von seinen Knabenjahren her. Sonst war's ihm gleich, ob einer über ihn wegsah oder ihn gar höhnisch betrachtete, als wollte er sagen: „aha, der ist im Abrutschen!" Ob einer die Kappe tiefer zog oder weniger tief, oder gar nicht. Er war aus dem Schlamm heraus, schon konnte er freier atmen.

Die Häuser standen, die Kanäle waren gebaut, die Maschinen bestellt, wenn auch das bare Geld knapp und die Schuldenlast auf dem Gut groß war; zum Henker, auf seine Säge mußte ihm doch einer pumpen? Es gab ja keine weit und breit, der schönste Hochwald stand stundenweit um sie, hoch und dicht; da war diese

Digitized by Google

wundervolle überschäumende Wasserkraft — die Arme hätte einer ausbreiten und sie segnen mögen! Wie sie daherkam, ungestüm und voll strotzender Kraft und förmlich schrie: „Gib mir zu tun, laß mich schaffen!"

Oh, wenn sie nur nicht in diesem verfluchten, abgelegenen Winkel herunterströmte, oder wenn er seinen Besitz bis dahin hätte vorschieben können, wo die Schienen liefen und ihm die Eisenbahn die schweren Lasten gleich fortgetragen hätte!

So manche schlaflose Nacht kam ihm das nicht aus dem Sinn und so manche Nacht quälte er sich mit Hirngespinsten, die am Tag in nichts zerrannen.

„Du tust das alles nicht, weil es Dich dazu treibt; Du tust es nicht wegen Deines Sohnes. Du tust es den Thomanns zum Trotz; Du willst Herr sein über sie, Du erträgst es nicht, wenn sie die Herren sind."

Im Grunde konnte er sie ja doch nicht ruinieren. Wenn er ihnen die Wasserkraft entzog, was kam es denen darauf an, ihre Zelte abzubrechen und mit ihren Millionen auszuwandern, oder sich andere Maschinen zu verschaffen, wenn sie auch teuerer damit arbeiteten? Das taten sie vielleicht — wenn der Alte so an seinem Werk hing wie er, Peter an dem seinen. Wenn einer die Heimat liebte wie er — — Peter senkte den Kopf; dennoch, er mußte es tun, und wenn es ihn zugrund richtete; es riß ihn unaufhaltsam mit fort. Der alte Haß und die alte Auflehnung wurden mächtiger und drängender.

In dieser Zeit kam Eugenie Thomann einmal auf den Felsenbrunner Hof. Sie kam nicht gefahren wie früher, in einem schlichten grauen Kleide war sie den weiten Weg zu Fuß gegangen; bei einem Bankerot-

Digitized by Google

teur, der Peter in allen Augen war, fuhr man nicht mit stolzen Rossen vor.

Was wollte denn Eugenie Thomann auf seinem Hofe? frug sich Peter.

Als man ihn deshalb holte, wischte er sich ärgerlich den Schweiß von der Stirne; er hatte eben geholfen, eine Maschine zu montieren, und kam nun, unwillig ob der Störung, etwas rot und verwirrt über den Besuch, in seinem blauen Leinenanzug an. Er hatte Eugenie seit seiner Ankunft noch nicht gesehen und kaum mehr ein scharf umrissenes Bild ihres Aeußeren im Gedächtnis; der Eindruck ihres Wesens war stark und nachhaltig geblieben. Er erstaunte wie frisch und kräftig, ja selbst wie jung sie neben Kätchen aussah, die verdrossen und vernachlässigt, in einem schmutzigen Kattunkleid neben ihr saß.

Auch Eugenie Thomann schien verwirrt; sie war in ein ungastliches Zimmer geführt worden; die Frau des Hauses hatte ihr kaum einen Gruß gegönnt, und sie mürrisch und zögernd zum Sitzen aufgefordert. Nun saß sie bei zwei verstummten Menschen, und wußte selbst nicht recht, was sie sagen sollte, weil sie dem einen vom Gesicht ablas, was er dachte: „Was will die? Wo will die hinaus?“ weil der andern der Argwohn und die niedrige weibliche Eifersucht über das ganze Gesicht brannte.

„Ich wollte Ihnen doch auch Willkommen in der Heimat sagen, Peter, endlich, nachdem Sie schon so lange da sind, ohne daß es mir gelungen wäre, Sie zu sprechen. Auch Ihren Sohn wollte ich sehen, deshalb bin ich hauptsächlich gekommen, sonst kriege ich ihn ja doch nicht zu Gesicht. Wollen Sie mir ihn nicht zeigen?“ fragte nach einer verlegenen Pause Eugenie Thomann etwas hastig, wie es sonst nicht ihre Art war.

Digitized by Google

„Ich bin die Frau vom Hauſe," warf ihr Kätchen von oben herab hin, „ich habe hier auf den Felſenbrunner Hof geheiratet, Fräulein Thomann, und wenn Sie meinen Sohn ſehen wollen, müſſen Sie mich fragen." Das klang ſcharf, beſtimmt und abweiſend.

„Verzeihen Sie, Kätchen, — ja ich möchte ihn gern ſehen."

„Warum nennen Sie meine Frau Kätchen?" fragte Peter Eugenie Thomann, als Kätchen gegangen war.

„Es iſt eine alte, aber auch recht ſchlechte Gewohnheit, Peter. Sie ſtammt aus der Zeit, wo Ihre Frau, wie Sie wohl wiſſen werden, Stütze bei uns war, eine kurze Zeit nur, denn — was? Sie wiſſen es nicht? Ich verſpreche Ihnen, Ihre Frau zu reſpektieren und ſie nie wieder Kätchen zu nennen. Nun laſſen Sie mich aber richtig und von Herzen Willkomm ſagen," und ſie nahm mit Wärme ſeine beiden Hände. „Warum habe ich Sie nie ſehen können? Warum haben Sie mir nicht geſchrieben? Peter, ich weiß alles, — und — und ich möchte Ihnen ſo gerne — ach! machen Sie mir's nicht ſo ſchwer! Sitzen Sie nicht mit dieſem dräuenden Geſicht vor mir! Bin ich denn nicht mehr Ihre Freundin?"

Und als ſie Peter, wie aus weiter Ferne zurückkommend anſchaute, zuerſt verſtändnislos, dann mit einem matten und verſtehenden Aufdämmern in den Augen: „ja, ja, helfen will ich Ihnen! Ich kann Sie nicht ſo elend wirtſchaften ſehen, unter ſo ſchwierigen Verhältniſſen, ſtets gemahnt, und ſtets bedrängt — ſchütteln Sie doch den Kopf nicht ſo eigenſinnig! Von mir können Sie es nehmen, ich will nichts ſchenken; bewahre, ich begehre meine Zinſen, dazu habe ich zu viel Kaufmannsblut; aber ich weiß, Sie werden anders ſchaffen und Anderes ſchaffen, wenn Sie frei ſind, wenn Ihnen nicht immer der Jud auf dem Buk-

Digitized by Google

kel sitzt. Machen Sie sich doch kein Gewissen daraus, ich gebe nicht zu viel; es ist nebenbei gesagt nur mein Kapital, und ich will Ihr Partner sein, ich will mithalten, mitspekulieren, mitriskieren, auch mit dreinreden, mit einem Worte: ich will Teilhaberin sein, denn ich muß einen Wirkungskreis haben, ich muß mich betätigen können; im kleinen habe ich das ja in England schon getan."

„Man hat Sie geschickt, Eugenie! Man will mir in die Karten sehen, mich ablauern, Ihr Vater fürchtet mich —"

„Pfui Peter! Das war nicht schön. So mißtrauisch sind Sie schon geworden? Eine niedrige Seele sind Sie nie gewesen, aber der Haß verwirrt Sie. Mein Vater fürchtet Sie nicht, aber er wertet Sie richtig; er fühlt Sie als Gegner, ja, er ahnt, daß Sie ihm übel wollen. Er ist ein alter Mann, Peter, er hängt nicht am Gelde, aber an seinen Schöpfungen, an seiner Fabrik, und an der Heimat. Das können Sie doch verstehen? Und respektieren?"

„Respektieren? Nein. Verstehen ja, teilweise. Die Heimat liebe auch ich, aber meine Schöpfungen könnte ich leichten Blutes jeden Tag wieder über den Haufen werfen. Der Reiz liegt für mich darin, aus dem Alten etwas Besseres oder Anderes, etwas ganz Neues zu machen, etwas, bei dem ich wieder frische Kräfte einzusetzen habe." —

„Mein Vater ist ein alter Mann, Peter, vielleicht redet die Jugend wie Sie — und dennoch, Peter, ich bitte Sie, geben Sie dies wilde und abenteuerliche Arbeiten auf. Sie haben so viele, so viele Möglichkeiten in sich! Mein Vater sagt das stets und selbst Rolf. Sie wüten ja, es ist, als wollten Sie sich betäuben. Sie müssen anders arbeiten lernen, hören Sie? Der Westrich ist nicht Amerika, wir haben kein

Digitized by Google

Wettrennen hier. Hier verdient man nicht Hunderttausende über Nacht und ist am nächsten Tag wieder Bettler und so fort. Die Verhältnisse sind zu klein. Wie langsam ist das bei uns gegangen. Tun Sie's irgend jemand zuliebe? Haben Sie denn niemand, an dem Sie mit ganzer Seele hängen?"

„Ich hänge an meiner Erde, ich hänge an meinem Vaterhaus, ich liebe mein Kind."

„Sie hängen an Ihrer Erde und mißhandeln sie, Sie hängen an Ihrem Vaterhaus und vernachlässigen es, Sie hängen an Ihrem Sohn und wissen nicht wie Kätchen —"

„Reden Sie nicht weiter, Eugenie," bat Peter gepeinigt. „Ihr Ton ist so warm, Ihr Herz scheint so gütig, und doch sprechen Sie so harte Worte. Manchmal meine ich, ich höre meine Mutter reden, ich kriege dann Heimweh, Eugenie, ich werde schwach, ich meine, alles stürzt über mir zusammen. Ich kann keine Wärme mehr ertragen, ich habe schon sehr lange kein gutes Wort mehr gehört."

Eugenie stand auf, sie war blaß geworden und bot Peter unsicher die Hand zum Abschied:

„Und meine Hilfe —?"

„Nein, Eugenie, die nehme ich nicht an, nein; ich möchte nicht noch jemanden in mein Abenteurer-Schicksal mit hineinziehen, j e t z t nicht. Sehen Sie nur, was ich schon angerichtet habe!"

Peter sah gepeinigt nach der Decke, wo er die eiligen und aufgeregten Schritte Kätchens hörte.

„Sie haben das angerichtet?"

Eugenie lächelte traurig. „Oh, Peter! — Also Sie wollen mich nicht als Kompagnon?"

„Nein, es ist besser so, j e t z t nicht, vielleicht später, haben Sie Dank, Eugenie."

Sonst sprachen sie nichts mehr. Eugenie ging leise

Digitized by Google

und scheu weg, wie wenn sie einen Schlafenden nicht wecken wollte.

Als Kätchen in einer ihrer eleganten Straßentoiletten herunterkam, mit ihrem kleinen Sohn, den sie in sein schönstes Spitzenkissen gesteckt hatte, war Eugenie längst fort.

„So? das gnädige Fräulein hat Deinen Sohn sehen wollen?" sagte sie roh und anzüglich, ganz im Ton der alten Katzebergern, und auch ihr Kopf wippte vor Empörung genau wie der ihrer Mutter, nur daß sie keinen wespenleibigen Chignon trug, sondern ein großes, krauses, wirres Nest dicker, goldbrauner, ungepflegter Haare.

Peter war mitten im heißen Arbeiten, die „Bude" stand schon, die neuen Maschinen waren gekommen, Arbeiter angestellt, Rosse stampften wieder im Stall, und Peter tauchte hinab in diesen heißen Strom der Arbeit und zitterte unter den Erschütterungen des Wagens, der Spannung, unter dem Kitzel des Sichselbst-Erprobens. Er ließ Kätchen ruhig gewähren, da sie sich in den Kopf gesetzt hatte, Oekonomie zu spielen; er hatte ihr Dienstboten erlaubt, soviel sie brauchte; nur verbat er sich die Getreide- und Kartoffelwirtschaft.

„Alles wird Wiesenland, die Bewässerung ist da, sie liegt überall; der Getreidebau lohnt sich nicht, treib Wiesenwirtschaft und Viehzucht." —

„Ich weiß, was ich will, und Geld werde jetzt ich verdienen," meinte sie hochfahrend.

Peter aber dachte nur an seine Säge, an seine Spekulationen und den neuen Streich, den er den Thomanns spielte. Das Wasser wollte er ihnen jetzt vormessen, zuteilen wie ein Gnadengeschenk, heute viel,

Digitized by Google

morgen wenig. Er wollte es ihren Maſchinen ſchon angewöhnen, ſachter zu laufen! Was hatten die zu ſtampfen, als wollten ſie die Gegend beherrſchen? Der Junge war nun wieder da, hatte er gehört; den hatten ſie kommen laſſen, und dem wollte er's eintränken. Eugenie hatte ihn geſtört mit ihren Worten: „Mein Vater iſt ein alter Mann," es wurde ihm unruhig ums Herz, wenn er an den Alten dachte, der an ſeiner Fabrik hing, er hatte doch nicht mehr den alten, verbohrten Knabenhaß gegen ihn; er war ein anderer geworden. Den Rolf aber haßte er wie früher. — Der ſollte nur jetzt Kahn fahren und Fiſcheſſen halten und ſeine Geliebten im Weiherhaus empfangen — er wollte ihm für andere Unterhaltung ſorgen!

„Der Junge wollte ja ganz aus der Gegend weg," ſagte ihm eines Tages ſein Oberſäger, „er wollte den Alten mit fort haben, aber er geht ihm nicht. Der hängt zu zäh an ſeinem Haus und an ſeiner Fabrik. Neue Motoren haben ſie jetzt kommen laſſen. Wenn ſie nur laufen, wenn er ſie braucht! Ein teurer Spaß!"

Recht ſo. Die Thomanns ſollten ſich ärgern, die Thomanns ſollten nur blechen. Jetzt kam er dran. Platz für den Amerikaner! Jetzt wollte er etwas von der Heimat und vom Leben haben, jetzt wollte er für ſeinen Sohn ſorgen!

Es war, wie wenn er ſich jetzt recken, ſich heben und wachſen könnte, trotz der enormen Schuldenlaſt und der drohenden Termine, ſeit die Säge lief. Er bekam Aufträge über Aufträge, als wenn alles nur auf ihn gewartet hätte. Seine Säge lief Tag und Nacht; die Kunden ſchoſſen nur ſo aus der Erde. Er hatte ausgezeichnete Arbeiter erwiſcht, und war gut vertreten, wenn er fort mußte — er ſelbſt ging auf den Kauf; er ſpekulierte mit Holz, und es glückte ihm. Und wie glückte es ihm! Auf einen Schlag, faſt über

Digitized by Google

Nacht, faſt wie in Amerika hatte er eine Menge Geld verdient, dabei ſtets alle Hände voll zu tun — ſein Name war in aller Munde, und in den Gaſthäuſern zogen ſie den Hut wieder tief, wenn der Amerikaner mit ſeinen Braunen kam.

Peter machte Geſchäfte im großen. Mit den erſten Waldbeſitzern, den „Fürſten" der Hinterpfälzer Wälder ſaß er Nächte lang beiſammen. Sie tranken teure Weine, machten hohe Zechen und hörten auf Peter, der ihnen mit großen Vorſchlägen kam. Er hatte ſeine Erfahrungen von „drüben" und kam ihnen mit verblüffenden Plänen. Sie horchten bedächtig zu, ſchüttelten die Köpfe, wehrten ab, — aber es war doch ſtets einer darunter, der wagte — und ſiehe es ging glänzend. Ihm folgten ſchon mehrere, es ſah aus, als ſtröme ein Goldregen über den Felſenbrunner Hof, als käme der Reichtum jetzt in Hülle und Fülle.

Kätchen blähte ſich auf vor Hochmut, wie ein Pfau ſtolzierte ſie in neuen Kleidern einher; jetzt kaufte ſie ſich, was ſie mochte; wer wußte denn, wie lang der Zauber dauerte?

Die Oekonomie ließ ſie Oekonomie ſein; der Knecht würde es ſchon recht machen. Sie hatte auf einmal keine Gewiſſensbiſſe mehr, wenn ſie ſich gar nicht um das Getriebe auf den Feldern kümmerte, oder wenn ſie das Kind tagelang einer jungen Dirne überließ. Es gefiel ihr viel beſſer, ſich in die Stadt fahren zu laſſen, oder gar ſelber zu kutſchieren. Mochte ihr Mann hingehen, wo er wollte; ſie ging jetzt auch ihre eigenen Wege. Wenn ſie gerade die Laune hatte, fuhr ſie bei ihrer Mutter vor. Die Alte mußte dann ihre beſten Kleider anziehen und ſich neben ſie ſetzen. Wehe aber, wenn ſie vergaß, ſich zu bedanken! Kätchen verlangte den ſchuldigen Tribut!

Einen eigenen Reiz fand ſie darin, am Thomann-

Digitized by Google

schen Haus vorbeizufahren, ganz wie eine Siegerin, und als ihr Eugenie Thomann einmal zunickte, beschäftigte sie sich mit ihren Pferden und übersah den Gruß. So hatte sie ihren Triumph.

Sie pflegte sich auch jetzt; sie war schön, elegant gekleidet, jung, jünger als diese Eugenie mit dem langen, strengen Gesicht, die sich bei ihnen einschleichen wollte! —

Peter wußte kaum etwas von Kätchens Leben; er hatte keine Zeit, in der Wirtschaft nachzusehen. Wurde er wirklich einmal das heillose Durcheinander gewahr, drückte er beide Augen zu; er hatte keine Zeit, keinen Raum für anderes.

Wenn seine Säge knirschte und den wundervollen, harten Stämmen ins Herz fuhr, tat's ihm immer noch weh, und er sah lang zu seinem Hochwald auf, der ihm sein jetziges Glück gebracht. Fing man da droben auch an, die herrlichen Stämme zu schlagen? Er zitterte davor, die Art in seinem geliebten Wald zu hören. Doch alles blieb still; hoch und schlank standen die Kronen, Baum bei Baum.

An wen ihn der Makler wohl verkauft hatte? Er sollte bis jetzt noch dem Juden gehört haben, aber man munkelte seit einiger Zeit, ein unbekannter Käufer hätte ihn erstanden. Peter segnete den Unbekannten, der ihm den Wald erhielt, vielleicht kam er wieder einmal in seine Hand! Wenn's so weiter ging — —

Wie war denn das auf einmal gekommen? — Peter hatte Verluste. Hatte er übereilt eingehandelt? Schlecht spekuliert? War er beim letzten, großen Holzeinkauf übers Ohr gehauen worden? Es schien, als verliere er mit einem Schlag, was er gewonnen, und wieder gab es Termine, die er zu fürchten hatte, denn getilgt hatte er nichts Nennenswertes von seinen Schulden. Er mußte einen Wald, den er mit

Digitized by Google

Vorteil im Klartal gekauft, sofort mit Verlust wieder verkaufen, nur um das Dringendste bezahlen zu können. Und nun kam es Schlag auf Schlag. Krankheiten brachen im Stall aus, an eine Versicherung hatte er bis jetzt nicht gedacht gehabt, zwei Pferde stürzten ihm mit einer schweren Bretterfuhre, das eine mußte getötet, das andere weit unter Preis verkauft werden. War der Sommer für die Heuernte ungünstig gewesen, so war der Herbst für das Ohmet noch ungünstiger. Die Mißwirtschaft machte sich an allen Ecken und Enden bemerkbar. Die Dienstleute lungerten herum, wenn sie ihn nicht sahen, und fügten sich den Anordnungen nicht.

Als die langen Herbstregen kamen, erwiesen sich die weiten und durchweichten Wege nach den beiden erreichbaren Stationen für die schweren Holztransporte als zeitraubend und äußerst ungünstig; sowohl der über die Hochstraße ins Tal hinunter, der sehr schlecht in Stand, wie der nach der Stadt, der noch dazu viel weiter war. Neue kräftige Pferde, neue Wägen mußten her. Geld! Geld! alles schrie nach Geld und Peter grübelte vergebens, wo er alles hernehmen sollte. Wenn er deshalb zu seinen Geschäftsfreunden kam, waren sie in der Angelegenheit nicht für ihn da, und betteln, nein, betteln konnte er nicht.

So geriet er aufs neue an den Makler, der ihm den Hochwald abgekauft, und bot ihm von seinen Grundstücken an. Nach ein paar Tagen Bedenkzeit war der bereit, und nun ging's an ein Verkaufen der Wiesen und Aecker.

Kätchen schrie und zeterte: „Wie es notwendig war, hast Du sie nicht hergegeben, jetzt verschleuderst Du sie. Gib doch Deinen Krempel da droben her, der nur Geld frißt; Du verstehst ja doch nichts davon; der reine Schwindel ist das alles! Und ich will ein-

Digitized by Google

mal nichts hergeben, ich will den Felſenbrunner Hof behalten, wie er iſt, ich will da die Herrin bleiben, ich will meinen Wagen behalten und meine ſchönen Kleider!"

Wo hatte er denn ſo reden hören? Wo denn? — Ach, ſeine Schweſter Alwine hatte früher einmal ähnlich geredet, nur nicht ſo ſinnlos und kindiſch!

„Du kümmre Dich mehr um Dein Kind," wies er Kätchen barſch ab; „Du haſt weiter nichts zu ſagen."

„Meine Aecker werden nicht verkauft!" ſchrie ſie und ſtampfte mit den Füßen, „es iſt mir ſo genug. Deshalb habe ich Dich nicht geheiratet!"

„So behalte ſie doch! Du wirſt doch nicht meinen, daß uns mit dem Verkauf Deiner paar Aecker geholfen iſt!"

Er brauchte mehr Geld, wenn er die Kriſe überſtehen wollte. Die Rechnungen liefen jetzt von allen Seiten ein. Jeder wollte ſein Geld haben, und es war viel mehr zu bezahlen, als Peter überſchlagen hatte.

Gleichgültig gab er Wieſe um Wieſe, Acker um Acker her, die Säge mußte alles wieder hereinbringen.

„Die Thomanns rücken Ihne aber gehörig uff de Leib," ſagte eines Tages einer ſeiner Arbeiter frech zu ihm.

„Wieſo?"

„No, Ihr Wieſe und Aecker hören doch denne!"

Was? Die Thomanns hatten ſie gekauft? Peter war's, als erhielte er einen Fauſtſchlag ins Geſicht — die Thomanns!

Er kam verſtört heim, und war ſonſt ſein erſter Gang zu ſeinem kleinen Sohn geweſen, heute mied er ihn. Er hatte ja nicht Wort gehalten, er hatte ihn

Digitized by Google

belogen! Es würde ihm nichts bleiben, als dies alte Haus, wenn ihm das blieb!

„Die Thomanns haben unsre Gründe gekauft," riß es ihm endlich heraus.

„Ja, die Thomanns!" erwiderte Kätchen giftig. „Oh, Du Blinder! Eugenie, die Schlange, hat sie gekauft! Die kennt Mittel und Wege, sich an Dich zu drängen und Dich in die Hand zu kriegen! Wenn Du's nicht weißt, was die will, weiß ich es!"

„Schweig!" brüllte er heiser. Er glaubte erstikken zu müssen; immer enger schnürte es ihm den Hals zu. Nun war alles gleich, nun verkaufte er wahllos durcheinander, Wiesen und Aecker und Vorräte und Geräte. Er rechnete nicht mehr, er fürchtete sich den Dingen ins Gesicht zu sehen. Die Dienstboten schickte er weg, das Vieh kam fort: „Willst Du eine Kuh behalten, mußt Du sie versorgen," sagte er zu Kätchen; „von den Leuten bleibt mir keiner im Hause. Paßt es Dir nicht, geh nur; Du kannst zu Deiner Mutter gehen."

Kätchen warf ihm einen haßerfüllten Blick zu, aber sie blieb. Sie sah mit einer Art grimmiger Schadenfreude, wie es abwärts ging. Dem nassen Herbst folgte ein trockner und kalter früher Winter. Der Bach, der so ungestüm von droben gekommen, schlich unter dem Eis dahin. Peter grübelte und zermarterte sich den Kopf, wo er eine große Summe auftreiben könne, die ihm mit einemmal aus all dem Elend helfen würde. Eugenie? — Nein, niemals! Nur keine Abhängigkeit! Er mußte frei sein, wenn er noch vorwärtskommen sollte, und er wollte auch im Elend frei sein. Doch sah er deutlich, daß es langsam dem Ruin zuging. In seine Träume kamen die Gesichter der Juden, die sein letztes Gut, seine Säge und sein Haus umlauerten. Er sah das spitznäsige Gesicht Ku-

Digitized by Google

nos, den er vor ein paar Tagen, als er frech und kriechend als Unterhändler gekommen, vom Hof gejagt hatte.

Elend und zerschlagen wachte er jeden Morgen auf. War er also schon so schwach geworden? Hatte er drüben je danach gefragt, wenn's ihn wieder einmal in den Graben schmiß? Er war noch jedesmal wieder aufgestanden, und reine Kleider hatte er auch immer noch gekriegt!

Die ersten Tage, die er in Amerika verlebt, standen wieder vor seiner Seele. Die ersten Tage mit diesem furchtbaren Heimweh im Herzen, mit diesen peinigenden Vorwürfen, mit diesem Gefühl des absoluten Verlorenseins in der Riesenstadt — — seine ersten tastenden Schritte als Zeitungsjunge, als Schuhputzer, als kleiner Kellner. — Wie er mit zusammengebissenen Zähnen sein Geld gehütet hatte! Nicht angreifen, nicht davon nehmen, nur in der äußersten Not! Er hatte Hunger gelitten, weil es zur fixen Idee bei ihm geworden, er dürfe sein Geld nicht anpacken, sonst sei er verloren. Er war manchmal nächtelang umhergeirrt, ohne Obdach; er war auf eine Station gebracht und wieder dem wilden, sinnlosen Wirrwarr dieser gräßlichen mörderischen Stadt übergeben worden. Als Zitronenverkäufer, als Schreiber, sogar als kleiner Niggersänger hatte er sich sein Leben verdient, bis es ihn und noch ein paar andere nach dem Norden lockte. Dort begann das Leben seinen ungestümen Reiz auszuüben. Wagen, gewinnen, verlieren, in die Höhe kommen, hinabgestoßen werden. Heute eine Farm haben, morgen eine Fabrik. Heute der reiche Holzhändler sein, und morgen Hausdiener in einem der über Nacht entstandenen Hotels. Was war weiter dabei? Es war das Leben, und es war sein Leben; er ließ es kaltblütig über sich ergehen.

Digitized by Google

Warum hetzte und marterte er sich nun in der Heimat? Wo war denn seine Kraft, sein Trotz, sein Uebermut? — Warum trat er nicht einfach alles nieder und schritt darüber weg und freute sich noch dazu, daß er so handeln konnte? — Liebte er die Heimat zu tief?

Die Heimat war's und das Kind. Er liebte dies kleine Tier, das ihn vielleicht später für seine Liebe bespie, wie ihn die Mutter bespie. Er liebte es mit einer demütigen und schwachen Liebe, deren er sich vor sich selber schämte. Alles tat er des Sohnes halber, er arbeitete, er kaufte, er verkaufte, alles für ihn.

Die Tatkraft, der Mut, der Glaube an sein Können, waren geschwunden; er ging gebeugt und in schweren Sorgen umher.

„Großvater," höhnte seine Frau. Mochte sie neben ihm hergeifern! Wenn das zu ihr gehörte, ihn focht es nicht an. Nur vor dem Winter fürchtete er sich: allein mit ihr in dem großen Hause, dem Winter, den er zum erstenmal ohne Pläne, ohne ein Vorwärtsschauen, in dumpfem Brüten verbrachte.

Die Vergangenheit erwachte; das alte Haus wurde lebendig. Peter schlich von Stock zu Stock, von Zimmer zu Zimmer. Er stand in eisiger Kälte in seinem alten Knabenzimmer und erlebte seine traurige Jugend wieder; er quälte sich selbst und ließ alles noch einmal durch seine Seele gehen. Er schloß wieder seiner Mutter Zimmer auf und sehnte sich nach ihr und ihrer weichen Stimme; stundenlang blieb er nun da oben, den Kopf in die Polster des alten, lieben, grünen Sofas gewühlt, während Kätchen draußen horchte.

Was trieb er denn da drinnen? Was? schlug er nicht gar die Tasten des alten Klaviers an? Da! — krachend fiel der Deckel zu, und sie floh, weil sie glaub-

Digitized by Google

te, ihr Mann würde herausstürzen und sie züchtigen für die bösen Gedanken, die sie gehegt.

So kam allmählich der strenge Winter, und er kam mit bösen Winden und großen Schneewehen. Peter mußte alle Kräfte zusammennehmen, um nur einen Gang frei zu halten, daß sie zu Holz und Wasser kamen.

Hatte er das saure Tagwerk getan, das er jeden Tag von neuem beginnen mußte, denn es schneite unaufhörlich zu, so lag er am Boden und schwätzte allerhand närrisches Zeug in seinen Jungen hinein: er erzählte ihm mit leiser Stimme von früher, von drüben, erfand Märchen und Spiele. Aber Kätchen suchte ihm stets das Kind roh wegzureißen. „Geh weg! von dem Narren. Willst Du auch so ein unnötiger Narr werden wie der?" schrie sie das Kind an, das sich weinend an den Vater klammerte.

Peter sprach kaum das Nötigste mit Kätchen; er hörte nicht auf ihre wüsten und rohen Worte.

An einem frostklaren Sonntage, der Schnee lag meterhoch, und es war der erste Tag, an dem keiner fiel, kam Eugenie Thomann im Schlitten an. Sie war im Trauerkleid und sah mager aus; aber ihre Backen waren rot von der Kälte, und ihre Augen glänzten, als sie Peter sah, der beim Geklingel des Schlittens vor die Türe trat, verfinstert und verbittert.

Eugenie litt es nicht im Schlitten; sie sprang heraus und trotzdem sie den verwirrten Kopf Kätchens hinter den Scheiben lauern sah, faßte sie seine Hände.

„Mein Vater ist tot, Peter," sagte sie.

„Ich fühle keine Schuld," antwortete Peter abweisend.

Eugenie nahm sich zusammen, obwohl ihr die Tränen in die Augen kamen.

„Ich sag's Ihnen auch nur, damit Sie nicht mehr

Digitized by Google

an ihn denken beim Arbeiten, damit Sie nicht beeinflußt sind," und als er die Stirne kraus zog: „damit Sie ganz frei sind, Peter, denn Rolf geht fort."

„Frei?" sagte er, und unwillkürlich sah Eugenie nach dem Fenster, hinter dem sie vorhin Kätchen gesehen.

„Fühlst Du das jetzt?" fragte sie leise, und nun lächelte sie. „Von uns bist Du frei."

„Die Thomanns haben also das Feld geräumt," bemerkte Peter ingrimmig, aber sein Ton war müde, auch gleichgültig, so daß ihm Eugenie fest die Hand drückte: „Ich nicht, Peter, ich bleibe hier; mich mußt Du schon haben, und Du sollst mir alles sagen, wenn Du Hilfe brauchst —"

„Nein, Eugenie, jetzt nicht. Es ist alles so wirr und dumpf um mich; ich muß erst zu mir selber kommen, ich muß erst sehen, ob ich noch etwas wert bin. Dann — ja, hörst Du?" Peter gebrauchte wie sie das Du nun selbstverständlich.

So standen die beiden hochgewachsenen Menschen und sahen sich fest an. In Eugeniens Augen kam ein Glanz und in Peters Blick ein Glühen, doch er senkte den Kopf.

„Du, Peter, laß Dich nicht so gehen, Du bist vernachlässigt und nicht rasiert," ein weicher, frauenhafter, sorgender Zug kam in ihr strenges Gesicht, ein Zug, der es fast rührend machte: „Du!" Peter hatte es hilflos und stockend hervorgestoßen, da hörte er drinnen eine weinende Kinderstimme, eine Türe wurde krachend zugeschlagen: „Leb wohl," sagte Eugenie traurig, und Peter stand und sah der schwarzen Gestalt im Schlitten nach, die in dem Weiß ringsum immer kleiner und kleiner wurde, wie wenn es sie aufzehre, und endlich wie eine Vision gänzlich entschwand.

Der Himmel war strahlend gewesen, voll Glanz

Digitized by Google

und tiefſter Bläue, nun kam ein weißlicher Hauch wie ein Schleier über ihn; leiſe und geheimnisvoll ſpannten ſich leichte Nebel darüber, rückten ſachte vorwärts, wurden dichter; da! fiel die erſte Schneeflocke, und im Augenblick war's ein bunter luſtiger Tanz, der immer toller und toller wurde, während noch die Sonne blaß, wie verwirrt, darein ſchien, zuletzt wurde es ein Schneetreiben, wie es die vergangenen Tage geweſen.

Und ſo ging's nun weiter, tagelang. Peter war mit finſterem Geſicht in ſein unwirtliches Haus zurückgekehrt und hatte kein Wort mehr geſprochen. Der Schnee reichte bald bis an die halben Scheiben, es war dunkel und dumpf in den Stuben, kein Ton der Außenwelt drang herein; ſie waren wie begraben und vergeſſen.

Es brütete wie ein ſchweres Unglück über dem Hof. In einer Nacht brüllte die Kuh fortwährend kläglich, und der Hofhund heulte, daß ihn Peter abkettete und in das Haus ließ, wo er ſich ſofort winſelnd unter ein Bett verkroch. Oh, es war kein Hund, wie ſein alter, treuer Grauer! Eben nur ein Hund, wie ein anderer, ein verſchlagenes, verprügeltes, von den Knechten herumgeſtoßenes Weſen, das vor ihm kroch, und für das er nicht einmal ein Gefühl des Mitleids aufbringen konnte. Wenn es ſein alter Kamerad geweſen wäre! Er fühlte es jetzt, daß er noch Sehnſucht nach ihm hatte, daß er den armen treuen Gefährten erſehnte, um ein Gefühl der Wärme, um Heimat, ja um Schutz zu haben. Er hatte ja niemanden wie das Kind, das immer bei ihm war, und das ihn oft verängſtigt anſchaute, wenn er es ſo feſt an ſich drückte.

Und es ſchneite und ſchneite. Nur zu, nur zu! Das war Peter recht ſo, alles ſollte der Schnee begraben, dann nahm er ſeinen Stecken und ſchritt darüber weg. O, er hatte gut Bilder beſchwören! Er ſah ſich auf

Digitized by Google

der hart gefrorenen Straße weiter, immer weiter wandern, zwiſchen Berg und hohen Felſen hin, bis es flacher und flacher wurde, und endlich das Meer kam. Aber da rief ihn eine Kinderſtimme. — Wenn er es nahm, auf den Arm nahm und mit ihm fortging, weit übers Meer? Er hätte ſchreien mögen vor Glück. Das war's! Das gab ihm ein neues Leben. Es war, als hätte er den kleinen Körper ſchon im Arm und müſſe ihn ſchützen vor der Kälte und feſt an ſich drükken.

So ſchlief er bis in den hohen Morgen. Es ſchneite noch immer, und die Fenſter waren faſt zu. Das machte ihn finſter, dies zähe, unaufhörliche Herunterfallen der weißen Flocken, die ſeiner zu ſpotten ſchienen: geh nur, geh, ſchau wie du fortkommſt.

In der Stube brannte ein elendes Talglicht, ſo düſter war's, denn das Stückchen Himmel, das der Schnee noch frei ließ, war grau und ſchwer.

Als Peter herunterkam, fand er Kätchen vor einem großen Zuber Wäſche, den ſie in die Wohnſtube geſchleppt und neben ihr den Kleinen, der verſchüchtert und verweint ausſah und erſt nach langem Zögern zu ihm hintrippelte.

Der feuchtwarme Dunſt der Wäſche nahm Peter den Atem; er konnte es kaum in der Stube aushalten und fing zu huſten an.

Kätchen rührte ſich nicht, ja es war ihm, als lache ſie ihn aus.

„Bring mir Kaffee und Brot," herrſchte er ſie an, doch ſie rührte ſich nicht.

Als er zu ſchreien und zu ſchimpfen anfing, ging das Kind mit unbeholfenen Schrittchen von ihm zur geſcholtenen Mutter. Die Frau fuhr auf und ſtieß den Kleinen zurück, daß er taumelte und, von dem

Digitized by Google

Stoß mit aller Wucht getroffen, auf den großen eisernen Ofen aufschlug und ohne Laut zu Boden fiel.

„Was hast Du gemacht?" stotterte Peter und stürzte auf das Kind zu, um es aufzuheben. Es wurde ihm schwarz vor den Augen. Da lag es vor ihm ohne Leben, nur mit einer kleinen Wunde an den Schläfen, und als er's in die Arme nahm, baumelte der Kopf zur Seite.

„Nimm's doch ordentlich," rief ihm Kätchen gehässig zu, da sah sie die Wunde.

„Wasser! Wasser!" kreischte sie und lief sinnlos in der Stube umher und wollte Peter zuletzt das Kind entreißen.

„Laß Deine Hände weg!" keuchte Peter und schritt durch das Zimmer und den Gang. Er brach fast zusammen, so schwer erschien ihm der kleine Körper; er taumelte, als er ihn durch den tiefen Schnee zum Brunnen trug. Das Aechzen der halbeingefrorenen Pumpe ging dem Manne durch Mark und Bein. Er wusch die Wunde, er rieb den Leib mit Schnee, er legte seinen Mund auf den des Kindes, um ihm Atem einzuhauchen — es mußte, mußte wieder Leben bekommen! Aber der kleine Körper wurde immer starrer, immer kälter — — ihn faßte ein stummes Entsetzen vor der leblosen Masse in seinen Armen — einen Augenblick war er daran, das Kind in den Schnee zu werfen und fortzustürzen. Da glaubte er ein Zucken in den kleinen Gliedern zu spüren, keuchend stürzte er ins Obergeschoß, griff nach der Flasche und goß dem Kind Branntwein zwischen die Zähne — nichts.

Mit einem Wutschrei schlug er die Türe zu, daß die Frau, die mit unterdrücktem Heulen gelauert hatte, die Stiege hinabfloh.

Der Riegel knarrte; er hatte sich mit der Leiche eingeschlossen. Totenstille im Hause.

Digitized by Google

Als die Dämmerung kam, wurde ein Schluchzen vor der Türe Peters laut, und seine Frau winselte: „Mach auf!“ —

Keine Antwort. „Ich bin doch die Mutter!“ — Nichts rührte sich.

Da begann sie zu klopfen, erst leise, dann immer lauter, zuletzt schlug das Weib verzweifelt mit den Fäusten darauf los, und schrie und bettelte, daß ihr Geschrei in seine graue Stille drang:

„Ich, ja ich war's, ich bin schuld, ich geh' zum Pfarrer, ich geh' zur Polizei — oder Du, geh Du, laß mich holen, ich hab's verdient, nur red', sag was!“ Dann fing sie mit Verwünschungen an, und ihn und das Leben verwünschte sie, und ihre heisere Stimme klang schrill durch das Haus. Plötzlich stand Peter auf der Schwelle seines Zimmers. Im weiten Mantel war er, und unter dem Mantel trug er etwas.

Kätchen hing sich winselnd an ihn, er aber stieß sie mit dem Fuße weg.

Ein scharfer Wind hatte sich aufgemacht und trieb den Schnee in harten Stößen gegen ihn. Wo der Sturm freies Spiel hatte, türmten sich hohe, weiße Hügel auf. Die Nacht war ohne Sterne, der Himmel nieder und schwer. Wie ein fremdes Land, das sich weit, weit gedehnt hatte, lag die Heimat vor ihm. Hügel und Hohlweg waren verschwunden, der Schnee hatte alles ausgeglichen, scheinbar zur Ebene gemacht. Schwarze Büsche, die, wie vom Wind hergeweht, aus dem Weiß aufragten, die halbversunkenen Wegweiser, zerzauste Bäume machten alles noch fremder.

Der Mann kam nur mit Anstrengung vorwärts, er war nur aufs Weiterkommen bedacht. Was er unterm Mantel trug, trug er wie eine andere Last, und

Digitized by Google

es drückte ihn wie eine andere Bürde. Auf einmal fiel sie ihm. Mit einem Fluch raffte er das Entfallene wieder auf. Jetzt war er im Wald. Ueber ihm knarrten die Wipfel, und in schwerem Fall sanken Schneemassen von den überlasteten Zweigen. Es war, als sei der Wald lebendig geworden und achte des Mannes Not. Er fand kaum Atem genug, bei den Windstößen und der großen Arbeit, vorwärts zu kommen. Er sank ein und arbeitete sich wieder heraus; halb liegend nur, konnte er sich manchmal weiter schieben und mußte oft mit pfeifendem Atem, auf dem Schnee ausgestreckt, warten, bis er wieder Kraft gefunden. Und über ihm schrie der Sturm sein Freiheitslied und zauste die Bäume, daß sie sich wanden und bogen und krachend aneinander rieben. Das war sein Wald, der ihn höhnte, und der ihm so fremd erschien in der weißen Sturmnacht? Wo war denn die Mulde, die er so lange schon suchte? Die Empörung trieb ihn hoch, und er schob das Bündel vor sich her, den Hang hinauf. Da war's, nun konnte er die Last ablegen; ein paar Minuten blieb er stehen; dann begann ein hastiges Graben im Schnee; es wurde eine tiefe Grube, schwarz in all dem Weiß und in dem Schwarz die Leiche im weißen Hemdchen. Wie er den kleinen Toten so bloß in der Kälte drunten liegen sah, riß er sich den Mantel herunter, stieg in das Grab und wickelte ihn hinein. Dann warf er mit Hast Scholle um Scholle hinab, um nur schnell alles zuzudecken und fortzukommen von all dem Grauen; auf einmal schlug's ihn hin wie vom Winde gefällt, und er blieb mit ausgestreckten Armen auf den Schollen liegen.

Als er heimkam, kauerte die Frau vor seiner Schwelle, wie er sie verlassen, und begann ihr Winseln wieder. Er schaute sie nur an, und sein Blick zwang sie, aufzustehen und rückwärts zu gehen, bis sie förm-

Digitized by Google

lich vor ihm flüchtete und in Todesangst den Riegel ihres Zimmers vorschob. Und das saß noch in ihr all die nächsten Tage. Sie getraute sich nicht zu rühren, sie wagte sich nicht an seine verschlossene Tür, um ihm Nahrung anzubieten. Vor seinen wilden Augen, wenn er einmal zur Tür heraus trat, flüchtete sie sich in den hintersten Winkel, und saß dort, verscheucht und verstört.

In dem toten Hause, um das der Schnee getürmt war, lebten sie wie im Grab. Die Uhr stand still; sie wußten keine Zeit mehr. Das Feuer erlosch, ohne daß sie sich rührten, es anzuzünden. Sie knusperten an harten Brotrinden und gingen wie Diebe in dem großen hallenden Hause umher und suchten sich Nahrung, eines sich vor dem andern verbergend, eines die Nahrung vor dem andern verbergend.

Peter saß stier, ungekämmt und ungewaschen stundenlang in einem Winkel, und Kätchen lag meistens im Bett, von Frost und Elend geschüttelt. Gingen sie in den Stuben umher, so traten sie ganz leise auf, damit keine Diele ächze; sie hielten den Atem an, und begann eines zu husten, so erschrak das andere bis ins Mark.

Sie schlichen umher und warteten auf etwas, das kommen mußte, das sie überfallen und an sich reißen mußte.

Und eines Spätnachmittags brach's aus. Das kam daher, wie ein Unwetter, ein jäher, wilder Sturm.

Hatte Kätchen den Namen Eugenie ausgesprochen; hatte er geträumt, ihn im Fieberwahn zu hören vermeint?

Aufgerichtet stand er plötzlich vor seiner Frau, und seine Augen drängten das Weib aus der Stube, über den Flur, zur Haustüre hinaus, über den Hof, über

die Straße, allmählich bergan, in den Schnee, in den Wald.

„Verstoß mich nicht," winselte Kätchen, „laß mich bei Dir bleiben; alles will ich tun für Dich; ich werde schlecht ohne Dich!" Aber Peter deutete nur gebieterisch vorwärts.

„Es war ja auch mein Kind, und ich trage Schmerz und Elend" — —

Kätchen sank auf die Knie vor ihm und streckte die Hände nach ihm aus.

Aber er blieb der Feste, der Kalte, Eiserne, Fremde und Unnahbare für sie. Mit seinem gebieterischen Willen stieß er sie vorwärts; er blieb hinter ihr, bis sie die ersten Waldbäume erreicht hatte.

Die Dämmerung streckte sich lang unter den schwarzen Kiefern und dahinter zog sich glühend das Band des Abendrotes.

Oben blieb Peter regungslos stehen. Er erschien Kätchen riesengroß, und als sei er zu Stein erstarrt im Frost. Es zog sie zurück zu ihm; sie wendete sich, sie machte eine Bewegung, als wolle sie sich ihm vor die Füße werfen: „Tritt mich, mißhandle mich, schlage mich zum Krüppel, aber laß mich bei Dir sein, denn jetzt liebe ich Dich erst." Doch seine Augen schickten ihr Befehle nach, und sie floh weinend vor diesen unerbittlichen Augen.

Eine Weile stand Peter noch oben und sah der Fliehenden nach. Dann machte er Kehrt. Sein Körper reckte sich, als schüttle er eine Last ab. Er öffnete den Rock und ließ sich den eiskalten Wind in die Brust wehen. Das war, als nehme er ein Bad der Stärke und der Kraft. Jetzt fürchtete er nichts mehr, nichts konnte ihn mehr schwächen; er hatte sich wiedergefunden. Hoch aufgerichtet, sicher, ein neuer, befreiter Mensch schritt er seinem Hause zu, und herrisch trat

Digitized by Google

er auf die Schwelle, und herrisch umfaßte er den Türpfosten, als wolle er sagen: „Jetzt halt ich Dich und lasse Dich nie mehr.“ Als Herr trat er ein in den Felsenbrunner Hof.

Digitized by Google

Von derſelben Verfaſſerin erſchienen in meinem Verlage früher:

„Pimpernellche“

Geheftet Mk. 2.50, gebunden Mk. 3.50.

„Winkelquartett“

Geheftet Mk. 4.—, gebunden Mk. 5.—

Soeben in zweiter Auflage ausgegeben.

Über dieſes Prachtſtück lebenswahrer Menſchenſchilderung und ſaftigen Humors ſchreibt u. a.:

Joſeph Ettlinger im „Tag“: Nennt man heute die beſten Namen der weiblichen Schriftſtellerei in Deutſchland, ſo wird auch der der Rheinpfälzerin Anna Croiſſant-Ruſt genannt. Sie kommt vom Naturalismus her, in deſſen Schule ſie zu einer faſt grauſam ſcharfen Beobachterin der Wirklichkeit geworden iſt; nur daß ſie nach Abſolvierung ihrer literariſchen Lehrjahre gelernt hat, dieſem Realismus alle ſeine Bitterkeit durch die Würze eines eigenwüchſigen Humors zu entziehen, der in dieſer Miſchung bei uns ebenſo rar wie geſchätzt zu ſein pflegt. Dieſer Humor iſt keiner von der gutmütigen Luſtſpielſorte, kein paſſabler Oberflächen- und Situationshumor, ſondern echter, gelegentlich etwas beizender Wurzelhumor, der ſich überzeugend aus den dargeſtellten Charakteren heraus entwickelt, und deshalb ſeine komiſchen Wirkungen ſcheinbar völlig unabſichtlich erreicht.

Gabriele Reutter in der „Neuen freien Preſſe“: Das Winkelquartett iſt eine ſo durch und durch originelle Schöpfung, daß es betrübend für das Urteil des Publikums wäre, wenn ſie nicht die gebührende Beachtung fände. Anna Croiſſant-Ruſts Leute ſind ſo runde, lebendige, nach allen Richtungen hin plaſtiſch herausmodellierte und ſo unbändig komiſch beleuchtete Geſtalten, daß man ſeine

Digitized by Google

helle Freude an ihnen haben muß. Aus dem Fruchtgarten ihres eigenen Geistes hat die Dichterin sie bunt und lustig ausgeschmückt. Man fällt aus dem Mitleid fort und fort in das behaglichste Lachen, und dann gewinnt doch wieder das einfach menschliche Mitleid die Oberhand.

Otto Julius Bierbaum im „Berliner Tageblatt": Es ist die schönste geistige Reife der Frau, wenn sie tolerant wird. Kommt künstlerisch die Gabe des Lächelns hinzu, so wüßte ich nichts, was von weiblichen Darbietungen innerhalb der Kunst des Wortes reizender, liebenswürdiger wäre. — Und so gebe ich für meinen Teil diesem Winkelquartett den Vorzug vor den meisten Frauenleistungen unserer Tage.

Die Beilage des „Berner Bund": Um so mehr müssen wir die Frau bewundern, die diese krause Vierergeschichte geschrieben, die diese in einander verschlungenen Proletenlebensläufe mit solcher Liebe und Lust am Komischen, wirklich kunstvoll wie die vier Stimmen eines Kammermusikwerkes durchgeführt hat. Auch die stilistische Einheitlichkeit macht den Roman zu einem wirklichen Kunstwerke.

Druck von Mänicke & Jahn in Rudolstadt.

Digitized by Google

Digitized by Google

89069705929

b89069705929a

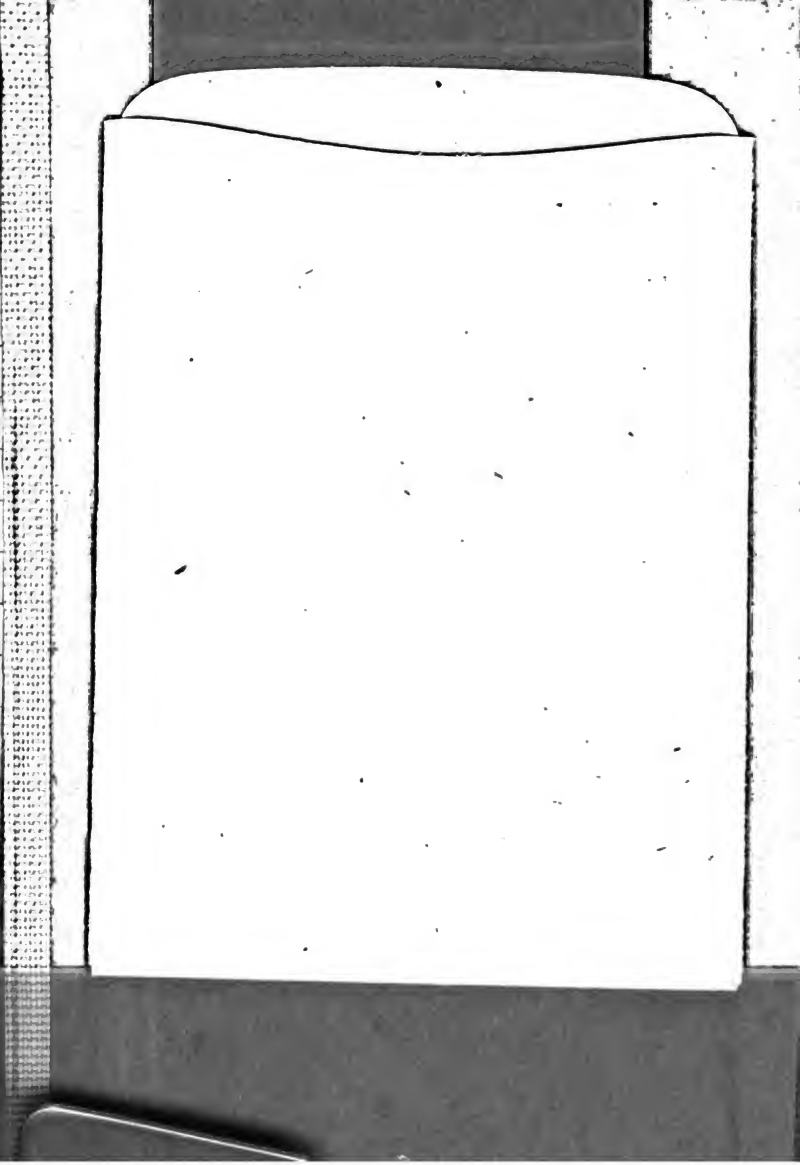
Digitized by Google

This book may be kept
FOURTEEN DAYS
A fine of TWO CENTS will be charged
for each day the book is kept overtime.

16 Oc'33

OC 5 79

DEMCO-291-B



Digitized by Google

89069705929

B89069705929A

Digitized by Google